

KAPITEL I.1 – I.3 UND KAPITEL VII.27

ZU:

PUSTEJOVSKY, OTFRID (2024):

„VERDRÄNGEN, VERGESSEN, ERINNERN“

Inhalt

<i>Einleitung</i>	7
Inhaltsverzeichnis des gedruckten Bandes	8
Einleitung des gedruckten Bandes von Otfrid Pustejovsky	10
<i>I. Vergessen</i>	11
I.1 Gedanken: aufgelesen, notiert und strukturiert – vom Verfasser	
Pustejovsky erläutert	11
Wissenschaft und Öffentlichkeit	11
Wahrheit und Lüge	13
Erinnern strengt an	13
Eine Fülle unterschiedlichster Vorstellungen	14
Trümmerwüsten	15
Erinnerungskultur?	16
Schuld ist stets individuell	21
Da schlug der Blitz im Kopf ein	24
Narben, die niemand sehen will	27
Es fehlt die Menschlichkeit	31
Nie wieder!	33
I.2. Gedächtnis und Erinnerung	39
I.3. Ein umstrittenes Thema – Erinnern und Kultur? Eine unübliche einleitende Vorbemerkung	78
<i>VII. UND DIE KINDER? UND JUGENDLICHEN? Eine notwendige Ergänzung</i>	119
27. Literatur über Kinder, für Kinder und für Jugendliche	119

Einleitung

Im Sommer 2024 erschien im LIT-Verlag Münster der große Essay des Historikers Dr. Otfried Pustejovsky: „Verdrängen, Vergessen, Erinnern“.

Das mehr als 600 Seiten starke Buch können Sie im Buchhandel oder über diesen Link direkt beim Verlag erwerben:

<https://lit-verlag.de/isbn/978-3-643-14691-5/>

Otfried Pustejovsky bearbeitet in seinem Essay eine Thematik, die rund 80 Jahre nach dem Kriegsende des Zweiten Weltkriegs, und im mittlerweile fünften Jahr nach dem russischen Überfall auf die Ukraine, dem schier endlosen Bürgerkrieg im Sudan und ungezählten Leidensgeschehnissen rund um die Welt ganze Nationen und zahllose Menschen tagtäglich erschüttert, aufwühlt und zutiefst nachdenklich macht.

Unerwartet und daher überraschend erleben Individuen, ja ganze ‚Kollektive‘ wieder, was scheinbar verschwunden, unterdrückt, verdrängt war: eine vielfach belastende Erinnerung unmittelbar Betroffener, ja auch in nachfolgender Generation durch's Erzählen Berührter!

Lange, überaus lange hat die darstellende Wissenschaft dies kaum oder gar nicht berücksichtigt, bis vor wenigen Jahren gerade medizinische Forschung nachdrücklich auf dieses Versäumnis hingewiesen hat.

Diese Komplexität hat Otfried Pustejovsky – der nicht allein Historiker sondern gleichzeitig auch Zeitzeuge (Jg.1934) ist – mit „Verdrängen, Vergessen, Erinnern“ dargestellt.

Da der Stoff derart umfangreich ist, hat sich der Herausgeber entschlossen, als Ergänzung zum gedruckten Band das eigentlich erste Buchkapitel mit allgemeinen „Sondierungen“ zum Thema, sowie das zumeist eher unbeachtete Feld der „Kinder- und Jugendliteratur“, die sich mit diesen Fragen befasst, als online-Version ins Netz zu stellen.

Somit bilden also die online- und die gedruckte Version eine Einheit in Bezug auf die heute allseits präsente Problematik menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns in Bezug auf „Verdrängen, Vergessen, Erinnern“ in einer unübersichtlich gewordenen Welt.

Beide online-Kapitel sind hier kostenfrei als PDF-Datei verfügbar.

Die Literaturangaben beziehen sich auf die im gedruckten Buch enthaltene Literaturliste. Für darin nicht zu findende Angaben können Sie sich über den Verlag an den Verfasser und sein Privatarchiv wenden.

Die eingefügten Abbildungen waren nicht besser aufzufinden. Manche bleiben daher trotz suboptimaler Qualität eingefügt.

Sollten in Bezug auf die abgedruckten Abbildungen Rechte verletzt worden sein, wenden sich Rechteinhaber bitte über den Verlag an den Autor.

Inhaltsverzeichnis des gedruckten Bandes

<i>Editorische Vorbemerkung</i>	9
<i>Einleitung</i>	11
<i>I. Sondierungen</i>	13
<i>II. Möglichkeiten für geschichtlich-thematische Annäherungen</i>	15
II.1 Relativität von Wahrnehmungen	15
II.2 Ein ‚Einstieg‘ jenseits ritualisierter Formalien	17
II.3 Protokollierte Gegenwart: Töten als ‚Erlebnis‘	35
II.4 ‚Hugenottendrama‘: Wiedererleben drei Jahre ‚danach‘ oder Wiedererinnern innerhalb eines kürzeren Zeitabschnitts	55
II.5 Spätes Wiedererinnern	73
II.5.1 Französische Revolution und Flucht – Im Generationen-Abstand spätes Wieder-Erinnern 60–70 Jahre danach: das Generationsproblem und die Frage moralischer Aufarbeitung	73
II.5.2 Ukraine-Krieg Februar 2022 – den II. Weltkrieg nochmals emotional durchleben	85
II.6 Einer bricht das Schweigen. Der Entführungsfall des deutschen Industriellen-Sohnes Oetker 1976 nach 30 Jahren als Beispiel: Reden als Teil der Problembewältigung und aus gesellschaftlicher Verantwortung	89
II.7 Individuelles und kollektives Erinnern	99
II.7.1 Fragen und ungelöste Widersprüche	99
II.7.2 Gibt es überhaupt ‚Kollektive‘ Erinnerungen und Traumata?	109
II.7.3 ‚Kollektive Erinnerungen‘. Kollektive Erinnerungsbilder, Erinnerungsfaktoren und historische Fakten in Auswahl: ein tabellarischer Überblick	122
II.8 ‚Späte Schäden‘. Medizinische und nachfolgende Geschichts-Erkenntnisse	128
<i>III. Aufarbeitung: Elemente, Formen und Inhalte</i>	141
III.1 Probleme: Aussprechen und Festhalten jenseits der ‚Aktenlage‘ – alternative Quellen?	141
III.1.1 Der Anstoß: der Erste Weltkrieg	150
III.1.2. Alternative Quelle und ihre Bedeutung	154
III.1.3 ‚Aussprechen‘ im Roman	183
III.2 Neue Bestimmungselemente: Wandel gesellschaftlicher Wahrnehmung und veränderte geschichtlich-politische Betrachtungshorizonte	206
III.3. Neue Fragestellungen für Politik, Publizistik und Geschichtswissenschaft	241

III.4. Veränderte Wahrnehmungen im Wissenschaftsbereich und ihre Darstellungspraxis	257
III.5 ‚Aktenlage‘ oder ‚Befindlichkeiten‘? – Konkretisierungsversuche	270
III.6 Opferzählungen, Kriegs-Statistiken, Flucht- und Vertreibungs, Verluste‘ – oder: absurder Umgang mit Zahlen?	287
III.7 ‚Abrechnungen‘ mit ‚schuldigen Eltern‘ – wer sind die ‚Opferlämmer‘ im Generationenkonflikt?	326
III.8 Abschied von ‚Alten Zöpfen‘ und fachübergreifende Aufgaben für eine ‚andere‘ Geschichtsschreibung im 21. Jahrhundert	338
IV. Eine neue ‚kollektive‘ Krankheit? – Post Traumatic Stress Disease/ Disorder (PTSD) – Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS)	351
IV.1 Eine neue Krankheit - PTBS	351
IV.2 Erstuntersuchungen?	354
IV.3 PTSD: das weltweit gesellschaftsbestimmende Syndrom – eine Allgemeinbeschreibung	357
IV.4 PTSD = PTBS ‚Entdeckung‘ und Fortwirkungen im 20. – 21. Jahrhundert	361
IV.5 Epigenetik und Traumavererbung	379
IV.6 Verwundungen, Verwundbarkeiten, Verbergungen – weltweit	388
IV.7 Individuum und Kollektiv – wie kann und wie sollte man trennend unterscheiden?	400
V. Fünf Nobelpreis-Besonderheiten: Literatur und Frieden	425
V.1 Zwei ‚Fälle‘ deutscher literarischer Nobelpreis-Empfänger	428
V.2 Der ‚Fall Grass‘: 60 Jahre Eigenverschweigen und moralisches Fremdverurteilen	431
V.3 Der ‚Fall Herta Müller‘ – 30 Jahre Anschreiben gegen Unterdrückung	440
V.4 Der besondere ‚Fall‘: Israelisch-palästinensischer Friedens-Nobelpreis und politische Unwirksamkeit	447
V.5 ‚Sensations-Fall‘: chinesischer Friedens-Nobelpreis-Träger	449
V.6 Literatur-Nobelpreis nach Weißrussland: Zeitzeugenprotokolle der Swetlana Alexijewitsch	451
VI. Blick in die Zukunft	455
VI.1 ‚Elfenbeinturm-Mentalität‘, ‚political correctness‘ und wandelbare Maßstäbe	455
VI.2 Wie könnten mediale Publizistik, Wissenschaft und Politik sich entwickeln?	470
VI.3 Notwendigkeit ‚konkreter‘ Aufarbeitung, ‚verständlicher‘ Darstellung und wirklicher Empathie	502
VII. Und die Kinder? ... und Jugendlichen? Nicht nur ein Nachtrag	515
VIII. Literatur, Quellen und Bildquellen	517
Literatur und Quellen	517
Bildquellen	644
(Doch: K...) Ein Nachwort	645

Einleitung des gedruckten Bandes von Otfrid Pustejovsky

Zwei verschiedene Wege leiteten mich zum „Erinnerungs“-Thema: zunächst die breite Straße des Geschichtsstudiums und dann der schmale Pfad der persönlichen Erinnerungen. Sie führten mich schließlich zu dem Zielpunkt, an dem sich Erlerntes und Erlebtes verbanden und neue Horizonte eröffneten – von möglichen Friedenshandlungen im Mittelalter bis zu Kriegskatastrophen der Gegenwart, vom beschwiegene[n] Schicksal bis zur wiedererweckten Erinnerung!

Nach meinen Staatsexamina in Geschichte, Germanistik und Katholischer Theologie und den ersten Berufserfahrungen als wissenschaftlicher Assistent und den heftigen Auseinandersetzungen um die deutsche Vergangenheitsbewältigung verstärkte sich in mir das zunächst unbestimmte Gefühlsbemerken großer Wahrnehmungslücken in der Gesellschaft, aber auch im persönlichen Bereich. Die heftigst ausgetragenen Auseinandersetzungen zwischen „Ewig-Gestrigen“ und „Bewältigern“ konnten die Lücken zwischen Geschichtswissenschaft, Theologie, Medizin, Politologie, Soziologie nicht schließen, auch nicht die Überlegungen des fachfremden Ehepaars Assmann. Erst der Mediziner Hartmut Radebold überschritt die vielfachen Fach-Grenzen, erweitert dann u.a. etwa durch Historiker wie Jürgen Reulecke, Journalistinnen wie Sabine Bode, Petra Reski und andere – und so wurde der bis dahin verdrängte Bereich des „Traumas“, der langzeitwirkenden Beschädigung menschlichen Seelenlebens und seiner gesellschaftsrelevanten Wirkungen zum allseits beachteten, doch kaum oder gar nicht vergleichsuntersuchten Gegenstand.

Dies alles war für mich nach vielen Jahren anderweitiger historischer Arbeiten der Anlaß, mich ab dem Jahr 2005 mit der Thematik umfassend zu beschäftigen, fachübergreifend zu forschen und dann allmählich manche bisherigen Grenzen geschichtswissenschaftlichen Arbeitens zu überschreiten.

In diesem Sinne haben auch die Überlegungen der jungen Doktorandin der Viadrina gewirkt – und daher dienen sie – zu Beginn von Kapitel II.1 – als erweiterte Einleitung zu meiner Gesamtdarstellung.

I. Vergessen

I.1 Gedanken: aufgelesen, notiert und strukturiert – vom Verfasser Pustejovsky erläutert

„Je intensiver ein Zeitalter sich bemüht, das kulturelle Erbe in Erinnerung zu halten, desto weniger versteht sich dieses Erbe von selbst.“¹
(Thomas Schmid)

Wissenschaft und Öffentlichkeit

„Das Gedächtnis als ein soziales Phänomen legt eine interdisziplinäre Herangehensweise nahe.“²

„„Erinnerung und Gedächtnis“ werden seit Jahren nicht nur in den unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen behandelt, sondern sind längst Teil eines Alltagsdiskurses.“³

„Zukunft und Vergangenheit bestimmen die menschliche Gegenwart – dieser Banalität auf die Spur zu kommen, die Wirkmechanismen zu verstehen, wie Denken und Zeit zusammenhängen, kann zum Teil über das genauere Verstehen von Erinnerung und Gedächtnis passieren.“⁴

„Es sind die vielfältigen, rapide, lokal und global sich immer interdependenter und entgrenzender entwickelnden Weltansichten und -wahrnehmungen [...], die sich als Herausforderung der Moderne alltäglich, gesellschaftlich und im wissenschaftlichen Diskurs ergeben.“⁵

„Wie viele Arten von Gedächtnis gibt es eigentlich? Die meisten Psychologen begnügen sich mit ‚sehr, sehr viele‘, aber Endel Tulving [...] kam auf 256. [...] Die Speicherung kann von Millisekunden bis lebenslang auseinanderklaffen.“⁶

¹ Schmid, Thomas, Der neue Historismus, 53.

² Seidel, Ingolf: Rezension von Gudehus u.a., Gedächtnis (2011). Unter: <https://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/9435>. Download 13.11.25.

³ Klei, Alexandra: Rezension von Gudehus u.a., Gedächtnis (2010). Unter: <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-15002>. Download 13.11.25.

⁴ Kratochvila, Rezension von Gudehus u.a., Gedächtnis (2011).

⁵ Schnurer, Rezension von Gudehus u.a., Gedächtnis (2012).

⁶ Draaisma, Die Heimwehfabrik (2009), 49.

„Die tägliche Flut an Nachrichten, Berichten, Posts, Fotos, Videos mag zu der Illusion führen, ausreichend informiert zu sein. Aber zugleich ist so wenig kulturelles Wissen vorhanden.“⁷

(Slata Roschal, aus St. Petersburg; 1997 kam die 1992 geborene heutige Romanautorin mit ihren Eltern nach Deutschland und lebt seit 2022 in München.)

„Der Krieg in der Ukraine beschäftigt nun seit über sieben Wochen die deutsche Öffentlichkeit. Neben Fassungslosigkeit und Teilnahme offenbart er ein anderes, in der deutschen Gesellschaft verankertes Phänomen: eine Unwissenheit über das östliche Europa, die fast schon rassistische Züge trägt.“⁸

(Der Journalist und Slavist Thomas Dudek, Jg. 1975, über deutsche Rußland- und Ukraine-Politik seit 20 Jahren).

„Da sich die Zugänge zur Geschichte mit jeder Generation und dem Zeitabstand zu den historischen Ereignissen verändern, muss sich auch die Vermittlungspraxis beständig modernisieren [...]“⁹

(Der Soziologe Harald Welzer 2021)

„Aber was ist, wenn die Ereignisse nicht nur jemanden in seiner Eigenschaft als Fachmann, als Historiker, angehen und betreffen, sondern auch als Beobachter, als Zeitgenossen auf einem Terrain, in dem er sich seit je bewegt hat und mit dem er in besonderer Weise vertraut gewesen ist oder zumindest glaubte, es zu sein? [...]“

Es ist eine tiefe, geradezu metaphysische Kränkung, dass sich die Geschichte nicht so entwickelt hat, wie man es sich vorgestellt hatte, dass sie die Erwartungen verletzt und den Lebensplan durcheinandergebracht hat, einen Lebensplan, in dem ein gelingendes Leben mit einer gelingenden Geschichte hätte zur Deckung kommen sollen, ja können.“¹⁰

(Der Osteuropa-Historiker und erfahrene Kenner russischer und sowjetrussischer Geschichte und Politik, Karl Schlögel, über die Zeit nach 2014 in der Ukraine)

„Wenn der Panslawismus keine sehr realistische Option darstellt, warum dann nicht das Imperium dem Hoheitszeichen des orthodoxen Glaubens unterstellen? [...]“

[...] eine sehr vulgarisierte Version [...], die sich in drei Worten zusammenfassen lässt: Messianismus, Imperialismus, Bellizismus. Ihm zufolge (A. Prochanow, rechtsextremer russischer Ideologe mit Einfluss auf V. Putin; Anm. O.P.) zeigte sich der Russische Weg im Keim bereits im 15. Jahrhundert – mit der Theorie von ‚Moskau als drittes Rom‘, laut der die Metropole dazu bestimmt ist, nach dem Fall von Konstantinopel dessen Platz an der Spitze der Christenheit einzunehmen. Im 19. Jahrhundert gewann er an Deutlichkeit, und nach dem Untergang des Russischen Reiches verwandelte er sich weiter. [...]

⁷ Roschal, Unser Fürst, 5.

⁸ Dudek, Der deutsche Blick nach Osten, 1.

⁹ Welzer, Erinnerungskultur und Zukunftsgedächtnis, 1

¹⁰ Schlögel Entscheidung in Kiew, 287, 289.

Dieses metaphysische Modell der Vielfalt in der Einheit[...]steht in Putins Vorstellung deutlich der angelsächsisch geprägten kulturellen, sprachlichen und politischen Homogenität entgegen.“¹¹

(Der französische Philosoph Eltchaninoff in seinen Überlegungen 2015 und in 2. Auflage 2022 über die imperialistischen Ideen des russischen Staatspräsidenten und ehemaligen KGB-Offiziers Vladimir Vladimirowitsch Putin).

Wahrheit und Lüge

„Denn wenn die Wahrheit mit der Lüge von Jahrtausenden in Kampf tritt, werden wir Erschütterungen haben, einen Krampf von Erdbeben, eine Versetzung von Berg und Tal, wie dergleichen nie geträumt worden ist. Der Begriff Politik ist dann gänzlich in einen Geisterkrieg aufgegangen, alle Machtgebilde der alten Gesellschaft sind in die Luft gesprengt – sie ruhen allesamt auf der Lüge: es wird Kriege geben, wie es noch keine auf Erden gegeben hat.“¹²
(Nietzsche)

*

„In jeder menschlichen Existenz ereignet sich, früher oder später, die Katastrophe der Austreibung oder Verstoßung, mit der in der biblischen Geschichte alle irdische Mühsal beginnt“¹³ – so leitet Carl Zuckmayer in seiner Autobiographie das Kapitel ‚Austreibung 1934–1939‘¹⁴ ein und spannt dann einen gewaltigen Bogen durch und über das 20. Jahrhundert.

Erinnern strengt an

„Erinnern strengt an“¹⁵ meinte die einstige Berliner Kleinbürgerin Elfriede Brüning im Interview an ihrem 100. Geburtstag im Jahre 2010 und öffnete gleichzeitig ein Panoptikum hundertjähriger deutscher und europäischer Ge-

¹¹ Eltchaninoff, In Putins Kopf, 138, 134, 144-145. (Anm. O.P.: Der Verfasser bezieht sich mehrfach auf ein Interview mit dem genannten russischen Ideologen Prochanow und zitiert diesen mit einfachen Anführungszeichen.

¹² Nietzsche, Ecce Homo (16. Kap.), Warum ich ein Schicksal bin 1; Werke, Band 2; hier zitiert (5 S. DIN A4 – Auszug) nach: <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Nietzsche,+Friedrich/Ecce+Homo/Warum+ich+ein+Schicksal+bin>, Download 18.5.2015.

¹³ Zuckmayer, Als wär's ein Stück von mir, 45.

¹⁴ Ebenda, 45, 150.

¹⁵ Das Gupta/Günther, Erinnern strengt an. Elfriede Brüning hat als kleines Kind noch den Ersten Weltkrieg erlebt, 9.

schichte. Und von neuem wurde und wird damit die Frage nach der Verlässlichkeit geschichtlichen Erinnerns in die allgemeine gesellschaftliche Diskussion der Gegenwart eingebracht.

Und so fragt auch der seinerzeitige Chefredakteur der Münchner Süddeutschen Zeitung, Kurt Kister, nach der Gegenwart der Vergangenheit: „Wie vergangen muß ein Ereignis sein, damit es Geschichte wird?“¹⁶.

„So war es – wirklich? Kaum etwas ist so unzuverlässig wie die eigene Erinnerung“¹⁷. Die Frage wird als gesellschaftsrelevant neuerdings medienwirksam thematisiert.

*

Beinahe täglich wird jeder Mensch mit seiner eigenen Vergangenheit konfrontiert: Kindheitserinnerungen, Höhepunkte und Niederlagen, der gestrige Tag, das vergangene Jahr – eine geradezu unübersehbare und verwirrende Fülle an Erinnerungsbruchstücken füllt mit zunehmendem Alter den Wahrnehmungshorizont jedes einzelnen Menschen; er verdrängt oder nimmt an, er hat lebendige Bilder vor sich oder schemenhaft verschwommene Schattenrisse.

*

Doch hat erst das 20. Jahrhundert mit den neuen Dimensionen von totalen Kriegen und völliger Vernichtung, gnadenloser Verfolgung und erzwungener Migration, völligem Heimatverlust und vergeblichen Heimatensuchen (der Plural ist wichtig!) neue Fragen und Erkenntnisprobleme hervorgerufen, deren Ausmaß sich allmählich erst im 21. Jahrhundert erschließen läßt und vor dem die bisher gepflegte wissenschaftliche Forschung eher noch ratlos erscheint und bisher noch kein konzeptuelles Programm entwickelt hat – von einigen Ausnahmen (etwa der 1938 in Königsberg geborene Heinrich August Winkler mit seiner „Geschichte des Westens“) abgesehen.

Eine Fülle unterschiedlichster Vorstellungen

„In Familien und kleinräumigen Erinnerungsgemeinschaften sind es gerade nicht die großen Erzählungen, sondern die kleinen, profanen Geschichten über partikulare Ereignisse und persönliche Erlebnisse, aus denen das gemeinsame Gedächtnis gebildet ist und in denen es sich tradiert.“¹⁸

Einen Eindruck von der Fülle unterschiedlichster Vorstellungen vermitteln die Gedanken, Formulierungen, Romane, Pressebeiträge, Publikationen, Interviews Monographien allein aus den letzten beiden Jahrzehnten – die Spannweite können wir bereits in gewählten Titeln und Untertiteln erkennen, so zum Beispiel

¹⁶ Kister, Die Erinnerung lebt, 51 (In der Beilage wohl fälschlicherweise als S. 56 ausgewiesen).

¹⁷ Blawat, So war es ..., 1.

¹⁸ Welzer, Erinnerungskultur, 6.

„Der Kampf um die europäische Erinnerung. Ein Schlachtfeld wird besichtigt“¹⁹, „Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung“²⁰ oder gar „Das Gebot zu vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns. Vom öffentlichen Umgang mit schlimmer Vergangenheit“²¹.

Sie erscheinen oft wie ‚Gedankensplitter‘ oder auch ‚Mosaiksteinchen‘, die sich zu einem Gesamtbild formen lassen – auch als Traumabild gespeichert werden – und so ein Abbild der Gesellschaft darstellen.

Trümmerwüsten

Die folgende Abbildung – die x-beliebig mit Bildern aus der Ostukraine, aus dem Irak, aus Libyen, der Ost-Türkei als „Nachweis“ erweitert werden könnte, vermittelt einen unmittelbaren Eindruck der Zerrissenheit des ‚postoptimistischen‘ Zeitalters (so der Prager tschechische ehemalige Dissident, katholische Theologe und Soziologe Tomáš Halík): gestern noch Stadt – doch heute eine Trümmerwüste, hier ein Blick auf Gaza-Stadt.



Abbildung 1: originale Bildunterschrift: *Die Ruinen von Gaza: Zum ersten Mal seit 2012 wird an diesem Dienstag der UN-Generalsekretär im Gazastreifen erwartet. Ban Ki Moon nutzt die*

¹⁹ Leggewie zusammen mit Anne Lang.

²⁰ Jureit/Schneider.

²¹ Meier, Christian 2010.

Aufmerksamkeit, um Israelis und Palästinenser zu einer neuen Anstrengung für einen Friedensprozess aufzurufen. In Gaza Stadt erwartet den Weltdiplomaten freilich die Kulisse des Krieges.

5,4 Milliarden Dollar hat die Weltgemeinschaft für den Wiederaufbau versprochen – hier ein Blick in den im Sommerkrieg stark zerstörten Stadtteil al-Shaar. Abbildung in der Süddeutschen Zeitung Nr.236/2014 vom Dienstag, dem 14. Oktober 2014, Seite 1: Das in düsterer Mehrfarbigkeit abgedruckte Bild nimmt das gesamte obere Zeitungsseitendrittel ein und verleiht dem folgenden Textbeitrag zum „Flüchtlingsdrama“ visuellen Nachdruck. – Es müsste geradezu täglich seit dem Januar 2016 um immer neue Bilder aus der (ehemals) syrischen Millionenstadt Aleppo (Arabisch in lateinischer Umschrift:Halep) ‚ergänzt‘ werden; die ehemals blühende Handelsmetropole gleicht etwa Köln (1944) oder Berlin (April/Mai 1945) – vor allem nach den flächendeckenden Bombenangriffen der russischen Luftwaffe mit wahrheitswidrigen und wirklichkeitsverfälschenden Aussagen des russischen Staatspräsidenten Putin und der Generalität. (Beobachtungs- und Auswertungsstand: Donnerstag, 11. Februar 2016, 21.30 Uhr)

Erinnerungskultur?

So sind folglich die dieser ‚Einleitung‘ aber unmittelbar folgenden ‚Annäherungen‘ ein durchaus unüblicher Versuch, aus historischer Sicht mit ungewöhnlichen Erschließungsmethoden und fachübergreifender Betrachtung an Einzelbereichen und unterschiedlichen Faktoren zu zeigen, wie komplex die in jüngster Zeit häufig akademisch abgehandelte sogenannte ‚Erinnerungskultur‘ bzw. das immer mehr in den Vordergrund gerückte Problem traumatischer Erinnerungsversatzstücke und ihrer gesellschaftlichen Auswirkungen sein können – sowohl in bezug auf die erinnerte Zeit als auch alle damit zusammenhängenden Erinnerungsbestandteile: Personen, Umstände, Vorgänge, Strukturen, Geographie, Geschehen etc. Daher spielen hier die im allgemeinen üblichen Fachbegriffe historischer Wissenschafts,sprache‘ und ihrer überwiegenden Anwendung in einschlägigen Publikationen wegen ihrer oft modeabhängig gewordenen Verwendung und den sich daraus ergebenden Leseschwierigkeiten und der so erzeugten Schwer- bis Un-Verständlichkeit nur eine nachrangige Rolle.

Folglich weicht auch diese ‚Einleitung‘ im ganzen vom üblichen und lesergewohnten Schema ab, und diese Gedankensammlung mit ihrer gewollten Zufälligkeit steht am Beginn eines umfassenden Untersuchungsversuchs.

Die weiter folgenden Zitate, ihre völlige Unterschiedlichkeit, ja auch die Zufälligkeit ihrer Reihung können zumindest ansatzweise dieses Spannungsfeld zeigen und damit die Reflexionsnotwendigkeit und sodann die erforderliche rationale Neu-Ordnung nahelegen.

*

Diese Zitate können aber auch eine Art unvollständigen Bildes dieses aus unendlich vielen Fäden gesponnenen ‚Erinnerungsteppichs‘ oder auch verblassten ‚Mosaiks‘ sein; sie können und sollen somit sinngemäß andeuten und umgrenzen.

Sie sind damit aber auch eine Art Spiegelbild der Gesellschaften in Europa vor allem aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts und direkter sowie indirekter Fortwirkungen bis in das 21. hinein – vor allem in die kontinentübergreifende nah-östliche und nordafrikanische Millionen-Flüchtlingskatastrophe seit dem Spätsommer 2015 – und bilden daher über die Spannungsweite der Thematisierung in Zitaten, Gedankenbruchstücken, Erinnerungs'fetzen' und millionenfachen Klagen ziviler Opfer die Ausformung einer bestimmten Art eines Spiegelbildes der modernen Welt der mittelbaren und unmittelbaren Gegenwart und jüngsten Vergangenheit, somit aber die Umrisse ungewisser, verstörender Zukunft(serwartung).

*

„Jede unrealistische Politik entstammt einer Ideologie.“²²
(Johann Georg Reißmüller (†), 1974-99 Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, am 29. Juni 1991, in der Einführung zu seinem Buch „Der Krieg vor unserer Haustür.“

*

„Das Kernproblem des Totalitarismus als spezifische Erscheinung einer modernen Diktatur ist die Gefahr der definitorischen Überdehnung. Sie taucht auf, wenn man die Ideologien und die unterschiedlichsten Formen der ideologiepflichtigen Herrschaftspraxis auf einen allgemeingültigen Begriff bringen will.“²³

(Der Lehrer (Studiendirektor) und Wissenschaftspraktiker am Seminar für Politische Wissenschaft der Universität Bonn, Dr. Manfred Funke (geb. 1939).

*

„Es ist schwer und gefährlich, historische Epochen miteinander zu vergleichen. Es ist unmöglich, unsere Epoche mit irgendeiner vergangenen zu vergleichen. Sie ist einzigartig.“²⁴

DDR-Philosoph und SED-Kritiker Robert Havemann über den
>Sozialismus von morgen< im Oktober 1969.

*

„Wie vergangen muß ein Ereignis sein, damit es Geschichte wird? Es heißt oft, solange Menschen sich an etwas erinnern, das sie selbst noch von älteren Zeitzeugen erzählt bekommen haben [...]“²⁵

(Der Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung Kurt Kister mit dieser für ihn schmerzlichen Frage, da sein Großvater bereits seit 1933 der Dachauer SS-KZ-Wachmannschaft angehört hatte.

²² Reißmüller, Der Krieg, 10.

²³ Funke, Erfahrung und Aktualität, 45.

²⁴ Havemann, Der Sozialismus von morgen, 49.

²⁵ Kister, Die Erinnerung lebt, 51 (nicht: 56).

*

„Nationen haben ein langes Gedächtnis“ schreibt der Autor (Johann Georg Reissmüller, seinerzeitiger FAZ-Korrespondent in Belgrad – Anm. O.P.) im August 1981 und meint damit die Vergangenheit.“²⁶

(Ein ungewöhnliches Nachwort eines deutschen Verlags zu einem historisch-politischen Buch eines deutschen Journalisten der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zur Lage in Südosteuropa.)

*

„Kann die Sowjetunion das Jahr 1984 erleben?“²⁷.

(Der russische Historiker, Dissident und langjährige Gulag-Häftling Amalrik in einem Essay (1966–1967, 1969 Hausdurchsuchung durch den KGB) deutsch publiziert 1970.)

*

„Noch nie hat es eine endgültige Antwort auf die politische Struktur Zentraleuropas gegeben“ und :“Die deutsche Geschichte hat noch nie den Deutschen allein gehört.“²⁸

(Richard von Weizsäcker in der Einleitung zu einer größeren Redesammlung seiner Reden zu verschiedenen Anlässen.)

*

„Der Mensch selber wird zu einem immer größeren Geheimnis. Daher erhebt sich ganz von neuem die Frage, wie weit der Mensch zur natürlichen Welt gehört und wie weit er deshalb in eine soziale Welt eingeordnet werden kann.“²⁹

(Der deutsch(-amerikanische) Soziologe und Kulturtheoretiker Rosenstock-Hu-
essy zur Befindlichkeit des Menschen im 20. Jh.)

*

„Menschen, die der Krieg zu skrupellosen Einzelkämpfern gemacht hat, werden den Frieden nur als Übergangsphase zur nächsten Gewaltorgie betrachten.“³⁰

(Wolfgang Görl zur Neuauflage von Oskar Maria Graf's 1. Weltkriegs-Roman „Einer gegen alle.“)

*

„Denn Geschichte vergeht nicht, indem man versucht, die Erinnerungen zu löschen.“³¹

²⁶ Nachwort Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, Ende Januar 1992, zu: Reissmüller, Der Krieg vor unserer Haustür, 191.

²⁷ Amalrik, Kann die Sowjetunion, Buchtitel.

²⁸ Weizsäcker, Die deutsche Geschichte geht weiter, 318, 16.

²⁹ Rosenstock-Hu-essy, Der unbezahlbare Mensch, 19.

³⁰ Görl, Frostig-kalter Frieden, 42.

³¹ Flamm, Die Welt des Alois Nebel, 57 (-58).

(Die deutsche Journalistin Stefanie Flamm im August 2013 im böhmischen Altvatergebirge in der „Welt“ des Comic-Helden Alois Nebel.)

*

„Wir sind – aus neurobiologischer Sicht – auf soziale Resonanz und Kooperation angelegte Wesen. Kern aller menschlichen Motivation ist es, zwischenmenschliche Anerkennung, Wertschätzung, Zuwendung oder Zuneigung zu finden und zu geben.“³²

(Der Freiburger Arzt, Neurobiologe und Psychologe Bauer 2008 über die Grundfragen des menschlichen Lebens.)

*

„Kriegstraumatisierungen zerbrechen die Seelen, die Seelen der Großeltern, der Eltern und der Kinder“³³.

(Prof. Michael Ermann, Psychotherapeut, München, in einem Vortrag im Südwestrundfunk im November 2003 über das „Projekt Kriegskindheit im 2. Weltkrieg.“)

*

„Wie man auch am anhaltenden Interesse an der Schlacht von Stalingrad, an Städtebombardierungen (Rotterdam, Coventry, Dresden [...]) und am Schicksal von Kriegsgefangenen sehen kann, haben Kriegsereignisse und -traumata die kollektiven Erinnerungen und Mentalitäten der Europäer grenzüberschreitend geformt. Einen wesentlichen Raum nimmt auch die Erinnerung an den ‚Kalten Krieg‘ und an die Blockkonfrontation ein, vor allem die Drohung atomarer Selbstvernichtung der Menschheit [...].“³⁴

(Der Politologe Claus Leggewie in seinem Buch über die europäische Erinnerung.)

*

Das folgende Doppelbild kann – auch für den Historiker – einen tiefgehenden Eindruck von der unterschiedslosen Vernichtungskraft moderner Kampfmittel und der seelischen Zerstörungskraft beim Menschen vermitteln; stellvertretend für die Kriege „unserer“ Zeit kann der sogenannte „Gaza“-Krieg zwischen dem Staat Israel und der Palästinenser-Gruppierung Hamas einen entsprechenden Eindruck vermitteln – und da vor allem die Einbeziehung der Zivilbevölkerung, der sogenannten ‚Nicht-Kombattanten‘.

³² Bauer, Prinzip Menschlichkeit, 23.

³³ Ermann, Wir Kriegskinder, 8.

³⁴ Leggewie, Der Kampf, 35 (im Kapitel „4. Kriegs- und Kriegserinnerungen als Motor Europas“).



Abbildung 2: Anonymer Kriegsschrecken und Personalisierung der Angst. originale Bildunterschrift: *Unter den Augen der Angriffe leidet die Bevölkerung – wie dieser Junge, der sich wie viele andere ins Al-Kaifa-Krankenhaus in Gaza-Stadt geflüchtet hat.* Veröffentlichung dieses Doppelbildes in der Süddeutschen Zeitung Nr. 176 vom Samstag/Sonntag, 2./3. August 2014, S. 7 (Politik).

*

„Es genügt eben nicht, dass man friedliebend ist, man muß auch den bösen Schein des Gegenteils vermeiden. Diese Weltklugheit gehört doch wohl auch in das Ressort der Weltpolitik.“³⁵

(Der Münchner UNI-Pädagoge und Historiker Friedrich Wilhelm Foerster während des 1. Weltkriegs und danach.)

*

„**Jacobowski** überreicht seine *Carte d'Identité*, ein grünes Register, das so vielfach angestückelt und zusammengefaltet ist, dass es bis zur Erde herabhängt.

³⁵ Foerster, Fr.W., Weltpolitik, 17.

Carte d'Identité!! Sie beweist Ihnen, dass man trotz aller Anstrengung dagegen stets mit sich selbst identisch bleibt, was nicht ungefährlich ist heute.

Brigadier Carte d'Identité! Sie bewesit mir, dass Sie beständig Ihren Aufenthaltsort wechseln [...].

[...]

Brigadier Ausländer natürlich!

Jacobowsky Gar so natürlich ist es nicht, keines Landes Inländer und aller Länder Ausländer zu sein [...].³⁶

(Reflexion der eigenen Erfahrungen Franz Werfels als Flüchtling vor dem NS-Regime)

*

„Das 20. Jahrhundert gilt als das Jahrhundert der Wanderungen.“³⁷

(Einführung in die Sammelschrift „Migration und Flucht“ (1997) des Herausgebers Steffen Angenendt)

Schuld ist stets individuell

„Die geschichtliche Wahrheit ist oft gut verborgen.“³⁸

(Über ein besonderes, kritisches tschechisches Theaterprojekt „Porta Apostolorum“ 2005 zu einem Massaker an Deutschen in)Postelberg/Postoloprty 1945)

*

„[...] weiß jeder Historiker, dass Erinnerung immer auch ein schöpferischer Prozeß ist.“³⁹

(Aus einer kritischen Rezension einer eher unqualifizierten Darstellung über die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“.)

*

„Das läßt sich zuspitzen: Wer Auschwitz sagt und sagt Kolyma nicht, der verkürzt die europäische Erinnerung. Schalamow steht in einer Reihe mit Primo Levi und Imre Kertész.“⁴⁰

(Der Journalist Jens Bisky über den russischen Jahrzehnte-Gulag-Häftling und Schriftsteller Warlam Schalamow)

*

³⁶ Werfel, Jacobowsky und der Oberst (Fischer-Tb 7025), Zweiter Akt, Erster Teil, 77-78.

³⁷ Angenendt (Hrsg.), Migration und Flucht, 9.

³⁸ Hesová, Endlich erwachsen werden, 22.

³⁹ Scholtyseck, Aufgeputscht?, 8.

⁴⁰ Bisky, Das Lager zerstört jede Seele, 12.

„Schuld ist immer eine individuelle Frage. Aber die Unschuld ist es auch“⁴¹
(Der Zeithistoriker und Journalist Joachim Käppner über die Wehrmachts-Gro-
schenromane (1957–2013) der Reihe „Der Landser“.)

*

„Der Krieg hat uns die Seele gefressen“.⁴²
(Erinnerungs-Kommentar eines Überlebenden, der Jahrzehnte später „ins ver-
botene Land seiner Kindheit vordringt.“)

*

„Wie viel Krieg kann man totschweigen?“⁴³
(Rhetorische Titelfrage des SZ-Redakteurs Tim Neshitov vor einer internatio-
nalen Museums-Konferenz in St. Petersburg im September 2014 angesichts des
Ukraine-Separatisten-Rußland-Kriegs.)

*

„Denn Geschichte vergeht nicht, indem man versucht, die Erinnerungen zu lö-
schen.“⁴⁴
(Aus einem Reisebericht in das Altvatergebirge in die tschechische Comic-Welt
des traurigen Bahnwärters Alois Nebel.)

*

„Keine Geschichte fängt da an, wo sie anfängt, und die Welt der Väter hat immer
Anteil an der Welt der Söhne.“⁴⁵
(Hellmut Walters (†), Gymnasiallehrer und Schriftsteller 1970/71.)

*

„Jedem Reich muß ja Ruhe erwünscht sein, in der die Völker gedeihen und der
Nutzen der Menschen gewahrt wird. [...] Aber weil Entgegengesetztes ganz von selbst Entgegengesetztes hervorruft, so
werden aus dem Gegenteil der Ruhe, der Zwietracht, für jedes Staatswesen oder
Reich die schlimmsten Früchte und Nachteile hervorgehen [...].“⁴⁶
(Europäisches Mittelalter im Urteil des Marsilius von Padua (Ende 13. Jh.))

*

„Wahrheit und Krieg schließen einander aus.“⁴⁷
(Über „Kriegsberichterstattung“ in Medien.)

⁴¹ Käppner, Wie es niemals war, 23.

⁴² Lorenz, Hilke, Weil der Krieg, hier: Sehnsucht, 88; 68.

⁴³ Neshitov, Der ukrainische Elefant, 11.

⁴⁴ Flamm, Die Welt des Alois Nebel, 58.

⁴⁵ Walters, Hellmut: Nie mehr nach Kaplowitz. Eine Kindheit in Böhmen. München o.J. (1971),
213, zit. 8 (= Goldmanns Gelbe Taschenbücher – Bd. 2835).

⁴⁶ Marsilius von Padua, Der Verteidiger des Friedens, Teil I, Kapitel I, § 1, 3 und § 2, 4.

⁴⁷ Armbruster, Wie verwaltet man die Kriegsberichterstattung?, 2.

„Wir haben unsere Maßstäbe in uns selbst.“⁴⁸
(Sophie Scholl im Gestapo-Verhör Anfang 1943.)

*

„Wer Schuld für das Tun eines anderen empfindet, distanziert sich von ihm.“⁴⁹
(Die Journalistin Hilke Lorenz zum Be-Schweigen des Hitler-Attentäters Georg Elser durch die eigene Familie auch noch nach 1945.)

*

„Jede Wahrheit ist besser als das Schweigen.“⁵⁰
(Zeitungsanzeige des Rowohlt Verlags zur Autobiographie von Jennifer Teege, der Enkelin des KZ-Kommandanten Amon Göth)

*

„Von einer gewissen Zeit ab wird überliefert, daß eine Nation ohne Vergangenheit eine zukunftslose Nation sei.“⁵¹
Aus einer Masaryk-Biographie (1. Präsident der 1918 begründeten Tschechoslowakei).

*

„Wir fühlten uns“ dieser Erde nicht mehr zugehörig“⁵² – oder: „Der Schmerz, der niemals endet.“⁵³
(Individuelles Erinnern, kollektives Gedächtnis und die Jahrhundert-Traumatisierung.)

*

„Nun gut, spiele ich halt noch Henker und anschließend Totengräber, warum nicht?“⁵⁴
(Aus dem Tagebuch des SS-Hauptscharführers Felix Landau 1942 in Drohobycz.)

⁴⁸ Hier zitiert nach Kaufmann, „Wir haben unsere Maßstäbe in uns selbst“, S. II.

⁴⁹ Lorenz, Hilke, Weil der Krieg unsere Seelen frißt, 107.

⁵⁰ Jede Wahrheit ist besser als das Schweigen. Durch Zufall erfährt Jennifer Teege, wer ihr Großvater war: der KZ-Kommandant Amon Göth. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 225, 28./29.9. 2013, 14 (Feuilleton).

⁵¹ Bret, Jan Masaryk, 1.

⁵² Festersen, Sie zeigten mit Fingern auf uns und lachten. In: Treibgut des Krieges, 24.

⁵³ Bartens, Der Schmerz, der niemals endet, 2. – Neuerdings: Die Duisburger Love-Parade-Katastrophe mit 21 Toten und weit über 500 Verletzten vom Samstag, dem 24. Juli 2010: Alle Tageszeitungen berichteten in Schlagzeilen und mit unzähligen Details darüber, die Radio- und TV-Sender brachten in allen Nachrichten Berichte an erster Stelle und schalteten Sondersendungen ein – bis einschließlich der großen Trauerveranstaltung am Samstag, dem 31. Juli 2010. Von der Politik über Kirchen bis zur Wissenschaft (Panikforschung, Psychotherapie, Oral-History-Argumentation) wurden Phänomene individuellen Leidens (auch bei Nichtanwesenheit am Ort des Geschehens) und kollektiver Traumatisierung angesprochen, formuliert und auf ihre Relevanz hin angefragt.

⁵⁴ Speicher, Märchenzierte für den SS-Mann, 14.

Zur Frage einer neuen Geschichtsdimension.⁵⁵
(Dr. med. Helga Spranger, 2005.)

Da schlug der Blitz im Kopf ein

„Da schlug der Blitz im Kopf ein – und die Bilder kamen zurück.“⁵⁶
(Eine traumatisierte Betroffene Jahrzehnte später.)

*

Zur Problematik von Geschichte und Erinnerungskultur⁵⁷
(Komplexe Überlegungen des Verfassers O.P. seit ca. 1995.)

*

„[...] es ist unmöglich, die Erinnerung für immer zu begraben. Sie ist notwendig für den Fortschritt einer Nation. Tiananmen muß Teil dieser Erinnerung werden.“ (Ma Jian)⁵⁸
(Das nachmaoistische China im 21. Jahrhundert)

*

„Es ist gemein mit der Erinnerung: Sie kommt immer wieder – und je älter man wird, umso häufiger taucht sie auf. Das geht wahrscheinlich allen Überlebenden so.“⁵⁹
(Eine Journalistinnen-Meinung)

*

„Es ist schwer, Gedanken zu beschreiben, wenn diese Gedanken, genau besehen, Gefühle sind [...].“⁶⁰
(Aus einem Interview mit Alt-Bundeskanzler Helmut Schmidt 2008)

*

„Heute weiß ich, daß Demut die kreative Kraft der Schöpfung ist.“⁶¹
(Hannelore Fröhlich auf Spurensuche nach ihrem Vater – Lebemann und Judenretter)

⁵⁵ Die Ärztin und Psychotherapeutin Dr. med. Helga Spranger, hat in einem am 21. Mai 2005 vor der „Norddeutschen Gesellschaft für angewandte Psychotherapie“ in der Curtiusklinik Bad Malente-Gremsmühlen gehaltenen Vortrag mit dem Titel „Verhängte Bilder“ eine kritische Bestandsaufnahme vorgetragen, u.a.: „Der Begriff der sog. ‚Erinnerungskultur‘ verbreitet sich inflationistisch in fast allen Feuilletons; sichtbare Zeichen eines Unmutes, der sich in der nun wirklich beginnenden gesellschaftlichen Diskussion der Nachkriegsphase abzeichnet“, 1.

⁵⁶ Schwennicke, Gebranntmarkt auf ewig, 3. – Ursprünglicher Titel der Untersuchung; teilweise Veröffentlichung in: Bendel (Hg.), Vertriebene finden Heimat in der Kirche, 187-225.

⁵⁷ Alle Rechte der jeweiligen Fassung dieses Beitrags beim Verfasser.

⁵⁸ Zitiert nach und aus: Diez, der lange Marsch des Vergessens, 11.

⁵⁹ Nazarewska, Die Zahl spielt für mich keine Rolle, 3.

⁶⁰ Roll, Immer im Dienst, 3.

⁶¹ Fröhlich, Judenretter, 9.

„Nach gut 60 Jahren scheint außer Frage zu stehen, daß auch die massenhaften Gewalterfahrungen des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) traumatisierte Gesellschaften mit sich brachten.“⁶²

(Strittige wissenschaftliche Fragestellungen)

*

„PTBS dürfte in den USA das Ausmaß einer Volkskrankheit angenommen haben – mit fatalen Folgen. Menschlich und ökonomisch.“⁶³

(Über die Folgen von Kriegseinsätzen von US-Soldaten)

*

„Es sind tiefe Verletzungen, die man auf den ersten Blick nicht sieht.“⁶⁴

*

„Wir tragen die Traumata, die unsere Eltern als Kinder erlitten haben, in uns.“
„Bei uns bricht das erst auf, weil man mitkriegt, wie viel man damit zu tun hat.“⁶⁵

(Katharina und Alexandra Hendrikoff, Enkelinnen des Widerstands-Kämpfers Caesar von Hofacker, im Dezember 2010)

*

„Kinderland ist abgebrannt. ‚Ich würde viel geben, wenn nur meine Mutter wieder da wäre‘.“⁶⁶

(Moldawien 2010.)

*

„Nach 1945 versuchten die Angehörigen der ‚Kriegsgeneration‘ die fluchbeladene Vergangenheit durch Wiederherstellung der republikanischen Demokratie ungeschehen zu machen.“⁶⁷

*

„Nach dem Schweigen eine Flut von Tränen.“⁶⁸

*

„Haß – ins Unbegreifbare gesteigert /Jugoslawien: Kein politischer Wille [...].“⁶⁹

⁶² Kolling, ad: Goltermann, Die Gesellschaft der Überlebenden, 1.

⁶³ Klüver, Die Macht der Erinnerung, 2

⁶⁴ Verborgene Folgen, 17.

⁶⁵ Nahr (Generationengespräch), Das fremde Vorbild, 65.

⁶⁶ Brill, Kinderland ist abgebrannt, 3.

⁶⁷ Fallend, Unbewußte Zeitgeschichte, 3.

⁶⁸ Bolesch, Nach dem Schweigen, 22.

⁶⁹ Flottau, Haß ..., 3.

„Wer unter den Bedingungen eines Terrorregimes verfolgten Menschen helfen will, muß sich den Spielregeln der Unterdrücker anpassen.“⁷⁰

*

„Nein, ich bin nicht des Redens müde – ich bin des Erzählbekommens satt“. ⁷¹
(Jorge Semprun)

*

„Warum ich überlebt habe, weiß ich nicht“. ⁷²
(Franz Rosenbach, deutscher Sinto)

*

„In jedem Menschen steckt ein Abgrund“. ⁷³

*



Abbildung 3: "Nahkampf" im 1. Weltkrieg: Franzosen und Deutsche. Farbbild in der Rencontre-Weltgeschichte-Band I, 1969; der allgemein verwendete Begriff ‚Schlacht‘ erhält hier seine monströse Abwandlung im Abbild des gegenseitigen ‚Ab-Schlachtens‘.

⁷⁰ Ad: Sandkühler, Wer mit dem Teufel ..., 49 /Redaktionelle Einführung/.

⁷¹ Hier zitiert nach Schüler, Ein ambivalentes Datum, 1.

⁷² Schmitt, „Warum ich überlebt habe ...“, 38.

⁷³ Polt-Loerzer, „In jedem Menschen ...“, 45, /Formulierung des Kabarettisten Polt/.

Narben, die niemand sehen will

„Jeder kann zum Mörder werden [...] über die Abgründe menschlicher Psyche.“⁷⁴
(Abwandlung eines Diktums des ehemaligen Chefs der Mordkommission der Münchner Kriminalpolizei)

*

„Welche Qual ist es, als Märtyrer bewundert zu werden.“⁷⁵
(Die Tochter des jüdischen Religionsphilosophen Buber, die den deutschen Kommunisten Neumann heiratete und später sowohl in NKWD- als auch Gestapo-Haft kam und darüber eine Autobiographie verfaßte)
„Die Wunden der Erinnerung können heilen, doch die Narben tun immer noch weh.“⁷⁶
(Der bekannte Fernseh-Historiker und wissenschaftliche (sowie umstrittene) Berater historischer Fernseh-Dokumentationssendungen Guido Knopp)

*

„Narben, die niemand sehen will.“⁷⁷
(Berlin, eine Aussage im Jahre 1994)

*

„Wo ist man daheim? Wo man geboren wurde oder wo man zu sterben wünscht? [...] Aber wenn man mich fragt, wo ich zu sterben wünsche, so muß ich sagen: ich weiß es nicht. Ich weiß nur: wir lebten einmal im Paradies [...].“⁷⁸
(Carl Zuckmayer in seinen Lebenserinnerungen)

*

„Glücklich, wer nicht vergessen muß.“⁷⁹
(Der Politologe Leggewie)

*

„Sicher ist der Verlust der Heimat eine Tragödie. Aber es gibt etwas Schlimmeres – das ist die Vertreibung aus dem Leben. Es macht doch einen Unterschied,

⁷⁴ Wieshammer, Jeder kann zum Mörder werden /über Wilfling, Abgründe/. „Josef Wilfling weiß, wie aus Menschen Mörder werden. Der ehemalige Chef der Münchner Mordkommission war tagtäglich mit menschlichen Abgründen konfrontiert [...] 361 vollendete und 767 versuchte Fälle von Mord und Totschlag hat Wilfling in seinen 22 Dienstjahren [...] erlebt.“ Volkshochschule, Josef Wilfling.

⁷⁵ Buber-Neumann, Als Gefangene, 469.

⁷⁶ Knopp, Die große Flucht, 007.

⁷⁷ Roll, Narben, die niemand sehen will, 3.

⁷⁸ Zuckmayer, Als wär's ein Stück von mir, 11.

⁷⁹ Leggewie, Glücklich ..., 14.

ob Deportationszüge im Vernichtungslager Auschwitz hielten oder im Grenzdurchgangslager Friedland.“⁸⁰

(Tomasz Szarota über fundamentale Unterschiede von ‚Vertreibung‘ und ‚Deportation‘)

*

„Der Wunsch, Vergessen zu stiften, ist keineswegs auf Europa beschränkt.[...] Erinnern – Verdrängen – Vergessen: Wenn man die Frage so stellt, ist klar, daß es sich um Erinnerung an Schlimmes handelt.“⁸¹

(So der kritische Alt-Historiker Christian Meier in bezug auch auf die Zeitgeschichte)

*

„Freiheit ist etwas Großartiges. Freiheit ist nicht das, was selbstverständlich immer um uns ist. Freiheit ist, was ein großer Teil der Menschheit schmerzlich vermißt [...] in einer Welt anzukommen, in der Menschen- und Bürgerrechte gelten.“⁸²

(Joachim Gauck als Bundespräsident mit der Erfahrung des ehemaligen DDR-Bürgerrechtlers – im November 2010)

*

„Erst mit der Perestrojka fiel am Ende der 1980er Jahre die Mauer des Schweigens.[...] Die quälende Frage nach dem Warum ist vielleicht wissenschaftlich nicht zu beantworten.“⁸³

(Versuch einer wissenschaftlichen Annäherung)

*

„Wie war es möglich, eine alte Frau aus ihrer Lebenswelt zu reißen und mit nichts als einem Rucksack bepackt in ein Konzentrationslager zu schicken? Bis heute erinnere ich mich genau [...]“.⁸⁴

(Aus den Lebenserfahrungen einer Prager deutschen Jüdin oder jüdischen Deutschen)

*

„Ein paar Dissidenten machen noch keinen ‚Hort des Widerstands‘.“⁸⁵

(Der SZ-Journalist Willi Winkler in einem kritischen Beitrag: Die vielen Seiten des Antisemitismus, 2013)

*

⁸⁰ Fischer, „Es gibt Schlimmeres als Heimatverlust“, 1.

⁸¹ Meier, Christian, Das Gebot zu vergessen, 11, 13.

⁸² Arsenshek, „Freiheit ist etwas Großartiges“.

⁸³ Mark/Simon, Einführung, 5, 10.

⁸⁴ Herz-Sommer, „Über die Chopin-Etüden ...“, 9. – Erinnerung der Hundertjährigen an die Deportation ihrer 72jährigen Mutter aus Prag ins KZ im Frühsommer 1942.

⁸⁵ Winkler, Willi, Die vielen Schatten – 24.6.2013, 11.

„Reisezweck [...] Liquidation von Juden in Belgrad.“⁸⁶
(Eine Reisekostenabrechnung im Auswärtigen Amt 1941)

*

„Fünf Knaben, im Alter von dreizehn und vierzehn Jahren, wurden wegen angeblichen Fluchtversuches ausgepeitscht und dann vor den Augen Aller als abschreckendes Beispiel erschossen [...].
Wenn man einen Menschen, der solche Befehle erteilt, Bestie nennen würde, wäre dies eine Beleidigung der wilden Tiere [...].“⁸⁷
(Bericht über die Massenhinrichtung Deutscher in Saaz/Žatec im Mai und Juni 1945)

*

„Ich habe nie gelernt, die Hoffnung aufzugeben.“⁸⁸
(Alice Herz-Sommer (†), Theresienstadt-Überlebende, im Juni 2006 in London)
„Wissen Sie was, der Holocaust ist mir inzwischen egal. Ich will mich nicht mehr mit einem Ereignis beschäftigen, das 60, 70 Jahre zurückliegt, das inzwischen ein fester Bestandteil der deutschen Folklore ist. [...] Dort, wo vom Holocaust die Rede ist, sind auch immer mindestens drei Klezmer-Musiker dabei, die ihn fleißig und tüchtig wegfiedeln.“⁸⁹
(Henryk M. Broder, Publizist, 2010; beide Eltern polnisch-jüdische KZ-Überlebende aus Auschwitz und Bergen-Belsen)

*

„Der Kampf der Erinnerung gegen das Vergessen muß also stets neu ausgefochten werden. [...] Jedenfalls wird der Umgang mit schlimmer Vergangenheit auch heute noch weitgehend durch Politik, durch Interessen bestimmt, und zwar vorwiegend durch partikulare, so universal sie sich auch geben mögen.“⁹⁰
(Der Althistoriker Christian Meier (2010) über Vergessen und Erinnern)

*

„In dem an Ideologie und Kriegen reichen 20. Jahrhundert bilden Flucht, Vertreibung und Umsiedlung eine ebenso feste wie schreckliche Größe. [...] Dieses neu bzw. wieder erwachte Interesse an den Themen Flucht, Vertreibung und Integration ist keine rein deutsche Erscheinung, sondern besitzt eine internationale Dimension.“⁹¹
(Handreichung für den Unterricht in Nordrhein-Westfalen (2010))

⁸⁶ Conze, Frei u.a., Das Amt, hier 254 und 15 zur Entsendung des „Juden-Referenten“ im Auswärtigen Amt im Oktober 1941 nach Belgrad.

⁸⁷ Von Arburg/Staněk, Vysídlení Němců, Bd. II,3, Dok. II,17, 226.

⁸⁸ Herz-Sommer, „Über die Chopin-Etuden ...“, 12.

⁸⁹ Broder, Publizist, im Gespräch, 5.

⁹⁰ Meier, Chr., Das Gebot zu vergessen, 89.

⁹¹ Flucht und Vertreibung, 4, 3.

„Im schwindenden Licht der Erinnerung“⁹²

(Titel für: Die letzten Augenzeugen-70 Jahre Zweiter Weltkrieg. Unter: <https://pressespiegel.zeitgeschichte-online.de/node/2445> (Download 14.8.2025).

*

„Die grauenvollen Geschehnisse der Vergangenheit aber haben sich durch Träume und Erinnerungen immer wieder ihren Weg in mein Fühlen und Denken gebahnt und mein Leben in weiten Teilen mitbestimmt. Hunger, Tod, Gewalt und Mißbrauch ließen mich niemals zur Ruhe kommen. Wie oft hatte ich sogar Angst, darüber lebensmüde oder verrückt zu werden!“⁹³

(Monika Dahlhoff über ihre Kindheit im Gulag)

*

„Allein dadurch, daß ich meine Angst ausspreche, wird sie bereits etwas kleiner. [...]

Eines Nachts kommt der Traum wieder. Ich laufe und laufe, die Mauer taucht auf, nirgend ein Ausweg. [...]

An Schlaf ist nicht mehr zu denken.“⁹⁴

(Als junges Mädchen 8 Jahre im Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen)

*

„[...] jedenfalls ergriff meine Vergangenheit [...] immer häufiger von mir Besitz“. Ein Versicherungsarzt, der „wenn auch entfernt, dem SS-Arzt ähnelte, der die Selektionen an der Rampe von Auschwitz vorgenommen hatte. [...]

Hatte ich bisher gehofft, meine Erinnerungen ließen sich verdrängen, so machte ich jetzt die Erfahrung, dass dies unmöglich war. Immer wieder litt ich unter Angstträumen [...] [...]“.

1979. In den USA: Ein Hakenkreuz: „Ich brach ohnmächtig zusammen [...] Nie zuvor hatte ich mich vor dem Duschen gefürchtet. Nun aber drehte ich nur zögernd den Wasserhahn auf und prüfte, ob aus dem Duschkopf tatsächlich Wasser kam“.⁹⁵

(Max Mannheimer – Auschwitz-Überlebender, gebürtig aus Neutitschein/Nový Jičín)

*

„Spüren Sie überhaupt keinen Haß, wenn Sie zurückdenken?

Nein, das kann ich nicht. Denn wenn ich Haß spüren würde, dürfte ich in Deutschland nicht bleiben, denn das würde mich zerstören. Haß ist immer selbstzerstörerisch.“⁹⁶

(NN-Interview mit Max Mannheimer, Teil zwei)

⁹² Kister, Im schwindenden Licht, V2/6.

⁹³ Dahlhoff-Gredig, Eine Handvoll Leben, 267.

⁹⁴ Riemann, Die Schleife an Stalins Bart, 254.

⁹⁵ Mannheimer, Drei Leben, 184, 198.

⁹⁶ Beck, Sebastian/Surkus, Andrea, Einen Beitrag für die Demokratie leisten.

„Das gibt's doch nicht, dass wir die Bilder nicht gekannt haben. Nein, wir haben in den 50er Jahren nicht darüber gesprochen. Mein Bruder ist mit einer Lehn-dorff verheiratet. Und in deren Familie hat man in den 50er Jahren auch nicht über die Vergangenheit gesprochen. Daß man selber damit konfrontiert wurde, das fing in den 60ern an.“⁹⁷

(Schauspielerinnen Daphne Wagner, Urenkelin von Richard und Cosima Wagner, über NS-Reflexionen, 2013)

*

„Wir wollen wissen, was in einem Beduinen vorgeht, wenn er Afrikaner zu Tode quält. ‚Nichts‘, sagt er und lächelt. ‚Ich bekam regelmäßig mein Geld.‘ Der Lohn des Folterknechts: knapp 120 Euro im Monat. Der Mann läßt keinerlei Anzeichen von Mitgefühl erkennen.“⁹⁸

(Eritreische Flüchtlinge zwischen Afrika und Ägypten in Foltercamps von Beduinen zur Lösegelderpressung)

Es fehlt die Menschlichkeit

„Es fehlt die Menschlichkeit“. Von den Behörden werden Flüchtlinge selten willkommen geheißen [...].“⁹⁹

(Über die Flüchtlingsströme im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts)

*

„Was Krieg immer bedeutet: Morden, Morden, Morden!“¹⁰⁰

Gespräch mit Walter Mehring über Krieg und Pazifismus. Geführt und aufgezeichnet von Hermann Vinke)

*

„Was ist ein Genozid? Nicht jedes Massenmorden, und sei es noch so groß, ist ein Völkermord.“¹⁰¹

(Die Politologin und Historikerin Susanne Heim in einer rezensierenden Abhandlung über Steinbacher, Holocaust, 2013)

*

„Ich habe etwas gesehen, was man normalerweise nicht sehen darf.“¹⁰²

(Ein Schüler über den Amokläufer an der Realschule von Winnenden/Baden-Württemberg vom 11. März 2009)

⁹⁷ Dultz, Sabine, „Bayreuth- ...“, 19.

⁹⁸ Obert/Saman, Im Reich des Todes, 29.

⁹⁹ Kastner, „Es fehlt die Menschlichkeit“, S. R 5.

¹⁰⁰ Frank, Der Junge, der seinen Geburtstag vergaß, 208.

¹⁰¹ Heim, Was ist ein Genozid?, 15.

¹⁰² Husemann, Jede Nacht noch Alpträume, 15.

„14 Tage gefoltert – hatten Sie sonst noch Schwierigkeiten?“¹⁰³

(Aus den Auseinandersetzungen über die Flüchtlings-Aufnahme in Bayern 1995)

*

„Physisch bin ich ausgebrochen, aber psychisch bin ich noch dort“ [...] Dort, das ist im berüchtigten ‚Lager 14‘ in Nordkorea, in einem „Bezirk unter besonderer Kontrolle“. ¹⁰⁴

(Der ehemalige Lagerhäftling Shin Dong-hyuk, 31 Jahre alt, der wahrscheinlich bis dahin einzige Häftling, dem aus diesem Todes-Lager die Flucht gelang)

*

„Meine Vergangenheit verfolgt mich nicht mehr, sie ist ein Teil von mir. Sie hat mich zu dem gemacht, was ich heute bin“. ¹⁰⁵

(Der ehem. US-Soldat Mike Rials, in Afghanistan schwer verwundet und Zeuge des Todes seines Kameraden, nach einer kombinierten Psycho- und Magnetfeld-Therapie an der University of Texas in Dallas (rTMS = wiederholte transkranielle Magnetstimulation)) (Anm. O.P.: Die TMS ist eine Technologie; mit Unterstützung starker Magnetfelder werden Teile des Gehirn sowohl stimuliert als auch gehemmt. Diese Technologie findet Anwendung in der neurowissenschaftlichen Forschung und z.T. in der neurologischen Diagnostik. Ausführlicher und laienverständlich unter https://de.wikipedia.org/wiki/Transkranielle_Magnetstimulation; abgerufen 6.5.2025.)

*

„[...] berichteten viele Kriegsenkel von einem verunsicherten Lebensgefühl, von unauflösbaren Ängsten und Blockaden. [...] Sie zogen daraus den Schluß, es könne sich lohnen, einem Themenkomplex auf den Grund zu gehen [...]“. ¹⁰⁶
(Die Stuttgarter Journalistin Sabine Bode zu ihren ‚Kriegsenkel‘-Recherchen)

*

„Der Körper vergißt nicht“¹⁰⁷

(Psychoanalytiker Michael Ermann im Spiegel-Gespräch 2009)

*

„Wer die Vergangenheit verdrängt, verbaut sich und anderen die Zukunft, denn das Heute ist morgen schon wieder Vergangenheit.“

(O. Pustejovsky – August 2014; Vortragsvorbereitung über Erinnerungskultur)

¹⁰³ Knopf, „14 Tage gefoltert ...“, 12.

¹⁰⁴ Nazarewska, Geflohen aus der Sippenhaft, 3.

¹⁰⁵ Schrader, Trauma und Magnete, 16.

¹⁰⁶ Bode, Kriegsenkel, 8. Aufl., 13.

¹⁰⁷ Spiegel 9/2009; hier: <https://www.spiegel.de/politik/der-koerper-vergisst-nicht-a-995c9328-0002-0001-0000-000064283811?context=issue>, 1 (= Der Spiegel-9/2009, 46).

„Wir haben nichts vergessen.“¹⁰⁸

(Polens früherer Außenminister Wladyslaw Bartoszewski (†) über den Kriegsbeginn 1939, die Deutschen und die Russen)

„Es wird nicht lange dauern und beim Gedenken wird die Gegenwart die Vergangenheit überholen.“¹⁰⁹

(Aus dem Bericht der SZ-Journalistin Constanze von Bullion über die Gedenkfeier zum Beginn des Zweiten Weltkriegs am 1. September 2014 auf der Danziger/Gdanker Westerplatte und die Rede von Bundespräsident Gauck in Anwesenheit des polnischen Staatspräsidenten Komorowski)

*

„Wer Krieg sät, wird Vernichtung ernten.“¹¹⁰

(Titel eines Berichts über die Absicht des US-Präsidenten Barack Obama, die IS-Terror-, Milizen‘ im Irak und in Syrien zu vernichten)

*

„Die ursprünglichen Heimatgefühle eines jeden Menschen wurzeln freilich zuerst einmal in der individuellen Erlebniswelt der eigenen Familie. Entsprechend entfaltet sich das nostalgische Narrativ der Heimatgeschichte vor allem auch als ein seelischer Familienroman [...].“¹¹¹

(Der amerikanisch-deutsche-mährische Professor Lubich über seine komplexen Bindungen)

Nie wieder!

„Den Ruf ‚Nie wieder!‘ über Gedenktage hinaus ernst zu nehmen, bedeutet, dass man Unrecht immer beim Namen nennt, egal, wer es begeht.“¹¹²

(Tilman Zülch (Gesellschaft für bedrohte Völker) mit seinen Erfahrungen im Einsatz für Verfolgte im Nahen und Mittleren Osten (Yesiden, Christen) seit dem Mai 1984)

„Im Fleischwolf

¹⁰⁸ Brill/Esslinger, „Wir haben nichts vergessen“, 4-5.

¹⁰⁹ von Bullion, Gegenwart holt Vergangenheit ein, 5.

¹¹⁰ Hesse, David: Wer Krieg sät, wird Vernichtung ernten. Die Jagd ist eröffnet: Wie US-Präsident Barack Obama die Terrormiliz Islamischer Staat zerstören will. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 210, 12.9.2014, 2 (Thema des Tages).

¹¹¹ Lubich, Heimat, 363.

¹¹² Tilman Zülch, Generalsekretär der Gesellschaft für bedrohte Völker, in einem emotionalen Aufrufschreiben an Mitglieder und Spender der Gesellschaft für die durch die IS-Extremisten Verfolgten, vom 5. November 2014, 2 von 2 S. DIN A4. – Originalschreiben im Privatarchiv O.P. – Tilman Zülch, geb. 2.9.1939 in Deutsch-Liebau/Libina in Nordmähren, Heimatvertriebener, 1968 Mitbegründer der „Aktion Biafra-Hilfe“, aus der 1970 die „Gesellschaft für bedrohte Völker“ hervorging.

Zu jener Zeit war die ‚Neunte Kolonne‘ das schlimmste aller Straflager des Hohen Nordens. Die Neunte wurde in Liedern besungen. Auf der Neunten wütete der Tschekist Petjka Ludanow [...] Es hieß, dass von der Neunten niemand lebend herauskäme. [...]

Inmitten des ganzen Grauens, des Hasses und der Erbitterung wirkte seltsam unwirklich und genau so unfassbar wie das Polralicht eine kleine Gruppe Männer und Frauen, die man im Lager gewöhnlich ‚Kreuzchen‘, ‚Popen‘ und ‚Nonnen‘ nannte.

Zur Neunten kamen sie wegen ihrer kategorischen Weigerung ‚für die Macht des Antichrist‘ zu arbeiten. Aber keiner von ihnen verließ lebend die Neunte.

Meist waren es ältere Leute, friedfertig und harmlos, mit verschlossenen Asketengesichtern [...].“¹¹³

(Ein Elsässer, Kriegsfreiwilliger in der Wehrmacht, nach dem Kriegsende aus Paris in die UdSSR entführt und zu 25 Jahren Lagerhaft im GULAG verurteilt, durch das Deutsche Rote Kreuz herausgeholt – in seinen Erinnerungen an das am meisten gefürchtete Straflager)

*

„Wenn mich einer fragt, ob es ahr ist, dass das so zugeht in den russischen Lagern, und dass es überall in der ganzen Sowjetunion solche Lager gibt und das alles, dann sag ich: Ja! Wieviel Leute sind dort umgekommen. [...]

Die erste und einzige Freude in meiner Lagerzeit hab ich erlebt im neunundsechzigsten Jahr. Da hab ich meine Familie wiedergefunden. [...]

[...] am 11. Juni 1970 bin ich ganz plötzlich entlassen worden. [...] War ja ein Nichts, ein Niemand nach diesen 25 Jahren, hab keinen Menschen mehr gekannt [...].“

Nach der Ankunft in der Bundesrepublik Deutschland:

„Hier bin ich zum ersten Mal in meinem Leben in einer Kirche gesessen. Kann jeden Sonntag in die Kirche gehen [...] also ehrlich gesagt, ich hab gebetet, aber immer nur das eine: Lieber Gott, hilf mir! Ich hab es aber russisch gesagt: Gospodi, pomogi mne! Denn in der Mehrheit denk ich russisch. Das ist von Kindheit an so in mich hineingepreßt worden.“¹¹⁴

(Ein Rußland-Deutscher nach seiner durch „Freikauf“ ermöglichten Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland)

*

Über das diktatorische kommunistische System:

„Die Macht der Bürokratie wird Macht des Volkes genannt;
im Namen der Arbeiterklasse wird die Arbeiterklasse versklavt;
die allumfassende Demütigung des Menschen wird für seine definitive Befreiung ausgegeben;

¹¹³ de Santerre, Ihr Name ist Legion, 74, 105-106.

¹¹⁴ Lasst sie selber sprechen, 106, 112, 117, 121. (Tonbandprotokoll des Herrn W.G., geb. 1923).

Isolierung von der Information wird für den Zugang zur Information ausgegeben;
die Manipulierung durch die Macht nennt sich öffentliche Kontrolle der Macht,
und die Willkür nennt sich die Einhaltung der Rechtsordnung;
die Unterdrückung der Kultur wird als ihre Entwicklung gepriesen;
die Ausbreitung des imperialen Einflusses wird für Unterstützung der Unterdrückten ausgegeben;
Unfreiheit des Wortes für die höchste Form der Freiheit;
die Wahlposse für die höchste Form der Demokratie;
Verbot des unabhängigen Denkens für die wissenschaftliche Weltanschauung;
Okkupation für brüderliche Hilfe.

Die Macht muß fälschen, weil sie in eigenen Lügen gefangen ist.

Sie fälscht die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft.

Sie fälscht statistische Daten.

Sie täuscht vor, dass sie keinen allmächtigen und zu allem fähigen Polizeiapparat hat, sie täuscht vor, dass sie die Menschenrechte respektiert, sie täuscht vor, dass sie niemanden verfolgt, sie täuscht vor, dass sie keine Angst hat, sie täuscht vor, dass sie nichts vortäuscht.

[...]

Die Ideologie als Machtinterpretation der Wirklichkeit ist letzten Ende immer den Machtinteressen untergeordnet [...].¹¹⁵

(Der seinerzeitige Dissident (der aber diesen Begriff prinzipiell ablehnte)

Václav Havel über „Wahrheit“)

Diese hier zusammen- und vorgestellte Zitatsammlung könnte beliebig erweitert oder fortgesetzt werden; dies würde jedoch kaum etwas an der eingangs getroffenen Aussage über die zur weiteren Diskussion gedachte Anregung durch die Veröffentlichung vorliegender Arbeit ändern.

Daher sollte mit dem 9. November 2014 (einem Sonntag) – einem deutschen, europäischen und weltpolitischen Datum! - diese Zitatsammlung beschlossen werden.

Doch: Die weltpolitischen Ereignisse von 2014-2017 erforderten eine Fortsetzung – auch im Blick auf die geradezu inflationär angestiegene Publikationsflut.

*

„Einen Raum mit den Dingen zu füllen, die man liebt, das macht ein Haus zu einem Zuhause.“¹¹⁶

(Der englische Designer und Restaurantbesitzer Sir Terence Conran (geb. 4.10.1931), hier zitiert von der deutsch-dänischen Möbeldesignerin Gesa Hansen (geb. 1981), April 2016)

¹¹⁵ Havel, Versuch, in der Wahrheit zu leben, 17-19. – Anm. O.P.: Der zusammenhängende Text von Havel wurde – unter wörtlicher Textbeibehaltung – optisch entsprechend den Gegensatz-Aussagen (links-rechts) getrennt.

¹¹⁶ Hansen, Gesa: Opas Wecker, 14.

„Gibt es Hoffnung? Es gibt bis zum letzten Atemzug Hoffnung [...] Es ist gut, dass unsere Gesellschaften, anders als nach dem 11. September 2001, dem Terror unsere Freiheit entgegengehalten haben.“¹¹⁷
(Der deutsch-iranische Islamwissenschaftler, Religionsphilosoph und journalistische Forscher Navid Kermani in seiner Dankrede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche 2015)

*

„Vor der Vergangenheit kann man nicht fliehen, aber auch nicht zu ihr zurückkehren“.¹¹⁸

Der Exildichter Aleksander Sinowjew an Swetlana (Allilujewa; Tochter Stalins, gestorben am 22. Oktober 2011 im Seniorenheim in Richland Center, Wisconsin. Anm. O.P.)

Die auf der letzten Seite dieser Zitatensammlung folgende Abbildung veranschaulicht am schreckerzeugenden Beispiel des preußisch-österreichischen Kriegs von 1866 – also vor über 150 Jahren! – das Menetekel heraufziehender Massenkriege.

*

„Wir haben kein Lebensideal. Alles, was wir wollen, ist ein möglichst ideales Leben. Wir arbeiten hart, um uns anschließend zu belohnen. Wir leben für uns, Für wen auch sonst? Für unsere Ahnen, für die Nachwelt? Unsere Identität als Teil der Menschheitsgeschichte, als Teil eines Kollektivschicksals – dieser Gedanke ist uns fremd. Unsere Gegenwart erscheint völlig losgelöst von einem übergreifenden Sinnzusammenhang. Traditionen sind nur noch bei besonderen Anlässen relevant [...]“.

Das Göttliche erscheint uns mehr als Gespenst denn als eine Offenbarung.“¹¹⁹
(Die 1972 in München geborene, in Berlin promovierte Philosophin und philosophische Beraterin (auch in klinischer Psychotherapie) Rebekka Reinhard in einer locker geschriebenen „Anstiftung zur Neugier“ im Jahre 2010 und 2016)

*

„Vielleicht ist Freiheit wirklich eine Illusion.“¹²⁰
(Rebekka Reinhard – wie oben)

*

„Wer Menschen zwingen kann, zu verleugnen, was offensichtlich ist, gebietet über absolute Macht. Es gehört zur Machttechnik despotischer Ordnungen, dass sie ihren Untertanen abverlangt, ihre Unfreiheit zu besingen.[...]“

¹¹⁷ Kermani, „Über die Grenzen ...“, 8f.

¹¹⁸ Hier zitiert aus: Schad, Stalins Tochter, vordere innere Umschlagseite.

¹¹⁹ Reinhard, Rebekka, Odysseus, 42f.

¹²⁰ Ebenda, 85.

Psychische Gewalt, die bleibende Schäden hinterläßt, entsteht in Situationen äußerster Anspannung [...]

Menschen [...] geben ihre Angst, ihre Paranoia, die in ihnen ist, an ihre Kinder weiter. Die Opfer können das Mißtrauen und die Furcht nicht einfach wie eine zweite Haut abwerfen und ins normale Leben zurückkehren“¹²¹.

(Der Osteuropa-Historiker und Philosoph Baberowski über die ‚Unsichtbarkeit‘ der vielfachen ‚strukturellen Gewalt‘ v.a. im 20./21. Jh.)

*

„Unsere Männer sind Märtyrer, sie alle haben ein Trauma – entweder vom Krieg oder vom Gefängnis. Vom Lager. Krieg und Lager – das sind die beiden Hauptwörter in Rußland. Für die Russen! [...]

Wer hat denunziert? Ich weiß nicht, wo der Mensch aufhört, Mensch zu sein [...] Wissen Sie es? (Anm. O.P.: Frage an die ‚Interviewerin‘ Alexijewitsch).[...]

Ein Menschenleben [...] weniger wert als ein Stück Eisen. [...]

Ein Mensch ohne Heimat ist wie eine Nachtigall ohne ihren Garten.“¹²²

(Swetlana Alexijewitsch)

*

„Es gibt Kindheiten, von denen man sich trennen, Kindheiten, von denen man sich erholen muß.“¹²³

(Eric-Emmanuel Schmitt)

*

„Haß gebiert Haß, er beginnt beim Wort und endet beim Mord. Moralisch und politisch verantwortlich sind allein die nüchterne Analyse und die daraus abgeleiteten politischen Maßnahmen.“¹²⁴

(Lesermeinung nach einem IS-Terrorakt in Berlin -Weihnachtsmarkt an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche : Lastwagen in Budenstraße mit 12 Toten und mehr als 50 Verletzten, am Montag, dem 19. Dezember 2016, abends kurz nach 20 Uhr)

*

„Krisen führen oft zu Gratwanderungen.“¹²⁵

(Über den tschechischen „Untergrund“-Bischof Davídek in Mähren in der kommunistischen Tschechoslowakei)

¹²¹ Baberowski, Räume der Gewalt, 127f., 131.

¹²² Alexijewitsch, Secondhand-Zeit, 250, 318, 429, 454.

¹²³ Schmitt, Eric-Emmanuel, Monsieur Ibrahim, 99.

¹²⁴ Diskussion um Flüchtlingsaufnahme – Leserbriefe – Bernd Hein, Fürstenfeldbruck. In: Münchner Merkur Nr. 299, 27.12.2016, 12 (Leserbriefe).

¹²⁵ Fiala/Hanuš, Die Verborgene Kirche; hier Nachwort zur deutschen Ausgabe durch die Herausgeber Jorissen († 2011) und Waldenfels, 275.

„Dieser Friede ist gescheitert, mußte scheitern; was kam, war nicht die Weltde-mokratie der Visionen Wilsons, sondern ein Kräftesammeln vor dem zweiten, fürchterlicheren Waffengang im dreißigjährigen Krieg des zwanzigsten Jahr-hunderts. [...] Der Friede scheiterte auch an der nationalen Wirklichkeit des Kontinents [...] Der Friede scheiterte aber vor allem an der Unvereinbarkeit von politischer Vernunft und Massenemotionen.“¹²⁶
(Der deutsche Historiker Hagen Schulze über den Versailler Friedensvertrag im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles am 28. Juni 1919)

*

„Angesichts der langen Geschichte massenhafter Fluchtvorgänge stellt sich die Frage, wie man diesen riesigen Forschungsgegenstand eingrenzen und ordnen kann, dass sich daraus ein Erkenntnisgewinn für die heutige Zeit ergibt. [...] Wie die Integration jener Menschen verlaufen wird, die seit 2015 geflüchtet sind, können erst künftige Historiker erforschen.“¹²⁷
(Der in Wien lehrende deutsche Zeithistoriker Philipp Ther über die Flüchtlings-ströme in Europa, im und vom Nahen und Mittleren Osten sowie den Rändern Afrikas vom 16./17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart)

*

„Die Generation, der ich angehöre, hat unwahrscheinliches Glück gehabt. [...] Es gibt Augenblick im Leben von Menschen [...], in denen alles anders wird. [...] Die Gegenwart, die wir in den letzten 15 bis 20 Jahren in eiligem Tempo – es konnte einem schwindlig werden – durchlebt haben, ist nun auch schon wieder Geschichte. Ich hätte mir gewünscht [...], dass etwas mehr die sicheren Häfen des Wissens und der Wissenschaft verlassen hätten und ausgeschwärmt wären, hinaus, explorierend, sammelnd, reiche Beute mitbringend für Auswertung und Analyse. Ich hätte mir gewünscht, dass jene unglaubliche und privilegierte Si-tuation, in die eine Generation nicht allzu oft gerät, mehr genutzt wird, eine Ge-sellschaftsbildung und eine große Verwandlung, die unter unseren Augen vor sich ging, vor Ort zu beobachten. Welch eine Chance!“¹²⁸
(Der aus dem Allgäu stammende Osteuropa-Historiker (der Viadrina-Universi-tät in Frankfurt an der Oder) Karl Schlögel in seiner Dankesrede zur Verleihung des Lessing-Preises 2005 am 23. Januar 2006 in Hamburg)

¹²⁶ Schulze, Der gescheiterte Friede.

¹²⁷ Ther, Die Außenseiter, 13, 368.

¹²⁸ Schlögel, Die Zeit der großen Umwälzung, 2006, 16.



Abbildung 4: Nach der ‚Schlacht‘ bei Chlum - Königgrätz/Hradec Králové im Preußisch-Österreichischen Krieg um die Vorherrschaft im Deutschen Bund – fälschlicherweise immer wieder als ‚deutscher Bruderkrieg‘ bezeichnet. Abdruck des Gemäldes bei Jan Jakl: Bitva u Hrádce Králové I.p. 1866 (Schlacht bei Königgrätz), Titel: Úvoz mrtvých (Toten-Hohlweg). 65 S. Querformat-Hochglanzdruck; Einlage mit deutscher Bildbeschreibung und deutschsprachiger Literatur. – Für Bertha von Suttner bedeutete Königgrätz eine moralisch notwendige Verpflichtung zum Verfassen des Anti-Kriegs-Romans „Die Waffen nieder!“

Dieses Bild können wir durchaus mit der langdauernden Kriegssituation in der durch Rußland-überfall (24. Februar 2022) in der Ukraine erzwungenen Katastrophe vergleichen.

I.2. Gedächtnis und Erinnerung

Jan Assmann, Ägyptologe und Gedächtnisforscher in einer Person hat vor 20 Jahren (1988) über „Kollektives Gedächtnis“¹²⁹ subtil nachgedacht und deziert formuliert:

„Jedes individuelle Gedächtnis konstituiert sich in der Kommunikation mit anderen.“¹³⁰

Und der formaldefinierende Wissenschaftler fährt sodann fort:

¹²⁹ Assmann, Jan, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, im Original in: Jan Assmann, Kultur und Gedächtnis, Frankfurt 1988, 9-19, hier unter: https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/1895/1/Assmann_Kollektives_Gedaechtnis_1988.pdf. Download 2.10.2025.

¹³⁰ Ebenda, 10.

„In ihrer kulturellen Überlieferung wird eine Gesellschaft sichtbar: für sich und für andere. Welche Vergangenheit sie darin sichtbar werden und in der Wertperspektive ihrer identifikatorischen Aneignung hervortreten läßt, sagt etwas aus über das, was sie ist und worauf sie hinauswill.“¹³¹

Doch kann so eine Definition auch für Mauthausen, Bergen-Belsen, Auschwitz, Flossenbürg oder Karaganda, Dolinka (in Kasachstan), Yemen 2019 undsoweiter gelten? -

Gilt dies auch für die Ukrainer in ihrem von Rußland am 24. Februar 2022 durch einen Überfall-Krieg ausgelösten ‚Krisen‘-Status– und für das Selbstverständnis der Bevölkerung Rußlands im Zeichen einer totalen ideologischen Indoktrinierung?

Bedingt dies eine durch eine neue ‚Zeitenwende‘ im politischen, militärischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Kollektivbewußtsein zahlreicher Völker in Europa und der Welt verursachte Abkehr vom bisherigen Denken und dessen Maximen?

Noch gibt es keine angemessene Antwort, denn alles ist im Fluß (Mai 2022). Dies betonen drei sehr gute Kenner der komplexen Geschichte der Ukraine und Rußlands: Andreas Kappeler, Karl Schlögel und Michel Eltchaninoff¹³². Daher muß eine grundlegende Rückbesinnung erfolgen.

*

Sind überhaupt die von Aristoteles entwickelten, von Marsilius von Padua im 13. Jahrhundert in Bezug auf ‚Frieden‘ weitergeführten, über die Renaissance und das 19. Jahrhundert bis in die brutalisierte Gegenwart übertragenen Maximen noch ‚anwendbar‘ – angesichts von in die deutsche Öffentlichkeit geradezu folgenlos verkündeten Formeln vom lediglichen „Vogelschieß“ der zwölfjährigen NS-Diktatur in 1000jähriger Geschichte der Deutschen? Ist es der bloße „Schauder des Erzählers“¹³³, der Vergangenheit in die Gegenwart hereinholen, ja in die Zukunft übertragen will?

Viel zu lange wurden formal-ästhetische, faktenkorrekte, nüchtern-,realistische‘ Darstellungen sowohl von der Geschichtswissenschaft, in allen Medien und in der Kunst bevorzugt – und so wurde auch Picassos Guernica-Gemälde zum erschütterungsfreien Anschauungsobjekt degradiert.

Doch was denken Menschen angesichts des ungerechten, gewaltsamen Diktatur-Todes, ja systemangeordneten Mordes! – unter dem Galgen, unter dem Fleischerhaken (wie in Berlin Plötzensee), im Hof des Prager Pankratz-Gefängnisses, in Palmyra oder im libyschen Sirte 2016 oder wann auch immer und sonst-

¹³¹ Ebenda, 16.

¹³² Siehe Literaturverzeichnis 2. – Auf ihre Darstellungen gehe ich in verschiedenen Kapiteln näher ein.

¹³³ Stadelmaier, Schauder (2019), 12.



Abbildung 5: originale Bildunterschrift: *Die Verletzung der Menschenrechte ist das zentrale Thema, dem sich die ausgezeichneten Filme widmen. Unser Bild stammt aus „Camp 14 – Total Control Zone“ von Marc Wiese, in dem in einer Animation der nordkoreanische Jungen Shin und sein Vater gezeigt werden, wie sie der Hinrichtung der Mutter zuschauen müssen. (Sollte dieser Bericht ggfs. in Bezug auf ein datumgestütztes Geschehen „gefälscht“ sein, so gibt jedoch die Abbildung als solche die auf jahrelanger Berichterstattung beruhende nordkoreanische Befindlichkeit der - unter ganz besonderen Diktaturbedingungen lebenden Gesellschaft - v.a. der Millionen unter fortwährendem Mangel leidenden einfachen Menschen wieder.*

wo – etwa knieend im gelben Overall und hinter sich den mit einem Messer bewaffneten verummten IS-Schergen¹³⁴ – oder uniformierten SS-Bewacher oder NKWD-Bewacher? Werden diese letzten Gedanken je bekannt, wie gehen sie ins ‚kollektive‘ Bewußtsein, ja in das Erinnern einer Gesellschaft ein?¹³⁵

„Es ist wahrscheinlich unmöglich, sich in die Gefühlswelt von Gefangenen hineinzu fühlen, denen mit einemmal das Todesurteil verkündet wurde. Schwerlich können wir uns die Lage derjenigen vorstellen, welche in trostlosem Alleinsein auf ihre Hinrichtung in einer Gefängniszelle zu warten hatten. [...]

Viele, die unrechtmäßig und gewaltsam ums Leben gebracht wurden durch ein gefühlloses kommunistisches Regime in der Tschechoslowakei im Jahre 1948 und in den folgenden Jahren – vor allem in den Fünfzigern – vermitteln uns [...] ein fortdauerndes Zeugnis vom bestaunenswerten Aufbäumen menschlichen Geistes und tapferen Zurechtkommens mit einer schaurigen Wirklichkeit. Sie zeigen dies nachdrücklich durch ihre Abschiedsbriefe, durch allerletzte Zeilen

¹³⁴ Reuter, Der islamische Staat, z.B. Kap. 10: „Nordkorea auf Arabisch“, 249-281.

¹³⁵ Siehe dazu neuerdings (2022) die umfangreiche Dokumentation des Überlebenden und damit Zeugen aus dem Kreis der ‚Freiheitsbewegung Österreich‘ (Scholz, Heintschel-Heinegg u.a.) Ignaz Kühmayer.

vor der Hinrichtung, durch ihre Botschaften und Aufrufe auch noch an der Hinrichtungsstätte.“¹³⁶

Daß solches nicht allein für die kommunistische Tschechoslowakei bis 1989-90 galt, sondern auch für Deutschland, Österreich, Polen, Chile unter Pinochet und bis heute immer wieder überall auf der Welt diktatorischer Regimes oder militärischer Gewaltherrschaften, müßte theologisch, philosophisch und im historischen Aufarbeiten zu neuen Denkansätzen und veränderten Wahrnehmungshorizonten auf breiter gesellschaftlicher Basis führen – von Maximilian Kolbe, Popieluszko, Delp, Bonhoeffer, die Ordensschwester Kafka, bis zu Karl Roman Scholz und Hanns Georg von Heintzel-Heinegg oder den Tausenden polnischer Offiziere im Wald von Katyn, den einfachen Bauern in Afghanistan, den burka-verschleierten Frauen mit ihren verhungerten Kindern in Sanaa, ja auch bis zum ‚kleinen‘ Schreiner Georg Elser, der sogar in der eigenen Familie durch diesen aus der NS-Zeit bis in die Gegenwart reichenden „Prozess des vorsätzlichen Vergessens“¹³⁷ aus der Geschichte getilgt werden sollte und dem bereits nach nur knapp zwei Jahren in Vergessenheit geratenen alten Museumsdirektor in der syrischen Antiken-Stadt Palmyra – sowie bis in die Anonymität der Gewaltopfer im gesamten Mittleren Osten und in zahlreichen afrikanischen Staaten (Mali, Sudan, Eritrea usw.)

Und dagegen das ‚Aufbäumen‘ gegen solches Gestorbenwerden: Ruth Klüger, 1944 gerade 12 Jahre alt und mit ihrer Mutter und anderen Wiener Juden nach Auschwitz deportiert, reflektierte diese Situation Jahrzehnte später:

„[...] als wir endlich in einer Baracke in der mittleren Etage des Stockbettes zu fünft auf dem Strohsack lagen, erklärte mir meine Mutter, dass der elektrische Draht draußen tödlich sei, und machte mir den Vorschlag, zusammen in diesen Draht zu gehen. Ich traute meinen Ohren nicht. Wenn das Leben lieben und sich ans Leben klammern dasselbe ist, dann habe ich das Leben nie so geliebt wie im Sommer 1944, in Birkenau, im Lager B 2 B. Ich war 12 Jahre alt, und der Gedanke, mit Zuckungen in einem elektrischen Stacheldraht zu verenden, und noch dazu auf Vorschlag meiner eigenen Mutter, und jetzt gleich, überstieg mein Fassungsvermögen.“¹³⁸

Subtile persönliche Geschichtsaufarbeitung!

Doch die Hunderttausende, die in die Gaskammer von Auschwitz-Birkenau unter viehischen Bedingungen getrieben, gepresst wurden? Mädchen, Jungen, Kinder, Jugendliche, Frauen, Männer, Alte, Intellektuelle, einfache Menschen, jeglicher Menschenwürde Beraubte? Was sagen da schon bloße megalomane Zahlen, was historische ‚Darstellungen‘?

¹³⁶ Židek, Psáno ..., Slovo úvodem (Einführungswort), 7.

¹³⁷ Lorenz, Hilke, Weil der Krieg unsere Seelen frißt, hier: Verlust, 97ff., zitiert 98.

¹³⁸ Klüger, weiter leben, 143.

Ebenso könnte dies für eine neuerliche ‚Aufarbeitung‘ der gesamtrussischen und sowjetischen Geschichte und ihrer ambivalenten Nachfolgezeit zu gelten, denn was der seinerzeitige Kenner (und Nicht-Historiker) Gerd Ruge bereits 1956 notierte, bedürfte weiterer kritischer Auseinandersetzung – auch in Bezug auf teilweise nur rudimentäre Kenntnisse in Deutschland:

„Das ist keine Zensur. Das ist eine Hilfe, damit durch Mißverständnisse und Irrtümer keine Fehlinformationen veröffentlicht werden. [...]

Unheimlich blieb es doch, wenn das Telefon klingelte, sobald man ins Zimmer kam, und sich niemand meldete oder wenn sich, vielleicht als Ausdruck des Mißfallens und zur Warnung, solche Geisteranrufe in einer Nacht stündlich wiederholten. Vor dem Hoteleingang warteten Männer in Ledermänteln [...], folgte mir häufig einer, blieb stehen, wenn ich in ein Schaufenster blickte, ging in den Laden, wenn ich in den Laden ging.“¹³⁹

Und Ruge denkt über mögliche Perspektiven nach – dies bereits an der Schwelle der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts: Er berichtet über die kaukasischen Spannungen: „Der Fahrer erzählt und erzählt, und ich denke auf dem Weg zum Flugplatz über die Lebensläufe nach, die aus der alten Sowjetunion ins neue Rußland führen.“¹⁴⁰

Seine Abschiedsüberlegungen 1995 resümieren die Gespräche mit russischen Partnern:

„Immer habe es in der russischen Geschichte kurze Abschnitte gegeben, in denen die autoritäre Herrschaft die Zügel lockerte, und immer sei dann nach Zeiten der Verwirrung ein starker Herrscher gekommen und habe das Land nach innen unfrei und nach außen mächtig gemacht.“¹⁴¹ Folglich ergäbe sich für die Zukunft: „Die Chancen der Zusammenarbeit sind enorm. Aber Konflikte sind unausweichlich. [...]

Rußland kann alles, oder es kann gar nichts. Wenn Rußland nicht mächtig und großartig war“ – hier bezieht sich Ruge auf russische Gesprächspartner! – „dann mußte es alle anderen Länder wenigstens an Schrecken, Zerfall und Chaos übertreffen.“¹⁴²

Ein Blick in die zerrissene Biographie der Stalin-Tochter Swetlana Allilujewa läßt manches deutlich werden¹⁴³, denn „Ohne Frage stellt ihr Leben an der Seite eines der schrecklichsten Despoten ein Stück Weltgeschichte dar“¹⁴⁴.

¹³⁹ Ruge, Weites Land, 36f.

¹⁴⁰ Ebenda, 451.

¹⁴¹ Ebenda, 452f.

¹⁴² Ebenda, 469, 473. Anmerkung O.P.: Auf innerer vorderer Umschlagseite eigene Notiz: „fertiggelesen So., 4.5.03“. – Und nunmehr der russische Überfall in der Ukraine ab dem 24.-Februar 2022 (Stand: 20. Mai 2022).

¹⁴³ Die Augsburger Historikern Schad hatte – trotz fehlender Russisch-Kenntnisse – in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts – vielfache Möglichkeiten persönlicher Begegnungen (und damit von oral-history-Erkenntnissen) und Briefwechsel mit Swetlana Stalina und ihrem verwandtschaftlichen Umfeld – bis 2008. – Vgl. Schad, Stalins Tochter.

¹⁴⁴ Schad, Stalins Tochter, 242.

Bedenkenswerte Geschichts- und Politikansätze – auch und gerade für die aus Wissenschaft und Medien kommenden ‚Rußland-Versteher‘ von 2013–2015 und ihre oft vor- (oder nur zu oft un-)wissenschaftlichen Meinungsäußerungen.

*

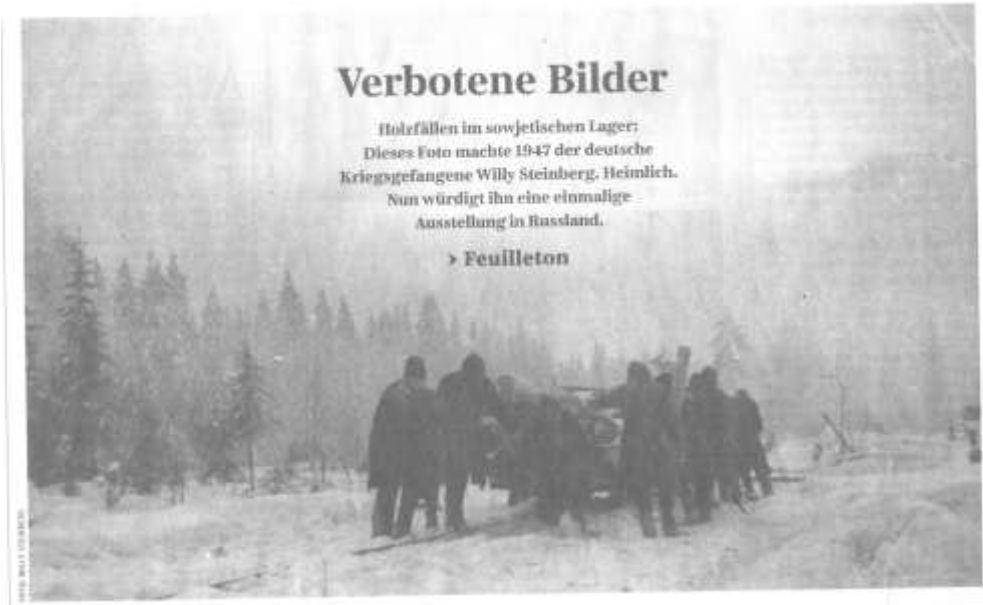


Abbildung 6: Dieses Bild wurde in der Süddeutschen Zeitung Nr. 256, Freitag, 07. November 2014, S. 1 im ganzen oberen Drittel veröffentlicht und in einem ganzseitigen Beitrag (S. 11) der SZ-Redakteurin und Korrespondentin Christiane Schlötzer erläutert, nachdem sie in einem Geheimfach des Schreibtisches Ihres Vaters nach dessen Tod entsprechende Lagerfotos entdeckt hatte.

*

„Kein Geschützdonner, kein Fanfareneschmetter, kein Trommelwirbel mehr, nur leises, schmerzliches Stöhnen und Sterberöcheln. Im zertretenen Erdboden rötlich schimmernde Pfützen, Blutlachen; – alle Feldfrucht zerstört, nur hier und da ein unberührt gebliebenes halmenbedecktes Ackerstück; die sonst lachenden Dörfer in Trümmer und Schutt verwandelt. Die Bäume der Wände verkohlt und geknickt; die Hecken von Kartätschen zerrissen [...] Und auf dieser Walstatt Tausende und Tausende von Toten und Sterbenden – hilflos Sterbenden!“¹⁴⁵.

Das ist nicht Charkiw, Donez oder Mariupol im Mai 2022, vielmehr Königgrätz 1866 – wie sich die `Bilder` doch gleichen! – trotz des ersten, eher abstrahierenden Eindrucks und zurückfliegender Gedanken.

¹⁴⁵ von Suttner, Die Waffen nieder, 5. Kap., 196.

Ein kitschiges `Schlachtengemälde` aus dem 30jährigen Krieg? – Keineswegs! Die realistische Darstellung des sogenannten ‚deutsch-deutschen Bruderkriegs‘ zwischen Preußen und der Habsburgischen Monarchie, der Geburtsstunde des Diktums vom ‚böhmischen Gefreiten‘ Adolf Hitler, weil der Preuße von Hindenburg das böhmische und österreichische Braunau nicht auseinanderhalten konnte.

Was ist aber vom Abschlachten auf den Feldern des nordostböhmischen Königgrätz bis in die Gegenwart in subjektiven Erinnerungen und im ‚kollektiven‘ Gedächtnis übrig geblieben? Eher abstrakte Legenden, Schauererzählungen in Heimatbüchern, mythenhafte Überhöhungen nationalistischer Interpretationen – und auf den Feldern auch des Jahres 2013 immer wieder aufgeackerte Knochenreste toter Soldaten von 1866¹⁴⁶; schätzungsweise 220.000 preußische und 215.000 österreichische Soldaten¹⁴⁷ aller Staatsnationen mußten kämpfen – ein Vorspiel auf die Kriege der kommenden Jahrzehnte; die zehnjährigen Jungen Mitteleuropas von 1866 waren ja 1914 erst 58 Jahre alt und 1933 im 77. Lebensjahr! Die Bilder und Erinnerungen zweier Kriege trugen sie in sich und ‚über‘trugen sie ins persönliche, gesellschaftliche und politische Leben – in politikwirksames Handeln! Unter diesem Aspekt ist nie untersucht worden! – Und heute?

*

Der Erste Weltkrieg war – so gesehen – die ‚Fortsetzung‘ von 1866–71, und der nicht nur literarisch schreibende, sondern auch aufmerksam politisch beobachtende sowie urteilende Franz Werfel hat diese ‚Wirklichkeit‘ geradezu akribisch-detailversessen in der Schilderung der vordersten Kampflinie, der „*Feldwache Ferdinandowka*“ – eingebettet in den Roman „Barbara oder Die Frömmigkeit“¹⁴⁸ dokumentiert und am Beispiel des schwerstverwundeten Ferdinand und seiner Kinderfrau Barbara am Lazarettbett in den Wochen zwischen Sterben und Leben reflektiert – sehr bald nach dem Ende des Ersten Weltkriegs:

„Die Feldwache selbst, ein verdreckter Graben, von geringer ungleichmäßiger Tiefe, von Volltreffern fast unkenntlich gemacht, von den Granattrichtern rings kaum zu unterscheiden! [...] In der Nähe mußten gewiß noch Tote vom letzten Angriff liegen, die man nicht einmal verscharrt hatte. Oder war es nur dieser einzigartige und später nie wieder vorstellbare Geruch, der überall auf dem ermordeten Erdstrich zwischen den Schützengräben lag, dieser wolkige Verwesungsgestank, der sich mit dem Geruch verbrannter Haare und verpuffter Sprengstoffe immer so eigen mischte?

[...]

¹⁴⁶ Hier kann ich als „Augenzeuge“ auftreten, weil ich die genannten Orte - „Felder!“ – 1995 zu Fuß durchgegangen bin.

¹⁴⁷ Zahlenangaben ohne Nachweise bei Čapka, Dějiny, 519.

¹⁴⁸ Werfel, Barbara oder Die Frömmigkeit; erstmals 1929.

Der Laie nimmt oft an, der Stellungskrieg, und im Osten zumal, sei ein höchst unblutiger und gemüthlicher Betrieb gewesen. Er vergißt, dass die Munitionsindustrie ein Recht darauf hatte, dass die von ihr hervorgebrachten Güter konsumiert wurden. Fanden auch keine Vorstöße und Sturmangriffe statt, so wechselten die Gegner doch unermüdlich Geschosse aus, in den Linien knatterte es immerfort und kein Tag verging ohne Verluste.

[...]

Im Käfig der Gasmaske verwandelt sich Zeit und Raum. Keiner vermag zu sagen, wie lang eine Sekunde oder eine halbe Stunde dauert. Man preßt die Sauerstoffkapsel an den Mund und gibt sich mit allem Eifer der schweren Arbeit des Atmens hin. Vor den Schutzgläsern erblindet die Welt.

[...]

Er lief mit den Sprüngen des Wahnsinns zwischen den Fronten. Zugleich flüsterte ihm eine unendliche Wachheit zu: Mein Verhalten ist eine abgefeimte Komödie, die ich der Welt vorgaukle.

[...]

Je lösbarer die Grundbeziehung von Menschen, umso gesprächiger ist sie. Am meisten hat Freund und Feind sich zu sagen; weniger schon Mann und Frau. Wie verschwiegen aber ist die Harmonie von Eltern und Kind¹⁴⁹.

*

Und heute also? Im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts?

Wer hat wann, wo und wie die generationsübergreifenden traumatisierenden Langzeitwirkungen der ‚modernen‘ Massenkriege seit 1966 in Bezug auf individuelle Lebensgestaltungen und kollektives Handeln – also der letzten 150 Jahre! – untersucht? – Syrien 2010 – 2018/19 (der Stand des Typoskripts! – vor dem russischen Überfall auf die Ukraine am 24. Februar 2022), nach Tschetschenien, Berg Karabach, Nordosttürkei weist fortwährend auf diese ‚Parallelen‘ hin.

Doch seit dem 24. Februar 2022 ist eine Zeitenwende durch den russischen Krieg eingetreten, der mehr und mehr alle Völker in ganz Europa, die Weltwirtschaft und vor allem die Nahrungsmittelversorgung armer afrikanischer Völker und Staaten betreffen wird; ein Ende des Leides von Millionen Ukrainern ist (im Mai 2022) überhaupt nicht absehbar, hingegen bereits unübersehbar die individuelle und kollektive Traumatisierung!¹⁵⁰

¹⁴⁹ Ebenda, Zweites Lebensfragment, XIV. Kapitel Feldwache Ferdinandowka III, 277, 286, 291, 293, 301f.

¹⁵⁰ Sie wird bereits nach drei Monaten Krieg weltweit in allen digitalen und Druckmedien täglich, teilweise sogar stündlich thematisiert, politisch weltweit artikuliert, wissenschaftlich angesprochen, therapeutisch angedacht – dies kann derzeit (20.5.2022) nur mit einem Hinweis auf bereits tausendfach vorliegende unterschiedliche Arbeiten angezeigt werden; die Materialmenge übersteigt bereits jetzt die Arbeitskapazität eines Einzelnen, ebenso aber auch erste Versuche einer Systematisierung.

Bilder, selbst oft subjektiven Charakters, können aber immer wieder konkrete oder erinnerte und unterschiedliche Wahrnehmungen widerspiegeln und damit politisch-gesellschaftliche Befindlichkeiten, Entscheidungsprozesse oder Ergebnisse vermitteln, zumindest reflektieren; in diesem Sinne sind sie auch als ‚historische Quelle‘ im weitesten Sinne zu werten.

So ist auch das nachfolgende Bild des zeitgenössischen tschechischen Malers Václav Sochor (1855–1935)¹⁵¹ einzuordnen.

Dieses Monumentalgemälde korrespondiert wiederum mit der Schilderung Bertha von Suttners am Morgen nach der Schlacht vom 3. Juli 1866 im preußisch-österreichischen Krieg:



Abbildungen 6a und b (Detail): Riesengemälde (6x9 m) von Václav Sochor (1855–1935); die Abbildung ist entnommen der Publikation von Jan Jakl: *Bitva u Hradce Králové* (siehe: Literaturverzeichnis).

¹⁵¹ Ausbildung in Prag, später in München und Paris. Sochor malte großflächige Kriegsgenres in Maßen von bis 8x15m großen Gesamtdarstellungen, so beispielsweise das abgebildete 6x9m große Kriegsgemälde „*Srážka jízdy u Strežetic*“ (Das Aufeinanderprallen der Kavallerien bei Strežetice/Ostböhmen-Königgrätz), das er Kaiser Franz Joseph zum Geschenk machte; das Gemälde kam dann ins Wiener Heeresgeschichtliche Museum.

„Jetzt erst sieht man die Massenhaftigkeit der umherliegenden Leichen: Auf den Straßen, zwischen den Feldern, in den Gräben, hinter Mauertrümmern; überall, überall Tote. Geplündert, mitunter nackt. Ebenso die Verwundeten [...]. Schwärme von Aaskrähen lassen sich auf die Wipfel der Bäume nieder [...] Hungrige Hunde aus den Dörfern kommen herbeigerannt und lecken das Blut der Wunden.“¹⁵²

*

Rund einhundertdreißig Jahre später: Krieg zwischen sogenannten ‚Separatisten‘ in der Ost-Ukraine, der ukrainischen Zentralregierung von Kiew (ukrain. Kiiv) – und: verdeckten russischen Spezialeinheiten. Die „Quellenlage“ nach üblicher historisch-kritischer Methodik versagt hier, weil sämtlichen „amtlichen“ Aussagen, Mitteilungen, Konferenzprotokollen usw. propagandistische Absichten zugrunde liegen. Informationsmöglichkeiten werden aufs Äußerste eingeschränkt. Welchen Zugang zur ‚Wirklichkeit‘ des Geschehens und der politischen Absichten, Pläne und ihrer Umsetzung durch die im weitesten Sinne ‚Handelnden‘ kann es demnach geben?

Und so hat ein Journalist, Redakteur und Insider-Kenner aus dem Redaktionsstab der Süddeutschen Zeitung nicht nur das namenlose Sterben russischer Soldaten dokumentiert, er hat durch ‚Feldforschung‘ vor Ort, in Pskov, dem ehemaligen Pleskau, an der russisch-estnischen Grenze, Orte, Daten, Namen, Familien, die Ortspresse, ja selbst das Foto eines zunächst nur namentlich identifizierten russischen Fallschirmjägers der 76. Garde-Division an seinem Grab am Friedhof des Dorfes Wybuty bei Pskov entdeckt und beweiskräftig – sichtbar fotografiert: das Grab mit dem Foto des gefallenen Soldaten, das Kreuz mit deutlich lesbarer Schrift und Geburts- sowie Todesdatum. Der Journalist – hier als Zeitzeuge und Berichterstatter – hat Befindlichkeiten differenziert beobachtet, registriert¹⁵³ und Folgendes in Umsetzung eines „investigativen Journalismus“ festgehalten:

„Seit Wochen tauchen auf den Friedhöfen in und um Pskow frische Gräber mit Namen von Fallschirmjägern auf, es sind mittlerweile mindestens zwölf. Im Örtchen Wybuty zum Beispiel, am Ufer des Flusses Welikaja, liegt Leonid

¹⁵² Bertha von Suttner, Die Waffen nieder, Gesammelte Schriften 11. Band, Dresden ohne Jahr, 262; hier zitiert aus Hamann, Bertha von Suttner, 127.

¹⁵³ So hatte Neshitov bereits im März 2014 auf der Krim „gearbeitet“ und für den stellvertretenden Chefredakteur seiner Zeitung berichtet: „Ich flog auf die Krim, um über die Krise dort zu berichten. Auf der Krim sind in diesen Tagen Menschen nicht besonders wichtig. Ich meine Menschen mit ihren Gedanken, Ängsten, Zweifeln, Hoffnungen, mit ihrem Versuch, differenziert zu denken. Das Wort ‚differenziert‘ wiegt hier so viel wie auf einer Versammlung der Taliban in Ost-Afghanistan oder auf einem Treffen der Tea Party in Texas. Auf der Krim sind derzeit wichtig: Paß, Akzent, Schnitt der Augen, Klamotten, das Nummernschild des Autos und die Frage, wie groß die russische Fahne ist, die das Auto schmückt.

Ein Krim-Tatare, mit dem ich vor einigen Tagen unterwegs war, wurde auf der Landstraße mehrmals geschnitten wie auf einer Gokart-Piste. Er hat ein Kiewer Nummernschild [...]“. Zit. nach: Krach, Sehr geehrte Damen und Herren, 1f..

Kitschatkin: 30. September 1984 – 19. August 2014. Dieser Name taucht auch auf einer Mannschaftsliste auf, die das ukrainische Militär angeblich nach der Schlacht im Dorf Georgijewka im Donbass aus einem russischen Panzerwagen herausholte und veröffentlichte.

Da aber die russische Armee offiziell nicht in der Ukraine kämpft, ist Leonid Kitschatkin offiziell nicht tot. Der Kommandeur der Luftlandtruppen der Russischen Föderation sagt: ‚Bei uns sind alle am Leben und gesund.‘

Erst schrieb Kitschatkins Witwe im Sozialnetzwerk vk.com: ‚Liebe Freunde!!!! Lenja ist gefallen, die Beerdigung ist am Montag um 10 Uhr in Wybuty. Wer sich von ihm verabschieden mag, soll kommen, wir werden uns über alle freuen.‘

Wenig später schrieb die Frau, Leonid sei am Leben, die Familie würde gerade den Tag ihrer Tochter feiern. Unter Kitschatkins Telefonnummer meldete sich tatsächlich ein Mann, der sagte, er sei Leonid Kitschatkin, es gehe ihm gut und er wolle verdammt noch mal nicht mehr gestört werden. Jetzt geht keiner mehr ran.

[...]

Fallschirmjäger aus Pskow werden gerade landesweit geheim begraben. Mehr als hundert Soldaten der 76. Gardedivision sollen seit Ende Juli gestorben sein. Das ist eine Einschätzung von Lew Schlosberg, einem oppositionellen Politiker und Herausgeber der Lokalzeitung Pskowskaja Gubernija. Soldaten beliefern ihn mit Informationen über den Krieg, sagt er [...].

Am 29. August wurde Schlosberg auf der Straße von Unbekannten bewußtlos geschlagen. Mehrere Knochen in seinem Gesicht sind gebrochen.

[...]

Keine der Witwen ist bereit, mit Journalisten zu sprechen.

[...]

Für die 76. Gardedivision der Luftlandtruppen ist es auch drei Wochen nach der Beerdigung von Leonid Kitschatkin und Alexander Osipow wichtig, dass niemand deren Gräber in Wybuty fotografiert [...]. In Wybuty wacht unweit der Gräber hinter einem Müllcontainer ein gut gebauter Mann in einem schwarzen Auto. Die Gräber sind voller Blumen und Schleifen.

Als Leonid Kitschatkin im Beisein seiner Kameraden beerdigt wurde, waren der Abgeordnete Schlosberg und der Reporter seiner Zeitung, Alexej Semjonow, dabei. Sie hatten die Ankündigung von Kitschatkins Witwe im Internet gesehen, bevor sie gelöscht wurde, und kamen zum Begräbnis. Bis zum Sarg kamen sie nicht. Die Fallschirmjäger drängten sie ab [...].¹⁵⁴

¹⁵⁴ Neshitov, Sterben verboten, 3.

Ein weiteres Beispiel belegt den Journalisten-Bericht, obwohl auch hier kein ‚Beleg‘ im klassischen Historiker-Sinne¹⁵⁵ vorliegt, und der Text ohne Verfasser abgedruckt wird; auch er wird in Bezug auf die relevanten Aussagen ungekürzt wiedergegeben:

„Ganzkörperversagen, Splitterverletzungen der unteren Gliedmaßen mit Zerstörung der großen Blutgefäße. Schwerer Blutverlust. – Einsatzort der Militäreinheit 27777 – während der Ausübung des Militärdienstes‘, so steht es in der Sterbeurkunde des russischen Soldaten Anton Tumanow, 20 Jahre alt. Anton, verlobt mit Nastija Tschernowa wollte heiraten. Weil es in seiner Heimatregion um Kosmodemjansk¹⁵⁶ keine Arbeit gab, verpflichtete er sich am 21. Juni 2014 bei der 18ten Abteilung der Brigade 27777, stationiert in Kalinowsk/Tschetschenien. Seine Mutter, vorausahnend, warnte ihn vor einem Einsatz in der Ukraine. ‚Ich gehe nicht in den Krieg, ich gehe arbeiten. Es gibt sonst keine Arbeit‘, las seine Mutter der IGFM¹⁵⁷ aus einem Brief ihres Sohnes vor. Fast jeden Tag rief er zuhause an, Anfang Juni sagte er ‚In der Einheit fragen sie, wer freiwillig in die Ukraine möchte. Wenn wir ein paar Tage in der Ukraine ausharren, dann bekommen wir 400.000 Rubel (ca. 7000) Euro). Natürlich wollte niemand, denn um das Geld hätte man uns betrogen‘. Den versprochenen Sold von 40-50000 Rubel hatte er auch nicht bekommen.

Nach Worten der Kameraden, die zur Beisetzung gekommen waren, erfolgte der Befehl, die Grenze zu überschreiten, am 11. August. Diejenigen, die sich weigerten, hat das Militärkommando beleidigt, beschämt und ihnen mit Strafverfolgung gedroht. Alle Dokumente und Handys mußten sie abgeben, die Uniform ausziehen und Tarnanzüge anziehen, an den Panzern die Erkennungszeichen übermalen. Um die Hände und Füße haben sie schmale weiße Bänder gebunden. Das sei das Zeichen der Landwehr. ‚Das sind Wir und das die Anderen. Heute am Fuß, morgen am rechten Arm. Alle, die sich ohne Band bewegen – ausschalten!‘ lautete der Befehl.

1200 Mann rückten vor bis in die Stadt Sneshnoje im Gebiet Donezk, 15 km von der Grenze auf ukrainischem Gebiet¹⁵⁸. Am 13. August wurden sie von mobilen Raketenwerfern angegriffen. Innerhalb eines Tages kehrten sie mit 120

¹⁵⁵ Das hier abgebildete verkleinerte Faksimile einer Sterbeurkunde des russischen Armeeeingehörenden Anton Tumanow liegt der Frankfurter Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte in Originalgröße vor.

¹⁵⁶ Kosmodemjansk (auch transkribiert als Kozmodemyansk); Stadt am rechten Wolga-Ufer, rund 550 km östlich von Moskau – halbwegs bis zum Ural – im Rayon Gornomarijski (= Berg-Mari-Rajon=Kreis) in der autonomen Republik Mari El, mit rund 22.000 Einwohnern.

¹⁵⁷ IGFM= Kürzel für „Internationale Gesellschaft für Menschenrechte“, Deutsche Sektion in Frankfurt/Main.

¹⁵⁸ Vgl. dazu die folgende Abbildung.

Leichnamen und 450 Verwundeten auf russischen Boden zurück. Jelena Petrowna-Tumanowa erhielt den Sarg und die Sterbeurkunde; zur Beisetzung kam eine professionelle Militärkapelle.“¹⁵⁹

Zwei Mosaiksteine im diffusen Gesamtbild eines nicht enden sollenden (!) „Krieges“ um Machtpositionen, Territorialherrschaft als Teil von Versuchen, Hegemonie als Verwirklichung nationalistischer Staatsideen aus dem 18.–19. Jahrhundert durchzusetzen – Völkerrecht hin oder her, menschliches Schicksal nur im Sinne numerischer Statistiken [...].

Vergessen und Auslöschen als politische Kalkül!

Eine Wiedereinführung der aus dem antiken Rom überlieferten ‚damnatio memoriae‘ – des Vertilgens jeglicher Erinnerung?

*

Eine ‚damnatio memoriae‘ – die völlige Auslöschung der Erinnerung, somit auch des „kollektiven“ Gedächtnisses! – zweitausend Jahre nach dem römischen Staats-Exempel! –

Geradezu eine Umkehrung dieser Haltung wurde aber in der Sowjetunion der Stalin-Zeit (1924–1953) aus völlig anderen Gründen zum System entwickelt und perfektioniert: In den GULAG-Häftlingsakten wurden mit dem Befehl „Aufbewahren für alle Zeit!“ alle Aktendeckel gestempelt, in denen sich Material über „Staatsverbrechen“ (§ 58) befand. Dies ist die Geschichte eines Falles gemäß § 58 aus den Jahren 1945–1947 und zugleich der Versuch einer Beichte. Die hier geschilderten Ereignisse und Begebnisse haben sich tatsächlich so zugetragen.

So hat der ehemalige Frontoffizier der Roten Armee, spätere Dissident und langjährige Gefängnis- sowie GULAG-Insasse Lew Kopelew nach seiner Ausweisung aus der UdSSR und Aufnahme im Hause Heinrich Bölls seine 592 Seiten umfassende Teil-Autobiographie eingeleitet¹⁶⁰. Und er schildert diejenigen Menschen, welche das System strukturell und persönlich bildeten:

„Jene Untersuchungsrichter, Staatsanwälte und Richter, in denen alles menschliche Empfinden pervertiert wurde zu routinierter, bürokratischer, gleichgültiger Grausamkeit. Ihre Vorstellungen von Recht, Gesetzlichkeit, gesunder Vernunft, ja selbst von den Interessen des Staates, dem sie dienten, wurden ausschließlich von den jeweils neuesten Instruktionen, dem unablässigen Streben, so und nur so zu handeln, ‚wie es sich gehört‘, um keine Unzufriedenheit, kein Mißfallen bei übergeordneten Instanzen zu erregen, geleitet und bestimmt.

¹⁵⁹ Russland: Die Wahrheit muß ans Licht!, 1. - Dieses lange Zitat weist bereits auf die künftigen Kriegspläne Putins hin – wurde aber seinerzeit weder von der Politik, aber auch von wissenschaftlichen Beobachtern und ‚Spezialisten‘ völlig unterbewertet und marginalisiert. (20. Mai 2022: O.P.).

¹⁶⁰ Kopelew, Aufbewahren, innere Umschlagseite nach doppelseitigem russischem Faksimile-Abdruck: „Chranit’ wetschno“.

Dieses Bestreben war das A und O, Grundlage und Wesen der Tätigkeit aller Glieder dieser riesenhaften, vielgliedrigen und vielstöckigen, unersättlich gefräßigen Menschenvertilgungsmaschine, deren einzelne Aggregate sich Organe der Staatssicherheit, Staatsanwaltschaft, Gericht, Militärtribunal, Hauptlagerverwaltung (Gulag) nannten.“¹⁶¹



Abbildung 7: Das Foto (mit teilweise etwas unkenntlich gemachten Gesichtern wegen der Identifizierung und Bestrafung!) zeigt eine russische Panzerbesatzung kurz vor ihrem Einsatz in der Ost-Ukraine im August 2014; Quelle: Internationale Gesellschaft für Menschenrechte, Frankfurt/Main, Nr. 9, Oktober 2014, S. 1. – Weitere Einzelangaben sind dort verzeichnet; eine Überprüfung der Herkunft des Bildes, des Aufnahmeortes ist wegen der fortdauernden Kriegssituation auch im Jahre 2016 weiterhin nicht möglich. Der Kontext (seit dem Kriegsbeginn und der sogenannten „Separatisten“-Bewegung) ist aber aufgrund aller bisher vorliegenden und überprüfbaren Berichte mit großer Wahrscheinlichkeit zutreffend.

Diese Darstellung und Wertung erfordert wiederum, bestimmte Fakten der sowjetrussischen Geschichte in Erinnerung zu rufen (einschließlich der ‚Vaterrolle‘

¹⁶¹ Ebenda, 43f.

Stalins¹⁶²), insbesondere Funktion und Selbstverständnis der Eliten des Staatsapparates. Bis 1991 waren dies NKWD bzw. KGB, sodann aufgeschlüsselt in Auslands- und Inlands-Geheimdienst; bezeichnend war bereits in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts der autobiographische Bericht des im damaligen Ost-Berlin stationierten Hauptmanns der Sonderabteilung des Sowjetkomitees für Staatssicherheit – also eines Offiziers der Gegenspionage, d.h. der „Abwehr“ – Alexei Myagkov über seine Flucht in den ‚Westen‘; seine Begründung:

„Was hat mich zum Feind des Sowjetregimes gemacht? Der Urgrund meiner Entscheidung waren meine politischen und – um es einfach auszudrücken – menschlichen Überzeugungen, die in schärfstem Widerspruch zur Ideologie des gegenwärtigen Regimes in der Sowjetunion standen. Ich war unfähig, mich mit dem Sowjetsystem abzufinden, dem Gewalttätigkeit und unmenschliche Unterdrückung angeboren sind [...] Es kam hinzu, dass ich dienstlich oft verpflichtet war, Ungerechtigkeiten zu verteidigen und die Gerechtigkeit in den Staub zu treten. [...]

Manchmal war ich voller Verachtung über mich selbst. [...]

Mein Entschluß war gefährvoll für mein eigenes Leben. [...]

So verstrich die erste Jahreshälfte 1973. [...]

Ich wollte nicht nur den Beruf aufgeben, der mir so verhaßt geworden war, sondern ich wollte auch etwas tun, um dem bösartigen System, für das ich gearbeitet hatte, Schaden zuzufügen, und ich wollte wenigstens für einen Teil des Elends, in das ich Dritte hineingestoßen hatte, praktische Buße tun. [...]

Endlich brach der längste Tag meines Lebens, der 2. Februar 1974, an [...].“¹⁶³

Da war Myagkov, der Sohn einfacher russischer Bauern, gerade erst 29 Jahre alt – und doch war sein ‚Erwachen‘ ein langhingezogener und schmerzlicher Prozeß¹⁶⁴.

Vergessen überdeckt auch ein anderes ‚Ereignis‘, das zu seiner Zeit Europa und die Welt, insbesondere aber Deutschland geradezu aufgewühlt hat und gesellschaftlich-emotionale Reaktionen ‚erzeugte‘ - in Verbindung mit vielfachem Ignorantentum!: der sogenannte „Prager Frühling“¹⁶⁵ (der eigentlich in der Slowakei seine reformerischen Wurzeln hatte) – ein Fundamentalgeschehen, das an

¹⁶² Siehe dazu Schad, Stalins Tochter.

¹⁶³ Myagkov, KGB Intern, 223, 226f, 229, 231, 237.

¹⁶⁴ Ebenda, 225. – Die übliche ‚Verifizierung‘ mit den herkömmlichen historischen Methoden wird auf unabsehbare Zeit nicht durchgeführt werden können, weil russische Archive in bezug auf diese Thematik wieder unzugänglich sind. So ist die Zitierung Myagkovs aus dem streng geheimen Handbuch zur Ausbildung von künftigen KGB-Mitarbeitern lediglich über den geschichtlichen Kontext zu bewerten: „[...] das KGB ist eine politische Arbeitsorganisation der KPdSU. Das KGB und seine lokalen Organe führen ihre Arbeit auf der Grundlage der Erfüllung von Partei-Direktiven [...] aus. Über alle wichtigen, das KGB betreffenden Fragen entscheidet das Zentralkomitee der KPdSU im voraus [...]“¹⁶⁵. Ebenda, 44.

¹⁶⁵ Bereits drei Jahre später legte ich eine umfassende ‚Bestandsaufnahme‘ vor; siehe: Pustejovsky, Tschechoslowakische Perspektiven 1968–1970. – „Die tschechoslowakische Entwicklung der Jahre 1967–1968 ist bereits ein Teil der Geschichte geworden, eine kleine Episode im

den Grundbedingungen marxistischen und sowjetrussischen ideologischen Selbstverständnisses einerseits und an den Machtkonstellationen der Nachkriegszeit seit 1945 rüttelte (und dem in den 70er Jahren die ‚Normalisierung‘ nach sowjetischem „Norma“= „Gesetz“-Verständnis folgte); so schreibt einer der Protagonisten jener Zeit nur 13 Jahre später – im Oktober 1981:

„Im Jahre 1946, in der unmittelbar nach dem Kriege herrschenden Gesamtmosphäre – im Falle der Tschechoslowakei dürfen wir nicht vergessen (und darin liegt ein großer Unterschied gegenüber Polen), dass es sich immer noch um eine Atmosphäre *nach dem „Münchener Abkommen“* handelte – erhielt die Kommunistische Partei 38% der Stimmen in der letzten freien Wahl in der bisherigen Geschichte des Landes. Die Ursachen dieses Sieges lagen freilich auch in der revolutionären Stimmung eines großen Teils der Jugend (die über die gravierenden Probleme der Linken in den zwanziger und dreißiger Jahren nichts oder fast nichts wußte, aber umgekehrt die Erfahrung des Krieges und des Faschismus hinter sich hatte)¹⁶⁶, in dem Prestige, das die KPTsch mit ihrem Nationalismus während der Widerstandsbewegung gewann, sowie in der Popularität der UdSSR bei einem großen Teil der Bevölkerung [...] Illusionen blühten auf allen Seiten. Und eine große Anzahl tschechischer und slowakischer Intelligenz teilte diese Illusionen, die scheinbar gewissen Traditionen der tschechischen politischen Kultur des neunzehnten Jahrhunderts entsprachen.“¹⁶⁷

Der Verfasser fragte aber weiter, indem er als eines der „größten Probleme der Länder des „realen Sozialismus“ die Frage nach der „politischen, gesellschaftlichen und individuellen Moral“ stellte und daher meinte, dass im genannten System „die Macht mit der Moral“ identifiziert wurde, folglich „die Moral mit der Politik“ gleichgesetzt werde:

„So wie die Ideologie zur offiziellen Lüge wurde, wird die Moral der Herrschenden – das heißt de facto die Antimoral, die Antiethik – zur Moral der Gesellschaft und der einzelnen.“¹⁶⁸

großen Weltgeschehen [...]“, 263. – Neuerdings: viel gelobt Schulze Wessel, *Der Prager Frühling* (2018).

¹⁶⁶ Kurzinformation über den Jugendverband und seine Geschichte in: Kuhn, *Handbuch der Tschechoslowakei* – hier: O.P. So im Handbuch abgedruckt) 3. Tschechoslowakischer Jugendverband (Československý svaz mládeže – ČSM), 200-203.

¹⁶⁷ Liehm, *Ideologie und Moral*, 143f. – Die Grundhaltung der seinerzeitigen Jugend (zwischen 20 und 30) bestätigte mir in zahlreichen Gesprächen der Historiker und Sekretär des Historischen Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften Bohumil Černý (siehe sein Buch: *Mezi Labem a Rynem / Zwischen Elbe und Rhein* – über die Integration der Vertriebenen in Westdeutschland) bereits 1963 und 1964, ebenso seine „Distanzierung“ von der KPTsch bis zum Widerstand; dies hatte nach dem August 1968 zur Folge, daß er aus Dienst und Akademie „entfernt“ wurde, danach mit diversen „Hilfsdiensten“ sein Leben fristete und erst 1990 wieder rehabilitiert wurde.

¹⁶⁸ Ebenda, 150, 151, 150.

Womit die ganze Komplexität des rund dreivierteljährigen Geschehens nur von diesem einen grundlegenden Aspekt aus beurteilt wird¹⁶⁹.

*

Mit dem Gedächtnis ist es damit so eine Sache, ebenso mit der Erinnerung – salopp formuliert: etwas aus dem ‚Inneren‘ hervorholen und dieses von Neuem denken und für sich und andere bekannt, bewußt und damit ‚be-denkens-wert‘ machen, anderen – der ‚Gesellschaft‘ – vermitteln, nahebringen, ja sogar selbst handeln oder andere zum Handeln veranlassen.

Man *will* sich an manches erinnern, anderes meint man vergessen zu *müssen*; einiges blitzt geradezu mit aller Schärfe auf, anderes wiederum verschwimmt im Nebel des Verdrängens, oft ist Fernliegendes ganz nah, und Nahes weit entfernt.

Erinnerung ist oft nur relativ, und selbst einfache Dinge werden bereits von nur zwei Personen unterschiedlich wahrgenommen – Gutes erscheint in hellem Licht, Böses wird verdrängt, Schmerzen sollten möglichst verschwinden. Eigene Lebensschicksale können in größere Zusammenhänge eingeordnet werden, andere wiederum sollten aus jeglicher Wahrnehmung verdrängt ins Verschwinden versinken.

Dies klingt alles geradezu naiv, unkritisch, indiskutabel (von Medizинern, Psychologen, auch von Historikern ob solcher ‚Vereinfachung‘ nachsichtig oder kritisch belächelt, ja abgetan?) – aber ist dem wirklich so?

Arbeitet denn nicht auch der Historiker, der Psychotherapeut, ja sogar der Arzt bei der ersten Anamnese, der Untersuchung, der Archivrecherche, beim Studium der Fachliteratur damit? Und versucht sodann, daraus Schlüsse zu ziehen, ein Gesamtbild herzustellen – und eigene Wahrnehmungen lagern sich nur zu oft bewußt und unbewußt mit ein!

Eine ‚Quelle‘ muß aber für einen ‚Fach‘-Historiker möglichst schriftlich sein: ein Arztbericht, Krankenhausaufzeichnungen, Patientendateien, ein Gesprächsprotokoll, rote, gelbe, grüne Umlaufmappen in Ministerien mit oder ohne Dringlichkeitsvermerken, Randnotizen mit Unterschrift der „zur Kenntnis nehmenden“ Bearbeiter/innen oder den mit der „Angelegenheit Befassten“ usw., Lektüre ohne Unterzeichnung und damit „Bestreitungsmöglichkeit“ des so erworbenen „Wissens“, sogenannte „Handakten“, sodann Vermerke mit „Eilt“ oder „Vertraulich“, ja „Geheim“ und „Streng geheim“, „Als Verschlusssache behandeln“ undsoweiter. Unterschriften signalisieren zumeist oder überwiegend nicht nur die „Zurkenntnisnahme“, sondern die amtliche Bearbeitung, fehlende Unterschriften können hingegen – wie eben gesagt! – zur Behauptung führen, man sei mit dieser Sache überhaupt „nicht befasst gewesen“ (was jedoch nicht

¹⁶⁹ Seit einiger Zeit liegt die geradezu monumentale Untersuchung und Dokumentation von Stefan Karner u.a., Prager Frühling, in zwei Bänden mit insgesamt 2885 Seiten vor. – Eine sehr formelle Rezension von Ilko-Sascha Kowalczyk, Abt. Bildung u. Forschung, Bundesbeauftragt. für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes (BstU) in: HsozKult vom 7.5.2009 unter <http://www.hsozkult.de/publikationreview/id/rezbuecher-11513> (Adresse nicht mehr auffindbar).

ausschließt, trotzdem in die betreffende Akte hineingesehen zu haben) oder: man habe nur eine „Weisung ausgeführt“.

Was können also eine autobiographische Skizze, ein amtlicher Vermerk, ein Brief, eine schriftlich (von wem ?) verfaßte Ansprache, Rede usw. dann wirklich aussagen?!

Weil so dem Vergessen begegnet werden kann?

Weil dann größere Zuverlässigkeit des Erinnerns oder Verdrängens von Nicht-erinnernswertem gewährleistet ist? Etwa gegenüber der mündlichen Äußerung, dem Erinnerungserzählen, dem Gespräch?

Selbst ein versierter Historiker, sofern er nicht das ‚Innenleben‘ moderner Bürokratie auf allen ihren Ebenen kennt, kann so auf verkehrte Bahnen abgelenkt werden und dann falsche Schlußfolgerungen ziehen – ja diese zu einem nach seiner Sicht „stimmigen Gesamtbild“ formen – die Scheinbarkeit anstelle der Tatsächlichkeit! Manche – eher: zahlreiche – zeitgeschichtliche Forschungen und Publikationen der jüngsten Zeit belegen dies durchaus anschaulich!

Daher soll wohl vielfach die Wundervokabel „oral history“ auf ihre Weise suggerieren, dass alles so war, wie’s der Erzähler dem Zuhörer, dem Interviewer, dem „Rechercheur“ wiedergibt, dass folglich alles über jeden Zweifel erhaben sei. Der Quellensammler jedoch korrigiert umgehend, weil er es in den Akten, in ‚amtlichen Vermerken‘, Protokollen, Briefen, usw. ganz anders gefunden und daraus seine Schlüsse gezogen hat. So wird dann absolut Erscheinendes relativiert, scheinbar Bedeutungsloses zur Wichtigkeit erhoben und schließlich ein vermeintlich zutreffendes Bild des Vergangenen entwickelt und gezeichnet.

Und schließlich doch: Was vor hundert und mehr Jahren groß, wunderbar oder schrecklich, entsetzlich befunden wurde, ist heute kaum mehr der Rede wert – anderes wiederum wird ‚neu entdeckt‘: etwa die Zeit von 1914–1945 (und darüber hinaus!) als „Zweiter Dreißigjähriger Krieg“ – und im sich rundenden 100. Jahr die „Verlebendigung“ des Ersten Weltkriegs mit zahlreichen neuen Fachpublikationen und unübersehbaren Mengen an Zeitungsbeiträgen und Film-Rekonstruktionen.

Also doch? Die Publikationsflut zum 100. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkriegs 1914 scheint „uns“ nunmehr eines Besseren zu belehren – wirklich eines *Besseren*?

Und morgen? Was ein Dorfchronist als aufzeichnenswert befand oder heute befindet, wird vom Berufshistoriker als unbedeutend abgetan. Die als bedeutsames Werk bewertete Rede eines Redenschreibers für einen Politiker wandert in den Vergessensmüll, bescheidene Anmerkungen eines Häftlings können zur Jahrhundertanalyse mutieren, die Ermordung der Zarenfamilie durch ein bolschewistisches Mordkommando vor wenigen Jahren zum rehabilitierenden Kirchen- und Staatsakt des heutigen Rußland werden.

Was aber geschieht, wenn eine Gesellschaft, ein Volk, ein „Stamm“, ein Staat Geschehenes oder Personen nicht nur relativiert, sondern geradezu in den Abgrund des Vergessenmüssens verordnet? Was ist dann mit der Wahrnehmung der „Nachwelt“, wenn beispielsweise in der sogenannten „Blütezeit“ (welch ein

schwülstiger Begriff!) des Römischen Reiches um der Staatsordnung willen die „Damnatio memoriae“, also die „Verdammung des Andenkens eines verurteilten Verbrechers“ (welcher Art auch immer?) dann zu einer „über den Tod des Schuldigen hinausreichende(n) Strafe“ wird?¹⁷⁰ Damals ein Kapitalverbrechen: die Beleidigung des Kaisers – wie auch immer!

Die „Majestätsbeleidigung“ war bis 2016 ganz allgemein unbestrittener Bestandteil des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland und soll erst im Zusammenhang mit dem unangemessen-übersteigertem Selbstwertgefühl des Staatspräsidenten der Türkei, Erdogan, aus dem Grundgesetz entfernt werden¹⁷¹. Die ‚Vorgeschichte‘ entspräche aber – wäre sie nicht diplomatisch bis auf die Spitze getrieben worden – durchaus einer primitiven Provinzposse – das dumm-fäkalienvokabelangereicherte „Schmähgedicht“ des eigentlich nachrangigen deutschen Journalisten-Satirikers Böhmermann ist des Zitierens nicht wert, weil es im Grund den Ernst der politischen Lage in der Türkei 2016 durch seine Ordinärheit verharmlost. Eher ist da schon das damit zum Ausdruck kommende intellektuelle und sprachliche Niveau des deutschen öffentlich-rechtlichen Fernsehens einer Grundsatzkritik zu unterziehen¹⁷².

Und im 20. und im 21. Jahrhundert, ja im Heute? Osmanisches Reich 1915: Genozid an rund 1,5 Millionen Armeniern¹⁷³, Bürgern des Reiches, heute aber von Kurden eingefordertes „Heimatgebiet“, vom heutigen Staat Türkische Republik dem staatlich verordneten Vergessen eines noch nicht einhundert Jahre zurückliegenden Staatsverbrechen anheimgegeben, Gegenstand wiederholter und sich wiederholender diplomatischer Konflikte bis hin auf die Ebene der Vereinten Nationen und ‚Material‘ im diplomatischen Gezänk. Sodann „Auschwitz“ – Ort des in der Menschheitsgeschichte weder der Intention noch der Durchführungspraxis nach nie zuvor so verwirklichten Genozids an Juden, Polen, Zigeunern u.a., von einem ultrakonservativen Bischof einfach bestritten – also vergessen? Das China Mao-Tse-Tungs, Chile von Pinochet, „Papa Docs“ Afrika, die durchaus NS-verdächtige „Colonia Dignidad“¹⁷⁴ usw.: Was blieb haften, was wurde verdrängt, vergessen, bewußt gelöscht?

Was wird künftig vom ‚ukrainischen Erinnern‘ übrigbleiben, was an Nachfolge-Generationen weitervermittelt?¹⁷⁵

Die Aussage eines ehemaligen Opfers:

¹⁷⁰ Meyers Großes Konversations-Lexikon, 6. Aufl., 4. Band, Leipzig und Wien 1903, 442.

¹⁷¹ Siehe dazu allgemein: Böhmermann-Affäre, 12 Seiten DIN A4, unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/B%C3%B6hmermann-Aff%C3%A4re>. Download 9.10.2025.

¹⁷² Böhmermann, Schmähgedicht.

¹⁷³ Hier muß an die bereits 1988 publizierte, sorgfältig belegte und mit zahlreichen Schwarzweiß-Fotos ausgestattete Darstellung von Yves Ternon, Tabu Armenien, erinnert werden.

¹⁷⁴ Colonia Dignidad: Jetzt reden die Opfer.

¹⁷⁵ Nur ein Beispiel: Tiktok im Schutzkeller: Die Geschichte von Valeria Shashenok aus Tschernihiw. – „Mit bissigem Humor zeigte die 20-jährige TikTokerin ihr Ausharren in einem Bunker in der Ukraine. [...] ‚Ich mag schwarzen Humor, er hilft einem, absurde Zeiten zu überstehen‘, sagt Valeria. ‚Der Humor ist ein Teil unserer ukrainischen Kultur‘. Und so scherzt Valeria [...]“. 1, 3.

„Wann haben Sie gemerkt, dass Sie in eine gewalttätige Sekte geraten waren? [...] Sofort. Am ersten Abend in Heide (Anm. O.P.: Noch in der Nähe von Bonn – vor der Verschleppung nach Chile) bestellte der Jugendpfleger Paul Schäfer mich in sein Zimmer und vergewaltigte mich.

[...] Es gab zu diesem Zeitpunkt niemanden auf der Welt, der Schäfers chilenisches Schreckensregime anklagen konnte [...] Es war, als ob man meine Seele über ein Nagelbrett zieht [...].

Warum gelang Ihnen am Ende die Flucht? [...]

Weil ich nichts mehr zu verlieren hatte. Ich wußte, dass ich im Lager nicht mehr lange überleben würde. Zur Strafe für die ersten zwei Fluchtversuche wurde ich ja fast totgeprügelt. Einmal bekam ich mein Hemd kaum noch vom Körper, weil es vom vielen Blut ganz mit der Haut verklebt war.“¹⁷⁶

*

Oder das Leben der „Wolfskinder“ nach dem Zweiten Weltkrieg? „Was die ehemaligen Wolfskinder in Deutschland und die noch in Litauen lebenden verbindet, ist die Erinnerung – an Ostpreußen, an ihre Kindheit, an die Zeit, als der Krieg ihre Heimat noch nicht erreicht hatte.“¹⁷⁷ Doch ihre Leiden hielten über Jahrzehnte hindurch unvermindert an, es „änderte nichts an den traumatischen Geschehnissen“¹⁷⁸, denn es blieb „die Grunderfahrung des Verlassenseins“¹⁷⁹, die ‚Momente‘ von „grausamer Einsamkeit und verzweifelter Angst [...], die die Zeitzeugen bis heute bewegen“¹⁸⁰.

*

Kehren wir daher nochmals zum lexikalisch gespeicherten Wissen zurück, denn im Laufe von etwas mehr als 60 Jahren hat diese politische Rechts- und Ethik-Problematisierung buchstäblich an ‚Raum‘ gewonnen; so wurde dem „römischen Strafrecht“ nun mehr Druck-Platz eingeräumt:

„Die vordem zu Ehren des nunmehrigen Staatsverbrechers errichteten Standbilder wurden beseitigt, sein Name aus allen offiziellen Inschriften entfernt, manchmal auch in privaten Urkunden getilgt.“¹⁸¹

Diese „Verdammung des Andenkens“ war also die „in Rom angewandte Strafe, das Andenken an Personen auszutilgen, die als Hochverräter verurteilt oder zu Staatsfeinden erklärt wurden [...] Namen solcher Leute wurden aus Denkmälern

¹⁷⁶ Finger, Der Zeuge, 1, 2.

¹⁷⁷ Winterberg, Wir sind die Wolfskinder, 32.

¹⁷⁸ Ebenda, 64f., 74 .

¹⁷⁹ Ebenda, 88.

¹⁸⁰ Ebenda, 89.

¹⁸¹ Brockhaus Enzyklopädie in 20 Bänden. 17. Aufl., 4. Bd. Wiesbaden 1968, 271. – In dem 1975 in der DDR herausgegebenen Nachschlagewerk „Bibliothek der Antike“ wird der Begriff einfach ausgeklammert, selbst im ansonsten sehr ausführlich gehaltenen Register. – Römisches Recht, Bibliothek der Antike, Römische Reihe.

entfernt, ihre Bilder wurden zerstört, und ihr *praenomen* (= der erste Name, heute Vorname; Anm. O.P.) durfte keinem Familienangehörigen mehr gegeben werden. Zur *Damnatio* eines Kaisers gehörte das Auflösen seiner *acta* [...].“¹⁸²

Auch der in der deutschen Sagen- und Mythenwelt so nachhaltig präsente, doch historische Ostgotenkönig „Theoderich der Große („Dietrich von Bern“) wurde mit einer *damnatio memoriae* belegt: 552 zerstörte der Feldherr Narses im Auftrag des Kaisers Justinian I. das Ostgotenreich und integrierte Italien in das Ost-römische Reich. Alle Erinnerungen an die Gotenherrschaft sollten demonstrativ getilgt werden [...]. Gleichzeitig wurde aus der arianischen eine katholische Kirche.“¹⁸³

Auch der Hitler-Attentat-Einzeltäter Georg Elser sollte aus der Geschichte verschwinden; anschaulich hat die Stuttgarter Zeitungs-Journalistin Hilke Lorenz dies beschrieben:

„Die Nazis wollten den zum Tyrannenmord Entschlossenen aus der Geschichte löschen. Den mutigen Mann von der Schwäbischen Alb sollte es nie gegeben haben. In die Geschichtsbücher sollte nicht einmal die denkbare Möglichkeit eingehen, dass sich ein einfacher Schreinergereselle hatte dazu entschließen können, ein Attentat auf den Reichsführer Adolf Hitler zu verüben. [...]

Dieser Vorsatz des vorsätzlichen Vergessens reichte bis in [...] Georg Elzers eigene Familie hinein.“¹⁸⁴

*

Der bisher dargestellte Wissensstand über die *Damnatio memoriae* geht im wesentlichen auf eine größere Darstellung aus dem Jahre 1936 zurück¹⁸⁵, und erst in der unmittelbaren Gegenwart hat die Thematik wieder eine Rolle zu spielen begonnen.

Warum wohl? Ein Blick in die anonymisierte „Wikipedia“-Lexikon-Welt zeigt die inhaltliche Ausweitung des historischen Begriffs bis in die Gegenwart hinein; so wird bei dem Unterbegriff des *Damnatio*-Beitrags „Moderne“ vermerkt: „Verfahren nachträglicher Ächtung finden sich bis in die Gegenwart“; ausdrücklich wird hierbei die Stalin-Epoche in der UdSSR genannt¹⁸⁶ (als einziges Beispiel!).

Als weiterer Beleg könnte hier aus der geradezu unübersehbar gewordenen Materialfülle allein europäischer Geschichte die kommunistische Epoche Albani-

¹⁸² Yonah, Michael Avi / Shatzmann, Israel: Illustriertes Lexikon des Altertums. Vorwort von F.W. Wallbank ... Dreieich, Stuttgart 1993, engl. Jerusalem 1976, 117.

¹⁸³ *Damnatio Memoriae*. Unter: http://wikipedia.org/wiki/Damnatio_memoriae, 3 S. DIN A4, zit. S. 2. – Download 25.6.2025.

¹⁸⁴ Lorenz, Hilke, Weil der Krieg, hier: Verlust 97f.

¹⁸⁵ Vittinghoff, F.: Die Staatsfeinde in der römischen Kaiserzeit. 1936.

¹⁸⁶ Siehe Anm. 4, 2.

ens – des „Ersten atheistischen Staates der Welt“ – unter dem Partei- und Staatsherrn Enver Hoxha genannt werden. Bei einer Studienfahrt der Universitäten Bonn und München 1981 nach Albanien konnte ich bereits im Sommer dieses Jahres im Nationalmuseum der Hauptstadt Tirana auf einem Gruppenphoto des Politbüros erkennen, dass der alte Kampfgenosse und stalinistische Rivale Hoxhas, Mehmet Shehu (1913–17.12.1981 fingierter ‚Selbstmord‘), Ministerpräsident (1954–1981)¹⁸⁷, wegretuschiert worden war. Er war zur Un-Person geworden – selbst vom nach neunjähriger Haft gezeichneten überlebenden Sohn Sкендер Shehu (oder Shehu) so noch 1991 empfunden:

„[...] Im Straßencafé möchte er nicht gern Platz nehmen [...], sein Blick starr geradeaus gerichtet, als würde er für die anderen unsichtbar, wenn er sie selbst nicht ansieht.“¹⁸⁸

Ähnliches läßt sich von einem Gruppen-Photo des tschechoslowakischen KP-Chefs Klement Gottwald, am „Tag des Sieges“, der kommunistischen Machtübernahme vom 25. Februar 1948, auf dem Balkon des Prag-Altstädter ehemaligen Kinsky-Palais sagen; auch auf diesem Foto wurde hinter ihm – vermutlich auf seine unmittelbare Veranlassung! – wegretuschiert!¹⁸⁹ – und sehr wahrscheinlich sein intellektueller KPTsch-Genosse, der später hingerichtete Rudolf Slánský.

Doch alles Vorherige und Bisherige wurde übertroffen von der jegliche ‚normale‘ Vorstellung sprengenden Diktatur Mao Tse-tungs in China, „der jahrzehntelang absolute Macht ausübte über das Leben eines Viertels der Weltbevölkerung“ und der verantwortlich war „für über 70 Millionen Tote in Friedenszeiten – kein anderer politischer Führer des 20. Jahrhunderts reicht hier an ihn heran“¹⁹⁰ – die gigantomanische Toten-Zahl überfordert offenkundig bis in die Gegenwart die Konkretisierung des Erinnerns.

Denn: Nicht mehr der Herrscher (allein) ist das Ziel der „Verdammung“ und „Auslöschung“ – dem 20. Jahrhundert blieb es ‚vorbehalten‘, ganze Gruppen, ja Völker aus dem Erinnern zu tilgen – und nur wenige versuchten bereits zur Un-Zeit, diesem Vergessenheitsschicksal zu begegnen, ob es Arthur Koestler schon 1938 mit „Darkness at Noon“¹⁹¹ war oder nur neun Jahre später George Orwell mit „Nineteen Eighty-Four“¹⁹² – aber über „Moskau 1937“ wurde kein

¹⁸⁷ Ausführlich bei Bartl, Geschichte Albaniens.

¹⁸⁸ Hirsch, ... und dann der tiefe Fall, 1.

¹⁸⁹ Die zweifelsfreie Verifizierung – der Tatsächlichkeitsnachweis – steht immer noch aus!

¹⁹⁰ Chang, Jung / Halliday, Jon: Mao. Das Leben eines Mannes, das Schicksal eines Volkes. München 2005 (Originalausgabe engl. 2005), 17.

¹⁹¹ Dieser Roman über die Realität des Sowjetsystems hat eine komplexe Entstehungsgeschichte, hier wird nur auf die deutsche Übersetzung und Ausgabe von 1973 und 1978 Bezug genommen.

¹⁹² 1949 erstmals in Englisch erschienen; hier deutsche Übertragung Orwell, George: 1984.

Roman geschrieben, denn die Wirklichkeit übertraf jegliche Fiktion, denn „Terror und Traum“¹⁹³ flossen Übergangslos ineinander zusammen.

Doch aus der in der Antike überlieferten ‚demonstrativen Verbannung einer Person aus dem kollektiven Gedächtnis [...]‘, die die ‚Zerstörung von Bildnissen und die Entfernung eines Namens aus offiziellen Schriftzeugnissen‘ nach sich zog und sich auf ‚Privatpersonen ebenso wie Kaiser‘¹⁹⁴ bezog, wurde im 20. Jahrhundert die Namenlosigkeit der Diktaturen, die ihr Tun ideologisch zu untermauern wußten:

„Das Bollwerk mußte gehalten werden, um jeden Preis und mit jedem Opfer. Der Führer der Partei hat dieses Prinzip mit unnachahmlicher Schärfe erkannt und konsequent danach gehandelt. Die Politik der Internationale mußte unserer nationalen Politik untergeordnet werden. Wer diese Notwendigkeit nicht verstand, mußte vernichtet werden. Ganze Garnituren unserer besten Funktionäre in Europa mußten physisch liquidiert werden. Wir schreckten nicht davor zurück, unsere eigenen Organisationen im Ausland zu zertrümmern, wenn es das Interesse der Bastei erforderte. Wir schreckten nicht davor zurück, mit der Polizei reaktionärer Länder zusammenzuarbeiten, um revolutionäre Bewegungen zu unterdrücken, die uns zur ungelegenen Zeit kamen. Wir schreckten nicht davor zurück, unsere Freunde zu verraten und mit unseren Feinden Kompromisse zu schließen, um die Bastei zu erhalten. Das war die Aufgabe, die die Geschichte uns, den Vertretern ihrer ersten siegreichen Revolution, auferlegt hatte. Die Kurzsichtigen, die Ästheten, die Moralisten verstanden das nicht.“¹⁹⁵

So auch nicht die ‚Tiere‘ auf der gleichnamigen Farm, denn:

„Jahre verflossen. Es wurde gesät und geerntet, und die kurzen Tierleben gingen vorüber. Es kam die Zeit, da niemand mehr vorhanden war, der sich noch an die Tage vor der Revolution zu erinnern vermochte.

[...]

Jetzt war gar kein Zweifel mehr daran, was mit den Gesichtern der Schweine vorgegangen war. Die Tiere draußen schauten von Schwein zu Mensch und von Mensch zu Schwein, und dann nochmals von Schwein zu Mensch, und dann nochmals von Schwein zu Mensch; aber es war bereits unmöglich, zu sagen, wer das Schwein und wer der Mensch war.“¹⁹⁶

¹⁹³ Siehe dazu die außerordentlich kenntnisreiche und lebendig-verständliche und darüber hinaus bloße Faktographie ‚sprengende‘ Darstellung von Schlögel, Karl: Terror und Traum. Moskau 1937.

¹⁹⁴ Rezension von Lichtenberger, Achim über Dissertation von Krüpe, Florian: Die Damatio memoriae. Über die Vernichtung von Erinnerung. Eine Fallstudie zu Publius Septimius Geta (198–211 n.Chr.) Computus Verlag Gutenberg 2011, in: H-Soz-u-Kult, 31.10.2011. Unter: <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-16763>. 3 S. DIN A4. Download 25.6.2025, zit. 1.

¹⁹⁵ Koestler, Sonnenfinsternis, 199.

¹⁹⁶ Orwell, Farm der Tiere, 129, 144.

Die scheinbar unüberbietbare Entsetzlichkeit des Geschehens wurde aber bereits wenige Jahre später in der politischen Wirklichkeit auf eine Weise doch überboten, die selbst die schwärzeste Phantasie hinter sich ließ und bis dahin übliche Geschichtsschreibung eigentlich dazu nötigte, bisherige Darstellungskriterien zu verlassen: die Herrschaft der „Roten Khmer“ in Kambodscha. Wie sollte der jeglicher Rationalität spottende Versuch, Kambodscha in die ‚Urzeit‘ menschlicher Entwicklung zurück zu zwingen, rational darzustellen zu sein und somit zu versuchen, ohne bloße Zahlenarithmetik zu betreiben? Der Wiener Wilhelm Korab hat den Versuch unternommen, auf fünf DIN A4-Seiten das eigentlich Undarstellbare dieser rund dreijährigen Schreckensherrschaft zusammenzufassen¹⁹⁷ und damit die große, doch in Europa kaum beachtete Geschichte dieses Landes etwas ins Bewußtsein zu rücken:

Die Roten Khmer hatten die Absicht, „in Anknüpfung an das Reich von Angkor¹⁹⁸ einen kommunistischen Bauernstaat zu schaffen: Städte galten im ideologischen Koordinatensystem der Khmer Rouge als konterrevolutionär und mußten daher aufgelöst werden. [...] Allgemein spricht man von 1,5 bis 3 Millionen Menschenopfern [...].“¹⁹⁹

Die vom April 1975 bis zum Januar 1979 Kambodscha beherrschenden Roten Khmer hatten folgende Ziele:

„Der Völkermord wurde von nüchternen, berechnenden Verbrechern begangen, die ein Programm zur Vereinheitlichung der Khmergesellschaft aufstellten, dessen Ziel die Vernichtung divergierender ethnischer und religiöser Gruppen war sowie von Individuen, die sie für nicht assimilierbar hielten. Die Abwicklung dieses Programms erfolgte zuerst nach strengen Regeln, später chaotisch: Vertreibung der Bevölkerung der Städte, Identifizierung der Mitglieder verurteilter Gruppen oder Gesellschaftsklassen, Zerstörung des sozialen Gefüges, unerträgliche Lebensbedingungen für die Deportierten, die nach dem Prinzip der natürlichen Auslese zum Tod eines Großteils von ihnen führen mußten, Massenvernichtung und Verschleppung der Bewohner ganzer Gebiete [...].“²⁰⁰

Individuelles und kollektives Erinnern sollten ausgemerzt werden.

„Alle Gutmenschphrasen verstummen beim Gang durch das Tuol-Sleng-Museum²⁰¹, mitten in einem dichtbesiedelten Stadtviertel im Süden der Hauptstadt Phnom Penh. [...] Nicht viele ausländische Touristen finden den Weg in dieses Museum [...].“²⁰²

¹⁹⁷ Korab, Kambodscha. Der Rote Khmer.

¹⁹⁸ Vgl. dazu Kurzüberblicke bei Korab, Kambodscha. Kommentar; ebenso (anonym) Geschichte Kambodschas, Wikipedia, 11 S. DIN A4, unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Kambodschas. Download 2.10.2025.

¹⁹⁹ Korab, Kambodscha. Der Rote-Khmer, 1.

²⁰⁰ Ternon, Der verbrecherische Staat, hier: Der Völkermord in Kambodscha, 158ff., zitiert 158.

²⁰¹ Bis 1975 ein Gymnasium, dann ein alle menschliche abgründige Phantasie übertreffendes Foltergefängnis mit unbekannter Totenzahl; vermutlich insgesamt nur 8 (oder 6) Überlebende.

²⁰² Obst, (Kambodscha) Wer Ziffern schrieb, 1.

Eigentlich versagen alle Versuche rationaler historischer Darstellung dieses Genozids, das gleichzeitig Geschichte und Kultur, kollektives ‚Gedächtnis‘ und individuelles Erinnern, Kultur und Zivilisation bis zur Wurzel ausrotten sollte, denn:

„Das Klassenkonzept läßt alle Exzesse zu. [...] In einem Albtraum vollzieht sich die Rückkehr zu den Ursprüngen. [...] Die Auslese erfolgt durch Terror, Arbeit, Hunger und Krankheit, die Deportierten leiden unter Sumpffieber[...].“²⁰³

*

Doch wie hat dann ein Historiker – um ein weiteres Beispiel grundsätzlicher Problematik anzuführen – den autobiographischen Bericht des holländischen katholischen Geistlichen Dries van Coillie aus dem Jahre 1962 über die chinesischen Versuche der kommunistischen Anfangszeit, sein ‚Ich‘ auszulöschen und gleichzeitig seine physische Weiterexistenz zu erhalten, zu bewerten?²⁰⁴ Dieser detaillierte Bericht des mit dem Leben davongekommenen Missionars im frühkommunistischen China schildert mit geradezu minutiöser Detail-Rekonstruktion Ideologie, Methodik und praktische Durchführung der „Gehirnwäsche“ in Mao-Tse-tungs Anfangszeit. Persönlichkeit und Erinnerung, Ich-Bewußtsein und Gedächtnisfähigkeit sollten einem fundamentalen Auslöschungsprogramm unterworfen werden, um „den neuen Menschen“ zu formen: unaufhörliche Tag- und Nacht-Verhöre, Schlafentzug über 21 Tage und Nächte hinweg, ununterbrochene Unterdrückung durch Zellen, ‚genossen‘ in einer überfüllten Zelle, Hand- und Fußfesseln, ‚Geständnisse‘. Nach dem späteren ‚Menschentausch‘ – vermutlich mit diplomatischer Geheimdiplomatie des Vatikans – dann ein neues Herantasten an die ‚Freiheit‘ im Westen:

„Die wiedergewonnene Freiheit war das Ende des hypnotischen Verdrängungsmechanismus der Gehirnwäsche“. Und dann las van Coillie Koesters „Darkness at Noon“ und Orwells „1984“, und „kam zu dem Schluß, dass es nicht nur Wahrheit über die gebräuchlichen Methoden in roten Gefängnissen enthielt, sondern dass es noch weit hinter der Wirklichkeit zurückblieb [...]“ und „dann weiß ich, dass Orwell kein Zukunftsbild beschrieben hat, sondern eines, das schon zur Vergangenheit gehört [...]“²⁰⁵, als er 1949 über den ‚Großen Bruder‘ schrieb: „Krieg bedeutet Frieden – Freiheit ist Sklaverei - Unwissenheit ist Stärke“²⁰⁶. Der Jahresbericht von Amnesty International für 1977 blieb in seiner Dokumentation für 1977 beispielsweise weit hinter der damals bereits bekannten und beurteilbaren Wirklichkeit zurück:

„During 1976–1977, foreign journalists were not allowed to visit the country, and the main sources of information remained refugees` reports and the official

²⁰³ Ternon, Der verbrecherische Staat, 166f.

²⁰⁴ Van Coillie, Der begeisterte Selbstmord.

²⁰⁵ Ebenda, 464f.

²⁰⁶ Orwell, 1984, hier 97.

press and radio. [...] However, the Government has not answered any of the particular allegations made in refugees' reports."²⁰⁷

Keine eineinhalb Jahrzehnte später sind dann so zahlreiche Details bekannt, daß ein differenziertes Gesamtbild umrissen werden kann – am allgemeinen Vergessen bzw. Verdrängen hat dies jedoch auch in den folgenden Jahrzehnten kaum etwas verändert. Selbst die genaue Begrifflichkeit hat wenig – auch in Bezug auf ausgedehntere Forschungen – bewegt: „Ökonomizide, Religiozide, Politizide, Genozide“ hätten angesichts selbst knapper lexikalischer Beiträge geradezu zwingend zu ausgedehnteren Fragestellungen und Untersuchungen führen können, ja müssen:

„Die unter Pol Pot 1975 in Kambodscha an die Macht kommenden Roten Khmer verwirklichen ihre Utopie einer eigentums- und geldlosen Gesellschaft durch Ausrottung der Eigentümer, der Gebildeten, der buddhistischen Mönche, der Ausländer (Cham und Chinesen) sowie durch Todesmärsche der verbliebenen Stadtbevölkerungen aufs Land, wo sie in Kollektive gezwungen werden [...] ..werden mindestens 1 671 000 Menschen umgebracht. Schätzungen bis 2,4 Millionen gelten als Obergrenze.“²⁰⁸

*

Kann – selbst mit den Mitteln digitalisierter Quellen und Literatur – ein auch nur annähernd umfassendes Bild von den individuellen und Massenerfahrungen gezeichnet werden, das wie ein Schattenriß das Geschehen der ‚Politik‘ begleitet, verfolgt und erst dann die ganze Wirklichkeit im 20. Jahrhundert erschließt? Doch dies wird wiederum an einem individuellen Schicksal deutlich! Etwa die Einordnung einer blitzartigen Erinnerung einer Frau um die Fünfzig in einem Lokal im südspanischen Marbella an der Costa del Sol,

„als einer der Kellner wie aus dem Nichts vor mir steht. [...] Mein Blick haftet auf der schwankenden Silberplatte in der Hand des Kellners. Die weißen Augen eines großen Fisches starren mich an. Ich kann mich nicht bewegen, das Blut weicht mir rauschend aus dem Kopf. Mir wird kalt, winterkalt. Um mich herum ist augenblicklich Schnee, meterhoch. Ich stapfe mit Lumpen um die Füße, so schnell ich kann, hinter den anderen Kindern her. Mit dünnen Beinchen kletter ich auf den Misthaufen an der Baracke vor uns. Hier gibt es jede Menge Abfälle. Gierig nagen wir Fleischreste von Knochen, stecken Kartoffelschalen und Brotenden ein. Dann der Blick durch das hell erleuchtete Fenster. Soldaten lachen, singen und tanzen zur russischen Musik. Keiner von ihnen entdeckt uns, sie sind viel zu sehr mit den Mädchen beschäftigt, die sie sich geholt haben. Ich recke den Kopf und sehe in einer Ecke einen nackten Mädchenkörper auf einem Tisch, das Gesicht hebt sich und angstgeweitete Augen blicken mich an, der Mund ist zum Schrei geöffnet. Im nächsten Moment stopft ein Soldat ihn mit einem

²⁰⁷ Amnesty International Report 1977, 190.

²⁰⁸ Heinsöhn, Lexikon der Völkermorde, 216 („Kambodscha, marxistisch-leninistisches 1975–77“).

Fischkopf, der Fischkörper mit dem Schwanz fegt hin und her, so sehr windet sich das Mädchen. Der Soldat steht ohne Hose vor dem Kind, hält es fest und stößt in es hinein.“²⁰⁹

Selbstverständlich kann nun ein kritisch forschender Zeithistoriker die „quellenkritisch“ naheliegende und wohl berechtigte Frage nach der Richtigkeit des Erinnerten stellen, nach Ort, Zeit, Belegen, Umständen, ggf. vergleichbaren Zeugen (Zeuginnen), er kann auch Zweifel am Kontext hegen, ja Einwände gegen späte „ethnische Vorbehalte und Aversionen“ einbringen: doch erklärt er damit die Befindlichkeit der Person und ihre gesellschaftsbedingte Wahrnehmung sowie Reaktion? Und der Psychologe, der Psychotherapeut, der vielleicht seine Zweifel an der Aussage als solcher anmeldet, weil doch nicht anzunehmen sei, dass ein Mensch jahrzehntlang ein einst erlittenes Unrecht, erlebte Unmenschlichkeit beschweigen könne (oder im vorliegenden Fall *konnte*)?

Und doch:

„Im Laufe meines Lebens habe ich unzählige Zettel und Blätter beschrieben. Heimlich. Bis heute habe ich mit niemandem über all das Unmenschliche gesprochen, das mir in meiner Kindheit und Jugend widerfahren ist. Auch nicht mit den Menschen, die ich liebe, mit meinem Mann nicht und nicht mit meinen Töchtern.“²¹⁰

Verdrängen von Erinnerung, ja selbst Außerachtlassen gebotener Forschungsarbeit selbst bis zur wissenschaftlichen Ignoranz sind aber immer wieder bis in die jüngste Vergangenheit nachweislich oder sogar zufällig artikuliert worden. Auch Institutionen sind hier nicht auszunehmen, so in Deutschland der Bundesnachrichtendienst, das Auswärtige Amt, ja selbst die ersten Führungen des „Bundes der Vertriebenen“, der Interessenvertretung der deutschen Heimatvertriebenen²¹¹, auch Wirtschaftsunternehmen wie zum Beispiel BMW in München, die NS-Verstrickungen der Großaktionärs-Familie Quandt und ihre wie auch die Vermögenszuwächse anderer Familien-Clans, usw.; aber selbst die Katholische Kirche in Deutschland ist hier betroffen – so in Bezug auf ihre Stellung und Rolle während des „Dritten Reiches“, etwa im Bereich der Zwangsarbeit: „Die christlichen Kirchen blieben lange Zeit hinter dem Forschungsboom der letzten eineinhalb Jahrzehnte zurück. Das Interesse richtete sich allenfalls auf

²⁰⁹ Dahlhoff, Monika, Eine Handvoll Leben, 10f.

²¹⁰ Ebenda, 266f.

²¹¹ Dazu liegt seit einiger Zeit eine von der seinerzeitigen BdV-Präsidentin Erika Steinbach, MdB, in Auftrag gegebene umfassende Untersuchung vor: Schwartz, Funktionäre mit Vergangenheit, 2012. Vgl. dazu die ausführliche, differenziert urteilende Besprechung von Mathias Beer, 5 S. DIN A4 -H/Soz/Kult: „Die Studie leistet [...] einen wichtigen Beitrag [...] zur Verwissenschaftlichung der Debatten. [...] Der Heterogenität der Gruppe entspricht das breite Spektrum an Einstellungen zum Nationalsozialismus und des individuellen Handelns während der NS-Zeit. [...] Das Gutachten bietet aber eine zuverlässige Grundlage für künftige Forschungen [...]“, 2f.

die für die katholische Kirche signifikante Frage nach der religiösen Betreuung von Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen. [...]

In katholischen Einrichtungen eingesetzte Zivilarbeiter und Kriegsgefangene blieben lange Zeit außerhalb des Forschungsblickwinkels. Erst die öffentliche Auseinandersetzung in den Sommermonaten des Jahres 2000 erweiterte ruckartig die Perspektive.“²¹²

Doch das Vergessen blieb (und bleibt?) weiterhin dominant. So ist seit 1945 bis in das Jahr 2015 hinein keine einzige umfassende Untersuchung des sogenannten „Dachauer Todesmarsches“ vom KZ Dachau durch das Bayerische Oberland bis in das Dorf Waakirchen im Landkreis Miesbach unternommen worden – und dies schließt andere vergleichbare „Todesmärsche“ am Kriegsende bis heute mit ein. Es wurde daher geradezu als „Sensation“ empfunden, als erst Anfang Mai 2013 eine ganzseitige Fotozusammenstellung über dieses Ende des „Dachauer Todesmarsches“ in einer Tageszeitung veröffentlicht wurde und dazu die entsprechende Recherche:

„Die hier gezeigten Fotos stammen aus Waakirchen.

Die Aufnahmen sind außergewöhnlich und wurden, soweit zu sehen, noch nie in einer deutschen Zeitung veröffentlicht. [...] Der amerikanische Historiker Eric Saul hat die Fotos bereits vor gut 20 Jahren in den privaten Fotoalben amerikanischer Veteranen des Zweiten Weltkriegs aufgestöbert.“²¹³

Und der Kontext? Der erschließt sich erst durch die autobiographischen Aufzeichnungen eines der Überlebenden dieses „Todesmarsches“ – doch für welchen Zeithistoriker bedeutet der Name Solly Ganor etwas? Allerdings für die Bildungsinitiative „Das andere Leben“ mit dem ehemaligen Fregattenkapitän Jakob Odinius als Multiplikator einer besonderen Art von „Erinnerungsarbeit“²¹⁴! So kam und kommt ein besonderer Zeitzeuge zu Wort und in die öffentliche Wahrnehmung, die gleichzeitig Geschichtsbildveränderung bedeutete und damit wirksam wird:

Solly Ganor – „Im Jahr 1928 geboren, ist er beim Einmarsch der Deutschen in seine Heimat Litauen 13 Jahre alt. Kurze Zeit später wird er gemeinsam mit seiner Familie in das Ghetto Kaunas eingewiesen“. Es folgen die KZs Stutthof, Landsberg-Kaufering. „Am 24. April 1945 muß er mit anderen Häftlingen auf den sogenannten Todesmarsch.“²¹⁵

Um gegen das Vergessen anzukämpfen, wurde vor etlichen Jahren die deutschlandweite Bildungsinitiative „Das andere Leben“ begründet:

„Bildet Euch eine eigene Meinung, hinterfragt Informationen kritisch, toleriert aber auch fremde Meinungen. Nur so könnt Ihr Freiheit schützen.“²¹⁶

²¹² Zwangsarbeit und katholische Kirche, 27f.

²¹³ Walter, Die Befreiung der KZ-Häftlinge, 12.

²¹⁴ Jakob Odinius (Fregattenkapitän a.D.).

²¹⁵ Solly Ganor.

²¹⁶ IGS Delmenhorst: Projekt „Das andere Leben“, 1.

Ähnlich erging es einem anderen Litauer, Ábba Naor, der ebenfalls als Zeitzeuge in Deutschland weilte:

„Zum Schluß fragt ihn eine Schülerin, ob er in den Lagern jemals an Selbstmord gedacht habe. Naor gibt zwei Antworten: ‚Es war leicht zu sterben, darum mußte man sich nicht selbst kümmern.‘ Und: ‚Das Leben ist schön.‘“²¹⁷

Doch ist auch zu bemerken, so Öffentlichkeit und Forschung die Augen nicht verschließen, dass in Deutschland immer wieder ‚Vergangenheit‘ beseitigt oder mit politischer ‚Korrektheit‘ kaschiert wird – 40 Jahre DDR-Staat und SED-Diktatur verschwinden so im Archiv-Keller, denn es sind „Narben, die niemand sehen will“; es scheint nicht nur 1994, sondern auch noch 2013 (und selbst 2018?) so zu sein:

„Der Verdacht, dass in dieser Stadt, aus der die Siegermächte jetzt verschwunden sind, schon wieder alles bereit ist für eine neuerliche Stunde Null, für das bewährte Muster deutscher Geschichtsbewältigung.“²¹⁸

Doch dies ist ja nur ein eher geringerer Teilbereich zeitgeschichtlichen Umgangs mit Geschichtsproblemen. Die vor wenigen Jahren aufgebrochene und nach 2010 immer heftiger gewordene Diskussion um eine „korrekte“ Bezeichnung des wohl schrecklichsten Massenverbrechens im 20. und wieder im 21. Jahrhundert – des *Genozids* – führt aber an der grundsätzlichen Frage vorbei: Welche moralischen bzw. ethischen Maßstäbe haben für das Individuum oder eine soziale Gruppe zu gelten? Gilt die Umschreibung von Rummel: „Grundsätzlich ist Genozid das Produkt der Art von Regierung, die ein Land hat“²¹⁹ – oder die von Kundrus/Strotbek angestellte Überlegung:

„Schon die Genese des Begriffs verweist auf seine zentrale Problematik, nämlich die enge Verknüpfung von ethischen, politischen, wissenschaftlichen und juristischen Dimensionen; eine Verschmelzung, die bis heute andauert und die dazu führt, dass der Begriff viele, vielleicht zu viele Anforderungen erfüllen soll.“²²⁰

Einmal ganz ‚unwissenschaftlich‘: Dem von bezahlten Beduinenclans in den Nordsinai entführten äthiopischen Folteropfer ist seine begriffliche Einordnung genauso egal wie den von den Roten Khmer umgebrachten Kambodschanern, den dahingemetzelten Hutu bzw. Tutsi in Innerafrika. Menschen dürfen nicht zu wissenschaftlichen ‚Objekten‘ theoretischer Definitionsversuche werden oder zu Ausblendungsfiguren im Sinne ‚korrekter‘ Zuordnung. In diesem Sinne ist der Politologin Susanne Heim zuzustimmen, die in einer Sammelbesprechung

²¹⁷ Abba Naor, 1.

²¹⁸ Roll, Narben, die niemand sehen will, 3.

²¹⁹ Rummel, *Genocide*, 2.

²²⁰ Kundrus, Birthe / Henning Strotbek: „Genozid“: Grenzen und Möglichkeiten eines Forschungsbegriffs – ein Literaturbericht. In: *Neue Politische Literatur* 51 (2006), 397-423, hier 400.

eines mit hohem Anspruch publizierten Buches kritisiert, dass jeder einzelne Beitrag nicht in einem größeren Kontext erscheint und damit „der Genozid-Vergleich nicht zum Selbstzweck verkommt, sondern der Prävention derartiger Verbrechen dient. Die Historiker, die sich so lebhaft für den Juristen Lemkin interessieren, täten gut daran, auch bei den Völkerrechtstrafrechtlern nach neuen Impulsen Ausschau zu halten.“²²¹

*

Es ist doch bezeichnend, dass selbst im siebten Jahrzehnt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erst ein schmales Bändchen von etwas mehr als 200 Seiten das überfällige Gerüst für fundierte Debatten lieferte, Mathias Beers „Flucht und Vertreibung der Deutschen“, dem ein Rezensent bescheinigte: „[...] haben die zahlreichen Debatten der letzten Jahre in Politik und Feuilleton immer wieder erkennen lassen, dass nicht nur ein großes Orientierungsbedürfnis besteht, sondern auch ein tatsächlicher Bedarf an einführender Literatur [...] Beer ist es gelungen, die wichtigsten Komponenten und Fragestellungen in eine übersichtliche, leicht nachvollziehbare Struktur zu bringen.“²²²

*

Ein anderes Kapitel des „Geschichtsvergessens“ sind die im gesamten „Ostblock“ zwischen 1917 und 1939 und danach bis beinahe 1989 inszenierten „Politischen Prozesse“, die prinzipiell nach einem festgefügt Grundraster verliefen und allein der Aufrechterhaltung kommunistischer Regimes und Herrschaft dienten²²³; sie sind heute weitgehend ins Vergessen geraten, weil selbst nachgeborenen Historikern die Absurdität dieser Geschehnisse nicht mehr nachvollziehbar ist und daher auch nicht darstellbar erscheint und oft als legenden- bzw. mythenbehaftetes Geschehen behandelt wird²²⁴.

*

Eine ähnliche Form des Geschichtsvergessens bzw. der Geschichtsmanipulation mit unterschiedlichen Motivationen ist die Umdeutung, Verbiegung, Unterschlagung oder Leugnung geschichtlicher Fakten, Ereignisse usw. Ein Beispiel ist die 1951 von der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen herausgegebene und von Wilhelm Turnwald eingeleitete „Dokumentation zur Austreibung der Sudetendeutschen“: Unstrittige Fakten der Geschichte

²²¹ Heim, Was ist ein Genozid?, 15.

²²² Scholz, Stephan, Rezension zu Beer, Mathias, Flucht und Vertreibung, 1.

²²³ Von den Moskauer Prozessen 1936–38 bis zu den tschechoslowakischen Schauprozessen /Rudolf Slánský u.a., ja bis in das Jahr 1989 reichenden ‚Prozessen‘ reicht die unübersehbare Kette scheinjuristischer Verurteilungen. – Von besonderem Interesse in diesem Zusammenhang sind die bis heute nur ungarisch publizierten – und in nicht autorisierter schlechter deutscher Übersetzung als Typoskript vorliegenden autobiographischen Aufzeichnungen des vor zehn Jahren verstorbenen Dr. Zoltan Benkő über die Situation in Ungarn nach 1945 zu sehen.

²²⁴ Vgl. dazu z.B. Kaplan/Paleček, Politické procesy – gesamter Text.

Mitteleuropas werden immer wieder mit Rechtfertigungsdarlegungen zur Geschichte und dem Selbstverständnis der Deutschen in und aus Böhmen und Mähren vermengt, so dass insgesamt ein Rechtfertigungsband zustande kommt – so etwa belegbar mit folgendem Textauszug:

„Das tschechische Volk ragt von allen westslawischen Völkern am weitesten nach Mitteleuropa hinein. Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung haben es die Tschechen mit großem Geschick und mit politischer Anpassungsfähigkeit verstanden, ihre Volkssubstanz inmitten des sie im Norden, Westen und Süden umgebenden deutschen Volkes zu erhalten.“

Und weiter stellte der Verfasser dar:

„Die Weltöffentlichkeit nahm von den Vorgängen im Sudetenland 1945 kaum Notiz, es sei denn, dass der eine oder andere Freund der Exilttschechen, der in den westlichen Propagandaapparaten verblieben war, diese Massenverbrechen in zynischer Weise unter dem Motto ‚Der Ermordete, nicht der Mörder ist schuldig‘ kommentierte“.²²⁵

Die archivalische, wissenschaftliche und publizistisch-öffentlichkeitswirksame Aufarbeitung dieses so komplexen Geschehens konnte vor dem Ende der kommunistischen Diktatur in der CSSR und im emotional verfangenen Exilkauum oder gar nicht erfolgen. Seit 1990 allmählich und im Jahrzehnt seit 2010 haben sich Interesse und Literatur sprunghaft erweitert. Insbesondere eine mit weitem Blick geschriebene, intensive und tabubrechende Darstellung verdient eine über die tschechische Veröffentlichung hinausreichende Beachtung: Jaromír Mrnka „Limity lidskosti =Grenzbereiche der Menschlichkeit“ aus dem Jahr 2019! Den Extremverfolgungsmaßnahmen des Endstadiums des Dritten Reiches und seines „Protektorates“ stellt er in Parallele die Vorgänge ab dem Mai 1945 gegenüber – mit sorgfältig dokumentierenden Anmerkungen und zwei Besonderheiten!

„Der vergleichsweise kurze Zeitabschnitt der Nachkriegsjahre war in den Böhmisches Ländern vom Blickwinkel des Vorkommens akuter Gewaltanwendung wesentlich zugespitzter und brutaler als die gesamte vorausgegangene Kriegszeit und übertraf ebenfalls die darauffolgende Zeit der kommunistischen Diktatur.“²²⁶ Die vom Verfasser erstmals überhaupt veröffentlichten Fotoabbildungen – im Mai 1945 mit strengstem Fotografierverbot belegt! – zeigen das ob seiner Entsetzlichkeit eigentlich jegliche menschlich Phantasie übersteigende Verbrennen von noch lebenden Menschen auf Laternenpfählen in aller Öffentlichkeit in Prag.

Der Verfasser veröffentlicht u.a. zwei Belegfotos:

1. einen an Beinen an einem Lichtmasten aufgehängten Mann in nicht identifizierter Uniform und 2. eine Menschenmenge mit Blick auf eine von offenem Feuer ausgehende Qualmwolke.²²⁷

²²⁵ Turnwald, Einleitung (zu: Dokumentation zur Austreibung), VIII.

²²⁶ Mrnka, *Limity lidskosti*, 304.

²²⁷ Beide Fotos belegen viele deutsche Zeitzeugenberichte, die von solchen Vorkommnissen berichteten, jedoch für übertrieben oder falsch bezeichnet wurden.



Abbildungen 8 und 9: Zu 1: „10 náměstí Republiky, Hybernské náměstí (1940-1945)
/ *Hibernerplatz*



Abbildung 10: Zu 2: „11 Národní, třída Viktoria (1941-1945) / Viktoriastrasse, davor *Volksstraße*

Unweit des Jungmannplatzes (Jungmannovo náměstí) wurde an einer Säule der öffentlichen Beleuchtung ein Deutscher in Uniform, vermutlich ein Angehöriger der Wehrmacht, an den Beinen aufgehängt und verbrannt.

„Auf dem Platz lynchten Menschenmassen einen Deutschen in Uniform. Der Mann wurde schließlich an den Beinen an einer Straßenlaterne aufgehängt, und unter seinem Kopf wurde ein Feuer angezündet. Als er schließlich starb, haben die Massen die Leiche geschlagen und bespuckt“.

Unter der zweiten Abbildung findet sich ein Faksimile mit tschechischem handschriftlichem Text: „Das Anbraten eines Gestapoangehörigen auf dem Platz der Republik. Gebt dies niemandem weiter, es durfte nicht fotografiert werden!“²²⁸

Die hier abgebildeten Fotos sind zuvor bereits größer und in besserer Wiedergabequalität mit – nicht der Tatsachenrichtigkeit nachprüfbarer Anmerkung – vom Verlagsdirektor und (eher Hobby-)Historiker Jiří Padevět 2016 und in deutscher Übersetzung 2020 veröffentlicht worden;

Hier geht es nicht um eine späte Emotionalisierung, sondern um die Dokumentierung von über 70 Jahre lang verschwiegener Unmenschlichkeit Anfang Mai 1945 in Prag und – expressis verbis! -- schon gar nicht um eine posthume 73 Schuld-Gegenrechnung für durch Deutsche an Tschechen 1939–1945 begangene Verbrechen!

*

Vergessen durch Verdrängen. Doch selbst ein halbes Jahrhundert nach der Turnwald-Dokumentation – so in dem mehr als 800 Seiten umfassende Band „Vertreibung im deutschen Erinnern“²²⁹ – kann sich auch das Historiker-Ehepaar Hahn nicht (selbst in der antipodischen Auffassung zur oben genannten „Dokumentation“!) freimachen von vorwissenschaftlichen Voreingenommenheiten – hier in der Verwendung und Interpretation des Begriffs „Vertreibung“ in Bezug auf die betroffenen Gruppierungen und ihre biographisch oft in der Zeit von 1935–1945 belasteten öffentlichen Interessen-Vertreter nach 1946, dem Anfangsjahr der sogenannten „ordnungsgemäßen Ausweisung“. Und doch fordern die beiden Herausgeber des letztgenannten Werkes gerade:

²²⁸ Beide Texte in Padevět, Blutiger Sommer, 24, die genannten Fotos 25. Zu Nr. 1* eine Anmerkung-Nr. 19: „Nach den Erinnerungen Přemysl Pitters, zitiert im Buch von Pavel Kosatík „Sám proti zlu“ (Allein gegen das Böse), 189, handelte es sich um einen Angehörigen des Volksturms, nicht der SS, wie oft angegeben wird. – Zu Nr. 2** eine Anmerkung Nr. 20: „Die Fotografie wurde u.a. im Buch Juněk, Václav [...] „celé to hnízdo musí hořet“ (Dieses ganze Nest muss ausgebrannt werden) publiziert.

²²⁹ Hahn, Eva und Hans Henning, Die Vertreibung im deutschen Erinnern.

„Menschen verfallen bekanntlich sehr leicht dem Glauben, dass ihre Worte real existierende Tatsachen widerspiegeln, und daraus ergeben sich oft politisch und historisch weitreichende Konflikte.“²³⁰

Dieser Auffassung waren offenkundig auch zwei Nicht-Historiker, die sich die selbstgewählte Aufgabe als „Arbeitsgemeinschaft für südostdeutsche Volks- und Heimatforschung“ gestellt hatten, um politisches Denken und Handeln der Siebenbürger Sachsen nach 1933 mit rechtfertigender Absicht zu publizieren²³¹, im Fall des Initiators Cloos mit der möglichen Absicht, eigene ideologische Vorstellungen sowie politisch-administratives Handeln zwischen 1933 und 1944 – trotz oder gerade wegen zahlreicher „dunkler Flecken“²³² nach der Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland 1961 – zu begründen.

*

Am 15. Januar 2016 kündigte die „Sudetendeutsche Zeitung“ unter dem reißerischen Titel „Mythos entlarvt“²³³ folgendes Werk an:

„Ein neues Buch in der Reihe ‚Archiv für Kirchengeschichte‘ des Instituts für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien in Nidda ist nicht nur für jeden Sudetendeutschen, sondern eigentlich auch für jeden Mitteleuropäer von Interesse“.

Die Landsmannschafts-Zeitung wiederholte damit die Eigenwerbung des Instituts für eine Dissertation des in der Schweiz tätigen deutschen Pallotiners, Helmut Gehrman²³⁴, die dieser an der zwei Fakultäten umfassenden Pallotiner-Hochschule in Vallendar vorgelegt hatte und die folgende Grundthese vertrat:

„Die These, die von sudetendeutscher Seite vertreten wird, besagt, dass die Ursache der Vertreibung „[...] ein altes Desiderat des tschechischen Nationalismus gewesen sei.“ In einem Interview²³⁵ mit dem landsmannschaftlich eng verbundenen, in den vergangenen Jahren – möglicherweise wegen schwerer Erkrankung – wissenschaftlich nicht mehr hervorgetretenen Kirchenhistoriker Rudolf Grulich bekräftigte der kirchlich-konservative Pfarrer²³⁶ altbekannte oder in den ‚Geschichtskeller‘ abgelegte Vorstellungen. Hier wird Geschichte im Sinne eines unreflektierten ‚Katholischseins‘ – eingehüllt in den Mantel der ‚Wissenschaftlichkeit‘ – manipuliert.

*

²³⁰ Ebenda, 15.

²³¹ Reinerth/Cloos, Zur Geschichte, 1988.

²³² Die Mitarbeit als Zuträger der rumänischen Securitate auch nach der Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland 1962 bis mindestens 1972/73. – Zur Problematik Böhms/Popa, Vom NS-Volkstum zum Vertriebenenfunktionär, 2014. Neuerdings ein ausführlicher Wikipedia-Beitrag unter dem Titel: Cloos, Friedrich.

²³³ Grulich/Neuerscheinung/, Mythos entlarvt.

²³⁴ Gehrman, Tschechischer nationaler Mythos als politische Religion ..., 2015.

²³⁵ Undatiert im Internet, wahrscheinlich noch 2015.

²³⁶ Dazu sein langer Brief an Bischof Ackermann in Trier und die Trierer Weihbischöfe vom 23. Februar 2016: Gehrman, Einige grundsätzliche Anmerkungen, 1ff.

„Hoffnung und Hoffnungslosigkeit“ kennzeichneten und charakterisieren bis in die Gegenwart hinein jegliches Bemühen um „Erinnerung“ und ihre Übertragung vom Individuellen ins Kollektiv, das heißt in die „Gesellschaft“. Die geborene Engländerin Truie Bryksová verlor ihren Ehemann, den aus Mähren stammenden Tschechen Josef Bryksa, der während des Zweiten Weltkriegs als Flieger in der Royal Airforce gedient hatte, über Deutschland abgeschossen wurde, die Gefangennahme überlebte, um schließlich in der kommunistischen Tschechoslowakei wegen „Spionage“ verurteilt zu werden; auf nicht geklärte Weise kam er im Zuchthaus um:

„Dieses Buch bringt das Schicksal von Oberst Josef Bryksa in Erinnerung, eines Piloten der RAF, Mitglied der Staatsordnung des Britischen Imperiums, eines ungebrochenen und wagemutigen Menschen. Als Lohn für seinen Dienst an der Nation erhielt er das kommunistische Zuchthaus, in dem er 1957 verstarb.“²³⁷

Alle Bemühungen der britischen Ehefrau nach 1945, etwas über ihren Mann und seinen Tod zu erfahren, wurden von den tschechoslowakischen kommunistischen (tschechoslowakischen diplomatischen) Behörden und Auslandsvertretungen abgewiesen – erst nach 1990 konnte sie das „Vergessen“ durchbrechen: „Dieses Buch habe ich für die nähere und weitere Familie Bryksa verfaßt, für ihre Verwandtschaft und eine ganze Reihe von Freunden, damit ich auf diese Weise ihre Freundlichkeit, Freundschaft und Gastfreundschaft wertschätzen kann, welche sie mir offenherzig von dem Moment an erwiesen haben, als ich im Jahre 1991 unerwartet in ihren Lebensbereich eingetreten bin. Der notwendigerweise verkürzte Erlebnisbericht beschreibt etliche Begebenheiten und Umstände, die in meinem Leben aufgetreten sind und schließlich zum Zusammentreffen mit der Familie Bryksa in Lastany in Mähren geführt haben [...]“. ²³⁸

Im XIII. Kapitel²³⁹ rekapituliert Frau Bryksová – mit der Losung Präsident Havels zum neuen Jahr 1990 „Niemand von denen, die ihren Preis für unsere Freiheit entrichtet haben, darf jemals vergessen werden“ – alle Ereignisse seit 1994, die sowohl zum Zusammentreffen der Familien als auch zur Enthüllung einer Gedenktafel führten und damit aus der Namenlosigkeit des Vergessenen zur erinnernden Rehabilitierung führten: Und sie vergleicht die beiden Diktatoren Hitler und Stalin und erinnert hierbei an den „Tod von Millionen unbekannter Menschen auf der ganzen Welt“. ²⁴⁰

Unter den veröffentlichten Dokumenten dieses so komplexen Lebensschicksals ist insbesondere die bürokratisch-zynische Mitteilung der Lagerverwaltung der

²³⁷ Bryksová, Náděje, hinterer Umschlagdeckel-Außenseite.

²³⁸ Ebenda, 7.

²³⁹ Ebenda, 190-197 unter der Überschrift „In memoriam“.

²⁴⁰ Ebenda, 195.

Uran-Zwangsarbeitslager aus Schlackenwerth/Horní Slavkov nahe Karlsbad/Karlovy Vary vom 12. August 1957 per Fernschreiben an Familie Bryksa über Tod und Einäscherung von Josef Bryksa kennzeichnend:

„Im hiesigen Verwaltungsbereich hatte er (Bryksa, Anm. O.P.) eine Freiheitsstrafe von 27 Jahren wegen Hochverrats und anderer Straftaten zu verbüßen [...]“. ²⁴¹

*

Um beim Militär zu bleiben – und weiterhin in der Tschechoslowakei: Bereits zwischen 1945 und 1948 wurde auf Veranlassung des aus der UdSSR in die Tschechoslowakei zurückgekehrten Generals und Verteidigungsministers Ludvík Svoboda das Offizierskorps der Armee ‚gesäubert‘; nach dem Februar 1948 – dem kommunistischen „Tag des Sieges“ – wurden diese Maßnahmen mit aller Härte konsequent nach UdSSR-Vorgaben fortgesetzt (ähnlich in Polen, Ungarn, Bulgarien, Albanien!). Bald darauf folgten unter den unterschiedlichsten Beschuldigungen politisch befohlene Prozesse – so auch gegen den Elite-Offizier Major René Černý, Jahrgang 1914, Maturant (=Abiturient) am Realgymnasium in Gitschin (Jičín) 1934. Die 2000–2001 entstandene biographische Studie spricht zu Recht von einem „vergessenen Opfer“ – und:

„Das Jahr 1950 können wir ohne Übertreibung als das „Jahr des Großen Terrors“ bezeichnen. Das Kommunistische Regime schritt im Geiste der Doktrin vom sich verschärfenden Klassenkampf bei der Produktion von Monsterprozessen voran; diese sollten eine breite Öffentlichkeit in Schrecken versetzen und zugleich die aktivsten Gegner der neuen Ordnung zum Schweigen bringen. Unter den Dutzenden derjenigen, welche in diesem Jahr für ihre kompromißlose Haltung den allerhöchsten Preis entrichteten, war auch der 35jährige Major der Tschechoslowakischen Armee René Černý. Sein Lebensweg endete im Hof des Gefängnisses von (Prag-)Pankrác am 23. Mai 1950“.

Im Abschiedbrief an seine Familie schrieb Černý unter anderem:

„Ich denke an die Eltern, und ich glaube, ich glaube an Gott und seine Gerechtigkeit. Ich sterbe [...] ohne Schuld und ich bitte Euch, erinnert Euch meiner auch künftig“. Seine letzten Worte direkt vor der Hinrichtung: „Mörder!“ ²⁴²

*

²⁴¹ Ebenda, Anlage (ohne Seitenangabe und Dokumentennummerierung) im auf DIN A5 verkleinerten Faksimile: „Dálnopis Správa MV Jáchymov, Správa táboru, Ostrov u Karl. Varu, p.schr. 100. Cj. NZ-A025889/10-20/57 v Ostrově dne 12.srpna 1957“ [Fernschreiben. Verwaltung des Ministeriums des Inneren Jáchymov, Lagerverwaltung, Schlackenwerth bei Karlsbad, Postfach 100. Aktenzeichen NZ-A025779/10-20/57 Schlackenwerth am 12. August 1957].

²⁴² Plachý, Major René Černý, 209, 220. – Der Aufsatz ist mit zahlreichen Materialien aus dem Archiv des seinerzeitigen Ministeriums für Volksverteidigung (heute Nationalarchiv) belegt.

Ins polnische ‚kollektive‘ Gedächtnis und die Erinnerung hat sich geradezu eingebrannt, was bereits 1978 geschrieben wurde: die Vernichtung des „Warschauer Aufstands“ von 1944 durch Wehrmacht und SS und die bewußte Untätigkeit der am anderen Weichselufer aufmarschierten Roten Armee:

„Whatever the bitterness between German and Soviet armies during the Second World War, the forces surrounding Warsaw seemed to have, until the middle of September, at least a silent agreement for mutual noninterference during the Uprising“²⁴³, denn entsprechend sowjetischer strategischer und ideologisch begründeter Kalkulation wurde damit die Vernichtung des bürgerlichen polnischen Widerstandes den Deutschen angelastet und damit der Weg für eine spätere Installierung einer moskauhörigen polnischen Regierung vorbereitet – und das Geschehen dem ‚Vergessen‘ anheimgegeben.

Ähnliches schien sich in der Bundesrepublik Deutschland im Bundesland Thüringen durch die Wahl eines Politikers der Partei der „Linken“ am Freitag, dem 5. Dezember 2014 zum Ministerpräsidenten einer von ihm geführten „Dreierkoalition“²⁴⁴ anzubahnen: Die Verdrängung der bis 1990 herrschenden und wirkenden SED-Realität in der DDR könnte in das Vergessen führen – mit welcher Spätwirkung für die politische Geschichte in der Mitte Europas?

Das Phänomen der sogenannten Dresdner (und anderer) „Pegida“-Montagsdemonstrationen könnte hier seinen historisch-politischen und ideologieunverarbeiteten (und daher langtraumatisierenden) Ursprung haben; die „Flüchtlingskrise“ seit dem Spätsommer 2015 ist lediglich als öffentlichkeitswirksamer „Aufhänger“ zu sehen.

Als 1988 die mit vielen Abbildungen ausgestattete Monographie des Franzosen armenischer Herkunft Yves Ternon „Tabu Armenien“²⁴⁵ erschien, war diesem Buch kein großes Echo beschieden – doch 2015 waren im buchstäblichen Sinne Dutzende wissenschaftliche Publikationen auf dem ‚Markt‘, die Medienlandschaft mit immer neuen Details präsent, Kommentare allenthalben – und schließlich sogar im politischen Deutschland von „Völkermord“ die Rede: Der Bundestag hatte eine etwas schwammige Resolution vorbereitet, doch dann sprach Bundespräsident Joachim Gauck bei einer Gedenkfeier im Berliner Dom am Donnerstag, dem 23. April 2015 unmißverständlich das Wort „Völkermord“ aus, und ihm folgte nur einen Tag später der Präsident des Deutschen Bundestags, Dr. Lammers, ebenso deutlich nach. Im Mai 2016 schließlich wurde in

²⁴³ Zawodny, *Nothing but Honour*, 175. (Eine mit zahlreichen Dokumenten auch sowjetrussischer Provenienz belegte Darstellung. – Anm. O.P.)

²⁴⁴ Berichterstattung in allen Medien am selben Tag sowie Interviews in der ARD und im ZDF. – Detaillierte Berichterstattung mit Kommentaren am Samstag, dem 6. Dezember 2014 in der gesamten deutschen Tagespresse.

²⁴⁵ Ternon, *Tabu Armenien*. – Siehe auch die Resolution des Deutschen Bundestags zu Armenien vom Donnerstag, dem 2. Juni 2016.

München eine szenische „Collage“ von Texten aus Franz Werfels 1933 publiziertem Roman (der mehr ist als eine Fiktion!) „Die 40 Tage des Musa Dagh“²⁴⁶ und authentischen Quellentexten von Theaterschauspielern deutscher und türkischer Herkunft als dokumentarisches ‚Theater‘ aufgeführt.

*

Die Thematik, die noch am Beginn des Jahres 2015 eher die Züge einer akademischen und distanziert-gesellschaftlichen Debatte an sich trug – trotz Balkankriegen, Irak-und Afghanistan-Interventionen (die Kriege waren und sind!), Boko Haram in Afrika (Nigeria und Sudan) –, hat innerhalb weniger Wochen die Europäische Union, ja die Welt von Grund auf verändert und alles bis dahin Geschriebene geradezu oft nur noch Makulatur werden lassen: Der Nahe und Mittlere Osten steht seither in einem Flammeninferno, wohl für unabsehbar lange Zeit, und ein Löschen des sich immer weiter ausdehnenden Flächenbrandes scheint auch noch 2019 kaum möglich.

Daher hat auch die Entwicklung meiner Arbeit eine nicht vorausgesehene, ja von niemandem vorausgesehene (!) und somit jenseits aller Planung liegende Geschichte – und somit kein absehbares Ende, kein anzustrebendes ‚Ziel‘ im Sinne tradierter wissenschaftlicher Forschung und Darstellung.

Eines scheint aber bereits seit 2015-18 feststellbar, ja deutlich und ziemlich sicher auch rational faßbar geworden zu sein: Die Geschichtswissenschaft der Zukunft wird mit ihren tradierten – ‚klassischen‘ – Darstellungsmethoden und Denkmustern diese Weltveränderung nicht mehr darstellen können – neue Wege deuten sich erst allmählich an: mit veränderten Fragestellungen, Methoden und „Quellen“, neuen „Fachbegriffen“ („Termini“), Definitionen und deren Umsetzung.

Die „Alte Welt“ ist endgültig vorbei, und die „Neuzeit“ gehört ebenfalls bereits der abgeschobenen „Vergangenheit“ an.

Dazu gehören auch die in der allgemeinen Nachrichtenflut der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts bald vergessenen Berichte über die unzähligen menschlichen Tragödien am Kriegsende im damaligen „Ostpreußen“:

„Wie gerne hätte ich Euch alle noch einmal wiedergesehen, aber es sollte nicht sein [...] Nun weint nicht um mich.“²⁴⁷

*

Doch wo blieb die Erinnerung an die revolutionären Tragödien und ihre Opfer nach dem Ende des Ersten Weltkriegs – in welche ‚Geschichtsschablone‘ passen sie hinein – weder nach 1933 noch nach 1945?

²⁴⁶ Werfel, Die 40 Tage des Musa Dagh; – aber auch: Stern der Ungeborenen, 1945 kurz vor seinem Tod abgeschlossen.

²⁴⁷ Aus einem Soldatenbrief Mitte März 1945 aus Königsberg (seit 1945 Kaliningrad); zitiert bei Richardi, Tragödien, 1995.



Abbildung 11: *originale Bildunterschrift: Erinnerungsfoto vor der Erschießung: der Münchner Eisendreher Johann Lehner vor der Ermordung, 3. Mai 1919. Ein zynischer Offizier sagte damals: „Leider sind die Aufnahmen, wie wir auf das Schwein eingedroschen haben, nichts geworden.“* Diese Abbildung ist einem ganzseitigen Beitrag entnommen: Dirk Walter: Die Revolution in 1000 Orten Oberbayerns. Günter Baumgartner, 61, aus Grafing ist eigentlich IT-Berater, aber er hat geschafft, was keinem Professor gelang: Er hat die Geschichte der Revolution in 1000 oberbayerischen Orten erforscht – in der Freizeit. Vier Jahre hat er für sein Mammutwerk gebraucht, das sagenhafte Anekdoten enthält. In: Münchner Merkur Nr. 125, Freitag, 31. Mai 2019, S. 3 (Im Blickpunkt).

Ist es wirklich ‚erst‘ runde 100 Jahre her, daß dieses Foto entstand? – Es ist die Generation, welche 1933 und danach erlebte, mit,gestaltete‘ bzw. mit,erlitt‘ und erst nach 1945 – so sie ‚über‘lebte – aus den Trümmern erwachte – sowie die zwei bis drei Generationen der nach 1945 Geborenen, die durch den 24. Februar 2022 aus dem dornröschenartigen Friedenstagtraum jäh wachgerüttelt wurden und dem vergessenen Monster ‚Krieg‘ unvermittelt gegenüber standen... und stehen!

Denn: „Jede neue Erkenntnis müsse dazu führen, bisherige Bewertungen wieder und wieder infrage zu stellen“ - so äußerte sich (entsprechend einem Bericht) jüngst der neue Chefredakteur des ab 1. August 1948 erstmals erschienenen

Stern zur NS-Vergangenheit des seinerzeitigen Magazin-Gründers Henri Nannen²⁴⁸ und dessen politisch-journalistischer Stellung im Nachkriegs-Deutschland.

I.3. Ein umstrittenes Thema – Erinnern und Kultur? Eine unübliche einleitende Vorbemerkung

*„w a r u m
für das Samenkorn und seine Frucht
für die Träne der Opfer der Sprachlosen
für das Blut der Unschuldigen*

zur Schande der Schweigenden

*für die Geschichte
für die Ewigkeit“²⁴⁹.*

Diese Zeilen eines tschechischen Dissidenten und langjährigen Zwangsarbeits-häftlings habe ich zitiert, als die Halbinsel Krim noch nicht lange zuvor zum zwangsannektierten Teil russischen Staatsgebietes wurde, noch keine Corona-Pandemie Europa und die politische Welt der Europäischen Union lähmte, deutsch-russische Beziehungen scheinbar weiter auf vernünftiger Gegenseitigkeitsbasis beruhten und Öl störungsfrei floss, US-Präsident Donald Trump seit 2017 die transatlantischen Beziehungen mit irritierenden Entscheidungen zwar in Unsicherheiten versetzte, China mit Afrika-Politik und dem ‚Seidenstraßen‘-Projekt seine Weltmachtstellung immer mehr auszubauen begann – da schienen Sicherheit, Ordnung und Frieden doch beständig zu sein.

²⁴⁸ Blazekovic, Journalist mit Nazi-Hintergrund, 23. – Wörtlich: Schmitz, Gregor Peter: Henri Nannen und wir, 6: „Jede neue Erkenntnis, jedes neue Detail müssen dazu führen, bisherige Bewertungen wieder und wieder infrage zu stellen. [...] den Dingen auf den Grund zu gehen“.

²⁴⁹ Motto im Dokumentationsbändchen *Psáno před popravou* [Aufgeschrieben vor der Hinrichtung]: Karel Vysloužil, geb. 24. Januar 1927 in Proßnitz/Prostějov in Mähren, kath. Dichter und Publizist; 1949 wegen Leitung ‚staatsfeindlicher Gruppierung‘ 1949 verhaftet, danach zu 20 Jahren ‚Schweren Kerkers‘ verurteilt, 1951–1957 Zwangsarbeitslager im Uran-Bergbau, bis 1991 zahlreiche Publikationen im tschechischen Samizdat, beruflich einfacher Arbeiter; nach 1991 Mitarbeit in zahlreichen tschech. literarischen und kirchlichen Zeitschriften. – Ich erinnere hier auch an das Motto in Franz Werfels „Die vierzig Tages des Musa Dagh“ vom Frühjahr 1933 als „Nachbemerkung des Autors: Dieses Werk wurde im März des Jahres 1929 bei einem Aufenthalt in Damaskus entworfen. Das Jammerbild verstümmelter und verhungelter Flüchtlingskinder, die in einer Teppichfabrik arbeiteten, gab den entscheidenden Anstoß, das unfassbare Schicksal des armenischen Volkes dem Totenreich alles Geschehenen zu entreißen“, S. 871 der Taschenbuchausgabe, 12.-18. Tausend vom Mai 1981; in der gebundenen Ausgabe im erneuerten copyright (Alma Mahler-Werfel) von 1960 und dem Druck von 1973 fehlt dieser Text.

Erinnerungen verblassten, selbst der ‚Bosnien‘-Krieg rückte in eine gewisse Ferne, Afghanistan, Yemen, Myanmar, Venezuela wurden eher als Konflikte in Randgebieten nur beschränkt wahrgenommen.

Selbst Manöver Russlands²⁵⁰ in riesigen Dimensionen rund um die Ukraine seit 2021 beeinträchtigten kaum, oft gar nicht, die als gut bezeichneten Beziehungen zu Russland unter der langwährenden Präsidentschaft Wladimir Putins. Auch das inszenierte „Referendum“²⁵¹ im Osten der Ukraine in den Verwaltungsregionen Luhansk und Donezk (im sogenannten „Donbas“) von 2014 mit dem dann folgenden Krieg, vergeblichen internationalen Verhandlungen („Minsk“) wurden wiederum weltweit eher als lokale Konflikte wahrgenommen.

So wurden Politik, Öffentlichkeit, selbst offenbar Geheimdienste vom massiven militärischen Einfall russischer Truppen in die Ukraine am 24. Februar 2022 überrascht, überrumpelt – und damit trat eine tatsächliche

ZEITENWENDE

in Europa und der Welt ein. Ein Ende ist nicht absehbar (Stand: Mai 2022, desgleichen Juli/August 2025), und daher erhalten meine Überlegungen von früher unerwartete Relevanz.

*

„Warum?

Sie töten unsere Seelen, die nur dafür da sind, um zu lieben. Aber trotzdem werde ich euch nicht verfluchen, weil auch ihr Väter von Kindern seid, die Frieden und Glück suchen.“²⁵²

Die zwölfjährige Nina Zeljkovic schrieb diese Zeilen in ihr Tagebuch, ehe sie wenige Tage später in Sarajewo selbst von einer Granate am Spielplatz getötet wurde.

Schicksale wie dieses haben ziemlich unvermittelt Eingang in politische Sinneswandlungen und Entscheidungen gefunden – wie etwa bei dem seinerzeitigen deutschen Außenminister Joschka Fischer und seiner Haltung im „Jugoslawien-Konflikt“ – oder in historische Untersuchungen und Darstellungen: auch im Journalismus; für den Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Reissmüller war es mit einem Mal der „Krieg vor unserer Haustür“²⁵³, für den engagierten Reporter der Süddeutschen Zeitung, Scotland, nach etlichen in vorderster Kampf-Linie durchgeführten Vor-Ort-Recherchen führte seine Arbeit in

²⁵⁰ In ähnlicher Weise wie seit März 1968 als Vorbereitung zur Invasion in der ČSSR gegen den sogenannten „Prager Frühling“.

²⁵¹ Der Beginn neuer russischer politischer Expansionspolitik in Europa kann mit dem Jahr 2014 angesetzt werden. Als ausführliche Erstinformation siehe: Referendum im Osten der Ukraine 2014; zahlreiche Details mit Nachweisen auf 8 DIN A4-Seiten mit 35 deutsch- und englischsprachigen Nachweisen.

²⁵² „Ich werde euch nicht verfluchen“, 10. – Der ‚Quellenwert‘ dieses Büchleins ist den Aufzeichnungen der Anne Frank vergleichbar; eine Untersuchung des Textes, wie vielfach bei Tagebuch der Anne Frank unternommen, steht aber noch aus.

²⁵³ Reissmüller, Der Krieg.

den Tod durch Heckenschützen!²⁵⁴ – 2016 noch erinnerten seine ehemaligen Kollegen an seine Berufsauffassung: „Seine Reportagen waren gründlich, faktenreich, detailliert und verrieten Hintergrundwissen“²⁵⁵, und der mit ihm befreundete Cap-Anamur-Gründer Rupert Neudeck soll zu diesem Tod vermerkt haben: „Einen solchen Tod nenne ich immer einen Mord“.²⁵⁶ Dieser Begriff ist seit dem 24. Februar 2022 zum Berichtsbestandteil über das Vorgehen und Verhalten der russischen Soldaten in der Ukraine geworden und gehört damit bereits 2025 zum Aufgabenbereich der internationalen Strafgerichtsbarkeit.

Es zeichnet sich – wie eben angedeutet – seit einigen Jahren (Stichjahre 2000–2005–2011–2015) immer deutlicher eine veränderte Geschichtswahrnehmung ab, die Einzelleben und Gesellschaftsleben im Zeichen nicht verarbeiteten Leidens und *Er*-leidens betrachtet, als eine Zeit untergründiger ‚Krankheit‘, ein Jahrhundert vordergründiger Ordnungen, politisch-ideologischer Prämissen und Realisierungen, funktionierender Systeme – und der ‚Nutzung‘ bzw. des ‚Mißbrauchs‘ des Menschen als ‚Material‘, als ‚Aktenvorgang‘, als bloße ‚Nummer‘, als manövrierbares ‚Objekt‘ – und die Politik als beliebig gewordene Manövierrasse im Zeichen von Macht, Machtnutzung und Machtmißbrauch und menschliche Arbeit als Faktor von Bankenspekulationen sowie Börsenkursen charakterisiert.

Hannah Arendt hat nach den Erkenntnissen aus dem Zweiten Weltkrieg und angesichts des seinerzeitigen Vietnamkriegs folgende geradezu ‚zwingende‘ Analyse formuliert:

„Nirgends tritt das selbstzerstörerische Element, das dem Sieg der Gewalt über die Macht innewohnt, schärfer zutage als in der Terrorherrschaft, über deren unheimliche Erfolge und schließliches Scheitern wir vielleicht besser Bescheid wissen als irgendeine Zeit vor uns. Terror und Gewalt sind nicht dasselbe.“²⁵⁷

In diesem Sinne kann der Rückgriff auf das historische Beispiel der Tschechoslowakei von 1945/48 (als weltpolitisches Wendejahr) bis 1989/90 für den geschichtlichen Zusammenhang gerade hier besonders aufschlußreich sein – bevor wir uns weiteren Problemstellungen zuwenden.

1996 gab der tschechische Journalist Václav Žák in diesem Zusammenhang folgendes zu bedenken:

„Vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs äußerte sich eine ganze Reihe von Politikern darüber, was denn alles nach dem Krieg geschehen werde. [...] Es war landläufige Meinung, dass die Schuld am Krieg dem ganzen Deutschen Volk angelastet wurde [...]. Richter Jackson, der Hauptankläger im Nürnberger Prozeß, war glücklicherweise anderer Ansicht. Er wußte, dass die strafrechtliche

²⁵⁴ Seinerzeitige Berichte in der Tagespresse, im Spiegel usw. und mit Empathie geschriebene Nachrufe sowie Rundfunksendungen; siehe den Wikipedia-Beitrag zu Egon Scotland, 1948–1991 unter http://de.wikipedia.org/wiki/Egon_Scotland, eingesehen am Dienstag, dem 10.1.2014.

²⁵⁵ Arens, Zwei Freunde, die uns wichtig bleiben, 2.

²⁵⁶ Ebenda.

²⁵⁷ Arendt, Macht und Gewalt, 56.

Verantwortlichkeit eine individuelle Sache sei und lehnte daher eine Kollektivschuld ab.“²⁵⁸

Diese Fundamentaldebatte bestimmt seit mehr als 25 Jahren – seit der Auflösung der UdSSR – weitgehend die Debatten in allen ehemaligen „Ostblock“-Staaten.

Dabei sollten wir uns nicht scheuen, auch Bilder in unseren analytischen Blick einzubeziehen. Bilder sind zwar oft nur Momentaufnahmen, doch können sie das ‚Gesicht‘ einer Zeit mit aller Schärfe widerspiegeln und klarer als ein Text Befindlichkeiten als Realisierung politischen Handelns ausdrücken – so auch das nachfolgende Schützengrabenfoto aus dem Ersten Weltkrieg.

Es gibt mit aller Eindringlichkeit wieder, was Ian Kershaw in seinem Jahrhundertbuch als „Höllenssturz“ getitelt, in Worte zu fassen versucht und so umschrieben hat:

„Europas 20. Jahrhundert war ein Jahrhundert des Krieges. [...] Der Kontinent [...] stürzte zwischen 1914 und 1945 in einen Abgrund der Barbarei [...]

Der Krieg wurde zum totalen Krieg. [...] Zudem war dieser Krieg, auch wenn Europa sein Epizentrum bildete, der erste wirklich weltweite, jeden Kontinent betreffende Konflikt.“²⁵⁹ Und Kershaw fügt kritisch hinzu: „In jedem Land

peitschten Zeitungen fremdenfeindliche Hysterie auf [...], blühten wilde Phantasien“²⁶⁰ – und weiter: „Die Belegung des Feindes mit nationalen Stereotypen half, Haß aufzubauen.“²⁶¹

*

Zu den auch ein Vierteljahrhundert nach der politischen „Wende“ von 1989–90 immer noch und anscheinend weiterhin ins Vergessen „abgeschobenen“ Gesellschaftsproblemen²⁶² aus tschechoslowakischer kommunistischer Diktatur gehört die historische, theologische und gesellschaftspolitische Aufarbeitung der in der damaligen ČSSR wirkenden Struktur der „Verborgenen“ Katholischen Kirche gerade durch die Römische Institution ‚Katholische Kirche‘ im Sinne der Dogmen-Doktrin der Weihe-, ‚Rechtmäßigkeit‘; es handelt sich hier um die sogenannte „Untergrundkirche“, nach tschechischer Sprachregelung bis in die Gegenwart weiterhin: die ‚Verborgene Kirche‘:

²⁵⁸ Žák, Ein schwieriger Weg ..., in: Die abgeschobene Geschichte, Nr. 12.22, 262.

²⁵⁹ Kershaw, Höllenssturz, 75. – Im übrigen stellte Kershaw mit aller Offenheit im Vorwort, 8, 13. fest: „Kein einzelner Forscher wäre in der Lage, in ganz Europa Archivarbeit zu betreiben [...]. Die Bibliographie läßt gleichwohl das Wichtigste dessen erkennen, was ich anderen Forschern zu verdanken habe“. Wohl deshalb hat der Autor durchwegs bei Zitaten auf entsprechende Anmerkungenachweise verzichtet.

²⁶⁰ Ebenda, („Eins. Am Abgrund“, 3-71), 69.

²⁶¹ Ebenda, („Zwei. Die große Katastrophe“, 73-138), 101.

²⁶² Vgl. dazu die 16 Kapitel umfassende repräsentative Auswahl tschechischer Samizdat-Autoren von Petr Příhoda († 2015) und Petr Pithart mit dem bezeichnenden Titel „Die abgeschobene Geschichte“.



Abbildung 12: Titel von *GEO Epoche* Nr. 14, 09-2004.

„Man muß aber gerechterweise darauf verweisen, dass bereits vor mehr als fünf Jahren mehrere dieser Geheimbischöfe und Priester der Meinung waren, dass man notwendigerweise über die Geschichte der Verborgenen Kirche reden müsse, denn nur so sei es möglich, zumindest zu einer gewissen Ebene kirchlicher Akzeptanz zu gelangen. [...]“

Wie sich aber deutlich gezeigt hat, hatten und haben die offiziellen Kirchenrepräsentanten – bis auf ehrenvolle Ausnahmen – aus den „unterschiedlichsten Beweggründen keineswegs irgendein Interesse an einer vollständigen Anerkennung der verborgenen kirchlichen Aktivitäten“²⁶³, obwohl sie möglicherweise bis zu 25 Bischöfe, 250 Priester und Priesterinnen sowie Hunderttausende ‚Laien‘ umfaßte – so die Aussage eines der ehemaligen „Geheimbischöfe“, Dušan Spiridion Špiner aus Olmütz/Olomouc in einem „Apostolischen Brief“ vom 20. September 2014, in dem er zusätzlich anmerkte:

„Vor fünf Jahren schrieb ich in meinem Apostolischen Brief zum dreißigjährigen Jubiläum meiner Bischofsweihe: ‚Ich muß den Tatsachen nüchtern ins Auge sehen und demütig feststellen, dass die Amtskirche erfolgreich das Programm

²⁶³ Fiala/Hanuš, *Skrytá církev*, 7.

der biologischen Liquidation der totgeschwiegenen Kirche fortsetzt, indem sie uns am Rand des gesellschaftlichen Geschehens aussterben läßt‘. ²⁶⁴ Ein Vierteljahrhundert nach der politischen „Wende“ in der Tschechoslowakei könnte bereits die Rede von einer ‚Vergessenen Kirche‘ sein!

So haben der Brünner (Brno) Politologe Fiala und der Historiker Hanuš in ihrer umfangreichen Darstellung dieses in der modernen Kirchen- und Allgemeingeschichte so noch nie dagewesenen und aus dogmatischen Gründen beiseite geschobenen bzw. verdrängten Kapitels: der inhaftierten, gefolterten, vergessenen Geistlichen und ‚Laien‘ und der Bildung einer „Verborgenen Kirche“ mit allen wesentlichen kirchlichen Strukturelementen doch bereits vor einem Jahrzehnt ihre Arbeit einer zu erwartenden Diskussion übergeben! So erzeugte und erregte die mit einem umfangreichen Bild und Dokumententeil ausgestattete deutsche Übersetzung – herausgegeben von zwei katholischen Universitätsprofessoren (Geistlichen!) dieses umfangreichen Werks im deutsch- und englischsprachigen Raum weder ein wissenschaftliches noch ein publizistisch-öffentliches Interesse, und weiterführende Studien wurden nicht unternommen! ²⁶⁵ (oder auf subtile Weise unterdrückt), obwohl die Herausgeber Jorissen (†) und Waldenfels „der Wahrheit dienen“ ²⁶⁶ wollten. Eine Ausnahme bildete eine von der Gruppierung „Wir sind Kirche“ am 22. Oktober 2013 in Wien initiierte Vortragsveranstaltung mit dem slowakischen, ethisch stark engagierten Genetiker und mit der theologischen Materie vertrauten Dr. Peter Křížan und dem bereits genannten ehemaligen ‚Geheimbischof‘ Dušan Špiner sowie Peter Žaloudek; hier wurden alle wesentlichen Aspekte genannt und in einer anschließenden online-Version veröffentlicht ²⁶⁷:

„Alle Aktivitäten der Christen im Untergrund während der Unterdrückung durch das kommunistische Regime in der Tschechoslowakei waren an feste Punkte gebunden: Jesus Christus, apostolische Nachfolge, Papst, sowie kirchliche Persönlichkeiten und kirchliche Aktivitäten in der freien Welt.“ ²⁶⁸

Selbst für den an der ‚Kirchengeschichte‘ im engeren Sinne nicht näher interessierten Historiker eröffnet sich gerade hier beinahe zwangsläufig ein bedeutsames Kapitel der gesamteuropäischen Geschichte. Es zeigt sich jedoch, dass we-

²⁶⁴ Apostolischer Brief, 2.

²⁶⁵ Fiala/Hanuš, Die verborgene Kirche. Felix M. Davídek ... – In tschechischer und slowakischer Sprache sind zahlreiche, durchaus kontroverse Publikationen zur Thematik erschienen. – Im deutschsprachigen Raum die längst vergriffene und nicht wiederaufgelegte Arbeit von: Sepp, Geheime Weihen (2004).. – Peter Sepp, geb.1965 in Bratislava/Preßburg (Slowakei), 1988 Priesterweihe, Studium der kath. Theologie in Bratislava und Wien, 2003 Pastoraltheologische Dissertation an der Universität Wien. – Siehe auch die Gemeinschaftspublikation von Koller/Küng und Krizan 2011.

²⁶⁶ Fiala/Hanuš, Die verborgene Kirche, Nachwort (der Herausgeber), 275.

²⁶⁷ Entstehen, Ziele und Leben ..., 27 S. DIN A4 mit 140 Quellen- und Zitatnachweisen.

²⁶⁸ Ebenda, 6.

der die allgemeine Zeitgeschichtsforschung noch die zeitgeschichtliche Kirchengeschichtsforschung hier ein besonderes Interesse entwickelt hätten – ja haben! Der damalige Präfekt der römischen Glaubenskongregation, Kardinal Ratzinger – der spätere Papst Benedikt XVI. – unterband mit einer strikten Untersagungs-Weisung mit eng determinierender Dogmatik-Argumentation und ohne Berücksichtigung der politischen Zwangslage für „Kirche“ im weitesten Sinne in der Tschechoslowakei nach 1948 und 1968 an die beiden deutschen Herausgeber dieser Studie sowie an die ‚Adresse‘ der nach 1990 wiederhergestellten „offiziellen“ Amtskirchen-Struktur und -hierarchie jegliche weitere kirchliche Beschäftigung bzw. ‚seelsorgliche‘ Lösung; die theologische Argumentation beider „Seiten“ wird von dem Brünner Religions- und Politikwissenschaftler Ondřej Liška in der deutschen Übersetzung seines Buches über diese „Verborgene Kirche“ als „Nachtrag“ und „Anhang“ ziemlich zurückhaltend angefügt²⁶⁹, in einem Beitrag der „Stimmen der Zeit“ aber im Hinblick auf die kirchliche Situation nach 1989 als „Verratene Prophetie“²⁷⁰ bezeichnet.

*

„Der Internationale Tag der Verschwundenen [...] ist ein jährlich am 30. August begangener Gedenktag, der an das Schicksal von Menschen erinnern soll, die gegen ihren Willen an einem Aufenthaltsort und unter Bedingungen interniert sind, die ihren Familienangehörigen oder ihren juristischen Vertretern nicht bekannt sind.“²⁷¹

Doch wer und wo nimmt diesen Tag wirklich zur Kenntnis, obwohl diese Costaricanische Initiative seit 1981 besteht? Verschwundene, Vergessene, Abgeschobene haben eben keine Lobby (auch in der Geschichtswissenschaft und der Politologie?! Dafür aber umso mehr die gestrigen und heutigen Schöpfer von Geschichtsbildern, Mythen und Geschichtslegenden, all die beamteten, selbsternannten oder gedrängten kleinen oder größeren Erzähler, Schreibtisch-Strategen mit ihren jeweiligen ‚Horizonten‘ intellektueller, pseudointellektueller, emotionaler oder gekünstelter Wahrnehmung und entsprechender Weitergabe oder aber bewußtem Verschweigen und gelenktem Vergessen.

Zu diesen ‚Verschwundenen‘ sind auch die Opfer der Stalin-Zeit zu rechnen, obwohl Ihnen durch Solschenizyns autobiographisch bestimmten Realroman „Ein Tag im Leben des Iwan Denisowitsch“²⁷², Kopelews „Aufbewahren für

²⁶⁹ Liška, Jede Zeit, Nachtrag 189-194.

²⁷⁰ Bahr, Die verratene Prophetie; hier wird der Prager Weihbischof Václav Malý, einer der herausragenden Sprecher der „Samtenen Revolution“ bzw. des „Bürgerforums“ in Prag im November 1989 als „lichte Ausnahme“ im Episkopat der Katholischen Kirche in der Tschechoslowakei bezeichnet, 1.

²⁷¹ Internationaler Tag der Verschwundenen, 1 – Siehe auch: Tag der Verschwundenen /Kleiner Kalender/, 1.

²⁷² Solschenizyn, Ein Tag im Leben ..., deutsch 1974; geb. 1918 in Kislowodsk, Studium der Mathematik und Philosophie, 1945 abfällige Äusserungen über Stalin, Verurteilung zu acht Jahren Lagerhaft, 1957 Rehabilitation, 1962 mit Billigung Chruščevs Erscheinen des Romans, 1970

alle Zeit“²⁷³ und viele andere russische Zeugen wegen der Hekatomben von Opfern wenigsten ein schemenhaft erkennbares (kollektives?) ‚Gesicht‘ gegeben wurde. Auch die Aussage eines dieser zahllosen, mit dem Leben irgendwie davongekommenen Opfer, Abraham Schifrin, vor dem „Untersuchungsausschuß des Verwaltungsrates des Senats der Vereinigten Staaten“²⁷⁴ ab dem 1. Februar 1973 ist ebenso in der Versenkung des Vergessens verschwunden wie etwa die Unterlagen der 2001 im slowakischen Prešov/Preschau veröffentlichten „Verbrechen des Kommunismus in der Slowakei 1948:1989“²⁷⁵.

Daher habe ich die hier vorgelegte Untersuchung als eine bewußt gewählte Form eines alternativen Zugangs zur ‚Erinnerungskultur‘ angelegt; sie ist als eine Arbeit gegen vielfältiges Verdrängen und Vergessen gedacht, geplant und verfasst, gleichzeitig aber auch eine Schrift *gegen* manchen Automatismus ‚wissenschaftlichen Schreibens‘ mit den unterschiedlichsten Nuancen, um der jeweiligen „political correctness“ oder dem sogenannten „mainstream“ zu entsprechen oder einfach in dieser Strömung der Meinungsbildungen bequem mitzuschwimmen.

So will ich daran erinnern, was der polnische Heimatarmee-Kämpfer gegen die NS-Besatzung, spätere Dissident gegen den Kommunismus und bedeutende polnische Literat Jan Jozef Lipski (1926–1991) im Jahre 1985 notiert hat:

„Wer zu jung ist, um sich an Selbsterlebtes zu erinnern, hat die Kenntnis der Vergangenheit von den Erfahrungen seiner Familie, von der nationalen Tradition in seinem Gehirn kodiert.“²⁷⁶

Daher nehme ich an, dass dieser hier vorgelegte Gesamttext einer unkonventionellen Annäherung und Beschäftigung mit der Thematik das möglicherweise das Etikett der ‚Unwissenschaftlichkeit‘ aufgedrückt erhalten wird, gleichzeitig aber einen ‚Normalleser‘ durch die Materialfülle irgendwie überfordern könnte. Doch ist es an der Zeit, ausgetretene Pfade zu verlassen und die Augen für neue Aspekte, Erkenntnisse und methodische Überlegungen zu öffnen – und der geschichtlichen ‚Erzählung‘ auch wieder Raum zu schaffen: im Sinn der Rhetorik des Römers Cicero, die gerade hier genannt werden soll:

„15.(20) Die *E i n l e i t u n g* ist der Teil der Rede, der den Hörer auf die übrigen Ausführungen einstimmt. Dies geschieht, wenn sie ihn wohlwollend, aufmerksam und wißbegierig macht. [...]

Der *s c h l i c h t e A n f a n g* ist eine Redeweise, die offen und geradehin den Hörer wohlwollend oder wißbegierig oder aufmerksam macht. [...]

19. Die *Erzählung* ist die Darlegung geschehener oder als geschehen vorgegebener Ereignisse. [...]

Literatur-Nobelpreis für „Archipel GULAG“, 1974 erneute Verhaftung und anschließende Ausbürgerung, 1976–1992 isoliertes Exilleben in den USA, sodann Rückkehr nach Russland.

²⁷³ Kopelew, Aufbewahren ...,

²⁷⁴ Schifrin, Das Verhör, Vorwort, 7.

²⁷⁵ Zločiny komunizmu na Slovensku 1948–1989, I. und II.

²⁷⁶ Lipski, Die antideutsche Karte, 595.

21. [...] W a h r s c h e i n l i c h ist die Erzählung, wenn man die Elemente in ihr vorfindet, die auch in der Wirklichkeit aufzutauchen pflegen; wenn die Rangstellung der verschiedenen Personen bei ihrer Handlungsweise beachtet wird; wenn die Ursachen der Handlungen deutlich werden; [...] [...])

24.(34) Die *Begründung* ist der Teil der Rede, der unserer Sache vermittle der Beweisführung Glaubwürdigkeit, Autorität und Festigkeit gibt. [...])

Zum Bereich der Person gehört nach meiner Meinung folgendes: Name, Natur, Lebensstil, Glücksumstände, Eigenart, Affekte, Lieblingsbeschäftigungen, Pläne, Taten, Vorfälle, Reden. [...]

Ein A f f e k t ist eine augenblickliche Bewegtheit des Körpers oder der Seele aus irgendeinem Grunde, wie Freude, Begehren, Furcht, Ärger, Krankheit, Schwäche und anderes, was sich in der Art finden läßt. [...]

Ein P l a n ist das gründlich überlegte Vorhaben, etwas zu tun oder nicht zu tun.“²⁷⁷

In diesem Sinne:

Auf zu verändertem Wahrnehmen, Denken und Schreiben!

Vorweg aber noch:

„Wenn Geschichtsthemen nach Unterhaltungsaspekten aufgearbeitet werden wie eine Daily Soap – ohne Analyse, ohne den Hinweis auf strukturelle Ursachen des Geschehens – welche Lehren lassen sich aus solchen Geschichtsbildern noch ziehen? Angesichts des Erfolgs von „Histotainmant“ à la Guido Knopp suchen Historiker nach neuen Vermittlungswegen für die Geschichtswissenschaft.“²⁷⁸

Diese Frage wurde anlässlich des 46. Deutschen Historikertags in Konstanz gestellt – doch was ist seither geschehen? Was und wie wurde geschrieben? Wie, wann und wo gehen individuelle Erinnerungen in die Unüberschaubarkeit kollektiven ‚Gedächtnisses‘ über?

Daher soll zunächst der historische Blick in Lexika der vergangenen rund 100 Jahre thematisch in die hier zu diskutierende Problematik und ihre Darstellung einführen.

*

Vor einhundert Jahren – im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg – verzeichnete „Meyers Konversationslexikon“ unter dem Stichwort „Trauma“ unter anderem: „Wunde, Verletzung, Gewalteinwirkung; daher traumatisch, soviel wie durch eine Verletzung, Wunde etc. entstanden“²⁷⁹.

²⁷⁷ Cicero, Aus den Zwei Büchern Rhetorik; hier zitiert aus und nach Römisches Recht, 374, 376-378, 380.

²⁷⁸ Wagner, Aktuelle Geschichtsforschung, 1.

²⁷⁹ Meyers Großes Konversations-Lexikon, 19. Bd. 1908, 679.

Und als direkte Stichwortfortsetzung: „Traumatische Neurose [...] nach Unfällen und Verletzungen (Traumen) auftretende Krankheitssymptome, die sich vorzugsweise durch Alterationen im Bereiche des Nervensystems kennzeichnen und auch zu Geistesstörungen führen können. Die Grundlage dieser Erkrankungen ist nicht in pathologisch-anatomischen Veränderungen, sondern in funktionellen Störungen durch Schreck, Gemüterschütterung zu suchen. Die Verletzung schafft allerdings direkte Folgezustände, doch würden diese in der Regel keine wesentliche Bedeutung gewinnen, wenn nicht die krankhaft alterierte Psyche in ihrer abnormen Reaktion auf diese körperlichen Beschwerden die dauernde Krankheit schüfe [...], meist bietet der Verunglückte zunächst gar keine Krankheitssymptome, die ersten Beschwerden sind gewöhnlich rein subjektiver Natur, es stellen sich die verschiedenartigsten Schmerzen ein, dazu Unruhe, Aufregung, Angst, Schreckhaftigkeit, und diese Anomalien steigern sich manchmal zu einer psychischen Verstimmung, die sich besonders durch hypochondrisch-melancholische Verstimmung, Angstzustände, Energielosigkeit und abnorme Reizbarkeit kennzeichnet. Schlaflosigkeit, Zittern, Ohnmachtsanfälle und Lähmungserscheinungen treten hinzu.“²⁸⁰

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren also einige medizinisch-erkennbare Problembereiche angesprochen, doch waren politische Implikationen noch nicht erkannt – die großen Katastrophen standen ja erst bevor!

Knapp zwei Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hatten offenkundig noch keine entscheidenden medizinischen Erkenntnisse ihren Weg in die Öffentlichkeit gefunden, die Kürze eines Lexikonbeitrags läßt zudem eine thematische Geringbewertung erkennen, und dies schließt die Gesellschaftswissenschaften sowie die Politik mit ein:

„Trauma [...], jede schädigende, von außen treffende Gewalteinwirkung. Ein Trauma körperlicher Art (Schlag, Stoß, Schuß, elektrischer Strom, Verbrennung, Verätzung usw.) kann entweder nur körperliche Folgen haben oder mittelbar seelische Störungen auslösen. Ein Erlebnis, auf welches das Individuum nicht adäquat reagieren kann, ist ein psychisches Trauma.“²⁸¹

Auch dieser Verweis weist dann nur einen weiteren, sehr kurzen Erläuterungstext auf:

„Psychisches Trauma, seelische Erschütterungen [...], die zu psychischen oder psychosomatischen Funktionsstörungen oder Krankheiten im engeren Sinne führen können. Man unterscheidet einmalige seelische Erschütterungen, die durch ihre Intensität [...] wirken (z.B. Verlust eines Angehörigen, Unfall, Kriegskatastrophen), und langdauernde seelische Belastungen, die als Einzelreize unterschwellig wirken.. Entstehen sie in der frühen Kindheit, nennt man

²⁸⁰ Ebenda.

²⁸¹ Brockhaus Enzyklopädie, 18. Bd. 1973, 829.

sie ‚Grundkonflikte‘, entstehen sie später, spricht man von einer ‚Schicksalssituation‘, die einen ‚aktuellen Konflikt‘ auslösen kann und spätere Entscheidungen ständig beeinflusst.“²⁸²

Doch erst rund 40 Jahre später hat eine breite fachübergreifende und politisch-historische Aspekte erfassende sowie umfassende Diskussion begonnen, die unter anderem mit den Namen Radebold und Ermann (Psychoanalytiker) oder Reulecke, Hockerts (Historiker) sowie Aleida und Jan Assmann (Orientalisten und Sprachforscher), Ulrike Jureit, Claus Leggewie (Politologen) u.a. in die Zukunft der Forschung, aber auch der gesellschaftlichen Wahrnehmungsveränderung zu weisen scheint und „die sich verändernden Sagbarkeitsregeln und Erfahrungsräume einer auf massiver Gewalt gegründeten Gesellschaft in den Blick zu bekommen“²⁸³ versucht. Dies kann und wird nicht ohne Auswirkungen auf Geschichtsdarstellung und Geschichtsbilder bleiben und zu angemessener sprachlicher Ausformung führen – weg von pseudowissenschaftlichen Unverständlichkeiten und Worthülsen und hin zur Wiederbelebung von Sprache als wirklich-verständlichem Kommunikationsmittel !

Erst im Jahre 2014 scheint es Forschern der Universität Zürich um die Neurowissenschaftlerin Isabelle Mansuy zunächst im Tierversuch der Nachweis gelungen zu sein, dass vielfältig-unterschiedliche Streßerfahrungen jeglicher Art „epigenetisch vererbt“ werden können:

„Die Forscher weisen nach, dass negative Umwelteinflüsse in einem frühen Lebensabschnitt das Verhalten eines Individuums über dessen ganze Lebensspanne entsprechend verändern und dass dieses veränderte Verhalten auch an seine Nachkommen bis hin zur dritten Folge-Generation weitergegeben wird.“²⁸⁴

Welche Funktion kommt aber hierbei dem gesprochenen oder geschriebenen Wort zu? Die Digitalisierung mit ihren radikalen Wort- und Silbenneuprägungen, der Reduzierung grammatisch-logischer Satz- und Verständniskonstruktionen auf Wortblasen und oft zusammenhanglose Neubegriffsreihungen führt weg aus den Bahnen allgemein üblicher Kommunikation und vertrauter Verständigungsmittel. Auch der gesamte Wissenschaftsbereich ist davon nicht unberührt geblieben.

„Wir leben in einer Zeit, in der die Macht des Wortes, der Begriffe, der Sprache immer besser erkannt und endlich wissenschaftlich untersucht wird. Und eben deshalb wird wahrscheinlich gerade jetzt die denkbar größte Begriffsverwirrung und gezielte Verwischung der Begriffe bewußt und gezielt betrieben.“²⁸⁵

²⁸² Ebenda, 15. Band 1972, 226.

²⁸³ Biess, Rezension zu Seegers/Reulecke, Die Generation, 3.

²⁸⁴ Rüegg, Stresserfahrungen, 1.

²⁸⁵ Kaminski, Konzentrationslager, 267.

Andrzej Kaminski, polnischer Widerstandskämpfer in der „Heimatarmee“ gegen die NS-Besatzung, Häftling in mehreren deutschen KZs und 1973 aus dem kommunistischen Polen emigriert, weiß, wovon er als Opfer und Wissenschaftler zugleich redet.²⁸⁶

Doch ist – wie bereits oben kurz angeführt – seitdem ‚Sprache‘ immer mehr auf ‚Wortblasen‘ oder einfache Buchstabenkürzel reduziert worden; sprachliche Mitteilungen auf und durch Mobiltelefone („Handys“) bewegen sich oft nur noch in grammatikfreier oder grammatikignorierender Kürzest-Wortmitteilung oder überhaupt nur noch in fragmentarischen Kürzeln, die ‚Uneingeweihten‘ nicht mehr verständlich sind. Dem gegenüber ist in der völlig unübersehbar gewordenen Flut der nur zu oft unkritisch nebeneinanderstehenden Nachrichten, Mitteilungen, Meinungen ‚Sprache‘ als allein dem Menschen mögliches rationales Verständigungsmittel mehr und mehr zu einem Sammelsurium gemacht worden, das offenkundig alle Kriterien einer nachvollziehbaren Gedankenübermittlung vermissen läßt und daher einem geistigen Müllhaufen ähnelt. Selbst vor und in der Wissenschaft, in den Medien, in der alltäglichen Verständigung ist dies zu beobachten oder zwangsläufig anzunehmen – zumal diese ‚Müllhalde‘ wiederum geradezu oktroyiert werden.

Daher soll nunmehr auch ein Blick auf die tradierten Formen wissenschaftlicher Publikationen geworfen werden.

Folgt man üblichen Bucheinleitungen zu wissenschaftlichen oder allgemein interessierenden Themen und Monographien der meisten „geisteswissenschaftlichen Disziplinen“ und der dort zumeist geäußerten Gewißheit, ein gewähltes und publiziertes Thema umfassend, abschließend und detailgenau – selbstverständlich: ganz und gar selbständig! – und in der mainstream-gebotenen „correctness“ dargestellt zu haben, so wird die hier in den beiden ersten Abschnitten geäußerte Fragestellung, ja ‚Unsicherheit‘ Erstaunen erwecken, vielleicht sogar Befremden verursachen, paßt dies alles doch nicht in den Grundtenor publikumswirksamen Schreibens, schon gar nicht zu sogenannten ‚wissenschaftlichen‘ Darstellungen²⁸⁷ mit allen ihren formalen Bedingungen, Kriterien und der gebotenen ‚Nüchternheit‘.

²⁸⁶ Vgl. den biographischen Wikipedia-Artikel: Kaminski, Andrzej, geb. 1921 in Warschau, gest. 1985 in Hagen/Westf., 1939–44 in KZs, u.a. im KZ Großrosen u. Außenlager von Flossenbürg, Widerstandskämpfer in der poln. Heimatarmee, 1946–58 wissensch. Mitarb. am Posener West-Institut, 1964 Habilitation, 1973 aus polit. Gründen Polen zwangsweise verlassen, später Professor in der Bundesrepublik Deutschland; siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Andrzej_J._Kami%C5%84ski. Einsicht in Internet-Text am 9.12.2014.

²⁸⁷ Ich will hier ausdrücklich betonen und festhalten, daß das ganze Einleitungskapitel bereits in den Jahren 2009–2010 geschrieben wurde und daher in gar keiner Weise mit der unsäglichen Plagiats-Debatte um Karl Theodor zu Gutenberg vom Februar ff. 2011 in Zusammenhang steht. O.P. 23.2.2011 (am Abend nach der Fragestunde des Deutschen Bundestags vom Mittwoch, dem 23. Februar 2011, nachmittags – hier als Extra-Anmerkung eingefügt!).

Denn im allgemeinen stehen am Beginn eines (gerade wissenschaftlich erarbeiteten und gegliederten) Buches besonders einprägsame Gedanken und Formulierungen, die nicht nur den Rahmen des Gesamttextes abstecken, sondern auch im voraus die besonderen Absichten oder Selbsteinschätzungen des Autors bzw. der Autoren hervorheben; üblich sind auch immer wieder Einleitungsüberlegungen ausgewiesener Fachleute²⁸⁸ oder – bei Dissertationen und sogenannten „Festschriften“ – lobende Anmerkungen zu den vorgelegten neuen Forschungsergebnissen, aber auch Grußworte von Politikern aller machtpolitischen Ebenen ‚dürfen‘ oft nicht fehlen. So auch im „Konferenzband deutscher und tschechischer Forschungsinstitute“ mit dem viel versprechenden Titel „Tschechien und Bayern“²⁸⁹, in dem von den ‚zuständigen‘ Ministerschreibern – auf tschechischer Seite des Stellvertretenden Ministerpräsidenten und auf bayerischer Ebene des Staatsministers für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst – jeweils ein ‚Grußwort‘ vorangestellt wurde

Es sind vielfach ritualisierte, oft sogar langweilende Bräuche. Dieses Arbeits- und Veröffentlichungsschema hat sich im Verlauf der vergangenen einhundert Jahre kaum geändert, obwohl der Sinn durchaus in Frage gestellt werden kann; aber Rituale werden eben weitergepflegt. Darin drückt sich sozusagen auch „historical correctness“ aus, deren Pendant, die „political correctness“ und ihre ritualisierte Formelhaftigkeit Gegenstand kritischer Analyse mit gewissermaßen ‚erhobenem Zeigefinger‘ ist. ‚Man‘ macht es eben so und nicht anders, weil es ‚sich so gehört‘ – ‚mainstream‘ nennen das manche – und dies trotz bestehender ‚Erinnerungslücke‘, die nur zu oft erst medial und nicht wissenschaftlich aufgedeckt wurde und wird²⁹⁰. Dafür drei Beispiele: Auch für den Hitler-Biographen Joachim Fest²⁹¹ und die Jugend-Hitler-Wien Biographin Brigitte Hamann²⁹² spielte beispielsweise die Grabstätte der Eltern Adolf Hitlers keine beachtenswerte Rolle – ebenfalls nicht für Rafael Seligmann noch 2004²⁹³, obwohl um das Doppelgrab jahrzehntelang ein geradezu abstruser ideologischer „Wallfahrtskult“ veranstaltet wurde.

Worte, Programme, vorweggenommene Ergebnisse sollen einerseits den Blick auf bestimmte Sachverhalte lenken, andererseits aber von möglichen anderen Sichtweisen und Interpretationen weg-lenken.

So ist auch mein Blick in einige Monumentalwerke des letzten Jahrzehnts einerseits von der gewollten ‚Zufälligkeit‘ der Auswahl bestimmt, andererseits aber vom oben vorgestellten Prinzip her durchaus signifikant. Der Amerikaner Paul Kennedy schickt seinem 500 Jahre überspannenden Überblick über den

²⁸⁸ Zum Beispiel das „Vorwort der Herausgeber“ zum umfangreichen Dokumentationsband „Zwangsarbeit und Katholische Kirche 1939–1945“, 9–11.

²⁸⁹ Hlavacka/Luft/Lunow, Tschechien und Bayern, 2016.

²⁹⁰ Ein zutreffendes Beispiel aus jüngster Vergangenheit: Cadenbach/Kranzler, Die Erinnerungslücke – Juni 2013.

²⁹¹ Fest, Hitler.

²⁹² Hamann, Hitlers Wien.

²⁹³ Seligmann, Hitler.

Aufstieg und den Niedergang der als ‚groß‘ bezeichneten Staaten und Mächte eine geradezu ‚erklärende‘ Einführung voraus:

„Dies ist ein Buch über nationale und internationale Macht in der Neuzeit – das heißt in der Periode nach der Renaissance. [...] Da der Rahmen dieses Buches so weit gesteckt ist, wird es von verschiedenen Menschen zu verschiedenen Zwecken gelesen werden.“²⁹⁴

Der international ebenso renommierte englische Historiker und Wissenschafts-Journalist Timothy Garton Ash schickt seiner voluminösen Europa- und Deutschland-Geschichte einen „Prolog“ zur „Europäischen Frage“ voraus, indem er eröffnet: „Welche Frage?“ und beginnt gleich im voraus mit einer bündigen Antwort:

„Also heißt diese Definition der Jalta-Teilung Europas: Sie unterschied sich von vorangegangenen Teilungen Europas durch ihre historische Willkür, ihre Abсолютheit, die asymmetrischen Rollen der teilweise außereuropäischen atomaren Supermächte und die Kongruenz der militärischen, politischen und wirtschaftlichen Unterschiede.“²⁹⁵

Hingegen holt der Yale-Historiker Ben Kiernan für seine über 900 Seiten umfassende, vier Hauptthemen bildende Untersuchung von Vernichtung und Völkermord seit 1400 im weltgeschichtlichen Rahmen geradezu programmatisch aus:

„Das vorliegende Buch konzentriert sich zeitlich auf die sechs Jahrhunderte seit 1400, die Periode, die von Historikern als „Neuzeit“ bezeichnet wird. Die Hauptkennzeichen der neuzeitlichen genozidalen Ideologie entstanden damals aus Verbindungen von religiös oder rassistisch motiviertem Haß mit einem territorialen Expansionsstreben und Verklärungen einer versunkenen Zeit und bäuerlichen Lebens. Dieses Buch rekonstruiert die langsame Entwicklung des modernen völkermörderischen Rassismus vor dem Hintergrund eines sektiererischen Krieges, antiken Vorbildern und einer weltweiten Eroberung von neuen Territorien, gepaart mit Visionen ihrer idealisierten landwirtschaftlichen Kultivierung. Wenn die Verklärung der Landwirtschaft in antiurbane oder monopolistische Denkmuster übergang, verband sich der Genozid gelegentlich mit einer zunehmenden Feindseligkeit gegenüber größeren Städten oder Handelsplätzen.“²⁹⁶

Blicken wir aber bis in die mittelbare Nachkriegszeit des Zweiten Weltkriegs zurück, dann fällt immer weder auf, dass zusammenfassende Gesamtdarstellungen geradezu pädagogische Fingerzeige, ja Lese- und Verständnis-,Anleitun-

²⁹⁴ Kennedy, Aufstieg und Fall, 11, 19.

²⁹⁵ Garton Ash, Im Namen Europas, 24.

²⁹⁶ Kiernan, Erde und Blut, 13.

gen‘ enthalten, so beispielsweise die in Vergessenheit geratene „Geschichte unserer Zeit“ des belelenen Historikers, polemisierenden Journalisten und schwadronierenden Romanciers Emil Franzel (der sich dezidiert als ‚Sudeten-deutscher‘ verstand):

„Auch wir haben uns bemüht, möglichst viele Steinchen zusammenzutragen [...] –, wir haben uns aber auch bemüht, den Leser auf mancherlei verschiedene Aussichtspunkte zu führen [...] Wir haben immer wieder versucht, ihn eine Straße zu führen, die wir selbst als einen Ausweg aus der unwirtlichen, beinahe wüsten Gegend ansehen, in die wir seit einigen Jahrzehnten geraten sind. [...] Es kommt darauf an, sich über die Leitmotive klar zu werden. Wenn unser Leser darüber nachzudenken beginnt, ob das Zeitalter der Nationalstaaten zu Ende, ob Kultur, Recht und Freiheit mit Vermassung vereinbar sind, dann wollen wir zufrieden mit unserem Erfolg sein und hoffen, der Leser möge es auch mit uns sein.“²⁹⁷

Doch auch die monumentale Geschichtsdarstellung von Hans-Peter Schwarz „Das Gesicht des Jahrhunderts“ (1998) ist von einem vergleichbaren Grundgedanken bestimmt:

„Meinen Kindern Nicole und Benno und den Bonner Studenten, die sich der Aufgabe gegenübersehen, das einundzwanzigste Jahrhundert im Licht der Erfahrungen des zwanzigsten zu gestalten“; daher ergibt sich für Schwarz – und damit auch an die Fachkollegen – die grundsätzliche Frage: „Aus welcher Perspektive soll man das 20. Jahrhundert erfassen [...]?“²⁹⁸. Etwa auch wie das 19. als „Jahrhundert des Übergangs- und Durchgangszeitalters“?²⁹⁹

Wenn nun aber über einer Gesamtthematik, ihren fachübergreifenden Elementen und über der methodischen Bearbeitung von vorneherein ein großes Fragezeichen steht, weil es keine fertigen Antworten und keine abgeschlossenen Ergebnisse gibt? Dann muß eigentlich auch der Historiker den ausgetretenen Wissenschaftsweg verlassen und sich auf einen unbekannten Pfad begeben, zum Beispiel mit dem folgenden Gedanken:

„Erinnerung braucht Haftpunkte; doch nicht jeder Haftpunkt ist uns lieb. Das Zittern des Bodens bei der Einfahrt eines Zuges und der Geruch verbrannter Stoffe können alte Ängste wecken; man meidet die Straße, in der man Schrecken des Krieges erlebt hat. Man möchte vergessen. In der Geschichte der Völker ist das Streben nach Vergessen wohl die Ausnahme; Erinnerungen dagegen werden vielfältig gepflegt.“³⁰⁰

²⁹⁷ Franzel, Geschichte unserer Zeit, 9.

²⁹⁸ Schwarz, Hans-Peter, Das Gesicht des Jahrhunderts: Motto am inneren Vorsatzblatt; dann: 11.

²⁹⁹ So der (heute nicht unumstrittene!) Theodor Schieder zu den „Grundproblemen des Zeitalters [...]“ im Handbuch der Europäischen Geschichte, Bd. 6, 3.

³⁰⁰ Ohler, Zwischen Erinnern und Vergessen, 16.

Das sagt wiederum ein Mediävist mit Blick auf die Zeitgeschichte, während eine tschechische Germanistin und Bohemistin essayistisch „Über die Last des Verdrängens“³⁰¹ schreibt, und der Schriftsteller Graham Greene 1974 – mit Blick auf die Nachkriegs-Tschechoslowakei und seine zufällige Anwesenheit in Prag zur Zeit der kommunistischen Machtusurpation im Februar 1948 – bekannte: „Wie hätten wir in dieser wunderbaren Nacht den Slánský-Prozeß und den Stalin-Terror oder den kurzen Prager Frühling und die Verschleppung von Dubček und Smrkovský nach Moskau vorausahnen können?“³⁰²

Diese Verdrängungsmechanismen formuliert geradezu exemplarisch der ehemalige Chef der nach ihm benannten „Gauck-Behörde“ zur Aufarbeitung der DDR-Unrechtspolitik, der evangelische Pastor und Bundespräsident-Kandidat (2010) und schließlich bis Februar 2017 Bundespräsident Joachim Gauck, anschaulich und unverschnörkelt am Erfahrungsbeispiel seiner Eltern:

„Ich mußte meinen Eltern nur mein Unbehagen darüber an den Kopf schmeißen, daß sie Mitläufer (Anm. O.P.: in der NSDAP) waren. [...] Ich stand vor ihnen wie der wilde Rächer, etwa mit einem Buch über die Judenverfolgung – und habe relativ wenig erreicht. Weil ich über eine Zeit sprach, die ich nicht selbst erlebt hatte, die mich nicht selbst auf die Probe gestellt hatte. Erst viel später, in den siebziger Jahren, habe ich meine Eltern anders erlebt: Sie hatten im West-Fernsehen die Serie „Holocaust“ gesehen, wo am Beispiel der fiktiven Familie Weiss die Verfolgung und Ermordung der Juden thematisiert wird.[...]

Ich kam nach Hause, sah meine Eltern heulen, die Tränen liefen nur so über die Gesichter [...] Früher war bei ihnen immer nur Abwehr gewesen. Aber jetzt, als sie nicht mehr angeklagt wurden [...], da waren sie zur Trauer gekommen. So spät.“³⁰³

Doch auch bei den Nachfahren der Männer (und Frauen) des 20. Juli 1944 wurde und wird diese dauerhaft belastende Ambivalenz sichtbar, da sie oft erst Jahrzehnte später erfuhren, auf welche Weise einst ‚glühende Nationalsozialisten‘ zu überzeugten Widerstandskämpfern wurden – so u.a. eindringlich erinnert und dargestellt von dem Rechtsanwalt Alfred von Hofacker, einem Sohn des hingerichteten Hitler-Gegners Cäsar von Hofacker, in einem Vortrag 2009!³⁰⁴

Auch die ehemalige Fernsehmoderatorin und Journalistin Wibke Bruhns begann erst viele Jahrzehnte nach der Hinrichtung ihres Vaters nach dem 20. Juli 1944, sich für ihn und seine Biographie zu interessieren:

„Ich habe ihn nicht gekannt, folglich ging er mich nichts an. Er hat mir nie gefehlt – Millionen Töchter meiner Generation sind aufgewachsen ohne Väter. Ich hielt ihn mir vom Hals. Ich wollte nichts über ihn wissen. Er war eine offene

³⁰¹ Denemarková, Das seelenlose Land, 20.

³⁰² Greene, Prag 1948, 165.

³⁰³ Arsenschek, „Freiheit ist etwas Großartiges“. Interview mit Joachim Gauck, 3.

³⁰⁴ Nachzulesen in dem kleinen Erinnerungs- Büchlein: von Hofacker: Cäsar von Hofacker – mit zahlreichen Fakten und dem individuell-entwicklungsgeschichtlichen Wandel eines konservativen Nationalen zum überzeugten NS-Widerständler.

Wunde im Leben meiner Mutter, und ich habe ihn erfahren als ihren Verlust. Sie hat darüber geschwiegen. Heute weiß ich, daß viele der 20. Juli-Witwen gegenüber ihren Kindern geschwiegen haben. Es war ein Schweigen, wo Fragen sich verbot. Die Zumutung wurde von beiden Seiten vermieden“.³⁰⁵

Erst 1979 (!) kam die Journalistin wegen eines größeren, berufsbedingten Umzugs nach Jerusalem von einer Orient-Reise zurück nach Hamburg, legte eine für sie aufgenommene Video-Kassette eher zufällig auf:

„Ich schob sie in den Recorder, ahnungslos. Da stand mein Vater vor dem Volksgerichtshof. Kerzengerade, elend in einem zu großen Anzug, stumm steht er da in einer kurzen Sequenz, während die Stimme des Vorsitzenden Roland Freisler keift und tobt. Ich sehe mich sitzen, fassungslos. 35 Jahre war das her[...] 35 kurze Jahre [...] Ich starre auf diesen Mann mit dem erloschenen Gesicht – elf Tage nach diesen Bildern wird er tot sein, aufgehängt am Fleischerhaken in Plötzensee [...]

Warum weiß ich nichts?“³⁰⁶

Liegt dies vielleicht daran, dass „die Deutschen“ – so verallgemeinert! – seit dem 19. Jahrhundert kein rational begründetes Verhältnis zum Staat als Institution und seinen Einrichtungen entwickelt haben? Einige grundlegende Fragen hat der ehemalige Verfassungsrichter am deutschen Bundes-Verfassungsgericht, Ernst-Wolfgang Böckenförde, im Jahre 2006 in einem Vortrag in München angesprochen und vom „Säkularisierten Staat“ gefordert:

„Er muß um seiner selbst willen Kulturpflege im eigentlichen Sinn betreiben [...] Vor allem der schulische Erziehungs- und Bildungsauftrag kommt in Betracht, dessen Wahrnehmung heute verbreitet darniederliegt, und ebenso [...] der Erhalt und die Förderung geisteswissenschaftlicher Bildung und Forschung, die heute vom ökonomisch geleiteten Effektivitätsdenken überwältigt zu werden drohen.“³⁰⁷

Denn Böckenförde, der Jurist und überdies bei Franz Schnabel in München promovierte fundierte Historiker, weist gerade der Kultur einen entscheidenden Gemeinsamkeits- und tragenden Ethos-Charakter zu:

„Nun hat sich aber diese Kultur nicht nur am Rande, sondern weithin aus bestimmten religiösen Wurzeln, aus davon geprägten Traditionen und Verhaltensweisen geformt.“³⁰⁸

Die am nicht unumstrittenen Hamburger Institut für Sozialforschung tätige Historikerin Ulrike Jureit hat vom „Unbehagen mit der Erinnerung“ geschrieben – und dieses Empfinden versuchsweise argumentativ eher noch verstärkt.³⁰⁹

³⁰⁵ Bruhns, Meines Vaters Land, 15.

³⁰⁶ Bruhns, Meines Vaters Land, zit. 13, 15.

³⁰⁷ Böckenförde, Der säkularisierte Staat, 31.

³⁰⁸ Ebenda.

³⁰⁹ Jureit/Schneider, Gefühlte Opfer, hier 7ff. (als eine Art Einführung).

So sind folglich die dieser Einleitung aber unmittelbar folgenden Annäherungen eine ungewohnte und somit durchaus unübliche Methode, an Einzelbereichen und unterschiedlichen Faktoren zu zeigen, wie komplex die in jüngster Zeit häufig akademisch abgehandelte sogenannte ‚Erinnerungskultur‘ in der modisch umschriebenen ‚postfaktischen Zeit‘ bzw. das mehr und mehr in den Vordergrund gerückte Problem traumatischer Erinnerungsversatzstücke und ihrer gesellschaftlichen Auswirkungen sein können – sowohl in bezug auf die erinnerte Zeit als auch alle damit zusammenhängenden Erinnerungsbestandteile: Personen, Umstände, Vorgänge, Strukturen, Geographie etc.

Der über den Fachbereich hinaus auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannte deutsche – noch in Ostpreußen geborene Historiker Heinrich August Winkler hat dies mit unmißverständlicher Deutlichkeit als seinen Beitrag zum neu aufgebrochenen „Historiker-Streit“ nach der Danziger Rede von Bundespräsident Gauck vom 1.9.2014 über den 1.9.1939 und den von Hitler befohlenen deutschen Überfall auf Polen und den damit provozierten und begonnenen Zweiten Weltkrieg so formuliert:

„Zu den großen Errungenschaften der politischen Kultur der alten Bundesrepublik gehört der selbstkritische Umgang mit der schuldbeladenen Vergangenheit Deutschlands im 20. Jahrhundert und namentlich mit den Verbrechen des Nationalsozialismus [...] Aber aus dieser Schuld folgt nicht, dass Deutschland Menschenrechtsverletzungen und Völkerrechtsbrüche Rußlands in der Gegenwart milder beurteilen mußte als die anderen westlichen Demokratien. Ein verantwortlicher Umgang mit der Geschichte zielt darauf ab, verantwortliches Handeln in der Gegenwart möglich zu machen. Diese Chance verbauen wir uns, wenn wir mit dem Unrecht, das Deutsche 1939 und 1945 anderen Völkern angetan haben, eine deutsche Sondermoral und eine außenpolitische Sonderrolle für das Deutschland von heute zu begründen versuchen.“³¹⁰

Doch muß gerade in diesem Zusammenhang auf die irrationale Diffusität des Denkens im Deutschland der 30er Jahre hingewiesen werden: denn Rationalität und Irrationalität, geschichtliches Verschwommensein und theologische Gedankenverirrungen wirkten auf diffuse Weise zu politischem Gewalthandeln hin und waren damit ein fauler Kern für Staat und Gesellschaft. Die zahlreichen Beispiele sind unübersehbar – doch dies kann an einem einzigen deutlich dargestellt werden: Hans Dittmer (ursprünglich Johannes Heinrich Gottlieb Dittmer), geb. 1893, gest. 1959, im Ersten Weltkrieg Sanitäter, 1914 und nach dem Weltkrieg Studium der evangelischen Theologie, Germanistik und Philosophie in Göttingen, Bonn und Marburg, 1929 Promotion (Dr. phil) in Jena, Pfarrer an verschiedenen Pfarrstellen, in den 20er Jahren zahlreiche Reisen in den Vorde-

³¹⁰ Winkler, Heinrich August, Keine deutsche Sondermoral, 11.

ren Orient und nach Südamerika, zwischen 1919 und 1956 auch schriftstellerische Tätigkeit³¹¹. Seine 1938 veröffentlichte Sammlung „Erlebtes und Er kämpftes“ vereint – alphabetisch geordnet – Zeitungsbeiträge, Sachartikel usw. – zum Teil abstrusen Charakters, so etwa unter dem Oberbegriff ‚Rasse‘ einen Beitrag mit dem Untertitel „Rasse-Umwelt-Volkstum“, der folgende Gedankenwirrnis enthält:

„Die Zusammenhänge zwischen Erbe (Rasse), Umwelt und Volkstum als arteigener Kulturgemeinschaft habe ich durch folgendes Beispiel anschaulich gemacht: Ein Geiger spielt eine Sonate von Beethoven. Die Leistung, die wir vernennen, ist das Musikstück. Bei ursächlicher Zergliederung finden wir den Vorgang bedingt durch das tongebende Instrument und den tonhervorrufenden Musiker. Beide erscheinen uns als die „Ursachen“ des Kunstwerks. Der Trugschluß ist offensichtlich, denn ohne die schöpferische Leistung Beethovens wäre das Spiel der Sonate unmöglich: Ohne die Idee (des Möglichen) kann nichts werden; ohne das Wirken eines überpersönlichen Geistes können Erbe und Umwelt die Entwicklung der Menschen nicht zur höchsten Entwicklung führen. Zerbricht die Geige, so kann das Kunstwerk nicht mehr erklingen – entartet die Rasse, so sterben Volkstum und Kultur.“³¹²

Ein weiterer Beitrag spricht eine „Warnung vor Rassen-Mischehen“ aus und zieht dazu eine Eingabe des „Deutschen Evangelischen Missionsausschusses“ vom 3. September 1912 an den Staatssekretär des Reichskolonialamtes heran.³¹³

Es folgt dann unmittelbar:

„Das verbrecherische Erbgut in der Sippe.

Das Rassenpolitische Amt der NSDAP hat als ein praktisches Beispiel für die Bedeutung des nationalsozialistischen Erblichkeitsdenkens und die Notwendigkeit der darauf gestützten gesetzgeberischen Maßnahmen aus dem Kreis der in der jüngsten Zeit abgeurteilten Verbrecher [...] eine rassenpolitische Stellungnahme veröffentlicht“. Die Stellungnahme des Rassenamtes schließt mit dem Hinweis, dass der Fall [...] eine noch zu lösende Aufgabe darlege, nämlich die Volksgemeinschaft künftig vor derartig asozial belasteten Existenzen durch Ausschluß von der Fortpflanzung zu schützen.“³¹⁴

Und weiter über die „deutschen Rassengesetze“; dafür wird die Meinung eines holländischen (oder vlämischen?) katholischen Pfarrers indirekt zitiert:

„[...] bemerkenswerte Ausführungen über die nationalsozialistischen Rassengesetze. Er weist die Auffassung zurück, dass die nationalsozialistischen Rassengesetze mit christlich-katholischen Auffassungen in Widerspruch stehen. Das alte Kirchenrecht habe bereits sehr strenge Bestimmungen gegen die Juden

³¹¹ Eine Kurzbiographie mit Werkübersicht siehe unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Dittmer, 2 S. DIN A4. Download 5.2.2015.

³¹² Erlebtes und Er kämpftes, 2. Teil, 159.

³¹³ Ebenda, 160.

³¹⁴ Ebenda, 160f.

enthalten. [...] Die Maßnahmen der Kirche seien früher viel strenger gewesen als sie heute das Dritte Reich getroffen habe.“³¹⁵

Die wissenschaftliche Unsinnigkeit dieser Darstellung bedarf keiner weiteren Erläuterung; die politische Wirkung war furchtbar – und Spuren solchen Denkens wurden und werden zwischen Januar und März 2016 in zahlreichen Aussagen von Mitgliedern und Anhängern der neuen Partei „AfD“ in Deutschland artikuliert.

*

Als Konsequenz dieser historisch begründeten Überlegungen konnte daher auch diese *Einleitung*# nicht nach dem üblichen und lesergewohnten Schema verfaßt und plaziert werden.

Die an den Anfang – vor diese Einführung – gestellten Gedankensplitter – Zitate unterschiedlichster Herkunft und Zielrichtung sowie völliger Unterschiedlichkeit, ja auch der gewollten ‚Zufälligkeit‘ ihrer Reihung – können zumindest ansatzweise dieses Spannungsfeld zeigen und damit die Reflexionsnotwendigkeit und sodann die erforderliche rationale Neu-Ordnung als Aufgabenstellung begründen; sie können und sollen somit andeuten und umgrenzen und den weitgespannten Bogen fach- und ‚fachdisziplin‘-übergreifender Untersuchung aufzeigen.

Einen ersten derartigen ‚Durchbruch‘ hat 2011 der Gießener Politologe Claus Leggewie unternommen und „Die sieben Kreise der europäischen Erinnerung“³¹⁶ optisch und inhaltlich neu dargestellt; in seiner Anordnung wird dies deutlich – wenngleich solch ein ‚Versuch‘ bereits Jahrzehnte zuvor von einem seinerzeitigen sowjetischen Dissidenten unternommen wurde.

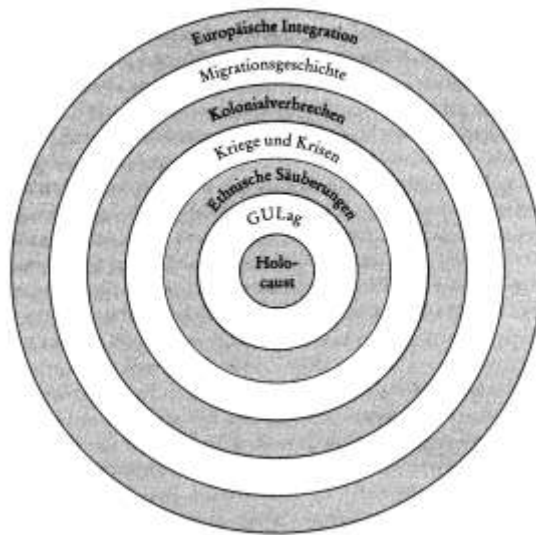
Ich erinnere daher hier an die längst vergessene Darstellung des Mathematikers und politisch denkenden Philosophen Andrej Amalrik, die Entwicklung, Funktion und wechselseitige Abhängigkeit der Ideologien des 19. und 20. Jahrhunderts ebenfalls in konzentrischen Kreisen zu zeigen und ihre einander bedingenden Wirkungen optisch umzusetzen³¹⁷.

³¹⁵ Ebenda, 206.

³¹⁶ Leggewie, Der Kampf um die europäische Erinnerung, 14.

³¹⁷ Die einzige deutschsprachige Publizierung erfolgte durch Helen von Ssachno 1977 in der Süddeutschen Zeitung vom 7. Mai 1971, 110f.

Die sieben Kreise europäischer Erinnerung



*

Schlagzeilen, Literaturzitate, Zeitungstitel, schlagartige Erinnerungen oder zumindest Erinnerungsbruchstücke, Rundfunk- und Fernsehgespräche, Buchdarstellungen, wissenschaftliche Beurteilungen, politische Formeln der amtlichen Redenschreiber aus ministerialen Fachabteilungen, Unterrichtsmaterialien usw. zeigen innerhalb der vergangenen 20 Jahre, insbesondere aber seit rund fünf Jahren, einen teilweise grundsätzlich veränderten Blick auf ‚Geschichte‘ und einen veränderten Umgang mit Geschichte als Erinnerungsphänomen, damit aber auch auf die Notwendigkeit wissenschaftlichen Arbeitens, diese Veränderungen miteinzubeziehen - inhaltlich und in der Darstellungsform.

Dies hat dann auch Folgen für die speziell-fachliche Beschäftigung, für gewohnt-eingespielte Formen äußerer Gestaltung und innerer Stoffbewältigung: Historiker denken nicht ‚medizinisch‘, ‚psychotherapeutisch‘ und umgekehrt: Mediziner beziehen üblicherweise historisches Geschehen nicht in ihre Anamnese, das heißt die Untersuchung der ‚Krankengeschichte‘, mit ein.

Somit ist es auch keine Wiederholung bereits Gesagten – vielmehr erhebt sich weiterhin die Leser-Frage nach dem:

WARUM? -

und dieser unüblichen Einleitung oder Vorbemerkung erst an „nachgeordneter“ 3. Stelle.

Daher beziehe ich mich nochmals auf die in diesem Kapitel eingangs zitierten Zeilen der zwölfjährigen Bosnierin, deren reflektierende „Aufzeichnungen“ durchaus in Parallele zum Tagebuch der Anne Frank zu sehen sind.

Es zeichnet sich also – wie bereits gesagt – eine neue ‚Geschichtsbetrachtung‘ ab – und zwar nicht allein durch den Gebrauch der neuen elektronischen Hilfsmittel (die bei den Studenten einen Vorlesungsbesuch überflüssig erscheinen lassen und damit den Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden auf Internet- oder SMS-Basis reduzieren):

In welchen ‚Akten‘³¹⁸ wird dies alles verzeichnet, welche ‚behördlichen Vorgänge‘ registrieren das (und wer sind deren Verfasser?), wie reagieren Institutionen (irgendein ‚Ministerium‘ mit hierarchischer Struktur, sich ‚bedeckt‘ gebenden Schreibtisch-Arbeitern?)? Wie ‚erinnern‘ sich Gruppen, ‚Volksgruppen‘, Völker? Wie gehen konkrete oder re-konstruierte Einzelerinnerungen in gruppenspezifische Verhaltensweisen ein? Wie gehen Gesellschaft, Publizistik, Wissenschaft mit Lebenserfahrungen um, die vor einiger Zeit der Leiter der Abteilung für Pädiatrische Psychosomatik und Psychotherapie am Haunerschen Kinderspital der Ludwig-Maximilians-Universität München, Brisch, so umschrieben hat:

„Plötzlich springt da eine alte Geschichte auf samt allen heftigen Gefühlen und überrollt die Eltern. Dann kann es passieren, daß sich das Kind in einer Szene wiederfindet, die ursprünglich die seiner Eltern war [...] Genau, eine unbehandelte Traumaerfahrung bleibt ein schlummernder Risikofaktor. Kinder erinnern Eltern oft an Situationen, in denen sie selbst in einer ohnmächtigen Lage waren.“³¹⁹

Entsprechend der Formulierung des Wien-Grazer Psychoanalytikers Karl Fallend (Jg. 1956) erfolge „gleichzeitig eine Kultivierung von psychischen Abwehrmecha-

³¹⁸ Der ‚Akten‘-Begriff war klar umrissen, solange Handschriftlichkeit offiziellen Charakters die eindeutige Vorgabe darstellte. Mit dem Beginn der Industrialisierung und der Maschinenschriftlichkeit hat sich der Begriff ganz erheblich erweitert und praktisch alle Bereiche kommunalen, auch kirchlichen, gesamtstaatlichen, industriellen Lebens umfaßt. Er wurde ausgedehnt auf den Begriff der ‚Privatakten‘ von Personen in Führungspositionen in allen genannten Bereichen und in abgewandeltem Sinne auf einen nicht mehr übersehbaren Privatbereich des gesamten gesellschaftlichen Lebens übertragen. Die allmähliche und im Laufe des Jahrzehnts seit etwa 2000 umfassende Digitalisierung wird dazu zwingen, den ‚Akten‘-Bereich neu zu definieren und für historisches Arbeiten faßbar zu machen. Vgl. etwa den erstaunt-unsicheren Hinweis im Zusammenhang mit der Erarbeitung von ‚Akten‘-Beständen des deutschen Bundes-Nachrichtendienstes (=BND) eines journalistischen Berichterstatters: „Eine Akteneinheit ist ein schwammiger Begriff, denn sie kann aus einigen Blättern bestehen, aber auch aus vielen Ordnern“. Es ist auch die Rede von einem „Faß, von dem wir nicht wissen, was drin ist“. Und das kann für die gesamte Zeitgeschichte mit ihren riesigen Geheimdienstbeständen im Kilometerumfang gelten. Leyendecker, Reise in eine andere Galaxie, 6. – Siehe auch die fortlaufenden Überlegungen und Beiträge des Leiter der Innenpolitik der Süddeutschen Zeitung, des ehemaligen Staatsanwalts und Richters Prof. Dr. Prantl vor allem seit dem September 2015.

Entsprechend Inaugenscheinnahme und Auskunft durch die jeweiligen Direktoren des Geheimdienstarchivs des StB in Brünn-Kanitz (Brno-Kanice) und des Bergarbeiter-Uran-Archivs im ehemaligen Schacht 15 südlich von Příbram befinden sich jeweils ca.10 Kilometer laufende Akten in den Beständen.

³¹⁹ Brisch, Traumata, VIII.

nismen, um dieser Auseinandersetzung nicht ständig emotional begegnen zu müssen³²⁰. Und: „Die Sensibilisierung der Bevölkerung hat offensichtlich zugenommen [...]“³²¹. Dies ist beispielsweise in Deutschland offenkundig geworden, als das schwedische Nobelpreis-Komitee den Literaturpreis 2009 an die Rumänien-Banater Schriftstellerin Herta Müller verlieh und verkündete – sämtliche Nachrichten im deutschen Hörfunk und Fernsehen brachten die Nachricht am Donnerstag, dem 8. Oktober 2009 vor allen anderen Nachrichten in aller Ausführlichkeit an erster Stelle, und die Zeitungen folgten ebenso am Freitag, dem 9. Oktober 2009³²². Seither haben die Diskussionen Eingang in den politischen Diskurs, ja sogar in die Zeitgeschichte der Nach-Zweiter Weltkriegs-Zeit gefunden, weil Frau Müller Erfahrungen junger Verschleppter in den Gulag, aber auch das reale Leben der rumänien-spezifischen kommunistischen Diktatur mit einem realistischen Essayismus nicht nur in die „literarische“ Gesellschaft, sondern in den gesamten politischen Bereich als eine jahrelang versäumte Diskussion eingebracht hat.³²³ und damit ebenso wie danach die Weißrussin Swetlana Alexijewitsch den Literatur-Nobelpreis erhielt: Beide haben mit Ihren Werken dem individuellen, eigentlich unaussprechlichen Leid von Menschen in Diktaturen ein erkennbares ‚Gesicht‘ verliehen – und dies wurde 2016 bei einer Begegnung in der Großen Aula der Münchner Universität anlässlich des Münchner Literaufestes am 12. November 2016 nochmals für eine große Zuhörerschaft überaus deutlich! Die Münchner Journalistin und moskauerfahrene Slawistin Sonja Zekri bemerkte – nach einem kritischen Blick auf allgemeine Sprachverwahrlosung – dazu: „Es gibt auch die anderen, die ihren Texten dem Humanismus, der Wahrhaftigkeit, der Präzision verpflichtet sind [...] Ein Gipfeltreffen [...], und so hatte das Publikum den wunderbaren Eindruck, einem Künstlergespräch auf allerhöchstem Niveau zu lauschen.“³²⁴

Und: Ist dies alles wirklich so ‚neu‘? Warum beschäftigen sich vorwiegend Psychotherapeuten und Ärzte mit dieser europa- und weltweiten Thematik – Erinnerung, lebensbestimmende Belastungen in einer eher verständnislosen Umwelt, Gesellschaft und Politik –, Historiker, Politologen, Soziologen und Literaturwissenschaftler nahezu gar nicht bzw. erst allmählich und geradezu vorsichtig-zurückhaltend sowie daher oft abstrakt-verfremdet mit euphemistischer Umschreibung als ‚wissenschaftlich‘?³²⁵ Was muß demnach die Geschichtsdarstellung mit einbeziehen, mit welchen Methoden untersuchen und mit welchen

³²⁰ Fallend, Unbewußte Zeitgeschichte, 1.

³²¹ Brisch, Traumata, VIII.

³²² In allen Tageszeitungen auf S. 1 und im jeweiligen Blattinneren; so z.B. Süddeutsche Zeitung, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Münchner Merkur, Die Welt, Frankfurter Rundschau.

³²³ Ausführlich mit Belegen in Kapitel IV, 22, 1.2.: „Der Fall Herta Müller“.

³²⁴ Zekri, Literaturfest München, 2.

³²⁵ Auf die Arbeiten von Fried, Christian Meier, Dan Diner und Hockerts wird noch näher eingegangen.

Kriterien bewerten? Wie gehen Wissenschaft, Publizistik, Gesellschaft mit assoziativen und assoziierenden Begriffen um?³²⁶ Darf Wissenschaft sich mit Empathie einem Thema nähern? Etwa im Sinne Saul Friedländers:

„Eine abstrakte Verantwortung bedeutet keine Verantwortung [...] Ich möchte beides: wissenschaftlich so präzise wie möglich arbeiten, aber dabei den Moment des ungläubigen Staunens, diesen Schock, bewahren.“³²⁷

Welche Vorstellungen verbinden beispielsweise Polen mit „Katyn“³²⁸, Russen mit „Gulag“ und „Sibirien“, Ukrainer mit „Holodomor“³²⁹, Deutsche mit „KZ“ und „Auschwitz“ oder „Flüchtling“ und „Vertriebener“, Sudetendeutsche mit „Aussig“ oder „Postelberg“, Kroaten, Serben und Bosnier mit „Srebrenica“, „Vukovar“, „Kosovo“, US-Amerikaner mit „Vietnam“ oder „Irak“, die Türkei und Armenien mit den „Armeniern 1915“³³⁰, China und Chinesen mit „Tiananmen“, Kambodschaner mit „Roten Khmer“, die Welt mit „Holocaust“ oder mit „Auschwitz“, die heutigen Namibia-Hereros mit der kaiserlich-deutschen Kolonialherrschaft und deren Massakern? (als Chiffren für ‚das Böse‘ schlechthin?). Wie gehen konkrete Orte, Geschehnisse Ereignisse, politisches Handeln vom erlebten oder gestalteten (herbeigeführten?) Einzelschicksal in kollektiv empfundenes Nach-Leben über? Wie wirken sie in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik hinein oder bestimmen diese gar substantiell? Fragen der Zeitgeschichte! Jüngst in aller Deutlichkeit ins Bewußtsein gerückt und zu einem neuen Streitobjekt geworden durch die Erforschung des Personals des „Auswärtigen Amtes“ – das im übrigen als einziges Ministerium der Bundesrepublik Deutschland

³²⁶ Vgl. dazu beispielsweise den Bericht von Gösa Dördelmann, „Resignation und Rebellion“, mit dem bezeichnenden Untertitel „Deutschland Lagerland“.

³²⁷ Tieschky / Winkler, Gespräch mit dem Historiker Saul Friedländer, 11.

³²⁸ Absturz der polnischen Präsidentenmaschine im Landeanflug auf Smolensk zur Katyn-Gedenkfeier am 10. April 2010; anschließend beispiellose Traumatisierung der gesamten polnischen Nation. Vgl. Bericht von Urban, Kaczynskis Tod, 7. – Am Mittwoch, 12.1.2011 Vorlage des Abschlußberichtes der russischen Untersuchungskommission: viermaliger Landeanflug bei starkem Nebel auf direkten Druck des Oberkommandierenden der polnischen Luftstreitkräfte sowie des Präsidenten auf die Piloten; der General habe einen Blutalkoholgehalt von 0,6 Promille gehabt. Meldung auf den deutschen Fernsehkanälen bei allen Abendnachrichten.

³²⁹ „Die Vernichtung von sechs bis sieben Millionen Menschen in der Ukraine 1932/1933, also während der Kollektivierung der Landwirtschaft und der Etablierung des Stalinismus in der UdSSR, ist integraler Bestandteil des Jahrhunderts der Massenvernichtung, wie das 20. Jahrhundert zu Recht genannt werden kann. Die erste schriftliche Erwähnung der Vernichtungs-Hungerkatastrophe findet sich 1932 in dieser Zeitschrift (gemeint: „Osteuropa“, Anm. O.P.) [...]. Doch das Verschweigen wurde zur Methode. In der UdSSR war der Holodomor (= Hungertod) ein Tabu“. Sapper/Weichsel/Gebert, Erinnerung, 3.

³³⁰ TERNON, Tabu Armenien: „Angesichts des armenischen Genozids stellt sich eine der aktuellsten Fragen der Zeitgeschichte: Sie betrifft das Problem des Überlebens ethnischer Minderheiten [...]“, 11. – Siehe auch: Dornblüth, Die Sehnsucht nach dem Ararat; Schneider, J., Einmischung in fremde Angelegenheiten; Dink, Dunkle Quelle des Todes; Lepsius, Gebrandmarkt; Strittmatter, Beginn einer Aussöhnung.

noch seine Bezeichnung aus der Bismarck-Zeit beibehalten hat! – nach 1933 und weiter nach 1949³³¹.

Der baltische Osteuropa-Historiker Reinhard Wittram hat bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert – im ersten Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg des 20. Jahrhunderts – als Zeitzeuge *und* Historiker – die Maximen für die Zeitgeschichte so umrissen:

„Es ist [...] unerlässlich, daß wir zwischen der selbst durchlebten Erfahrung und dem Wissen um die Erfahrungen der Geschichte, dem, was wir historische Bildung nennen mögen, mit ungetrübtem, unverdunkelten Bewußtsein unterscheiden“³³².

Nach diesen Maximen hat die zeitgeschichtliche Forschung im allgemeinen bis heute gearbeitet – beginnt aber erst in den letzten Jahren die neue Tiefendimension gerade dieses ‚Bewußtseins‘ als ernst zu nehmende Kategorie in erweiterter Allgemeinverständlichkeit mit einzubeziehen; so hat beispielsweise der inzwischen emeritierte Münchner Zeitgeschichtler Hans Günter Hockerts im Jahre 2001 analytisch-differenzierend formuliert:

„Die Abneigung des Publikums wäre wohl geringer, wenn die Historiker sich verständlicher und lebendiger ausdrücken würden. [...]

Es mag also nützlich sein, Klarheit über einige grundsätzliche Fragen zu gewinnen [...]

[...] eine Dreiteilung [...]: ‚Primärerfahrung‘ bezieht sich auf die selbst erlebte Vergangenheit. Darin liegt ein so elementarer Zugang zur Zeitgeschichte, daß seine Wirkung und Bedeutung besondere Aufmerksamkeit verdienen. Was man neuerdings ‚Erinnerungskultur‘ nennt, dient als lockerer Sammelbegriff für die Gesamtheit des nicht spezifisch wissenschaftlichen Gebrauchs der Geschichte in der Öffentlichkeit – mit den verschiedensten Mitteln und für die verschiedensten Zwecke [...] Davon wird schließlich die *zeitgeschichtliche Forschung* abgegrenzt, in der Annahme, dass es charakteristische Unterschiede gibt zwischen Zeitgeschichte als persönlicher Erinnerung, als öffentlicher Praxis und als wissenschaftlicher Disziplin.“³³³

Hockerts spannt den Definitionsbogen aber noch viel weiter und riskiert dabei wohl bewußt Mißverständnisse:

„Die öffentliche Erinnerungskultur hat [...] eine Umdeutung vorgenommen. Diese orientiert sich – was ganz legitim ist – an Wertideen, die *heute* die politische Kultur prägen. [...]

Jeder speichert im Laufe seines Lebens eigene Geschichtserfahrungen. Dabei nimmt jeder andere Ausschnitte der Wirklichkeit wahr [...]

³³¹ Conze/Frei u.a., Das Amt.

³³² Wittram, Das Interesse an der Geschichte ..., 118; hier zit. nach Pustejovsky, Europa leuchtete, 15f. und Anm. 9.

³³³ Hockerts, Zugänge zur Zeitgeschichte, 16.

Die persönliche Erinnerung wird aber durchaus nicht allein vom eigenen primären Erleben bestimmt, sondern ist immer auch Teil größerer Zusammenhänge [...]

Daß jemand dabei war, garantiert ja noch keine Verlässlichkeit der Beobachtung und der Beschreibung [...]

Der politische Gebrauch der Geschichte ist aber auch ein wichtiger Teil der Selbstverständigung pluralistisch verfaßter Gesellschaften und mithin ein Lebenselixier der Demokratie. [...]

Merkwürdig unsicher verhält sich das deutsche historische Gedächtnis [...] zu Flucht und Vertreibung von über zwölf Millionen Ostdeutschen, wobei etwa zweieinhalb Millionen Menschen umkamen. Weitgehend der privaten Erinnerung überlassen bzw. in die Erinnerungsmilieus der Vertriebenenverbände abgedrängt³³⁴, finden diese Schicksale in der gemeinsamen Erinnerung der Nation nur zögerlich und wenig Raum³³⁵.

Der hier von Hockerts gespannte weite historiographische und fachspezifische Bogen öffnet zahlreiche Fenster zu einer durchaus neuen Erarbeitung von ‚Geschichte‘ – im Gegensatz etwa zur Polemik der Sammelschrift „Erinnerungskultur und Versöhnungskitsch“³³⁶. Daß folglich auch über Begriff und Verständnis von ‚Kultur‘ neu und vielfältig nachgedacht werden muß, ergibt sich als zwangsläufige Konsequenz – wohl jenseits des vielfach ritualisierten Feuilleton-Betriebs der Publizistik.

In den folgenden Kapiteln dieser Arbeit wird dargelegt, wie sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten tradierte Geschichtswissenschaft, oral history, psychologische Tiefenforschung, medizinische Forschung, öffentliche Wahrnehmung, mediale Thematisierung und Gestaltung zu einer bis dahin nicht gekannten Symbiose zu vereinigen begonnen haben und damit Dimensionen für die Zukunft erschließen, deren Langzeitwirkungen noch nicht abschätzbar sind, aber sicherlich mit einem wesentlichen Teil des ‚Kommunikations-Zeitalters‘ prägend-gestalten und so auch ein neues Geschichts-‚Bild‘ formen werden.

*

In dieses erweiterte Geschichtsverständnis muß aber künftig die Problematik der „PTSD“ mit einbezogen und interpretiert werden.

Denn: „Posttraumatische Belastungsstörungen, d.h. seelische Verwundungen nach Extremlastung, sind so alt wie die Menschheit. Früher wurden sie jedoch

³³⁴ Dies zeigt sich beispielsweise besonders ausgeprägt in den Voreingenommenheiten bei Micha Brumlik, Wer Sturm sät, weiter auch bei Eva und Hans Henning Hahn, Die Vertreibung im deutschen Erinnern.

³³⁵ Hockerts, Zugänge zur Zeitgeschichte, 15-17, 19, 22.

³³⁶ Hahn, H. (Hrsg.), Erinnerungskultur. – Siehe auch den kritischen Rezensionsbeitrag von Ph. Springer in H-Soz-u-Kult, <https://www.hsozkult.de/searching/id/reb-12369?title=h-hahn-u-a-hrsg-erinnerungskultur-und-versoehnungskitsch&recno=20&q=Ph.+Springer+hahn&sort=newestPublished&fq=&total=32>. Download 9.10.2025.

nicht akzeptiert, ja als Schwäche lächerlich gemacht oder als Simulation verdächtigt. Heute weiß man, daß sie nicht nur ein seelisches oder psychosoziales Phänomen sind, sondern mit biologischen Veränderungen von Gehirn-Struktur und -Funktion einhergehen.“³³⁷ Die Geschichtswissenschaft, insbesondere die Zeitgeschichte muss diese Erkenntnisse in ihre Darstellungen mit einbeziehen und künftig auch als „Quelle“ bezeichnen:

Und: „Posttraumatische Belastungsstörungen entstehen durch eine verzögerte oder verlängerte Reaktion auf ein belastendes Ereignis oder eine Situation außergewöhnlicher Bedrohung bzw. katastrophenartigen Ausmaßes, das bei fast jedem eine tiefe Verunsicherung oder gar Verstörung provozieren würde. Dazu gehören einerseits die Naturereignisse oder von Menschen verursachte Katastrophen. Zum anderen Kampfhandlungen, Folter, Terrorismus, Vergewaltigung oder andere Verbrechen.

Betroffen sein kann jeder, ob von stabiler oder labiler Persönlichkeitsstruktur [...]

Typisch für posttraumatische Belastungsstörungen sind die sich immer wieder aufräuhenden Erinnerungen bzw. das traumatische Wiedererleben (Nachhall-Erinnerungen, flash-backs), ja Alpträume oder ein andauerndes Gefühl von ‚Betäubung‘, wenn nicht gemütsmäßiger Dumpfheit bzw. Abgestumpftheit.“³³⁸

Die möglichen Auswirkungen können mitunter zu unerwarteten individuellen und sogar nicht abschätzbaren kollektiven Reaktionen führen, wie die medizinische Forschung weiter belegen kann:

³³⁷ Faust, Psychiatrie heute – Posttraumatische Belastungsstörungen wissenschaftlich gesehen. – Der Münchner Psychiater und Psychotherapeut Michael Ermann hat sich in einem Rundfunkvortrag im November 2003 folgendermaßen selbst analysiert: „Ich selbst, 1943 in Stettin in Pommern zwischen Bombennächten geboren, bin ein typisches Kriegskind. Ich habe trotz langer Selbstanalyse erst in den letzten Jahren begonnen, meine Biographie zube-greifen, eine Kriegskindbiographie, die ich mit Tausenden teile. Ich habe spät begonnen, meine Persönlichkeit im Lichte dieser Biographie neu zu sehen und mein Leben neu zu lesen“. Ermann, Wir Kriegskinder, 1. – Hier wird das ganze Spektrum der Ursachen und Wirkungen und langfristigen Folgen wissenschaftlich und verständlich behandelt.

³³⁸ Sommer, Ralph: Greifswalder erforschen Kriegstrauma – Erste Studie zu Verbrechen an Frauen gestartet – Psychologen wollen Vergewaltigungsopfer befragen [...] „An der Universität Greifswald ist am Montag erstmals nach Kriegsende in Deutschland eine Studie zu den traumatischen Spätfolgen von Vergewaltigungen in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs gestartet worden. [...] Zeugenberichten zufolge war es nach dem Einmarsch der Roten Armee vor allem in Berlin, aber auch in Demmin und Tribsees zu zahlreichen Vergewaltigungen gekommen. Die Zahl der jahrzehntelang tabuisierten Übergriffe wird inzwischen auf etwa 1,9 Millionen geschätzt“, 1, 9. Ad hoc news, Berlin, 1.7.2009. Vgl. auch: Universität Greifswald startet Projekt zur Traumaforschung, 1: „Wie wirken sich Kriegserlebnisse langfristig aus? [...] Krieg und Vertreibung sind Ereignisse, die einen Menschen auch langfristig verändern können. Die Greifswalder Forschungsgruppe für posttraumatische Belastungsstörungen hat sich dieser Thematik angenommen und forscht seit Jahren an den Ursachen, Behandlungsmöglichkeiten und Auswirkungen der posttraumatischen Belastungsstörung. Dr. med. Philipp Kuwert, Oberarzt [...]“. Siehe dazu: Projekt „Kriegskindheit“ an der Universität München (Stand: 1.3.2009).

„Mitunter kann es auch zu dramatischen Ausbrüchen von Angst, Panik oder Aggressionen kommen, ausgelöst durch plötzliche Erinnerungen und/oder vergleichbare Situationen. [...]

Die posttraumatische Belastungsstörung macht sich in der Regel mit einer Zeitverschiebung von Wochen bis Monaten bemerkbar [...] In einigen Fällen kann die Störung jedoch bis zu Jahren anhalten, manchmal sogar für den Rest des Lebens Gesundheit und Leistungsfähigkeit beeinträchtigen und das Umfeld belasten.“³³⁹

Sind diese medizinischen Feststellungen aber im engeren oder gar weiteren Sinne geschichtsrelevant? Wie geht die Zeitgeschichte mit der Fragestellung um? Hans Günter Hockerts hat dazu als Zeithistoriker eine geradezu einfach-einleuchtende Antwort gegeben:

„Die Geschichtswissenschaft hat noch nie das Monopol für die Vermittlung von Geschichte besessen[...]

Es mag also nützlich sein, Klarheit über einige grundsätzliche Fragen zu gewinnen, wie zum Beispiel: Welche Zugangsweisen zur Zeitgeschichte gibt es und wie kann man sie in typologisierender Absicht voneinander abgrenzen? Worin liegt das Spezifische des fachhistorischen Zugangs? [...] Welche Spannungen gibt es zwischen den – und womöglich auch innerhalb der – einzelnen Domänen der Vermittlung von Zeitgeschichte?“³⁴⁰

Hockerts unternimmt in dem eben zitierten Aufsatz-Ausschnitt eine differenzierende Sicht mit weitem Blickwinkel, wobei er sich keineswegs scheut, für seine historische Interpretation sogar belletristische Beispiele heranzuziehen, um ‚Primärerfahrung und kommunikatives Gedächtnis‘ erfassen zu können, denn:

„Jeder speichert im Laufe seines Lebens eigene Geschichtserfahrungen. Dabei nimmt jeder andere Ausschnitte der Wirklichkeit wahr und verknüpft sie auf je eigene Weise mit dem subjektiven Beziehungsnetz seiner Lebenswelt.“³⁴¹

Was kann nun aus den beiden – kurz angedeuteten – Problemkomplexen – gefolgert werden?

Die Geschichtswissenschaft benötigt *neue methodische Zugänge*! Sie hat hier alle Formen, Inhalte und Zugangsweisen der seit einer knappen Generation entwickelten und heute weltweit verbreiteten elektronischen Kommunikationsmöglichkeiten zu nutzen – nicht nur im Sinne vereinfachten Schreibens!

In den folgenden Überlegungen werden daher mögliche und durchaus praktikable Zugangsweisen vorgestellt und an-diskutiert.

³³⁹ Sommer, Ralph: Greifswalder erforschen Kriegstrauma, 10. – Dazu die detaillierten klinischen Hinweise unter PTSD, darin: Klassifikation von Traumen; menschlich verursachte Traumen; Katastrophen, berufsbedingte und Unfalltraumen; Kurzdauernde traumatische Ereignisse (Typ-I-Traumen); Fünf Hauptkriterien der PTSD; Einzelsymptome der PTSD.

³⁴⁰ Hockerts, Zugänge zur Zeitgeschichte, 15f.

³⁴¹ Ebenda, 17.

Somit folgt:

EINE MEHRFACHE ANNÄHERUNG - ANSTELLE ÜBLICHER EINLEITUNGSFORMEN

„Es ist ja eine Binsenwahrheit, dass unsere Erinnerungen, unsere Selbstbilder trügerisch sein können und es oft auch sind“ - so leitete Günter Grass am 12. August 2006 die grundlegende Revision seiner eigenen Biographie nach mehr als 60jährigem Ver-Schweigen (oder gar: *Be*-Schweigen!) in einem Gespräch mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung ein³⁴²; damit begann – von niemandem erwartet oder auch nur geahnt – ein neues Kapitel nicht nur deutscher, sondern auch mitteleuropäischer Geschichtsbetrachtung über den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen. Seither sind längst verdeckt geglaubte Emotionen wieder aufgebrochen, alte Wunden wurden erneut aufgerissen, die Politik in zahlreichen Staaten Europas reagierte vielfach aufgeschreckt, Historiker, Politologen, Literaturwissenschaftler schienen zunächst einigermaßen ratlos und in der Folge in ihren Äußerungen durchaus ambivalent³⁴³.

Die Vergangenheit als thematische und gesellschaftliche Herausforderung und wissenschaftliches Arbeitsgebiet ist wieder – und nicht nur durch die fundamental politisch-geographischen, völker- und staatsrechtlichen Veränderungen seit 1989! – zur labilen Gegenwart (und besonders relevant seit der völkerrechtswidrigen Annexion der Halbinsel Krim durch Rußland 2013, dem erlogenen Irak-Krieg und dem ebenso lügnerisch als ‚Bürgerkrieg‘ in Syrien seit 2011 bezeichneten ‚Stellvertreter‘-Gemetzel) geworden und bedarf ganz offenkundig einer neuen Interpretation, die sich nicht mehr nur oder vorwiegend auf die übliche, tradierte „Quellenlage“ stützen oder berufen kann und darf.

Diese thematische Herausforderung hat bereits nach kurzer Zeit beispielsweise einen Weg in die deutsche Literatur gefunden – so in den als ‚Roman‘ bezeichneten vielschichtigen Biographie-Spurenelementen eines der bekanntesten Berliner historischen Friedhöfe: Uwe Timm, Jahrgang 1940, hat auf seine Weise versucht, sich der Thematik Deutschland im internationalen Kontext 1890–1990 anzunähern; er hat dafür das Fliegerleben der mit 25 Jahren durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Marga von Etzdorf als literarisches Verbindungselement gewählt. Doch geht es ihm um mehr: Denken, Leben, Handeln in der Totalität des Machtanspruchs und der Machtverwirklichung durch die NSDAP. Eines der von Timm im Roman vernetzten ‚Versatzstücke‘ ist ein Blick in die unergründliche Brutalität des Vernichtungslagers Auschwitz-II-Birkenau. Ein Kind überlebt in der Gaskammer, es wird von einem SS-Mann herausgeführt, und der vorgesetzte Sturmführer befiehlt die Erschießung:

„Er hätte es an die Hand nehmen können, sagt die Stimme eines Mannes.

³⁴² Grass, Warum ich nach sechzig Jahren mein Schweigen breche, 33.

³⁴³ Es würde zu weit führen, die geradezu internationale Kontroverse um die ‚Bekanntnisse‘ von Grass hier Revue passieren zu lassen; sie ist über das Internet durchaus rekonstruierbar und wird in künftige biographische Darstellungen sowie Monographien über das Kriegsende des Zweiten Weltkriegs Eingang finden müssen.

Wer ist das?

Ein Träumender, sagt der Graue. Der Sturmführer hätte, sagt der Träumende, mit dem Kind an der Hand weggehen können. Und wäre es nur bis zur ersten Sperre. Dort, wo die Totenköpfe Wache standen.

Und dann?

Vielleicht hätte dies, diese eine, ganz spontane Handlung, alles geändert. Vielleicht wären auch die anderen aufgewacht aus dem mörderischen Wahn, und wäre es nur für einen Augenblick gewesen..³⁴⁴

Es ist zu bemerken: Das ehemalige Kriegskind Uwe Timm wird umgetrieben; und daher kann hier weder die übliche literarische Interpretation noch die historische Analyse inhaltlich und formal weiterführen. Damit wird die Tatsache verständlicher, daß Quellenanalysen, Zeitzeugenaussagen, Zeitungsberichte, ‚offizielle‘ Dokumente usw. vielfach variierte Formen und Inhalte der neu ‚entdeckten‘ Disziplin „oral history“³⁴⁵ in zunehmend fachübergreifenden Fragestellungen seit etwa einem halben Jahrzehnt in veränderten Zusammenhängen betrachtet werden und sodann zu durchaus neuen Interpretationsansätzen und differenzierten Darstellungen führen. Die Geschichtswissenschaft, insbesondere die sogenannte „Zeitgeschichte“, weist seit etwa einem Jahrzehnt z.T. substantiell veränderte Arbeitsmethoden auf. So erklärt sich auch das Faktum, daß die in Deutschland lebende tschechische Alt-Emigrantin, die Nicht-Historikerin Alena Wagnerová³⁴⁶ vor einem Jahrzehnt mit einem Kinderschicksal-Buch an die Öffentlichkeit trat³⁴⁷ und 2008 im Rahmen des umfangreichen Zeitzeugen-Projekts der Tschechischen Akademie der Wissenschaften zur Untersuchung sudeten-deutschen Widerstands gegen die NS-Herrschaft 1938–1945 mit einer umfangreichen Befragungs-Dokumentation ein erstaunlich-ausgedehntes Material in Buchform vorlegte³⁴⁸ und in Verbindung damit eine gründliche Methodik entwickelte und anwandte.

³⁴⁴ Timm, Halbschatten, 202. – Daher fügt Timm seinem ‚Roman‘ auch eine dreiseitige „Nachschrift“ an, 268-270, „Die Lektüreliste wäre lang [...]“, 268, ebenfalls bemerkenswert der Hinweis auf die Benutzung des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes und des Archivs des Deutschen Museums in München, 270.

³⁴⁵ Dazu jüngst systematisiert: „Zum Führen eines narrativen biographischen Interviews in der oral history. Dr. Alena Wagnerová (Leiterin des oral-historischen Teiles der Dokumentation „Zapomenutí hrdinové“ [Vergessene Helden]. In: http://www.zapomenutihrdinove.cz/de_pro_koho_1c.php (2025 nicht mehr aufrufbar).

³⁴⁶ Alena Wágnerová, geb. 1936, Studium der Pädagogik und Biologie in Brünn/Brno, seit 1969 in Saarbrücken und nach 1989 da und in Prag; Publizistin, Übersetzerin, Dramaturgie. – Zahlreiche Publikationen, auch in Printmedien.

³⁴⁷ Wágnerová, Alena, 1945 waren sie Kinder. Flucht und Vertreibung im Leben einer Generation. Köln 1990. – Auch in tschechischer Übersetzung.

³⁴⁸ Wágnerová, Alena, Helden der Hoffnung – die anderen Deutschen aus den Sudeten. 1935–1989. Berlin 2008.

Doch die Fragestellung³⁴⁹ hat weiter zu gehen: Welche grundlegenden Veränderungen in der Welt und in Europa haben aus der im 19. Jahrhundert entwickelten narrativen Geschichtsdarstellung, im 20. Jahrhundert als „historisch-kritische Methode“ fortgeführten Mono- und Biographien zu veränderten Sichtweisen und Darstellungsformen geführt? Für oft kleinste Leserkreise bestimmte, oft schwer lesbare Spezialuntersuchungen neben ‚populären‘, essayistischen Betrachtungen?

Der Historiker ist ja stets auch eingebunden in seine konkrete Lebens- und Erfahrungswelt, er ist Beobachter und kritisch-analysierender Betrachter in einer Person, er handelt und leidet gleichermaßen, er lehrt und lernt, er unterwirft sich den fachspezifischen Regeln und hebt sie ebenso auf, er analysiert und verfällt nur zu oft ebenso der Ideologie, er steht im Schatten der sogenannten ‚Studierstube‘ und tritt gleichzeitig ins Rampenlicht der Öffentlichkeit, er scheut Verallgemeinerungen und zieht ebenso allgemeine Schlüsse, er distanziert sich von der Politik und formt sie doch mit, er blickt zurück und prognostiziert ebenso Zukunft, er ist darauf bedacht, seinem Wissen exklusiven Charakter beizumessen und muß sich doch am Allgemeinen messen lassen.

Die gewaltigen, geschichtlich beispiellosen und vernichtenden „Volkskriege“ des 20. Jahrhunderts – die ja durchaus einem neuen ‚Zweiten Dreißigjährigen Krieg‘ 1914–1945 entsprechen (und unter Einbeziehung Asiens und Südostasiens sowie Afrikas den Begriff eines ‚Kriegs-Jahrhunderts‘ nahelegen³⁵⁰) –, die neuen Inhalte und Formen von ‚Terror‘-Kriegen im Nahen und Mittleren Osten und in vielen Teilen Afrikas, die völlige Einbeziehung der Zivilbevölkerung in das Kriegsgeschehen, die Verbindung von Großideologien mit geradezu exorbitanten Machtexpansionsversuchen haben nicht nur Staaten, Völker, Kontinente teilweise verändert, ja sogar gänzlich umgewandelt, sondern auch tradierte Wissenschaft grundlegend zur eigenen Neudefinition genötigt – nicht nur im technischen Sinne durch die elektronische Datenübermittlung und Kommunikation, sondern durch die mit dieser parallel verlaufenden Werte- und Verhaltensänderung des Einzelnen und von Gesellschaften. Seit knapp 20 Jahren ist nunmehr bekannt und nach und nach auch Gemeinwissen, daß alle diese geradezu ungeheuren Veränderungen den Menschen wesentlich intensiver berühren und sogar im Wesen verändern konnten und können, als dies früher auch nur geahnt wurde. Die Medizin und Psychotherapie haben hier geradezu zwingend auf Probleme verwiesen, an denen weder Geschichtswissenschaft, Soziologie, Politologie usw. vorübergehen können oder die sie etwa ignorieren dürften.

³⁴⁹ Eine Grundsatzfrage wird von der Ärztin und Psychotherapeutin Spranger eingebracht: „Es hat bisher keine wertfreie Feststellung und Diskussion psychotraumatischer Beeinträchtigungen der deutschen Bevölkerung als Gesamtheit gegeben. Die empfundene und zugeordnete monumentale deutsche „Kollektivschuld“ des „Tätervolks“ wegen des millionenfachen Massakers an Besiegten und des Mordens von Juden blieb diffus [...]“. Spranger, Verhängte Bilder, 3.

³⁵⁰ Aus der kaum mehr überblickbaren Materialfülle seien drei Beispielberichte herausgegriffen: Bork, Henrik, Angst vor der Trauer, 3 (China 1989); Jeska, Keine Zeit zum Weinen, 11 (Uganda); Klein, Fluchten ins Feuer, 3 (Afghanistan).

Zwar bewegt sich die Geschichtswissenschaft – soweit dies zu beobachten ist – vielfach noch auf den gewohnten Wegen der aus dem 19. Jahrhundert weitervermittelten Denk- und Interpretationskategorien, doch spätestens seit der Herrschaft der Roten Khmer³⁵¹ in Kambodscha, den innerafrikanischen Genozid-Kriegen, den europäischen Balkankriegen, den „Taliban“-Herrschaften in Asien, dem ‚Piraten‘-Geschehen vor den Küsten Afrikas und schließlich dem sogenannten, mit den üblichen Kategorien nicht mehr zu fassenden „Islamischen Staat“ (IS) heißt es Abstand zu gewinnen zur gewohnten Geschehens-Re-Konstruktion. Datierungen sind neu vorzunehmen, andere Kriterien zu gewinnen. Dazu ein Beispiel.

Angesichts des oft bis ins Irrationale gesteigerten ‚Streites‘ erscheint es angemessener, eine die allgemeinen Emotionen anrührende Begebenheit aus dem mitteleuropäischen Raum (und nicht nur die üblichen Beispiele) wieder in Erinnerung zu rufen – die Dresdner Frauenkirche und ihre beiden Grunddaten der Gegenwart: Am 13. Februar 1945 wurde sie in zwei sinnlosen, militärisch nicht notwendigen Luftangriffen in Schutt und Asche gelegt – und am 30. Oktober 2005³⁵², also 15 Jahre nach der kontinentalen politischen Veränderung Europas, nach einem beispiellosen Rekonstruktions-Wiederaufbau, wieder eingeweiht. Dresden, wiederum, ist nur rund 60 Kilometer von der Stadt Aussig/Ústí nad Labem in Nordböhmen – einem der Menetekel und mythenbildenden Orte der unmittelbaren Nachkriegszeit³⁵³ in Verbindung mit dem „Aussiger Massaker“ vom 31. Juli 1945 – entfernt.

- Es sind zwei Daten, welche im Sinne des oben Gesagten Schlüsselerlebnisse enthalten und vermitteln und gleichzeitig Paradigmata für öffentliche „Erinnerungskultur“ darstellen und damit für einen veränderten historischen Blickwinkel. Das eine Datum: der Untergang einer ganzen Stadt in wenigen Stunden, das zweite: die Wiederauferstehung eines Symbols. In diesen beiden Daten verdichten sich aber auch die generationsübergreifenden individuellen und kollektiven Vorstellungen von Krieg und Vernichtung, Frieden und Wiederaufbau in Mitteleuropa. Geschichte ist hier spürbares Erleben, nachvollziehbare Erinnerung, prägende Zukunftserwartung – mehr als nur faktografisch gebündelte Darstellung!³⁵⁴ In einem dritten

³⁵¹ Vgl. die Erlebnisschilderung einer Überlebenden: Affonco, Der Deich der Witwen.

³⁵² 13.2.1945: erster Flächenangriff auf Dresden; Sonntag, 30.10.2005: Einweihung der wiederaufgebauten Frauenkirche, des besonderen Dresdner Identifikationssymbols; 1982: erste Kerzen-Mahnwache vor den Trümmern dieser Kirche und Beginn der DDR-Friedensbewegung.

³⁵³ Kailer, Thomas, „Gewählte Erinnerung“. Noch unveröffentlichtes Typoskript. 27 S. DIN A4 – unter besonderer Berücksichtigung der Aussiger Beneš-Brücke „auf einer metaphorisch-symbolischen Ebene ein ungeheuer starkes Bild“. Zit. 1. Das Aussiger ‚Erinnerungs‘-Datum: Dienstag, 31. Juli 1945, das Geschehen: Massaker an ca. 50-100 bis maximal 220 Deutschen nach einer Munitionslagerexplosion, in der tradierten ‚Erinnerung‘ bis zu 2.700 Opfern genannt.

³⁵⁴ Der ZdF-Zweiteiler „Dresden“ vom 5. und 6. März 2006 wurde der Thematik inhaltlich und erinnerungskulturell nicht gerecht. – Vgl. den eher nichtssagenden Bericht von Christopher Keil, „Krieg und Frieden“ vom 4./5. März 2006 und die wohlmeinende Interview-Berichterstattung von Michael Hanfeld, „Eine Reise durch die Apokalypse“ vom 4. März 2006.

Datum – dem 31. Juli 1945, einem Dienstag, in Aussig an der Elbe – wird eine Brücke – *die* Edvard-Beneš-Brücke – in der Erinnerung überhöht zum Symbol für *die* Leiden der Sudetendeutschen³⁵⁵, genauer: der Deutschen aus Böhmen und Mähren sowie Mährisch-Schlesien -- und jüngst ausführlich untersucht im Hinblick auf die ‚mediale Inszenierung‘ als ‚Gewählte Erinnerung‘³⁵⁶.

Erinnerung, Gedächtnis, Erinnerungskultur, Schlußstrichziehen³⁵⁷ – eine Fülle von Worten, Begriffen, Metaphern umgibt die erst vor kurzem aufgebrochene und gegenwärtig sich schnell entwickelnde Diskussion um die Frage, wie denn die europäischen Völker mit ihrer Vergangenheit in wechselseitiger Sicht als ‚Opfer‘ oder/und als ‚Täter‘ umgehen sollten³⁵⁸, wie sodann die Problematik einer kollektiv verstandenen „Erinnerungskultur“ auf dem Hintergrund millionenfacher individueller Gedächtnisspuren zu behandeln sei.³⁵⁹ Daß diese Geschehnisse nach dem New Yorker 11. September 2001 und dem US-Angriff in Irak, dem genozidären Massaker auf dem Pekingener Tiananmen-Platz von 1999 und der Unterdrückung tibetischer Autonomie- und Freiheitswünsche bis hin zu den iranischen Vorkommnissen vom Juli-August 2009 nicht mehr einfach nur ‚faktographisch‘ untersucht werden können, weil sie wesentliche tiefere Schichten der Menschen offenbart haben, weist auch in neue Dimensionen geschichtlichen Erfassens, das von der historischen Forschung über die Medizin bis zur Publizistik reicht.

Die Gesamtthematik ist also vielschichtig³⁶⁰ und nicht nur die europäische Sensibilität zu sehr verletzt, um auf ‚klassische‘ Art und Weise historisch zu argumentieren³⁶¹. Nicht nur der Politiker, sondern auch der kritische Historiker sollte den Versuch unternehmen, sich der Problematik von verschiedenen Seiten her anzunähern. So haben dies jüngst drei deutsche Autoren – ein Mediziner und

³⁵⁵ Dazu Pustejovsky, Das Massaker; Havel/Kaiser/Pustejovsky, Ein Nachkriegsverbrechen.

³⁵⁶ Kailer, „Gewählte Erinnerung“, 188-220.

³⁵⁷ Vgl. den irreführenden und historisch nicht vertretbaren Titel einer Beitragssammlung von 10 unterschiedlichen Aufsätzen: Wann ziehen wir endlich den Schlußstrich?

³⁵⁸ Vgl. dazu die 37. „Büdingen Forschungen zur Sozialgeschichte“ – eine Spezialtagung vom 6.-8. Mai 1999 zur Thematik: „Vertriebene Eliten. Vertreibung und Verfolgung von Führungsschichten im 20. Jahrhundert“. Darüber der ausführliche Tagungsbericht von Hinterthür und Schulz, Vertriebene Eliten.

³⁵⁹ Vgl. dazu die mehr als 200 Seiten umfassende „I. Dokumentation im Rahmen des Projekts SpuK – Sprache und Kultur [...] in Bezug auf Zwangsmigrationen“; das Projekt wird von der EU ausdrücklich gefördert.

³⁶⁰ Vgl. die monatelange Berichterstattung über einen Aufsehen erregenden Prozeß gegen einen gebürtigen Slowaken bzw. eingebürgerten Deutschen, den ehemaligen Redakteur bei Radio Free Europe in München Ladislav Nižnanský, über seine Beteiligung oder Nichtbeteiligung an Kriegsverbrechen in der Slowakei 1944. Dazu der umfangreiche Abschlussbericht von Krug, Freispruch [...] am 20.12.2005.

³⁶¹ Siehe den ausführlichen Tagungsbericht einer Tagung am 18.12.2002 in der Evangelischen Akademie in Bad Segeberg über „Verfolgung – Flucht – Sprachlosigkeit“.

Psychotherapeut, ein Historiker und Germanist sowie ein Essayist und Verlagsmanager – getan und in ihrer ‚Annäherung an das Thema‘ übereinstimmend festgestellt:

„Hier wird trotz einiger neuer Veröffentlichungen [...] Neuland betreten.“³⁶² Denn entsprechend der wissenschaftlich begründeten Feststellung des Konstanzer Diplom-Psychologen und wissenschaftlichen Beraters Kizilhan ist festzuhalten: „Traumatische Ereignisse wirken sich nicht nur direkt auf die psychischen Strukturen aus, sondern auch auf zwischenmenschliche Beziehungen und Wertvorstellungen, die das Bindeglied zwischen dem/der Einzelnen und der Gemeinschaft darstellen. Trauma bedeutet immer eine Unterbrechung der Lebenslinie, wodurch sich die Beziehung zu sich selbst, zu anderen und zur Welt verändert. Grundsätzlich zerstören traumatische Ereignisse immer die bisher erworbenen Grundannahmen über die Welt und das eigene Selbst.“³⁶³

Daß selbst historiographische Fachwissenschaft mit weitgefächertem Überblick sich in definitorischen Kunstgriffen in Verbindung mit detaillierter Materialausbreitung versucht, jedoch nicht dieses ‚Neuland‘ betritt, zeigt sich deutlich in einer umfangreichen Vortragssammlung einer deutsch-tschechisch-slowakischen Fachtagung aus dem Jahre 2001 und ihrer Veröffentlichung 2005 mit dem anspruchsvollen Untertitel „Erinnerungskulturen in Tschechien, der Slowakei und Deutschland seit 1945“³⁶⁴. In einer umfangreichen Rezension hat der emeritierte Kölner Osteuropa-Historiker Manfred Alexander daher nachdenklich angemerkt:

„[...] da stehen wir vielleicht erst am Anfang eines langen Lernprozesses“³⁶⁵, um auch „dem deutschen Schicksal [...]“³⁶⁶ historisch gerechter werden zu können, als dies in den vergangenen 30 Jahren der Fall war³⁶⁷, denn es „entstand die Atmosphäre eines Tribunals, in der die jugendlichen Ankläger Fragen stellten. Es bestand zum Großteil innerfamiliär und gesellschaftlich ein Klima, in dem sich keine kommunikative Rationalität zwischen den Generationen entwickeln konnte [...]“

Bei all dem bestand über Jahrzehnte nahezu keine Aufmerksamkeit im gesellschaftlichen Bewusstsein, aber auch nicht bei den Betroffenen selbst [...]“³⁶⁸

³⁶² Schulz/Radebold/Reulecke: Söhne ohne Väter, Annäherung an das Thema, 7-13, zitiert 12. – Einige neue Veröffentlichungen mit hohem Anspruch schließen diese Betrachtungsweise aus und beschränken sich auf tradierte historische Betrachtungs- und Analysemethodik, z.B. Diktatur-Krieg-Vertreibung, hrsg. v. Cornelißen u.a.; Wann ziehen wir den Schlussstrich?, hrsg. v. Benz und Ahonen, After the Expulsion.

³⁶³ Kizilhan, Begutachtung von Flüchtlingen bei PTSD, 2.

³⁶⁴ Diktatur-Krieg-Vertreibung.

³⁶⁵ Alexander, Manfred, zu: Diktatur-Krieg-Vertreibung, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 54 (2005), Heft 4, 574-577, zitiert 577.

³⁶⁶ Maier-Albang, Dem deutschen Schicksal auf der Spur.

³⁶⁷ Dazu neuerdings die umfangreiche Aufsatzsammlung Deutschsprachige Minderheiten.

³⁶⁸ Müller, Heidtmann, Ermann, Warum wir erinnern und forschen müssen, 1.

Insofern wird vielleicht einmal ein Donnerstag, der 10. August 2006, als Zäsur im Umgang mit der deutschen Nachkriegsgeschichte des Zweiten Weltkriegs vermerkt werden: „Die Eröffnung der Ausstellung „Erzwungene Wege“ im Kronprinzenpalais (in Berlin; Anm. O.P.) bezeichnet eine Wende in der Debatte über die Errichtung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ in Berlin³⁶⁹ – oder: durch eine umfassende Debatte ohne intellektuell einschränkende Tabus oft selbsternannter Geschichtsinterpreten „Vertreibungsoffer dem Vergessen entreißen“³⁷⁰ – im europäischen, ja, Welt-Kontext! Und dies trotz weiterbestehender Skepsis bezüglich der Darstellung europaweiter, ja weltweiter Vertreibungen im vergangenen 20. Jahrhundert, weil der veranstaltenden Institution Betroffener oder deren Nachkommen diese Sicht vordergründig und voreingenommen nicht nur nicht zugetraut, sondern ihr andere Absichten unterstellt werden: „So vermag die Ausstellung dort, wo es darauf ankommt, weder eigenständiges wissenschaftliches Gewicht noch den Eindruck von Versöhnlichkeit zu entfalten. Zu sehr ist sie als politisches Instrument erkennbar.“³⁷¹

*

Daher wurde (und wird!) – dies als gewollte *Wiederholung* von bereits Gesagtem! – auch die hier vorgelegte Darstellung nicht mit der allgemein üblichen *Einleitung*, einer *Vorbemerkung* oder formal tradierten *Einführung*, schon gar nicht mit dem immer noch verbreiteten und an den Darstellungsbeginn plazierten *Literaturbericht* oder einem *Quellenverzeichnis* (denn wer liest das schon wirklich!) begonnen, vielmehr mit *Annäherungsversuchen* eingeleitet, die einmal dem Bereich der Literatur, zum anderen der politischen und gesellschaftlichen Gegenwartsproblematik unterschiedlicher Provenienz entstammen³⁷², aber eines gemeinsam haben: den Umgang mit persönlichem Erinnern und dessen Einbringen oder Erhöhung in ein ‚kollektives Gedächtnis‘. Die zeitliche Spanne von rund 150 Jahren, die zwischen den Texten liegt – von der post-napoleonischen Zeit bis in die unmittelbare Gegenwart –, kann gleichzeitig aber auch die Rezeptionsnotwendigkeit dieser erst jüngst geradezu neu entdeckten und artikulierten Problemstellung deutlich werden lassen, denn: „Der Krieg im Balkan hat deutliche Impulse gesetzt [...]“³⁷³ – also im wesentlichen die Zeit nach dem Jahre 1995.

Der „Balkan“ stand also zu Beginn des 20. Jahrhunderts für den verhängnisvollen Weg in die sogenannten ‚Volks‘- oder ‚Weltkriege‘ und am Ende dieses Zeitraums für eine intellektuell-mentale und politische Wende in Bezug auf die

³⁶⁹ Schwarz, Karl-Peter, Erinnerung und Geschichte.

³⁷⁰ Steinbach: Vertreibungsoffer. Siehe auch den umfassenden Bericht von Mönch, Es gibt kein fremdes Leid [...] vom 11. August 2006.

³⁷¹ Zekri, Was bleibt, ist Heimweh.

³⁷² Vgl. dazu auch den Beitrag der Psychotherapeutin Helga Spranger: „Kriegsbedingte posttraumatische Belastungsstörungen“ mit der ganz unorthodoxen „Einleitung“, d.h. der Zitierung themenrelevanter Erfahrungen,; siehe 1-3.

³⁷³ Ebenda, 1.

Wahrnehmung der Katastrophen beim Übergang vom Industriezeitalter in das elektronische Kommunikationszeitalter.

*

Man könnte sich der Problematik aber auch ‚rechtlich‘ (und nicht allein im formal-juristischen Sinne) annähern: Was bedeuten Recht und Gerechtigkeit? Wann, wie und mit welchen Maßstäben werden Verbrechen, Unrecht an Einzelnen, an Volksteilen („Volksgruppen“) oder ganzen Völkern gemessen oder beurteilt? Welche Maßstäbe gelten wann, von wem und für wen im staatsrechtlichen bzw. im völkerrechtlichen Sinne? Welchen ‚Platz‘ hat hier die Kategorie und politische Wirklichkeit ‚Macht‘ einzunehmen? Hat die wissenschaftliche Diskussion alle Faktoren ausgewogen berücksichtigt?³⁷⁴ So etwa die völkerrechtliche Beurteilung von „Genozid“, „Holocaust“, „Holodomor“, die fortgesetzte UN-Präsenz der Roten Khmer in der UNO-Vollversammlung usw.? Die Rolle des Internationalen Strafgerichtshofes und seiner Möglichkeiten?

*

Eine weitere Annäherungsmöglichkeit kann auf der ‚ethisch-moralischen‘ Beurteilungsebene erfolgen: Worauf beruhen die Kriterien des Täter- oder Opferstatus?³⁷⁵ Was heißt in der Geschichte Gut, was Böse?³⁷⁶ Wie ist etwa Vergeltungsdenken zu beurteilen, wie ist mit dem Begriff ‚Rache‘ umzugehen (etwa in der Interpretation und Anwendung durch das Regime des Staatspräsidenten der Türkei, Erdogan 2016–2017? Ist Religion, sind theologische Grundsätze (jüdisch, christlich, muslimisch, buddhistisch) allgemeingültig? Bedingen Kriegsverläufe, machtpolitische Konstellationen oder moralische Optionen unterschiedliche Wertungen – oder Beurteilungskriterien? Inwiefern ist der Kant’sche Weltfriedensbegriff weiterhin anwendbar – oder etwa nicht mehr?

*

Da ist die ‚historische Dimension‘ für manchen Interpreten wohl klarer: Rekonstruktion oder Sicherung von Fakten, Zahlen, Kongruenz des Geschehens, Interdependenz historischer Abläufe, Vergleichbarkeit und Einordnung in übergeordnete Zusammenhänge – falls nicht ideologische Prämissen, Kriterien, Me-

³⁷⁴ Zur allmählich revidierten Frage- und Problemstellung in bezug auf Rezeptionsfähigkeit bzw. gesellschaftliche Verdrängung sei auf die Publikation des Münchner Instituts für Zeitgeschichte verwiesen: Kittel, Vertreibung der Vertriebenen?

³⁷⁵ Václav Havel hat am 25. Februar 1990 bereits von „unserer langjährigen Gleichgültigkeit gegenüber dem, was aus unserem Land gemacht wurde, und [...] unserer passiven Teilnahme an diesem Werk des Verderbens“ gesprochen. Vgl. Havel, Gewissen und Politik, 85 (Nr. 7. Wider den Geist von vierzig Jahren), 81 ff.).

³⁷⁶ Die Sozialethikerin und Journalistin Carolin Emcke u.a. im Beitrag „Böses“ vom 11./12. Juni 2016, 5: „Das radikal Böse in der Denktradition Immanuel Kants, daran hat die Philosophin Bettina Stangneth in ihrem grandiosen neuen Buch „Böses denken“ gerade wieder erinnert [...]“

thodik und sodann die persönliche Gebundenheit des Historikers selbst die Darstellung bis zur Ignorierung von ‚Ausschlußfaktoren‘ bestimmen. Dies ist wiederum zur Genüge bekannt, wenngleich oft genug verdrängt worden.

*

Ein weiterer Annäherungsgesichtspunkt kann aber auch in der Einbeziehung persönlicher Erfahrungen, Erinnerungen oder Erlebnisse liegen³⁷⁷, in all den Schattierungen von „oral history“ oder „Heimatgeschichte“, aber auch in der Stereotypisierung derselben. Dies wird dann besonders deutlich, wenn das sogenannte gesellschaftliche oder „kollektive Gedächtnis“ beschworen wird - mit der Folge von Pauschalierungen, Mythen- und Legendenbildungen, stereotypisierten Mustern usw. – denen auch Historiker erliegen können³⁷⁸.

*

Eine nochmals ‚weitere‘ – vielleicht sogar letzte – Möglichkeit besteht in der religiösen und im engeren Sinne theologischen Frage- und Problemstellung: Hier können die Grundüberzeugungen Vergebung, Frieden, Verzicht auf ‚Recht‘ um eines höheren Gutes willen eine Rolle spielen und ihr Einbringen in gesamtgesellschaftliche Überlegungen, Konzepte und politische Bewertungskriterien³⁷⁹ bedeutsam werden. Diese Faktoren haben – in paralleler Gegensätzlichkeit zur politischen Entwicklung seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts – vor allem im kirchlichen und vorkirchlichen Raum am Beispiel der deutsch-polnischen und deutsch-tschechoslowakischen Bischofs- und Laiengremienerklärungen bezüglich künftiger Friedensoptionen eine geradezu fundamentale Rolle gespielt. Allerdings impliziert gerade diese Fragestellung die Anwendung zweitausendjähriger christlicher Denk- und Kategorienentwicklung – und dies wiederum eröffnet ein neues Spannungsfeld im Blick auf die unterschiedlichen Islam-Richtungen der Gegenwart und nahen Zukunft (z.B. Sunniten, Schiiten), ebenso den Buddhismus u.a.

*

Für die Geschichtswissenschaft, insbesondere die Zeitgeschichte, eröffnet sich also insgesamt ein kompliziertes Geflecht verschiedenartiger Faktoren, die – zusammen genommen – erst das Gesamtbild einer Zeit, einer Epoche bilden – zumal in der Rückschau: des 20. Jahrhunderts!

³⁷⁷ Zum Beispiel die dreifachen Tagebucheintragungen der Gräfinnen Razumovsky als junge Mädchen aus den Jahren 1945–1946 und ihre erst mehr als ein halbes Jahrhundert später erfolgte Revozierung und Publizierung; siehe: Razumovsky, Maria et al., Unser Abschied.

³⁷⁸ Z.B. Brumlik, Wer Sturm sät – oder Hahn; E. Und H., Die sudetendeutsche völkische Tradition, in: Wann ziehen wir endlich den Schlussstrich? - Ebenso vordergründig das Urteil von Hans Mommsen; „Wir brauchen kein Zentrum“.

³⁷⁹ Dazu fundiert (wenngleich nicht auf breiterer Ebene weiterdiskutiert) Gründel, Heimat als Lebensbedingung [...]; Baumgartner, Verursachung von Schuld [...]; Baumgartner; Grundwerte der europäischen Zivilisation.

Daher nähern wir uns diesem für die Historiographie wohl durchaus neuen Geschichtsbild zunächst von verschiedenen Ebenen her an, um erst dann mit der Darstellung fortzufahren und eine Analyse vorzunehmen, vielleicht aber nur zu versuchen.

In diesem II. Kapitel soll zunächst (II.9.2.) eine schematisierte tabellarische Kurzübersicht ausgewählter ‚kollektiver‘ Erinnerungsbilder verschiedener und unterschiedlicher Länder, Völker, Kulturen und Zeitbereiche vorgestellt werden, die gleichzeitig im Sinne traumatischer Fortwirkungen historisch als ‚negativ‘ eingestuft oder so empfundener konkreter Ereignisse als generationsübergreifende Phänomene feststellbar sind³⁸⁰.

*

Es ist also heute unbestritten, daß gravierende Geschehnisse bei und für Einzelmenschen nachhaltige Persönlichkeitsveränderungen bewirken bzw. bewirken können – die Summierung aber zu kollektiven Prozessen führt, deren Untersuchung noch durchaus am Anfang steht; so steht etwa der Roman „Simplicius Simplissimus“ von Grimmelshausen³⁸¹ für ein Einzelschicksal im Europa des 30jährigen Kriegs, das sogenannte Kinderlied „Maikäfer flieg“, der Vater ist im Krieg, Mutter ist in Pommerland, Pommerland ist abgebrannt“³⁸² aber für die Erfahrungen ganzer Generationen; Gudrun Pausewangs „Kinderbuch“ „Auf einem langen Weg“³⁸³ schildert und reflektiert Kindheitserfahrungen in Mitteleuropa im und am Ende des Zweiten Weltkriegs, „Wir sind die Wolskinder“³⁸⁴ schließlich eine verlorene und vergessene Kindergeneration 1939–1989 zwischen allen Fronten, Staaten und Ideologien – um hier nur drei signifikante Beispiele anzuführen – und als viertes Beispiel die Romane von Slavenka Drakulic – hier insbesondere „Als gäbe es mich nicht“³⁸⁵; bereits 2005 hatte sie in einem Interview kurz vor der Verleihung des Leipziger Buchpreises zur Europäischen Verständigung gefordert: „Wir müssen handeln und ausliefern“.³⁸⁶

*

³⁸⁰ Diese Tabelle stellt einen ersten summarischen Vergleichversuch dar; Inhalte, Anordnung, Auswahl und Bewertungen können folglich durchaus erweitert, ergänzt und variiert werden.

³⁸¹ Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus; geographisch wird hier das gesamte Mittel- und Westeuropa erfaßt. – Im Nachwort, 533, wird bemerkt: „Einem kleinen Jungen, so klein noch, daß er nicht einmal seinen Namen und den Beruf seines Vaters weiß, werden unter grauenvollen Umständen die Eltern entrissen, als eine wüste Soldateska sein Heimatdorf brandschatzt: ein Schicksal, wie es in unserer Zeit unzählige Kinder vieler Nationen erleiden mußten. Die Suchplakate des Roten Kreuzes hat jeder von uns vor Augen gehabt, um sie hoffentlich nie ganz zu vergessen, diese ergreifenden Fotos tief verstörter Jungen und Mädchen“.

³⁸² Vgl. Nöstlinger, Maikäfer flieg“.

³⁸³ Pausewang, Auf einem langen Weg.

³⁸⁴ Winterberg, Wir sind die Wolskinder.

³⁸⁵ Drakulic, Als gäbe es mich nicht, 1999. Ausführlicher wird Drakulic noch im Kapitel III,11.3. besprochen.

³⁸⁶ Drakulic, „Wir müssen handeln ...“, 1.

Somit stellt sich daher die Aufgabe bereits eingangs genannter verschiedener *Annäherungsversuche* an die Thematik, um sie dann inhaltlich und formal systematisieren zu können. Dies geschieht in den folgenden Kapiteln, doch strittig könnte weiterhin sein, wie sich Geschichtswissenschaft und Politik manchen persönlichen ‚Eruptionen‘ Einzelner gegen Diktatur und ideologisierte Entmenschlichung annähern sollten – etwa der Person von Siegmund Faust mit seinem längst vergessenen Büchlein aus den 70er Jahren der DDR-Existenz des vorigen Jahrhunderts „Ich will hier raus“³⁸⁷ mit dessen 120 „Kapitelchen“ und der einleitenden ‚Charakterisierung‘ eines als „Stoßgebet“ bezeichneten Textes von Bernd Jentzsch, der 1976 eher durch Zufall seiner Verhaftung durch die „Stasi“ entging:

„Wenn einer wegwill und noch kein Greis ist, weder Dienstreisender noch Sportler, kein Kundschafter der heiligen Sache, dem stehe bei der Allmächtige der Vogelfreien, der achte auf seine geächtete Hand, die das unterschrieb, ich will hier raus, der hat sein Urteil gefällt, der darf nicht mehr sein in Lohn und Brot, ein Querulant unter Tausenden und Abertausenden, in die Korrekptionsanstalt mit dem, nach Waldheim, Bautzen, Hoheneck, nach Cottbus in die Dunkelzelle, singen lernen, verpfeifen, verraten und verkauft [...]“.³⁸⁸

Fausts Textsammlung ist ein Beispieltext für die Traumatisierung einer ganzen Generation eines ‚fortschrittlichen‘ 20. Jahrhunderts – quer durch Länder und Kontinente!

Bezeichnenderweise zitiert er daher aus dem „Verführten Denken“ des polnischen Dissidenten Czesław Miłosz – der wiederum mit seinem tschechischen Freund Václav Havel die Methoden totalitärer Staaten und ihrer Ideologien durchschaute³⁸⁹.

Seit dem völkerrechtswidrigen, verbrecherischen Überfall-Krieg der Russischen Föderation unter Wladimir Putin in der Ukraine am 24. Februar 2022 und der seither auf Totalzerstörung des Landes ausgerichteten militärischen Vorgehensweise als „Spezialoperation“ können weder Geschichts- noch Politikwissenschaft in ihrer über 150jährigen Methodik künftig fortfahren; auch hier ist unumkehrbare ‚Zeitenwende‘ angebrochen!³⁹⁰ (Stand: Ende Mai 2022 und Fortsetzung Juli 2025).

Aufgrund der bisher (31. August 2022) bekannt gewordenen tausendfachen Vergewaltigungsbrutalität einzelner russischer Soldaten, aber auch ganzer

³⁸⁷ Faust, Ich will hier raus.

³⁸⁸ Ebenda, 9.

³⁸⁹ Ebenda, 18 und zugehörige Anmerkung 6.

³⁹⁰ Der an der Innsbrucker Universität lehrende Völkerrechtler Andreas Müller hat in einem Blog am 7. März 2022 folgende Grundsatzfrage gestellt: „Wird auch das Völkerrecht zum Opfer von Wladimir Putins Krieg? „Da die „Standard Verlagsgesellschaft m.b.H. 2022“ Textzitate „nicht gestattet“, muß der Hinweis auf die grundsätzlichen Überlegungen und zukunftsbezogenen Darlegungen hier ausreichen. – Den aus dem Internet entnommenen vollständigen Text bewahre ich in meinem Privatarchiv aus.“

Truppenteile wird von zahlenmäßig kaum bezifferbaren posttraumatischen Belastungsstörungen ukrainischer Zivilpersonen jeglichen Alters auszugehen sein; vor allem aber die tiefenseelischen und physischen Schäden bei Kindern werden als Hypothek im europäischen Zukunftsleben erscheinen – fünf Jahre vor diesem Krieg hat eine Hamburger Bachelorarbeit auf wesentliche Elemente hingewiesen:

„Kindheitstraumata gehören zu den Hauptursachen chronischer psychischer und körperlicher Störungen [...]. Heute ist bekannt, dass Posttraumatische Belastungsstörungen (PTSB) bereits im Kindes- und Jugendalter auftreten können [...] sowie von komorbiden Störungen begleitet sind“³⁹¹ – etwa depressive Störungen mit „weitreichenden psychosozialen Einschränkungen“³⁹². Wissenschaftlich belegbar lässt sich demnach „festhalten, dass das Erleben von sexueller Gewalt für die betroffenen Kinder und Jugendlichen gravierende Folgen hat“. Sie sind „vielfältig und betreffen [...] die emotionale und die kognitive Entwicklung gleichzeitig. Man unterscheidet Lang- und Kurzzeitfolgen“. Ersterer sind im Gegensatz zu den Kurzzeitfolgen meist von anhaltender Dauer“³⁹³. Denn „das Risiko einer Chronifizierung ist entsprechend hoch und bedingt zusätzlich die Gefahr, im Erwachsenenalter an einer ebenfalls häufig mit traumatischen Erfahrungen assoziierten Problematik wie beispielsweise eine Borderline-Persönlichkeitsstörung zu erkranken“³⁹⁴.

Was wird dies alles für die Zukunft Europas bedeuten?

³⁹¹ Gellern, Traumatherapie bei Kindern und Jugendlichen, 1.

³⁹² Ebenda, 2.

³⁹³ Ebenda, 6.

³⁹⁴ Ebenda, 10.

VII. UND DIE KINDER? UND JUGENDLICHEN?

Eine notwendige Ergänzung

27. Literatur über Kinder, für Kinder und für Jugendliche

Wer ‚macht‘ die Themen der Kinder- und Jugendliteratur? Und von welchen Interessen, Kenntnissen und Beweggründen werden (spätere) Autoren geleitet – etwa von der ‚Gesellschaft‘ oder politischen Umständen¹? – Zum Beispiel: 1914 von der Kriegsbegeisterung weiter ‚Kreise‘? Oder 2015/16 und seither von der „Flüchtlingskrise“?

Vergessen ist im 21. Jahrhundert, mit welcher primitiver Propaganda der NS-Staat Jugend erziehen wollte. Alle wissenschaftlichen, politischen und pädagogischen Bemühungen und Unternehmungen der Nachkriegszeit konnten bis in das dritte Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts nicht verhindern, dass wiederum absurdes Denken in gesellschaftliches Verhalten einzudringen begann und politisch relevant u.a. in der AfD-Partei wurde.. Ein einziges Beispiel für die NS-Propaganda in einer namenlosen Broschüre der 30er Jahre kann dies veranschaulichen:

„Unser nationalsozialistischer Staat ist in seinem innersten Wesen ein jugendlicher Staat. Deshalb hat auch die Jugend Deutschlands in den letzten vierzehn Jahren im Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht immer in vorderster Linie gestanden. Deshalb steht sie auch heute mit begeistertem Herzen zu unserem geliebten Führer Adolf Hitler mit dem festen Willen, ihm beim Neuaufbau unseres Vaterlandes nach Kräften zu helfen.

Unser Reichskanzler Adolf Hitler wünscht deshalb auch, daß Ihr, deutsche Jungen und Mädchen, verstehen sollt, warum der nationalsozialistische Staat sich aufbaut auf der Grundlage des Blutes und des Heimatbodens [...]“²

*

Die Österreicherin und Wiener Germanistin sowie Kinder- und Jugendbuch-Handbuch-Autorin Susanne Blumesberger³ urteilte in einer umfangreichen kritischen Übersicht und einer nach Verfasserinnen und Verfassern alphabetisch geordneten Auflistung im Dezember 2011:

¹ Siehe dazu die amüsanten Interview-Antworten des Jugendbuchautors Jörg Hilbert: Hordych, Blechheld aus dem Fabelwesenwald, S.9.

² Blut und Boden die Grundlage der deutschen Zukunft., 3. unpaginierte Seite.

³ Blumesberger, Handbuch der österreichischen Kinder- und Jugendbuchautorinnen (2014).

„Der Zusammenhang zwischen Kinder- und Jugendliteratur und der jeweiligen politischen Strömung wurde bisher nicht ausreichend berücksichtigt“ und „in der Wissenschaft wenig wahrgenommen“. Und warum? „[...] wurde doch Kinderliteratur sehr lange nicht als vollwertige Literatur wahrgenommen“⁴.

Damit fehle aber ein wichtiger Teil der allgemeinen (und besonderen) Kulturschichte.

Es gibt keine schlüssigen, doch naheliegende Antworten.

Die 22jährige Syrerin Abir Pamuk hat aus ihren Erfahrungen der Nothilfe-Arbeit für syrische SOS-Kinderdörfer mitten im nichtendenwollenden Vielfrontengemetzel – denn „Krieg“ im klassischen ‚Verständnis‘ konnte man die Lage nach vier Jahren „Bürgerkrieg“ mit rund 30% Flüchtlingen der Gesamtbevölkerung Mitte 2015 nicht mehr nennen – folgendes notiert:

„Ich klammere mich mit aller Macht an die schönen Erinnerungen aus der Vergangenheit, wenn mich der Schrecken mal wieder verfolgt. Die Gedanken an die Zeit mit Familie und Freunden ist dann mein innerer Zufluchtsort. Das Wichtigste, was ich besitze. Das Syrien, das für Tradition, Lebenskultur, Gastfreundschaft und Unbeschwertheit steht, scheint nicht mehr zu existieren. Die Normalität wurde vor einer Ewigkeit unter Kriegstrümmern verschüttet. [...]“

Haben Sie (Anm. O.P.: Leser werden hier direkt angesprochen!) eine Vorstellung davon, wie es ist, wenn die Hände eines Kindes beim Anblick von banalen Dingen wie einem Stift oder einem Keks zu zittern beginnen, weil es genau diese Gegenstände sind, die Erinnerungen an Schreie, Schmerz und Tod heraufbeschwören? [...])

Die Heckenschützen Aleppos sind berüchtigt für ihre Grausamkeit gegenüber Zivilisten“⁵.

Die junge Anglistin zieht aus ihren Beobachtungen und ihrer Tätigkeit einen hoffnungslosen Schluß, der Eingang in die öffentliche Wahrnehmung und perspektivische politische Konzeptionen finden müßte:

Die gesamtsyrische „Entwicklung ist erschreckend und läßt erahnen, dass in Syrien eine verlorene Generation heranwächst: kriegstraumatisierte Kinder, die ohne familiären Rückhalt und ohne psychiatrische Hilfe auskommen müssen [...]. Dauert der Krieg an, ist die Möglichkeit groß, dass sie zu tickenden Zeitbomben werden. Sie tendieren zu Gewalt und neigen dazu, sich der stärksten und zumeist auch gewalttätigsten Partei zuzuwenden. Damit sind sie auch leichte Beute für Extremisten“⁶.

Diese Einschätzung führt selbst über das Jahr 2025 hinaus – trotz geringerer-internationaler Wahrnehmung wegen des Ukraine-Kriegs und der weiterhin ‚offenen‘ Lösungsproblematik der kurdischen Bevölkerung in der Türkei, im Irak und in Syrien.

Wie verarbeiten Wissenschaft, Publizistik und ‚die Politik‘ derartige Erkenntnisse? Solch ein Beitrag könnte oder müßte Eingang nicht nur in allgemeine politische

⁴ Blumesberger, Angepaßt, verdrängt, verfolgt, 5.

⁵ Pamuk, Abir, Der Krieg im Kopf der Kinder, .5. –. Siehe auch Kap. IV, 19, 1.

⁶ Ebenda.

Bildungsarbeit, sondern auch in die Schullektüre der Mittelstufen aller Schulgattungen finden – denn:

„In allen Kriegen sind immer die Kinder am schlechtesten dran“⁷ – dieses Motto hat Gudrun Pausewang ihrem Kinder- und Jugendroman „Auf einem langen Weg“ 1978 vorangestellt. 37 Jahre später veranstaltete der Erlanger Historiker Stefan Grüner mit zwei Kollegen eine Internationale Tagung zum Thema „Kinder und Krieg. Epochenübergreifende Analysen zu Kriegskindheiten im Wandel“ und stellte fest: „Da jenseits des 20. Jahrhunderts unter dem Rubrum ‚Kriegskinder‘ bislang kaum geforscht wurde, wird die Konferenz erstmals einen Bogen von der Antike bis in die Moderne spannen [...]“.⁸ Der Mitorganisator Raasch hatte bereits am 30. November 2014 in einer ausführlichen Vorankündigung sechs Arbeitsschwerpunkte aufgelistet und gefragt:

„6. Prägnungen: Was geschah mit den Kindern nach Kriegsende? Welche Prägnungen hinterließ der Krieg in medizinischer, psychologischer, politischer, sozialer und kultureller Hinsicht?“⁹

Offenkundig wurden aber der kinder- und jugendgemäße Roman bzw. fiktionale Erzählungen, Erinnerungsberichte nicht behandelt. Und so ist eine tiefergehende Beschäftigung mit Barbara Warnings 21 Interview-Schicksalen in „Kindheit in Trümmern“¹⁰ allein in journalistischer¹¹, nicht jedoch auf wissenschaftlicher Ebene zu finden, desgleichen nicht die geradezu unglaubliche Lebensschilderung der Liesabeth Otto, die sich der Journalistin, Filmemacherin und Deutsch-Dozentin Ingeborg Jacobs mit ihrer Schicksalsdarstellung anvertraut hat, was dieser „auf äußerst einfühlsame und behutsame Art und Weise“¹² gelungen ist; Die Autorin besuchte auch am 12. November 2014 das Private Litauische Gymnasium in Lampertheim-Hüttenfeld (Lorscher Str. 1):

„Zur Zeit verwirklicht die Klasse 9 das Projekt ‚Wolfskinder‘ [...]. Frau Jacobs beantwortete geduldig die Fragen der Schüler und betonte immer wieder, wie wichtig es sei, in einer friedlichen Welt zu leben. Wir bedanken uns ganz herzlich [...].“¹³

⁷ Pausewang, Auf einem langen Weg. – Vorsatzseite: Motto. – Siehe auch ausführliche Würdigung der Autorin der „Wolke“ nach Abschaltung des AKW Grafenrheinfeld im Juni 2015 bei Vollmuth, Frau Wolke, 47 (doch ohne den ‚Langen Weg‘ zu nennen): „Für Pausewang bricht nach dem Krieg eine Welt zusammen. Sie erkennt den Betrug an ihrer Kindheit, die Verblendung in den NS-Liedern und Büchern ...“

⁸ Frisch, Internationale Tagung. 22.-24. März 2015 in Mainz.

⁹ Raasch, Kinder und Krieg, 1.

¹⁰ Warning, Kindheit in Trümmern.

¹¹ Augstein, Aus der Perspektive, 15: „Barbara Warning ist ein großartiges Buch gelungen. Sie zeigt aus der Perspektive der Unschuldigen, der Kinder, was das NS-Regime verbrochen hat und wie die Kinder damit fertig wurden. Einzelne Exkurse erklären Spezialthemen: Traumata, Nissenhütten, „Displaced Persons“ oder wie es zur Einrichtung der Organisation SOS-Kinderdorf kam.“

¹² Ruffe, zu: Jacobs, Wolfskind, 2

¹³ Gymnasium, Privates Litauisches, 1: „Die Filmemacherin und Autorin Ingeborg Jacobs zu Besuch in unserem Gymnasium“.

Dies ist gewiß kein „Kinderbuch“, aber in Zeiten weltweiter Zwangsmigrationen, unmenschlicher Flüchtlingsrouten durch Afrika – und falls es noch eine sprachliche Steigerung gäbe! – noch weit entsetzlicherer „Todesrouten“ über das Mittelmeer nach Europa liegt hier ein Buch für Jugendliche etwa ab dem 15. Lebensjahr vor: Minutiös mit zahlreichen Daten von der Autorin eine Lebensaufzeichnung eines nunmehr über 70jährigen Lebens, versehen mit Fotos (im Druck) und farbig eingezeichneten Lebenswege-Karten mit Orts- und Datumsangaben von Wehlau in Ostpreußen bis Krassnojarsk in Sibirien und dann Braunschweig¹⁴. Ingeborg Jacobs beschreibt den Zufall bei ihren filmischen Forschungsvorhaben zur russischen „Öffnungszeit“ unter Präsident Jelzin über das Schicksal der russlanddeutschen Rückwanderer aus den Deportationsgebieten Sibiriens und Kasachstans nach Westen in die Kaliningrader Oblast, das ehemalige Ostpreußen, von wo der Weg nach Deutschland einfacher zu bewerkstelligen war: „Wäre der 1. Mai 1994 nicht auf einen Sonntag gefallen, wir hätten Liesabeth Otto, das ‚Wolfskind‘, kaum kennengelernt“. Auf die Frage, warum sie denn hiergeblieben sei, antwortete die alte Frau gleich beim ersten Zusammentreffen: ‚Wohin denn? ich habe doch eine gemischte Familie! Wohin? Das geht nicht. Hier, das ist meine Heimat, hier, das ist meine Erde. Verstehen Sie das? Ich habe gesagt, hier werde ich sterben[...]‘.¹⁵ Und so beschließt sie denn nach 2008 mit der Feststellung gegenüber der zur Freundin gewordenen deutschen Journalistin: „Ich hatte lange Jahre gedacht, ich hätte die Hölle hinter mir. Nach all dem, was ich seit meiner Kindheit erlebt habe. Aber es sieht ganz so aus, als hätte ich mich geirrt“.¹⁶

*

Sieben Jahre nach Gudrun Pausewangs `Adamek-Kindern` habe ich in einem umfangreichen Vortrag anlässlich des 40. Jahrestags des Kriegsendes beim XXII. Bundestreffen der katholischen Ackermann-Gemeinde in Passau über „Flucht und Vertreibung in der Deutschen Literatur unserer Zeit“¹⁷ im 8. Kapitel meiner kurzgefaßten Darstellung auch dem „Kinder- und Jugendbuch“ etwas Aufmerksamkeit gewidmet, weil ich bereits damals – 1985! – der Meinung war, dass sich hier „ein gruppenspezifisches Abbild gesellschaftlicher, politischer, ethnischer Strukturen, Bedingungen, Ereignisse und Abläufe“ widerspiegelt¹⁸.

*

¹⁴ Jacobs, *Wolfskind*, jeweils vordere und hintere Umschlag-Doppelseite. Siehe die Abbildung am Ende des vorliegenden Kapitels.

¹⁵ Jacobs, *Wolfskind*, 7, 11.

¹⁶ Ebenda, 314, – I. Jacobs hat die oftmals dem Russischen entlehnten Wort- und Satzbildungen an etlichen Buchstellen im Originalton belassen, den Großteil der Darstellung hat sie unter Beibehaltung wörtlicher Rede dem heute üblichen Hochdeutsch angepaßt, um somit vor allem jüngere Leser zu erreichen.

¹⁷ Pustejovsky, *Flucht und Vertreibung*, 80-138; 8. Kap. 104-112.

¹⁸ Ebenda, 104.

„29. Mai 1944

Jetzt ist wirklich alles aus, kleines Tagebuch! Sie haben das Getto in Sektoren eingeteilt, und wir werden alle der Reihe nach von hier weggeschafft. Ági und Großpapa mußten vorgestern doch nicht über Nacht im Dreher bleiben. Angeblich hat Ági einem Gendarm in Zivil leid getan, aber ich weiß nicht, wie es war. Sie wollte es uns gerade erzählen, als die Nachricht kam, dass alle aus dem Getto abtransportiert werden. Da ist Ági sofort zum Lazarett gerannt, um Béla-Bácsi zu holen. Sie will, dass wir zusammen bleiben“¹⁹.

Die ungarische „Anne Frank“, die 13jährige Eva Heyman, schrieb im Ghetto von Nagyvárad, dem rumänischen Oradea und deutschen Großwardein ein „von Beginn bis Ende durchgehend deprimierendes Buch“²⁰, das die SZ-Journalistin Cathrin Kahlweit als „dieses kleine unsagbar traurige Werk“²¹ bezeichnete. Es ist die persönliche Geschichte des aus schwierigen Familienverhältnissen stammenden Mädchens Eva – Scheidung der Mutter, zeitweiliges Leben bei den Großeltern angesichts abgehender Deportationstransporte ungarischer Juden! –, aber auch ein Bericht über die Praxis der Judenverfolgung und -deportation nach Auschwitz aus Ungarn und Siebenbürgen. Mutter und zweiter Ehemann konnten sich retten, die 13jährige Eva kam nach Auschwitz, wurde dort von Dr. Mengele persönlich selektiert und dann ins Gas „geschickt“. Die Mutter wurde mit ihrem Schicksal nie fertig und beging 1951 Selbstmord.

Die Frage, ob Eva ihr Tagebuch ganz allein verfasst hat, ob ihre Mutter nach dem Kriegsende, als das Tagebuch entdeckt wurde, eingegriffen oder überarbeitet hat, ist weiterhin ungewiß :

„Das Manuskript ist verschwunden. Das Tagebuch wurde wahrscheinlich redigiert, gekürzt und möglicherweise sprachlich überarbeitet. Möglicherweise hat auch der Schriftsteller Zsolt lektoriert.“²²

Doch „letztlich ist das alles unerheblich: Ton und Anliegen sind die eines sensiblen, frühreifen 13jährigen Mädchens am Beginn der Pubertät, welches hellwach seine Umgebung beobachtet, seine Schlüsse daraus zieht, sich Gedanken über sein eigenes Leben macht und dabei erschreckend schnell erwachsen werden muß.

Die Situation ist so schaurig wie aussichtslos[...].“²³

Und so enden denn die Einträge mit einem hoffnungslosen Hilfeschrei:

„Aber ich will nicht nach Polen, ich will doch nicht sterben, liebes Tagebuch. Ich möchte auch dann noch leben, wenn ich im ganzen Bezirk allein zurück bleibe. In

¹⁹ Zsolt, Ágnes, Das rote Fahrrad, 125.

²⁰ Herbst über Zsolt, Das rote Fahrrad, 2. – Die ausdrückliche „antifaschistische“ Grundlinie stört den Rezensionstext.

²¹ Kahlweit, Gott hat nicht aufgepaßt, 2.

²² Éva Heyman, in: Wikipedia, 2 („Editionsgeschichte – Echtheitsfrage“). – Der Wikipedia-Beitrag ist zwar anonymisiert, jedoch sehr ausführlich, detailliert und offenkundig umfassend recherchiert (So bei Texterfassung von O.P. zitiert).

²³ Brzoska, Gudrun, Rezension zu Zsolt, Das rote Fahrrad, 2. – Der Beitrag referiert ausführlich den Inhalt und die Problematik.

einem Keller, auf irgendeinem Dachboden, sogar in einem Erdloch würde ich mich verkriechen, bis der Krieg zu Ende ist [...] ich kann nicht weiterschreiben, mein Tagebuch, die Tränen verschmieren alles [...].“²⁴

Éva hat von Anfang an ihr Schicksal geradezu vorausgeahnt:

„Jetzt bin ich 13, an einem dreizehnten und freitags geboren [...] Doch das Schreckliche für uns Juden ist, dass wenn zum Beispiel der Jude Emil Adorján, der reichste Geschäftsmann in Várád, immer Geld zusammengerafft hat, dann hassen die Arier auch mich, weil ich Jüdin bin, auch wenn ich gar kein gespartes Geld habe“.

Das Mädchen registriert dann mit höchster Aufmerksamkeit das weitere Geschehen:

„Bei uns gab es jetzt auch eine schreckliche Aufregung. Ági (Anm. O.P.: So nannte Éva ihre Mutter) hat viel geweint und dauernd telefoniert, obwohl Großmama ihr das verboten hat. Sie sagte, man darf am Telefon nicht darüber sprechen, und da ist Ági zu den Journalisten in die Stadt gegangen, dort sagte man ihr, dass bis jetzt schon zehntausend Menschen wie die Münziers in Güterwaggons nach Polen abtransportiert worden sind, ohne einen Koffer und ohne Verpflegung. [...] Ich habe Ági gefragt, was jetzt mit den vielen Menschen dort geschieht. Aber sie will nicht darüber reden, sagt, ich müßte nicht alle Grausamkeiten wissen [...]. Omi sagt, dass die Arier auf der Straße kaum noch grüßen oder sich wegrehen, wenn man ihnen begegnet. [...]

29. März 1944

Heute kamen Leute von der Jüdischen Kultusgemeinde und haben fast unsere ganze Bettwäsche mitgenommen. Die Deutschen verlangen jeden Tag etwas anderes von den Juden [...].

Noch schrecklicher war es für mich, mit anzuhören, was der ganz alte und sonst so stille Meer-Samu-Bácsi gesagt hat: Lili, meine Gute, ich bitte dich inständig, erlaube mir, dass ich mir eine Spritze setze. Ich kann doch nicht mehr! Darauf sagte die Lili-Néni (Anm. O.P.: „Bácsi“ und „Néni“ im Ungarischen: Onkel und Tante; im allgemeinen Sprachgebrauch auch für nahe Familienfreunde) weinend: Willst du mich denn allein zurücklassen? Was soll ich dann noch hier? [...]

27. Mai 1944

Zitternd haben wir gewartet, wann unser Haus mit den Verhören an der Reihe ist [...].

Die Menschen aus dem ersten Sektor haben sie gestern abgeholt.“²⁵

*

Dieses Büchlein aus dem erst 2012 in Wien gegründeten „Nischen“-Verlag kann sicherlich auch im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts Jugendliche emotional

²⁴ Zsolt, Das rote Fahrrad, 127.

²⁵ Zsolt, Das rote Fahrrad, 9, 11, 23, 25, 69, 73, 118, 123, 125.

berühren, wenn nicht gar aufrütteln. Für die allgemeine und themenorientierte Geschichtswissenschaft steht aber die wichtige Aufgabe einer kritischen Gesamtbeurteilung mit entsprechender empathischer Annäherung immer noch bevor.

Ein transnationaler Vergleich kindgemäßer Wahrnehmung ideologisierte, brutaler Staatsmacht etwa zwischen den Aufzeichnungen der Anne Frank, des Dawid Rubinowicz und der Éva Heyman ergäbe eine historiographische Herausforderung – sie müsste sogar die nahöstlichen Gebiete Syriens, des Irak und des Gaza-Streifens, ebenfalls die südöstliche Türkei, Libyen und das „Sinai“-Gebiet mit einschließen. Wie sähe danach das ‚Bild‘ des 20. und 21. Jahrhunderts aus? – Etwa so, wie dies zwei Münchner Studentinnen für Kinder unternommen haben: „Deutschland ganz einfach erklärt“²⁶ – dies kann die folgende Abbildung zeigen – und zwar nicht nur aus der Betrachtungsperspektive der Handelnden oder „Beobachter“ – wie zum Beispiel des jahrzehntelang kritisch resümierenden Zeitungskorrespondenten Chimelli²⁷ und anderer [...] – und wie ist dann ‚Zeit‘ aus Kinder- und Jugendperspektive einzuordnen?

Das Zeitgefühl Minderjähriger, v.a. in den ersten zehn Lebensjahren, sollte vom kritischen Historiker nicht verabsolutiert werden, vielmehr als „Lebenserfahrung“ in die Zeiterfahrung Erwachsener integriert werden.

²⁶ Rösl, „Deutschland ganz einfach erklärt. – Es gibt Integrations- und Sprachkurse für erwachsene Asylbewerber – aber was ist mit den Kindern? Die Studentinnen Tamara Stangl und Laura Kieblspeck haben ein Bilderbuch entworfen, das Flüchtlingskindern das Leben in Deutschland erklären soll.“

²⁷ Rudolph Maximilian Chimelli, 1928–2016; Zeitungs-Journalist mit Orient- und UdSSR- sowie Frankreicherfahrung; genauer Beobachter mit sorgfältiger Berichterstattung; zahlreiche Buchpublikationen; vgl. Wikipedia-Kurzbiographie mit Literaturangaben, unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolph_Chimelli. Download 9.10.2025.

Mohammeds Zeichnung

Ein Bild, das ein syrisches Flüchtlingskind in einer Registrierungstralle in Passau gemalt hat, bewegt die Herzen. Es zeigt Kriegsereignisse, abgetauchte Gliedmaßen, Blut - aber auch Hoffnung auf ein friedliches Leben in Deutschland



Abbildung 13: Dieses auf kariertem Papier gezeichnete Bildchen zeigt links vom gelben Strich die traumatisierenden „Elemente“: Totenkopf mit Knochen, Syrische Nationalflagge, Bombardierung und Häuserzerstörung, beinamputiertes Mädchen mit 2 Krücken, Toter am Boden, einzelne zerfetzte Körperteile; auf der rechten Seite links oben und rechts unten - jeweils in rotem Herz - die bundesdeutsche Fahne, darunter grüne Zweige, links Mitte 2 Personen - Mann und Frau - mit Taschen bzw. kleinen Koffern, von links unten nach rechts oben ein gepflasterter Weg zu einem intakten Haus mit Fenstern und Eingangstür; ganz rechts unten die „Unterschrift“: MHM&N . R. Da das Arabische, von rechts nach links geschrieben, im Schriftlichen keine Vokale kennt, heißt der kleine Maler wohl Mohamed Nur oder Nour oder Nor. Abgebildet in: Süddeutsche Zeitung Nr. 222, Samstag/Sonntag, 26./27. September 2015, S.76 (Bayern). Dieselbe Abb. im Münchner Merkur, Nr. 222, Wochenende 26./27. September 2015, S. 10 (Bayern & Region) schreibt unrichtig: „[...] vermutlich ein Mädchen“. Das in der „Clearingstelle“ (Wartebereich) in Passau gemalte Bildchen kann keinem konkreten Kind zugeordnet werden, weil noch keine Registrierung vor der Weiterbeförderung erfolgt ist. Laut Polizeisprecher Thomas Schweikl: „Dass das Kind die Polizei mit einem roten Herz gemalt hat, berührt die Kollegen natürlich und gibt ihnen eine weitere Motivation für die Arbeit“ (Münchner Merkur, S. 10). Die seit 15 Jahren tätige Traumaforscherin, Psychologin und Kunsttherapeutin Maria Heller aus München sagte dazu entsprechend den Zeitungsberichten: „Die inneren Bilder kommen ja oft ungewollt daher[...], doch wenn die Kinder sie auf dem Papier ablegen können, dann können sie sich ein Stück weit davon distanzieren – so

also die für die Hilfsorganisation Refugio im Flüchtlings- und Behandlungszentrum tätige wissenschaftliche Praktikerin. (Süddeutsche Zeitung, S. 76) Ähnlich äußert sich auch die Traumaforscherin und Psychologin Iris-Tatjana Kolassa: "Kinder seien in einer sensiblen Entwicklungsphase und solche Ereignisse hinterließen tiefe Spuren". (Münchner Merkur, S. 10).

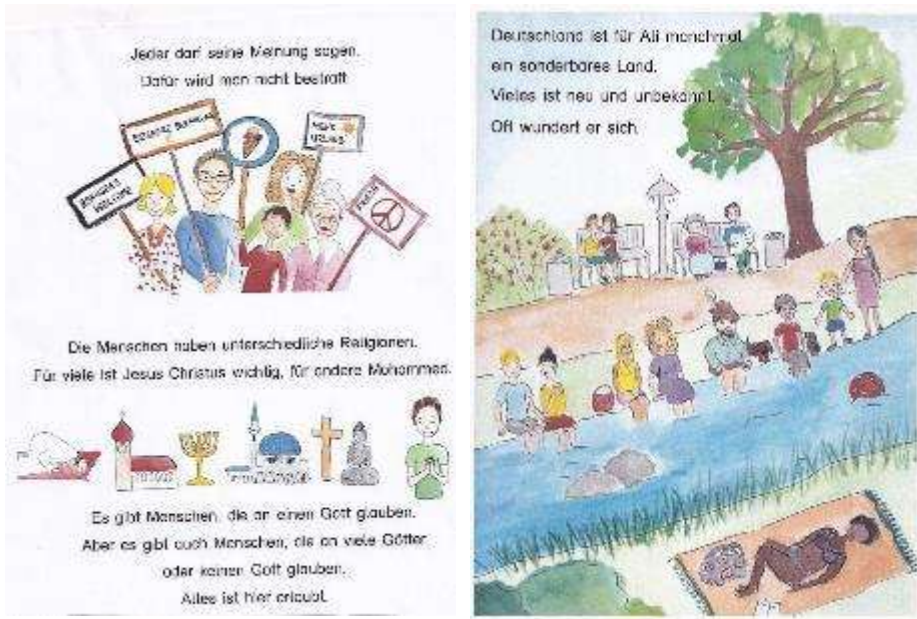


Abbildung 14 Zwei Studentinnen aus dem kleinen Ort Poing bei München haben „ein Bilderbuch entworfen, das Flüchtlingskindern das Leben in Deutschland erklären soll [...]: „Es müsste ein Bilderbuch geben, in dem Flüchtlingskindern unsere Werte und unser Leben anschaulich und leicht verständlich erläutert werden“, dachte die Studentin für das Lehramt Förderschulen an der Münchner Universität, Kieblspeck. – Im Februar 2017 wurde diese Bilderbuchidee im Scholastika-Verlag in Obing bei München realisiert. Die Studentinnen Tamara Stangl und Laura Kieblspeck „[...] verfassten [...] die Texte sowie methodisch-didaktische Kommentare zu den einzelnen Seiten. Als Anleitung für Betreuer von Asylbewerbern, für Schullehrer und für Kita-Erzieherinnen. Stangl malte die Bilder und Illustrationen dazu“. Rösl, Bilderbuchstart, S. 13.

Vor 1914?
 Oder nach 1918?
 Vor 1933?
 Oder nach 1945?
 Vor 1990?
 Oder nach 2000?
 und schließlich seit 2014/2015?
 weiter so?

Der „Sprung“ von dieser Eisenbahn zum Intercity der „3. Generation“, vom Gespräch der Leute miteinander zum heutigen „App“ und „Skypen“ von seinerzeitiger „Sicherheit“ zur Verunsicherung im 21. Jahrhundert spiegelt sich in der unübersehbaren Fülle der Kinder- und Jugendbuchthematik, die aber von der Geschichtswissenschaft kaum oder gar nicht beachtet wurde und wird.



Abbildung 15: Im Oktober 1840 schien die ‚Welt‘ noch in Ordnung zu sein: Die Familien mit Kindern und Hunden kleideten sich in ihren Sonntagsstaat, um der ersten Fahrt des neuen Fortbewegungsmittels „Dampfbahn auf Eischienen“ zusehen zu können. Den Menschen in und auf den offenen Waggon – einschließlich Uniformierter! – machten Wind und Kohlendampf nicht viel aus, war man doch an der Schwelle zu einem neuen Zeitalter mit dabei. Im Hintergrund kann man die beiden Türme der Münchner Frauenkirche erkennen. Das Bild veröffentlichte die Süddeutsche Zeitung am 21./22.März 2015 (Nr. 67, S. 81). – Am Mittwoch, dem 8. April 2015, folgte der Münchner Merkur, Nr. 80, S. 13 „Mit Volldampf Richtung Zukunft“ nach; die Journalistin Carola Renzikowski schrieb u.a.dazu: „Für einen Gulden konnten sich 1840 auch arme Leute die Zugfahrt leisten. Die Reisenden der 4. Klasse mußten sich mit einfachen Holzbänken im offenen Wagen begnügen. „Die haben sich mit Regenschirmen gegen den Staub, Dreck und Ruß von der Lokomotive geschützt“, sagt Wolfgang Wrba von den Modellbahnfreunden Mering“.

*

Nur acht Jahre später erschien das „Kommunistische Manifest“ von Karl Marx, nur wenige Jahre später „Das Kapital“, und 1866 besiegte Preußen die Habsburgische Monarchie bei Königgrätz in Böhmen. Schon vier Jahre danach verkündete Bismarck in Versailles nach dem Sieg über Frankreich die Gründung des „Deutschen Reiches“, und fortan dominierten preußisch-deutsche Staatsvorstel-

lungen Europa. Der Nationalismus wurde zum Leitmotiv europäischer Staatsdoktrinen und deutete innerhalb weniger Jahre auf den Ersten Weltkrieg hin, dessen Ungelöstheiten nach 1918 die Voraussetzungen für den zweiten Kontinentalkrieg und damit das Zeitalter des ‚Zweiten Dreißigjährigen Krieges‘ schafften und damit das ‚Gesicht‘ der Zukunft mit bestimmten.

*

Dieses Bild kann einen Eindruck vom Anfang der Entwicklung vermitteln, welche die ‚Welt‘ und Gesellschaften innerhalb der Zeit von 1840 bis 1914 grundlegend wandelte: von der geschlossenen Bürgergesellschaft innerhalb monarchischer Staatsstrukturen und festgefügtter Ordnungsvorstellungen zu den staatsorganisierten Vernichtungsmaschinerien des 20. Jahrhunderts: 74 Jahre diese Zeitspanne, dann nurmehr 31 Jahre bis zum Ende des totalen Zweiten Weltkriegs und danach – zumindest in der Mitte Europas – wiederum eine Periode von 70 Jahren relativen Friedens – und seit 2010 zahlreiche Länder, Staaten und Gesellschaften unter dem Druck nicht erklärter, doch furchterregender „Kriege“ im Zeichen verschiedenster ‚-ismen‘. Doch Erinnerung und Gedächtnis mehrerer Generationen, Vergangenheit und Zukunft als komplexe Projektionen, Jahre und Jahrzehnte von Ver-Schweigen und mit Be-Schweigen zerfließen und verschwimmen oft in einem diffusen Nebel, entziehen sich der bloßen ‚Beschreibung‘ und münden ins Erzählen.

*

Welche tiefgehenden und nachhaltigen Lebensprägungen haben also Kinder und Jugendliche zumindest seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts selbst erfahren und weitergegeben? Ergibt sich ein übersichtliches Bild? Wer nimmt es auf und wer vermittelt es weiter?

Es sind mehr Fragen vorhanden, als Antworten gegeben wurden oder formuliert werden.

Daher lege ich also zunächst eine schlagwortartige Zusammenfassung von Bestimmungselementen vor:

große und kleine, nationale und internationale Ideologien;

Zwang in vielerlei Form : z.B. durch Staat und Krieg,

häusliche, schulische und gesellschaftliche Gewalt;

Zusammenbruch tradierter Staats- und Gesellschaftsordnungen;

Kontinentale Kriege unter schonungsloser Einbeziehung der Zivilbevölkerung;

Evakuierungen, Deportationen, Vertreibungen, Fluchtbewegungen;

mentales, pädagogisches, ethisch-moralisches Versagen der jeweiligen „Alten“;

Hunger und Entbehrungen;

Verlassensein oder Sich-selbst-Überlassen-Sein;

Verlust oder Gewalttrennung von Eltern, Verwandten, Freunden;

Zwangslageraufenthalte (KZs, Gulags , „Sammellager“, Arbeitslager, usw.);

Einbruch und Durchbruch neuer lebensverändernder Technologien:

(Petroleumlampe – elektrisches Licht – mechanische Schreibmaschine – elektronische Schreibmaschine – Auto – Flugzeug – Rakete – Telefon – Handy – Computer – KI – App – SMS – „Facebook“, „Twitter“ – Radio – Fernsehen – „alternative

*Energien“ (Heizung, Strom) – e-book, – e-mail – Instagram, usw.) – und kein erkennbares ‚Ende‘ des Beschleunigungsprozesses...
...und welche Rolle spielt dabei noch das gedruckte Buch, ein gedrucktes Dokument, eine tradierte Druck-Quelle?*

*

„Seine Eltern wollten ihn vergiften.
Erst ihn, dann sich selbst. Florian war dreizehn. [...]
Es war März 1945, zwei Monate vor Kriegsende. [...]
Mit zehn hatte ihn sein Vater beim Jungvolk angemeldet [...] Er kam sich vor wie ein aufgezümmter Gaul [...]“

Florian wollte seinen Eltern zuvorkommen in jenen turbulenten Kriegsendetagen.
„Abends um zehn brach sein Vater die Tür seines Zimmers auf. Auf dem Tisch neben seinem Bett lagen drei leere Schlaftablettenröhrchen. Doch waren noch Reflexe vorhanden. [...]
Sie brachten ihn durch [...].
Schwestern überlieferten ihm einen Satz, den er mit blutverkrustetem Mund gelallt haben soll, als sich sein Vater einmal über ihn beugte, und an den er sich 22 Jahre später, längst ein erfolgreicher Rechtsanwalt, blitzartig erinnern wird [...]
Von dir nehme ich kein Stück Brot mehr.“²⁸

Es gibt keine Darstellung der ungenannten, nicht erfahrenen – verdrängten! – Todeschicksale von Kindern und Jugendlichen durch „*Gifttod*“ im kriegsbestimmten Europa zwischen 1939-1945.

Ich habe bei mehrwöchigen anderweitigen Recherchen im Archiv in Ústí nad Labem/Aussig an der Elbe Anfang der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts zahlreiche einschlägige Eintragungen u.a. in Kirchenmatrikeln gesehen, diese jedoch (leider) nicht weiter untersucht. Der oben genannte „Erlebnisbericht“ ist aber symptomatisch.

*

Der 2014 verstorbene Germanist, Literaturwissenschaftler, Historiker und alterfahrene Gymnasialdirektor Diether Krywalski hat vor wenigen Jahren eine besondere zeitgeschichtliche „Zwischenbilanz“ gezogen:

„Die zeitgeschichtliche Diskussion konzentriert sich seit 1945 auf die Geschichte des Nationalsozialismus, auf das Hitlerregime und dessen Verbrechen, auf die Geschichte der Intellektuellen, der Frauen, der Offiziere, Juristen, Lehrer und Publizisten – und in jüngster Zeit zunehmend auch auf die Leiden der deutschen Zivilbevölkerung – nach dem Erleben der Kinder aber fragt so gut wie niemand. Kinder sind keine Objekte der Politik²⁹, ihre Stimmen erreichen nicht die Öffentlichkeit.

²⁸ Fuchs, Die Amis kommen, 5, 30, 127f.

²⁹ Wohl deshalb hat Annelies Schwarz in ihrer autobiographischen „Erzählung“ – die 1944–45 vom dörflichen Leben in der Tschechoslowakei, dem Kriegsende, der Aussiedlung bis ins Lager in Deutschland und dem aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrenden Vater reicht, vier einfache und erläuternde Kartenskizzen und ein „Vorwort“ vorangestellt und für Zweifler bemerkt: „Diese

Kinder bleiben sprachlos ungehört. Die Kinderschreie in den Bombennächten, die Tränen der Kinderlandverschickten, die einsame Hoffnungslosigkeit der Elternlosen, die Schmerzen der gepeinigten, verhöhnten und gefolterten Kinder sind verstummt, getrocknet, vergessen und verdrängt. Heute erinnern sich die Senioren. Sie sind die Kinder von damals.“³⁰

So auch der am 9. Mai 1933 in Brünn/Brno geborene Hugo Fritsch, der als 12/13-jähriger im tschechischen Lager durch Hunger und Typhus seine ganze Familie – beide Brüder, die Großmutter, den Vater und die Mutter – verlor und danach „Allein im Lager“ in Prag-Strahov und dann im sogenannten Todeslager Prosečnice/Prosetschnitz sein Leben fristete³¹, bis er schließlich mit Hilfe tschechischer Salesianer und des Internationalen Roten Kreuzes als sogenanntes „Delegationskind“ „ausgesiedelt“ wurde, in Niederbayern und dann bei den Münchner Salesianern „landete“. In der mit zahlreichen Dokumenten-Faksimiles v.a. auch tschechischer Dokumente von 1945–1948 belegten Autobiographie schildert der Autor mit einer geradezu unglaublichen inneren Darstellungsdisziplin sein Einsamkeitsschicksal, orientiert sich an Fakten – selbst bei der Schilderung der „Totenbeseitigung“ (denn der Begriff ‚Beerdigung‘ wäre hier zu hoch gegriffen!) seiner im Lager gestorbenen Mutter³².

*

Erwachsene schreiben zumeist *über* Kinder – und dementsprechend sind thematische Verarbeitung, Sprachduktus, Milieu- und Personenschilderungen durch diese Klientel bestimmt. (weil ein Buch ja auch ver- und ge-kauft werden soll!). Bücher Erwachsener für Kinder sind oft durch angestrengtes Bemühen gekennzeichnet, eine ‚kindgemäße‘ Story, ein entsprechendes Umfeld, nachvollziehbares ‚Kind-Verhalten‘ zu entwickeln und zu gestalten. Komplexer und von rasch wechselnden Interessenströmungen eher bestimmt ist aber die sogenannte „Jugendliteratur“; ihr wird bis in die unmittelbare Gegenwart nur geringe Zeit-Reflexion zugeschrieben. Daher beschäftigte sich ‚seriöse‘ Geschichtswissenschaft und -darstellung gerade im Bereich allgemeinen und sodann der Neueren und Zeitgeschichte seit etwa 1948/50 mit diesem Bereich nicht – Geringschätzung ist eine eher vorsichtige Umschreibung für Ignoranz. Selbst ausführlichere Internet-Beiträge dringen im dritten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts kaum über den so eng definierten Bereich „Kinder- und Jugendliteratur“³³ hinaus, obwohl

Geschichte ist wahr. Sie hat sich in den Jahren 1944 und 1945 in der heutigen Tschechoslowakei und in Thüringen zugetragen. Schwarz, Annelies, Wir werden uns wiederfinden, 5.

³⁰ Dieter Krywalski: Zum Geleit, in: Fritsch, Hugo – das Delegationskind, 9.

³¹ Die bis heute (2016) detaillierteste und genaueste Darstellung des tschechoslowakischen Lagersystems nach 1945 legte der Troppauer (Opava) Historiker Tomáš Staněk vor; siehe die vollständige deutsche Übersetzung aus dem Jahre 2007: Staněk, Internierung und Zwangsarbeit; für Prosetschnitz ausführliche Angaben im Ortsregister zum Text.

³² Fritsch, Hugo, Das Delegationskind, hier insbesondere das Kapitel „Tod meiner Familie“, 106ff. und 109 (!).

³³ Kinder- und Jugendliteratur. Wikipedia-Artikel 13 S. DIN A4. – Auch dieser hier nicht weiter ausgeführte, vergleichsweise ausführliche und differenzierte Beitrag lässt zahlreiche Fragen offen. – Siehe Lit.verz.

sie ein anschauliches gesellschaftliches Bild bestimmter Altersgruppen beiderlei Geschlechts in ihrer jeweiligen Zeit widerspiegeln. So etwa die lange Reihe „Nesthäkchen“³⁴ der in traditionellen Denkkategorien lebenden Autorin dieser sogenannten „Backfisch“-Romane Else Ury; die 1877 in Berlin geborene Jüdin wurde am 12. Januar 1943 von Berlin nach Auschwitz deportiert und dort direkt von der „Rampe“ in die Gaskammer „selektiert“³⁵.

*

Die Widerspiegelung der in den vergangenen 20-30 Jahren so grundlegend veränderten Lebenswelten hat ein Echo nur im engeren Bereich der altersabhängigen Pädagogik gefunden:

„Die Bedingungen, unter denen Kinder und Jugendliche in unserem Land aufwachsen, haben sich in den letzten beiden Jahrzehnten grundlegend geändert. Neue Themen, die in der vorangegangenen Generation keine oder nur eine marginale Rolle gespielt haben, sind in den Blick gekommen.

[...] zunehmende Gewalt, Krieg und Flüchtlingselend, Asylproblematik, Arbeitslosigkeit [...].“³⁶

Damit ist aber auch der explizite Anti-Kriegsroman des aus Deutschland vor der NS-Verfolgung geflohenen und nach langen Irrfahrten schließlich in der Schweiz als Dauerasylant bis zu seinem Tod 1979 lebenden Rudolf Frank sowohl aus der öffentlichen Wahrnehmung als auch der wissenschaftlichen Kenntnisnahme „verschwunden“ – so als habe es den 1931 unter dem Titel „Der Schädel des Negerhäuptlings Makaua“ bzw. 1979 unter neuem Titel „Der Junge, der seinen Geburtstag vergaß“³⁷ erschienenen Text nie gegeben.

Welches ‚Aufsehen‘ erregte 1958 der als „Roman“ getitelte autobiographische Bericht des Regional-Journalisten aus dem bayerischen Oberland Gregor Dorfmeister, der unter dem Pseudonym Manfred Gregor³⁸ die Unsinnigkeit des unmittlbaren Kriegsendes in Oberbayern mit einer Brückenverteidigung durch Hitlerjungen und deren sinnloses Hinopfern dramatisch-realistisch beschrieb? Keines zunächst! – denn der Autor war ja ‚nur‘ ein Lokalredakteur im oberbayerischen Tegernsee! (schon gar nicht im wissenschaftlichen Milieu – das derartige Themen seinerzeit mied!). Denn erst der 1959 von Bernhard Wicki an verschiedenen Originalschauplätzen gedrehte Antikriegsfilm erzeugte in der Gesellschaft und in den Medien eine aufrüttelnde Wirkung – allerdings ohne die erforderliche Nachhaltigkeit sorgfältiger Forschung für und über die Jugend der 1945 erst 15-16Jährigen zu erzeugen! So beschreibt der junge Journalist zehn Jahre später bei einem Besuch der Brücke, „seiner Brücke“, folgende – für das Kriegsende typologisch zutreffende – Situation:

³⁴ Nesthäkchen (Kinderbuchreihe). 8 S. DIN A4.

³⁵ Siehe :Brentzel, Nesthäkchen kommt ins KZ, 204ff.

³⁶ Neues Vorlesebuch Religion (Umschlagtext)1, 1.

³⁷ Frank, Rudolf, Der Junge

³⁸ Gregor, Die Brücke.

Beim Bau der Steinbrücke 1935 war ein Felsbrocken im Flußbett liegengeblieben: „Hier verhinderte der gewaltige Stein mit seinem breiten Rücken jede Ablagerung von Geröll, und man sah das Gewehr noch heute, das dort auf dem Kiesgrund lag. Es war ein Sturmgewehr. Herstellungsjahr 1944. Das Magazin war leer.

Die Waffe fiel einem deutschen Soldaten am 2. Mai 1945, abends um 17.20 Uhr aus der Hand, rutschte zwischen Brückenkante und Geländer durch, blieb mit dem Magazin an der Kante hängen und pendelte hin und her. Ungefähr eine Sekunde lang. Dann sackte der Soldat in sich zusammen und stieß im Fallen das Gewehr endgültig in die Tiefe. Der Soldat hatte genau einen Monat früher seinen sechzehnten Geburtstag gefeiert, und als er in sich zusammensackte, bewegten sich seine Lippen, als wollten sie die Worte eines Gebetes formen. Ich wußte, dass ich ihn und die anderen nicht vergessen würde“.

Der Roman-Kontext zu diesen Reminiszenzen (als ein Teil erweitert verstandener „oral history“ oder „no documented verbal history“) schildert das Ende der sinnlosen Brücken-Verteidigung durch ein Häuflein 16jähriger Hitlerjungen in Wehrmachtsuniformen:

„Ich muß hinüber“, sagte er sich, „er braucht mich jetzt!“

Er kletterte vorsichtig aus dem Schacht, stand einen Augenblick halb gebückt und bekam einen Schlag gegen die linke Schulter, der ihn fast umwarf. Er nahm das Sturmgewehr mit der Rechten auf, taumelte gegen das Brückengeländer und zog den Kolben gegen die Schulter, so gut er es vermochte.

„Keine Illusionen mehr“, sagte er zu sich selbst, „jetzt bist du verrätzt!“

Er sah drüben am Ostufer den Feuerschein aufblitzen und schoß fast im gleichen Augenblick. Mit seinem ganzen Körpergewicht legte er sich auf die hämmernde, rüttelnde Waffe.

Er befahl seinem linken Arm, hochzugehen, festzuhalten, aber der linke Arm blieb hängen und gehorchte nicht. Scholten biß die Zähne zusammen und schoß wieder.

Er hörte einen Schrei und bissige Freude stieg in ihm hoch. Er war kein Soldat mehr, er war wieder beim Indianerspielen.. Er war Winnetou, der große Häuptling. Von da drüben hatte ihn einer an der linken Schulter erwischt; er würde das Bleichgesicht töten.

Ernst Scholten wurde müde und schläfrig, er hatte immer noch den Finger am Abzug, aber das Gewehr war längst verstummt, das Magazin war leer. [...] Und er dachte: Wie kommt ein Lastwagen mitten in die Prärie? Und dann dachte er: Wo habe ich bloß meine Flöte gelassen?

Albert Mutz hatte den Lastwagen auch gehört, aber gleichzeitig hörte er aus dem Westen das Dröhnen der Panzer. Sie kommen, dachte er, und niemand wird sie aufhalten, diesmal!

Er sah zu Scholten hinüber und erschrak. Ernst Scholten lehnte am Geländer, das Kinn war ihm auf die Brust gesunken, und es sah aus, als ob er im Stehen schlief. [...]

Dann ging er zu seinem Freund hinüber. „Komm, Ernst“, sagte er, „wir haben genug getan!“ Er sagte es bitter.

„Wir haben die Brücke verteidigt, wir haben fünf Freunde verloren, wir haben die Sprengung vereitelt und ich – ich habe einen Menschen umgebracht“.

Mutz weinte.

Plötzlich merkte er, dass sich Ernst Scholten nicht rührte.

„Ernst!“ Er schüttelte ihn. Da hob Ernst Scholten das Gesicht und blickte Albert Mutz an. Es war das Gesicht eines Toten, nur noch die Augen leuchteten, in einem seltsamen, starren Glanz, weit in die Ferne gerichtet.

[...]

Ernst Scholtens Blicke waren wieder in weite Fernen gewandert. Sein Gesicht wurde immer blasser [...] Das Sturmgewehr rutschte zwischen dem Geländer durch, und Mutz wartete darauf, es im Wasser aufschlagen zu hören [...]

Gerade als er sich bücken wollte, um es festzuhalten [...], sackte Ernst Scholten in sich zusammen. Albert Mutz fing den Freund in den Armen auf und ließ ihn langsam zu Boden gleiten [...].

Ernst Scholten atmete mühsam, und jetzt versuchte er zu sprechen, er formte Worte, er sagte: „Nicht vergessen – nicht vergessen – nicht [...]“ Und dann öffnete er weit den Mund, ein Stoß roten Blutes quoll heraus. Er versuchte noch einmal, tief zu atmen, aber ganz plötzlich fiel sein Kopf nach rechts. Lag ruhig. Ganz ruhig.

Albert Mutz schloß die starren, weiten Augen. Ernst Scholten lag jetzt da, als ob er schlafe. „Lieber Gott“, betete Mutz, „sei gut zu ihm!“.³⁹

*

Doch ganz anders zeigt sich auch die zerstörerische Komplexität des 20. Jahrhunderts im Spiegelbild jugendlicher Wahrnehmung und daraus folgenden Handelns.

So waren die kleine Bauernwelt im deutsch-tschechischen Grenzgebiet, das „behmakische“ Deutsch, die Komplexität des Zusammenlebens der verschiedenen Ethnien, die politischen Spannungen zwischen 1918–1938 und die dann Schlag auf Schlag folgende Katastrophenentwicklung den damaligen Jugendlichen und jüngeren Erwachsenen bekannt, bewußt – wenngleich verschieden wahrgenommen und unterschiedlich gelebt. Der 1930 in der Nähe der böhmischen Stadt Mies/Stržbro im Egerland geborene, 1985 in Passau verstorbene promovierte Gymnasiallehrer und Schriftsteller Hellmut Walters hat mit seiner autobiographisch bestimmten „Kindheit in Böhmen“ das Ende jahrhundertelangen Zusammenlebens lebendig-nachvollziehbar und historisch zutreffend geschildert. Aufgrund der politischen Entwicklung in Europa seit 1991 ist gerade bei der neugierig gewordenen „Enkel“-Generation ein neues Interesse für diese so „ferne“ Zeit erwacht.

Andeutungsweise, ohne ethnoideologische Untertöne, wird der Wandel nach dem Mai 1945 skizzenhaft dargestellt:

³⁹ Gregor, Die Brücke, 7f.; 218–221.

„Der Vater, neben der Leiter stehend, blickte zu dem Wort auf, das schwarz auf Schönbrunn gelb quer über dem Eingang stand: Volksschule. [...] ‚Bis Mittag muß es überpinselt sein‘.

„Wer sagt das?“ fragte ich.

„Der Výbor“. (Erläuterung O.P.: =Nationalausschuß, neues Verwaltungsorgan nach 1945). [...].)

„Das ist das Ende“, sagte der Vater. „Komm!“

Ich folgte ihm über den Hof in den Holzschuppen. Er zog den Säbel aus dem Versteck hervor, den langen österreichischen Offizierssäbel, der, soweit ich mich erinnern konnte, in der Schrankecke gelehnt hatte[...].

„Weg damit!“

[...] die Klinge brach ab, scharf umknickend [...]

„So“, sagte der Vater, „das letzte Stück“.

Sein Gesicht war verschlossen, die Züge hart, aber sie verrieten genug von dem, was in ihm vorging [...]

Einige Tage später ordnete der Výbor an, dass alle Jungen über 15 Jahre in der Landwirtschaft zu arbeiten hätten. [...]

Anfang September, an einem Freitagabend, kam Karel Franta zu uns. An der Art, wie er die Kammer betrat, merkten wir sofort, dass er eine besondere Nachricht hatte. [...] Alle Jungen von fünfzehn bis achtzehn kämen zum Arbeitseinsatz ins Landesinnere. [...] Wir saßen um den Tisch herum, studierten die Landkarte, berieten bis Mitternacht. Die Benutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln war Deutschen verboten.

[...] hinter der Schnepfenmühle machten wir's anders. Wir sprangen vom Wagen, Tondo nahm Lotte, die Fuchsstute, am Halfter, zog mit ihr eine Schleife durch ein Kleefeld, tätschelte ihr kurz den Hals und sagte: „Wüa, wüa!“

Noch immer wehten uns Frantas Klarinettenklänge nach: die schönen Stunden, sie sind vorbei, du warst dem Glück nix treu. Denke zurück an die schönen Stunden, wie wir verbracht in Liebe verbunden –

Ich blieb stehen, drehte mich um. „Hörst du“, sagte ich, „die Abschiedspolka“.

„Wie bestellt“, sagte Tondo. Er klopfte mir hart auf die Schultern, dann ging er voran.

Das Pferd aber trottete den Weg zurück.“⁴⁰

*

Kindgemäße Phantasie, kindliche Erlebniswelt, jugendlicher Überschwang, vorstellbare Begebenheiten und Ereignisse, fiktionale Welten, dann aber auch Bezugspersonen mit ‚Fleisch und Blut‘ im Gegensatz zu papierernen Geschichtspersonen müßten jedoch Kriterien sein, um die Kinderwelt zu erreichen. Zu verschiedenen Zeiten und unterschiedlichen Epochen wurden diese Kriterien immer wieder anders angesetzt und entwickelt. Abenteuer, Kriege, ferne Kontinente oder die ‚Kinder von nebenan‘ bildeten und bilden weiterhin die Fülle an

⁴⁰ Walters, Nie mehr nach Kaplowitz, 208-213.

Stoff. Daß für europäische Kinder seit dem Ende des 19. Jahrhunderts Nationalismen, Kriege, Revolutionen, Verfolgung, Unterdrückung, Flucht und Zwangsmigration entscheidende Lebenshintergründe waren (und sind!), ist ein Teil der historischen Wirklichkeit dieser Zeit. Auch die Kriterien des lesefähigen Alters und entsprechend der Rezeptionsfähigkeit spielen eine grundlegend-wichtige Rolle. Allerdings hat in den vergangenen rund 50 Jahren eine fundamentale ‚Gewichts‘verschiebung stattgefunden – von der kriegserlebnisbestimmten Kinder- und Jugendwelt zur ‚Event‘-Generation⁴¹, von der A-Sexualität über kriegsbedingte Frühreife bis zur sexuellen ‚Selbstverständlichkeit‘, von der Immobilität zum oft übersteigerten Mobilitätsgebaren, von der weitgehenden mündlichen Kommunikation zur SMS, zu Facebook, Twitter, Instagram und damit zu den sogenannten „Sozialen Netzwerken“, die innerhalb weniger Jahre neue Abhängigkeiten und grundsätzlich veränderte individuelle, ja kollektive Verhaltensweisen erzeugt haben, weil der ‚Sozial‘-Begriff verfremdet wurde und ein geradezu lügenerfülltes Finanzgebaren mit kapitalbestimmtem Gewinnstreben in Milliarden dimensionen umschreibt.

*

Daher scheinen die beiden folgenden Textauszüge eigentlich einer ‚anderen Welt‘ der 50er und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts anzugehören, tatsächlich bilden sie wie auch immer den Hintergrund heutiger deutscher und europäischer politischer Wirklichkeit. Vordergründig gehören sie den Bereichen ‚Sachbuch‘ oder ‚Flüchtlingsberichte‘ oder ‚BRD-DDR-Wechselbeziehungen‘ an, doch könnten sie durchaus in jugendgemäße Lektüre-Sammlungen eingeordnet – ja schließlich auch wissenschaftlich erforscht werden:

„Vater haben sie aus dem Zug geholt.

Meinen Vater haben sie Bahnhof Friedrichstraße aus dem Zug geholt. Sie haben sicher gleich gesehen, dass mein Vater Bauer ist. So einen kurzen Überzieher hatte er an, eine helle Schirmmütze und nur eine Aktentasche – aber da waren alle Papiere drin über unseren Hof. Vater ist groß, hat ein breites Gesicht, daran haben sie ihn bestimmt gleich erkannt. [...]

Nächste Station war schon Westsektor, da sind wir ausgestiegen und wußten nun nicht, was wir machen sollten. Mutti wurde schlecht, wir mußten sie zu einer Bank auf dem Bahnsteig führen. Sie ist nicht mehr gut mit ihren Nerven, weil sie zehn Kinder gehabt hat. Die ersten fünf starben alle schon nach ein paar Tagen. Vom sechsten ab blieben sie am Leben, und dann war mein Vater zufrieden; er wollte Kinder haben. Mein Bruder und ich sind die Jüngsten. Mein Bruder ist 16, und ich bin grade 15 geworden.“⁴²

Ein weiteres Beispiel für „oral history“ in jugendverständlicher Form:

„Das Heimkind“ – denn die Eltern waren „Republikflüchtlinge“.

⁴¹ Siehe dazu die ausführlichen Angaben in: Neues Vorlesebuch, 1-8.

⁴² von Hornstein, Die deutsche Not, 334.

„Also ich will mal von Anfang an erzählen: Vater war Maschinist in Leuna, wir wohnten in Leuna. Ich hab`noch eine Schwester und einen Bruder. Mein Vater ist öfters nach Westberlin gefahren. Da hat ihn mal ein Nachbar gebeten, Federbetten für ihn mitzunehmen, weil der türmen wollte. Vater nahm die Federbetten mit, aber dann ist er geschnappt worden mit den Federbetten; sie haben ihn zurückgeschickt, die Federbetten auch, und es wurde gemeldet im Werk. Ein Flugblatt kam im Betrieb raus, dass Vater Federbetten nach Westberlin verschieben wollte. Da hat Vater den Mann, der das Flugblatt gemacht hat, besinnungslos geschlagen. Danach wollte Vater mit uns allen türmen. Aber wir sind vor Berlin geschnappt worden, und sie haben uns zurückgeschickt“.

Weitere Fluchtversuche, Mutter verhaftet, die beiden Brüder:

„Sie haben meinen Bruder und mich weitertransportiert zusammen mit anderen Republikflüchtigen zum Ostbahnhof [...] Dann wurde ich in ein Kinderheim gesteckt, und mein Bruder kam woanders hin, den habe ich nie mehr gesehen. Einmal Weihnachten, da hat er mir geschrieben, dass er in einem Wohnheim ist. Ich bin immer im Kinderheim geblieben, ich war sehr unglücklich da [...]. Ich war auch sehr viel krank, ich bekam Blutschwamm, und dann bekam ich Tuberkulose, und darum bin ich auch so klein geblieben. Jetzt bin ich 14. Zwei Jahre war ich in dem Heim. Siebenmal habe ich versucht auszubrechen.“⁴³

Schließlich gelang dem Kerlchen auf abenteuerliche Weise die Flucht in den „Westen“ – da wußte er bereits, dass Vater und Mutter früher die Flucht gelungen war.

Die deutsche Geschichtswissenschaft hat sich mit derartigen „Banalitäten“ nie gründlich beschäftigt, weil sie unterhalb der politisch relevanten Erörterungsebene lagen. Und doch vermittelt die Summe derartiger Berichte den „Kollektivzustand“ mehrerer Generationen.

*

Daher ist es durchaus bemerkenswert, dass die erst 22jährige Geschichtsstudentin Lilly Maier aus München am 2. Dezember 2014 von der Ludwig-Maximilians-Universität München den LMU-Forscherpreis für ihre Bachelor-Arbeit „Ein Leben nach dem Kindertransport“⁴⁴ erhalten hat: Maier hat mittels zahlreicher, in den USA geführter und aufgezeichneter Zeitzeugengespräche aus den Reihen der seinerzeit ca. 10.000 vor der NS-Verfolgung geretteten vorwiegend jüdischen Kinder ein beeindruckendes Gesamtbild rekonstruiert – abseits von der

⁴³ Ebenda, 337-339.

⁴⁴ Vgl.: LMU-Forscherpreis 2014 für Bachelorarbeit über Kindertransporte. Online unter: lmu.de/de/forschung/forschungsorientierte-lehre/lmu-forschungspreis-fuer-exzellente-studierende: Lilly Maier /Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften): „Ein Leben nach dem Kindertransport. - Eine Betrachtung von längerfristigen Nachwirkungen der Kindertransporte unter Einsatz von Zeitzeugen-Interviews mit amerikanischen Holocaust-Überlebenden“ [...] - Die „vorgestellte Arbeit besticht u.a. durch intensive Zeitzeugeninterviews [...]“. Entsprechend SZ-Bericht (Föger) sei eine „spannend zu lesende, gut geschriebene und innovative Arbeit“ – so die Beurteilung durch PD Mirjam Zadoff – zustande gekommen (Dazu die folgende Anm. 45.).

üblichen „Quellenlage“, doch präzise in der Anwendung der Mittel der oral-history-Forschung.

Allerdings muß ich ihr in einem entscheidenden Punkt widersprechen. Sie schreibt: „So berührend die Geschichten auch waren: Kritisch geblieben ist Lilly trotzdem. ‚Wenn jemand beim Transport drei Jahre alt war und mir dann genau den Bahnhof beschreibt, glaube ich ihm das nicht‘, sagt sie [...]“⁴⁵. Die ‚Gedächtnisforschung‘ hat allerdings hier andere Ergebnisse vorgelegt.

*

Dazu mein *eigener Zeitzeugenbericht*: Meine Großeltern väterlicherseits wohnten in einer kleinen und sehr bescheidenen Wohnung in einem ‚Kleine-Leute-Viertel‘ in Mährisch-Ostrau nahe der geländeabgrenzenden Wand zur Brauerei Hoffmann, denn dort war Großvater Valentin Pustejovsky seit seiner Gesellenprüfung als „Faßbinder“ 1897 beschäftigt. Man betrat vom Gang im ersten Stock direkt die Küche; von dort ging es in ein Zimmer – das war’s. Die Küche hatte ein Fenster, das Zimmer zwei; Wasser mit einem sogenannten „Ausguß“ gab’s auf dem Gang, im Halbstock direkt neben der Treppe befand sich in einer Art Anbau das Plumpsklo – für alle Bewohner – mit einem runden Holzdeckel zum Verschließen bzw. Öffnen der abwärts führenden Röhre. (Übrigens fand ich vergleichbare „Wohnungen“ noch 1946–47 im oberbayerischen Bergwerksort Hausham im Landkreis Miesbach). Mein Großvater Valentin Pustejovsky, geb. 1871, starb im Jahre 1937, seine Frau, meine Großmutter Marie Pustejovsky, geb. David, 1938. In diesem Jahr habe ich diese aus einer Küche und einem Zimmer bestehende Wohnung mit Plumpsklo im Halbstock letztmals (mit meinen Eltern) betreten; die ungefähren Maße, die Möblierung, Fensteranzahl, Ofen (ein „Herd“ mit Eisenringen in der Herdplatte in unterschiedlicher Größe für diverse Kochtopfarten) usw. behielt ich in genauer Erinnerung – ich war 1938 gerade vier Jahre alt geworden – auch die zum einstöckigen Haus führende Seitenstraße, Hauseingangstüre etc. Genau 50 Jahre später – im Sommer 1988 – machte ich mit meinen beiden Schwestern und unserer Mutter (1907 – 2001) mit dem Pkw einen ČSSR-Besuch. Ohne Navi (das gab’s ja noch nicht!) und ohne Stadtplan fand ich da in Mährisch-Ostrau sofort die richtige Gasse (trotz anderer Straßenbezeichnung!) und das Haus – ein Foto belegt diese Aussage. Das Hausinnere war in diesen 50 Jahren nicht verändert worden, auch der „Ausguß“ mit Wasserleitung (die Wohnungen hatten keine eigene Wasserleitung!) war noch unverändert.

Hinzufügen möchte ich noch, dass mir mein Großvater noch 1937 aus Kistenholz eine „Burg“ bastelte, diese in mittlerem Grau anstrich und mir diese Burg – bevor sie dann nach Schlesisch-Ostrau in unsere Wohnung kam – in der Küche links vom Fenster zeigte; da war ich drei Jahre alt⁴⁶. Diese Erinnerungen bzw.

⁴⁵ Föger, Die Geschichtensammlerin; 42. – Forschungsstand der Gedächtnisforschung bei Moller, Gedächtnis und Erinnerung; ausführlicher siehe Kap. III,13.

⁴⁶ Die Fahrt von 1988 kann durch die Aussage meiner beiden Schwestern (1938; 1940) bestätigt werden. Die Burg war – so auch die Aussage eines tschechischen Kinderfreundes (Jg. 1935, heute

Beobachtungen hat mir meine Mutter wiederholt – selbst nach verfälschenden ‚Fangfragen‘, die ich absichtlich stellte – voll bestätigt.

Auch an das Grab der Großeltern kann ich mich sehr genau erinnern: eine schwarze Stele mit in Goldbuchstaben eingetragenen Namen und Daten etwa in der Mitte des Mährisch-Ostrauer Zentralfriedhofs; er wurde in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgelöst und am Berg in Schlesisch-Ostrau neu angelegt; an seiner Stelle wurde ein Fußballplatz errichtet.

*

„Kinder brauchen Bücher, und zwar die allerbesten und vor allem die richtigen Bücher. Wie soll man sie finden? [...]

In den fünfziger und sechziger Jahren gab es nur wenige Bücher, die sich mit der sogenannten jüngsten Vergangenheit befassen; so „fand sich zum Beispiel 1962 unter den 24 Titeln kein einziger zu diesem Thema“ – schreibt die Journalistin und Verfasserin ihrer Jungmädchenerinnerungen in der NS-Zeit „Sonderappell“⁴⁷, Sybil Gräfin Schönfeldt, im Nachwort zum ins Deutsche übersetzten und prämierten Buch des Tschechen Jan Procházka⁴⁸, einem der bekannten schriftstellerischen Wegbereiter des „Prager Frühlings“, mit dem deutschen Titel „Es lebe die Republik“⁴⁹ über das Kriegsende in Mähren und die Problembelastung der Kinder durch den Krieg und seine Folgen für alle im Dorf. Die Darstellung ist gleichermaßen realistisch wie schonungslos, geht durch ihre Ich-Erzähler-Form Jugendlichen unter die Haut; ja sie nimmt auf ihre Art die rund 40 Jahre später veröffentlichten tschechischsprachigen wissenschaftlichen Dokumentationen zum Kriegsende und der Nachkriegszeit des Schweizers von Arburg und des Tschechen Staněk geradezu vorweg⁵⁰. Sie ist durchaus dazu angehtan, sowohl im tschechischen als auch im „sudetendeutschen“ Lesepublikum Emotionen zu erzeugen. Deutschsprachige Leserinnen und Leser der vor dem Jahr 1940 Geborenen (wegen der Rezeptionsfähigkeit wurde dieses Stichjahr hier gewählt) werden hier allerdings mit größeren Problemen rationalen Zugangs ringen müssen, weil – außer der voluminösen zweibändigen deutsch-tschechischen „Odsun“-Edition⁵¹ des Münchner Sudetendeutschen Archivs – keine wirklich wissenschaftlich verlässliche Gesamt- oder Detaildarstellung in

noch in Schlesisch-Ostrau) – bis zur 1. Maiwoche 1945 in meinem Besitz und wurde dann im Zuge der vollständigen Ausraubung (Schlesisch-Ostrau, Rentnergasse 1396, 1. Stock, rechts) unserer Wohnung ebenfalls „mitgenommen“.

⁴⁷ Schönfeldt, Sonderappell.

⁴⁸ Biographisches Abriß in: Tomeš, Biografický slovník, Band II, 630. Ursprünglich orthodoxer KPTsch-Funktionär, 1962–67 Kandidat des KPTsch-Zentralkomitees; ab der zweiten Hälfte der 60er Jahre Vertreter des Reformkurses und Stellvertretender Vorsitzender des Tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes, Wegbereiter des „Prager Frühlings“ u.a. durch Beiträge in Literární noviny (= Literaturzeitung).

⁴⁹ Procházka, Jan, Es lebe die Republik – hier: Nachwort von Dr. Sybil Gräfin Schönfeldt, 188f.

⁵⁰ Von Arburg/Staněk, Proměny (siehe Literaturverzeichnis).

⁵¹ Odsun-Bände I und II (siehe Literaturverzeichnis).

deutscher Sprache vorliegt, und die oben genannten Arbeiten von Arburg/Staňek bedauerlicherweise weiterhin immer noch lediglich in Tschechisch zugänglich sind.

Hier also das Ende des Procházka-Jugendromans:

„Auf der Wiese neben dem Transformator stehen viele Lastwagen und Soldaten. Ich werfe einen Blick auf den Turm des Feuerwehrhauses, dort weht eine Fahne. Es ist eine rot-blau-weiße Fahne, die tschechoslowakische Fahne. [...]

Ich taumele an den Leuten vorbei [...], alle haben die Nationaltrachten angezogen. Zwischen ihnen ragt die Lehrerin auf, sie trägt südmährische Tracht. Alle rufen im Takt: ‚Es lebe die Sowjetunion!‘ [...]

‚Es lebe Marschall Stalin!‘ schreit die Lehrerin. [...]

Hier stehen viele Menschen mit Gewehren. Ich weiß nicht, wo sie sie hergenommen haben; auch der Eisenbahner Slejha, der die Deutschen während des Krieges nur dadurch schädigte, dass er aus den Eisenbahnwaggons klaute, hat plötzlich eine Waffe. [...]

Ich laufe durch die Gasse. [...] Erst jetzt sehe ich, wen sie dort haben [...] Der Menschenhaufen rückt wie eine Wand vor. Allen voran geht Vitlich. Zyrill geht, als führe er die Menschen an; aber es scheint mir, dass sie ihn jagen. Er hat nur Hose und Pullover an und ist müde. Er geht barfuß. Ich sehe, dass er mehr verprügelt wurde als ich [...], sie werfen Steine nach ihm. [...]

Weitere Steine fliegen. Einer trifft ihn am Bein ‚Du Denunziant!‘ schreit der Förster Vitlich an [...]

Alle in der Menschenmenge sind wie in einem Fieber. [...]

Ein Stock fliegt durch die Luft, knallt Vitlich gegen den Rücken. Es ist ein starker Schlag, Zyrill fällt auf Knie und Hände, aber er schreit nicht; er schweigt und erhebt sich wieder. [...] Sein großes, zerschlagenes Gesicht ist wie betaut. [...]

‚Du Sau! Wer hat mich bei der Gestapo denunziert?‘ [...]

‚Fünfundzwanzig auf den Arsch!‘ [...] Sie hetzen Vitlich jetzt. ‚Strick!‘ schlägt ein anderer vor ‚Strick um den Hals! Alle Kollaborateure aufhängen! Es lebe die Republik!‘ [...]

‚Knie nieder, du Sau!‘ [...] Vitlich tat einen Schritt. Jetzt stand er an der Pumpe und hielt sich fest; er zitterte am ganzen Körper und war sehr schwach. [...] Er hielt sich an der Pumpe fest [...] Zyrill schob mit dem nackten Fuß den Blechdeckel der Pumpe weg [...] Bis heute sehe ich seine nackten, geprügelten, blutigen Füße auf dem Zementrand des Brunnens. [...]

Der Tierarzt hatte Vitlich und allen Männern zugerufen: ‚Stehenbleiben!‘ [...]

Als einziger wollte er etwas verhüten. [...]

Zyrill [...] schaute abwesend über die Menschenmenge hinweg. Dann bewegte er sich. Ich schloß schnell die Augen. Es war ein Aufprall auf Eisen zu hören, das Stahlrohr der Pumpe und der Blechdeckel klirrten, den er berührt hatte. Ein dumpfer, tiefer Fall ins Wasser; aus dem Innern der Erde war der Aufprall bis an die Oberfläche zu hören.

[...] plötzlich wollten sie alle Vitlich retten [...].

Ich drehte dem Haus, den Menschen, meinen Mitbürgern, den Rücken zu.
[...] ich muß schnell weglaufen [...] Sie schlugen mich [...]
Vielleicht wollen sie mich erschlagen [...]
Es dauert eine Ewigkeit, bis ich aufstehe. [...]
Auch ich war wohl ein winziges Pünktchen, ein Nichts.
Ein einzelner Mensch, er kann sein wie er will, bedeutet nichts auf einer so großen Erde.“⁵²

*

Gewissermaßen blieb es dem 20. und 21. Jahrhundert ‚vorbehalten‘, Kinder auf vielfältige Weise zu ‚instrumentalisieren‘: als Arbeitssklaven, ‚Familienfürsorgevorrat‘, billigste Arbeitskräfte (mit etwa eine Stufe über den ‚Arbeitssklaven‘), als Anschauungsobjekte ‚intakter‘ Familienverhältnisse und schließlich als sogenanntes „Kanonenfutter“ und letzten Endes als waffentrainierte, tötungsbereite „Kindersoldaten“ – in Nigeria, im Mittleren Osten, im sogenannten „Islamischen Staat“ (IS)⁵³. Auch im Jahre 2015 gibt es noch immer keine dokumentierte und verlässliche Gesamtdarstellung dieses bedrückenden Menschheitskapitels.

Gesellschaftlicher Druck, militärische Propaganda, diktatorischer Zwang, der Ruin ethischer Normen machten schließlich im 20. Jahrhundert und weiterhin auch im 21. Kinder weltweit zum mathematisch-wirtschaftlich kalkulierbaren ‚Material‘ – ob in der HJ des NS-Staates, den Kinderheimen in Rumänien zu Ceausescus Zeiten bis hin zu den Kinderbrigaden in Ruanda und Burundi – und dem geradezu furchtbaren Kapitel der chinesischen Jugend in der maoistischen „Kultur-Revolution“. Eine mit den oft perfidesten Mitteln angewandte Propaganda machte sich kindliche Neugierde, kindliche Abhängigkeit oder Not, kindliche Phantasie und Beeinflußbarkeit sowie hochfliegende ‚Träume‘ Jugendlicher zunutze, um dieses ‚Potential‘ für die jeweils eigenen Zwecke einzusetzen – bis hin zur Denunziation der eigenen Eltern in der UdSSR, in der DDR unter Inkaufnahme von Lagerhaft, ja selbst des Todes und Töten eigener Eltern in China! – ja auch harmlose, unbedachte Scherze führten immer wieder selbst noch kindlich-kindische Mädchen in jahrelange Zuchthaushaft; es genügte, dem Genossen auf einem Plakat eine Schleife hinzuzzeichnen, wie es die gerade 14jährige Erika Riemann 1945 in Mühlhausen in der SBZ tat; sie malte einfach mit einem roten Lippenstift dem Generalissimus eine Schleife in seinen Schnurrbart⁵⁴. Dies reichte dem Sowjetischen Militärtribunal zu einer Verurteilung wegen „antisowjetischer Aktivitäten“ – und so mußte Riemann die kommenden neun Jahre in sowjetischen Speziallagern, so in Nr. 7 in Sachsenhausen, und anderen sowjetischen Strafanstalten durchleiden, oft von unerträglicher psychischer Folter, angedrohtem Vergasungstod, begleitet. Eindringlicher als

⁵² Procházka, Es lebe die Republik, 173-180, 184f.

⁵³ Parallelen vom Altertum bis in die frühe Neuzeit zu ziehen ist historisch falsch und wird daher hier nicht weiter erörtert.

⁵⁴ Riemann, Die Schleife an Stalins Bart.

manche der zahlreichen faktographischen Darstellungen der Vor- und Frühgeschichte der DDR ist die von Erika Riemann erst 2000 niedergeschriebene autobiographische Kindheitsgeschichte eines Lebens zwischen den Repressionen zweier Diktaturen eine realistische Ergänzung wissenschaftlich-trockener Abhandlungen⁵⁵; sie macht so auch Jugendlichen in den relativen Friedenszeiten Mitteleuropas diese keineswegs bereits völlig verschwundene Welt präsent.

*

Doch gibt es auch immer noch keine ‚Kategorisierung‘ der Kinder- und in erweitertem Sinne auch der ‚Jugend‘-Literatur – etwa im Sinne von: Leben in der Diktatur, KZ und Gulag, Flucht und Vertreibungen oder: Miterleben von gewaltsamem Sterben, Verlassensein, Verlust von Eltern, Geschwistern und Heimat, Ausschluß aus Gesellschaft und Bildung, Hunger und Entbehrung, Angst und Kälte, Vergewaltigung, Folter und anderem mehr. Es gibt bis heute auch keine ‚Kategorisierung‘ der Wahrnehmungsunterschiede oder übereinstimmender ethischer Bewertung für kind- oder jugendgemäße Akzeptanz: ob ein Deutscher ein polnisches Kinderschicksal, eine finno-schwedische Journalistin die deutschen kriegsverlorenen „Wolfskinder“ im Baltikum, ein Tscheche deutsches Kriegsende in Mähren am schonungslos dargestellten Beispiel eines tschechischen Kindes beschreibt, Amerikaner den Holocaust an den Kindern, eine Österreicherin Kriegserlebnisse an der burgenländisch-ungarischen Grenze, eine Holländerin die unglaubliche Schiffsflucht einer kleinen estnischen Gruppe nach Amerika für ein heterogenes Lesepublikum – auch die Schilderung eines Jungenlebens im belagerten Leningrad durch einen Holländer, ebenso Erzählungen eines gebürtigen deutschen Mährers über Jugend unter dem NS -Regime seiner engeren Heimat; oder gar ein Engländer, der das Schicksal dreier bzw. vierer polnischer Kinder auf ihrer Nachkriegs-Suche vom zerstörten Warschau bis in die Schweiz schildert; ebenso der Oberbayer Herfurtner, der sich des Schicksals eines 1945 auf dem Kurischen Haff verlorenen Kindes annimmt und dieses dann 1955 gerade in Bayern wieder unter den Überlebenden erscheinen läßt – oder gar: „Die Erinnerungen kommen wie die Wellen des Meeres“ bei Monika Dahlhoff⁵⁶ - qualvolles traumatisches Wiedererinnern nach Jahrzehnten – im Beisein von Ehemann und Töchtern in Marbella – an Todeserleben in Ostpreußen, Entführung von kleinen vier-bis -achtjährigen Kindern in den Gulag, Überleben und neue Qualen bei einem geradezu sadistischen Stiefvater in der SBZ/DDR und die Flucht einer 18jährigen und Aufbau eines neuen Lebens – bis zur blitzartigen Wiederkehr der in den Tiefen der Erinnerung gespeicherten Bilder oder lange gespeicherter und nicht artikulierter Leidenserfahrungen wie beispielsweise der (schon genannten) mit 14 Jahren in sowjetischen Strafvollzug geratenen Erika Riemann⁵⁷. Die in kindlicher Naivität in ein

⁵⁵ Auf die Fülle der einschlägigen Fachliteratur sowie entsprechende Handbücher gehe ich hier nicht näher ein, verweise aber auf die gut zugänglichen Bibliographien.

⁵⁶ Dahlhoff/Gredig, Eine Handvoll Leben, 7.

⁵⁷ Riemann, Die Schleife an Stalins Bart.

Stalin-Porträt-Plakat mit Lippenstift in den Schnurrbart gemalte Schleife führte nach Jahrzehnten zu einer verspäteten Einladung durch Johannes B. Kerner zu einem TV-Gespräch und zu der vom Moderator geäußerten Bitte um Übersetzung eines gängigen russischen Fluches; dies hinderte im Jahre 2002 den TV-Entertainer Stefan Raab keineswegs daran, sich völlig unqualifiziert (und geschichtlich ignorant sowie jugendignorant) im Fernsehen zu äußern⁵⁸ – über eine Frau, die als Kind und junges Mädchen in Bautzen, Sachsenhausen, Hoheneck dahinvegetieren mußte.

*

Ebenso fehlt immer noch eine fundierte vergleichende ‚Sprachbeurteilung‘: Was ist kind- oder jugendgemäß? *Wie* liest ein Kind und *was über*-liest ein Jugendlicher? Womit können Kinder von 8-14 Jahren, Jugendliche von 14-16 ‚nichts anfangen‘? Was hat die Generation(en!) zwischen 1945 und 1955 bzw. danach angesprochen, womit konnte(n) sie sich identifizieren? Welche Rolle spielten ‚Haß‘, ‚Verzeihung‘ oder ‚Liebe‘, ‚Wut‘, ‚Mut‘, ‚Tapferkeit‘, ‚Heldentum‘ in ihren Vorstellungen oder Lebensrealisierungen – und waren bzw. sind solche Vorstellungen der Kriegs- und Nachkriegszeit übertragbar – im Zeitalter des ‚Events‘ nach der Jahrtausendwende vom 20. zum 21. Jahrtausend? Was war im Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg zumutbar – und was in der zweiten und dritten Generation nach der Jahrtausendwende? Was wurde und wird eventuell noch immer ausgeblendet? – Etwa die Irrationalität verleugneter Identitäten durch die Kriegszeit und nach dem Zweiten Weltkrieg, wenn ein „Moses“ zu einem „Mohammed“ und dann wieder zu einem „Momo“ wird, Lager, Nachkriegs-Frankreich, Vorort-Paris, Palästinenser- und Araber-Schicksal, Vater-Selbstmord und Mutter-Verleugnung in einer verwirrenden Komposition, die über das nur-politische Faktengeschehen hinausweisende Generationen-Erfahrung widerspiegelt – so im klein-kompakten, in der Ich-Form der Hauptperson erzählenden Roman des philosophisch geschulten Franzosen Eric-Emmanuel Schmitt, „Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran“ (2001)⁵⁹.

⁵⁸ „2002 war Riemann bei Johannes B. Kerner gewesen und hatte über ihre Zeit in einem russischen Konzentrationslager berichtet. Kerner hatte sie aufgefordert, eine Beleidigung eines russischen Soldaten zu übersetzen. Erika Riemann wiederholte das Zitat „Fick deine Mutter“. Raab zeigte diesen Ausschnitt mehrmals in seiner Sendung *TV total* im November 2002 und bezeichnete Erika Riemann als alte, primitive Frau, die sich schmutzigen Fäkal-Vokabulars bediene. Dieses Video war in der Folge bei YouTube eingestellt und etliche hunderttausend Mal aufgerufen worden“. Siehe unter: Erika Riemann http://de.wikipedia.org/wiki/Erika_Riemann, 3 S. DIN A4, zit. 1. Download 1.04.2015. – Ergänzende Bemerkung von O.P.: Ich habe bereits im Mai 1945 kurz nach der Eroberung von Ostrau durch die Rote Armee wiederholt/immer wieder von sowjetischen Soldaten und Offizieren den Ausspruch gehört „Jop twoju mat“ („Vögel/fick deine Mutter“) – ein gängiger Fluch, der beispielsweise im Rumänischen seine Entsprechung hat im: „Futuj mama m’si“ = Vögel deine Mutter. Erika Riemann hat damit nur wörtlich im Deutschen wiedergegeben, was im übrigen bis dato (2015!) in Osteuropa gängige Schimpf/Fluch-Praxis ist.

⁵⁹ Schmitt, Eric-Emmanuel, geb. 1960 nahe Lyon; Studium der Musik und Philosophie 1980–85, Dissertation mit dem Titel „Diderot und die Metaphysik“, seit den 90er Jahren d. 20. Jhs. Theater-, Film- und Fernsehautor, doch hauptsächlich Romancier und Dramaturg; wohnhaft in Brüssel.

So erklärt der abgeklärte arabische Kleinhändler Ibrahim dem 16jährigen die drei monotheistischen Religionen:

„Durch Monsieur Ibrahim begriff ich, dass die Juden, die Muselmanen und sogar die Christen sich einen Haufen bedeutender Männer teilten, bevor sie damit begannen, sich gegenseitig die Schädel einzuschlagen“. Vater und Sohn sind Juden, leben zu zweit, der Vater Rechtsanwalt, eines Tages entlassen, entfernt sich und wirft sich vor einen Zug – der Junge bricht zusammen, doch dann erklärt ihm Ibrahim, in die Vaterrolle hineingewachsen:

„Dein Vater hatte kein Vorbild. Er hat sehr jung seine Eltern verloren, sie wurden von den Nazis abgeholt und sind in den Lagern umgekommen. Dein Vater hat es nie überwinden können, all dem entkommen zu sein. Er hat sich Vorwürfe gemacht, überlebt zu haben. Nicht umsonst hat er sich vor einen Zug geworfen“.

„Und warum?“

„Seine Eltern sind mit einem Zug in den Tod deportiert worden. Und seit langem hat er vielleicht nach einem Zug gesucht [...] Wenn er keine Kraft mehr zum Leben hatte, dann nicht deinetwegen, Momo, sondern wegen alldem, was vor dir gewesen oder nicht gewesen ist“.⁶⁰

Als eines Tages eine fremde Frau auftaucht und Momo erkennt, dass diese mit einem anderen Mann Verheiratete seine Mutter ist, verleugnet er sich – und bleibt auch nach Einladungen in deren Familie dabei, der „Momo“ = Mohammed und nicht der Moses zu sein – „ich bin mir ganz sicher, aus mir kriegt sie nie was raus“ – selbst nach ihrem Bekenntnis:

„Falls du eines Tages Moses wieder siehst, sag ihm, dass ich sehr jung war, als ich seinen Vater geheiratet habe, dass ich ihn nur geheiratet habe, um von Zuhause wegzukommen. Ich habe den Vater von Moses nie geliebt. Aber Moses hätte ich geliebt. Nur habe ich dann einen anderen Mann kennengelernt. Dein Vater [...]“

„Bitte?“

„Moses Vater wollte ich sagen, er hat zu mir gesagt: Geh und laß mir Moses, sonst [...]“.⁶¹

*

Ernstzunehmende und vorurteilsfreie historische Beschäftigung sowie lesbare Antworten stehen immer noch aus – ebenso eine Untersuchung der Frage, welche besonderen ‚Milieu‘-Erfahrungen Autorinnen oder Autoren aus ihrer ursprünglichen Geburtsheimat, etwa den seinerzeitigen „ostdeutschen“ Gebieten, immer wieder (wenn auch nicht ausschließlich) thematisch eingebracht haben, zum Beispiel die in Schlesien als Kind aufgewachsene und dann heimatvertriebene Barbara Bartos-Höppner (1923–2006)⁶² mit ihrem Kinderbuch „Kosaken

⁶⁰ Schmitt, Monsieur Ibrahim, 65f.

⁶¹ Ebenda, 72.

⁶² Vgl. Abriß 4 S. DIN A4 unter http://de.wikipedia.org/wiki/Barbara_Bartos-H%C3%B6ppner, Download 27.1.2015.

gegen Kutschum-Khan“ 1959 oder dem „Taigajäger“ mit seinen 25 Kapitelchen einer fremden Welt Sibiriens.

*

Eine ganz andere, autobiographisch begründete ‚Annäherung‘ an das eigene Kinderschicksal hat die 1933 im einstigen Breslau(und heutigen Wrocław) geborene, in Oberschlesien aufgewachsene und nach der Vertreibung in Münster und Köln ausgebildete und sodann in Hamm und Heidelberg als Diplom-Bibliothekarin tätige Sigrid Schuster-Schmah⁶³ unternommen. Sie schreibt für ihre etwa elfjährige Enkelin Lisa altersgemäß wie eine Gleichaltrige in der erzählenden Ich-Form mit direkter Rede und Gegenrede und begründet dies in einer nur eine einzige Seite umfassenden (und daher die erwartete Ungeduld eines Kindes berücksichtigenden) „Liebe Lisa, du wirst heute elf Jahre alt [...]“-Vorbemerkung so:

„Es sind die Erlebnisse eines kleinen Mädchens, das genauso alt war, wie du es jetzt bist. Damals lernte es den Krieg kennen und mußte lange Zeit schlimme Erfahrungen machen. In deiner Klasse, Lisa, sind auch Kinder, die aus einem Land geflohen sind, in dem Krieg herrscht. In den Fernsehnachrichten siehst du Menschen, die aus ihrer Heimat vertrieben werden und auf langen Elendsmärschen eine neue suchen. Es gibt immer noch Krieg auf der Welt und Menschen, die unter ihm leiden müssen. Ich denke vor allen an die Kinder.

Du weißt ja, Lisa, dass ich vor meiner Krankheit nach Polen gereist bin. Was ich denn jetzt dort zu suchen hätte, bin ich gefragt worden. Auch deine Mutter, meine Tochter, hat mich das gefragt.

„Ich suche ein keines Mädchen“, habe ich geantwortet. „Es war damals elf und zwölf Jahre alt. Dann kam der Krieg, und es ist mir verloren gegangen, weil es sofort groß und erwachsen sein mußte [...]“.“⁶⁴

Und dann beschreibt die Großmutter anschaulich, genau – jedoch ohne sich in den Kriegsende-Scheußlichkeiten zu ‚verlieren‘! – Kriegsende, unmittelbare Nachkriegszeit und den Versuch der Kinder, mit alledem irgendwie zurecht zu kommen. Dann folgen noch gewissermaßen zwei Nachworte – eines für das Kind und das abschließende für eher unbedarfte erwachsene Leserinnen und Leser, denen das ehemalige deutsche Schlesien und heutige polnische Schlesien so fremd ist, dass dies – entsprechend dem begründeten Urteil des seinerzeitigen Warschau-Korrespondenten der Süddeutschen Zeitung, Klaus Brill – „eine neue Orientierung nötig“ macht. „Die Veränderungen, die sich in diesem Vierteljahrhundert (seit 1989/90 – Anm. O.P.) vollzogen haben, sind radikal und fundamental [...]“.“⁶⁵

⁶³ Vgl. Biographischer Abriß 1 S. DIN A4, unter: <https://www.heidelberg.de/1037139.html> – Download 15.8.2025. Geb. 1933 in Breslau, 1946 Münster, Köln; 1954–57 Studium, Diplom-Bibliothekarin, Rundfunk und Fachpresse-Rezensentin.

⁶⁴ Schuster-Schmah, Wir sehen uns ..., 5.

⁶⁵ Brill, Im Osten geht die Sonne auf, 15.

Weil aber diese beiden Nach- oder Schlußworte einerseits die lebenslangen emotionalen Bindungen an die Geburtsheimat widerspiegeln, andererseits den rationalen Umgang mit der so komplexen Geschichte – bis hin zur Einbindung der Landsmannschaft – zeigen und damit einen paradigmatischen Charakter aufweisen, zitiere ich daher ausführlicher.

Zunächst schreibt die Verfasserin nochmals an ihre

„Liebe Lisa,

jetzt kennst du meine Geschichte. [...]

Es dauerte fünfzig Jahre. Erst einmal beendete ich die Schule und arbeitete in meinem Beruf. Vater war zurückgekommen [...] Großmutter meldete sich aus der sowjetischen Besatzungszone und schrieb, dass Großvater bei der Vertreibung an Typhus gestorben sei. [...]

Einheimische, Trümmerfrauen, Heimkehrer und Heimatvertriebene bauten gemeinsam die Bundesrepublik Deutschland auf. Es herrschte Kalter Krieg zwischen Ost und West, ohne glühende Bomben und peitschendes Granatenfeuer, [...] Es wurde sogar eine richtige Mauer aus Beton gebaut [...] Meine Kindheit befand sich Hunderte von Kilometern weit entfernt im unzugänglichen Ausland. Ich dachte nicht mehr an sie, aber ich träumte von ihr.

Als ich heiratete, meinte ich eine Einheimische geworden zu sein. Deine Mutter wurde geboren; sie wuchs in guten und ruhigen Zeiten auf. Doch wenn ich neue Menschen kennen lernte, fragten sie mich, wo ich herkomme. Und bei jedem amtlichen Vorgang muß man den Geburtsort angeben. Je älter ich wurde, umso häufiger mußte ich erklären, wo diese Stadt (Anm. O.P.: Guttentag/Dobrodzien) liegt. [...]

Auf einmal genügte ein Reisepaß, um nach Polen zu fahren [...].

Ich machte mich auf nach Guttentag. [...]

Ja, Lisa, das kam mir merkwürdig vor: Alles war in Wirklichkeit viel kleiner als in meiner Erinnerung [...].“

Dann wird der Gang ins Haus der Kindheit geschildert, die Begegnung mit den Bewohnern und vielfaches Wiedererkennen. „Dann erzählten wir einander unsere Erfahrungen in der Nachkriegszeit [...]

Ich mußte tatsächlich weinen. Auf einmal hatte ich eine Spur des kleinen Mädchens gefunden, das vor langer Zeit hier gelebt hatte. Und das ich, Wilma Opitz, gewesen war.“⁶⁶

An diesen kindgemäßem Abschluß schließt die Verfasserin ein eigentliches „Nachwort“ an; der Schlüsselsatz formuliert mit erstaunlicher Klarheit die Befindlichkeiten der zwei bis drei Generationen von Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen (ob es nun 10 oder 15 Millionen waren, ist in diesem Zusammenhang nur von untergeordneter Bedeutung) in den Jahrzehnten nach 1945/46/47 im binnendeutschen Gebiet; es ist gewissermaßen der ‚Blick hinter die Kulissen‘ des in den Akten oder nur marginal enthaltenen Stoffes.

⁶⁶ Schuster-Schmah, Wir sehen uns ..., 149f., 153f.

„Wie wichtig mir die Rückkehr war, nachdem ich bis zur Niederschrift des Buches wie alle Kriegskinder jahrzehntelang nur in marginalen Andeutungen Herkunft und Vergangenheit erwähnt hatte, zeigte sich, als das Buch seinen Weg machte [...] und ich zu Lesungen eingeladen wurde, wobei die Veranstaltungen innerhalb der Landsmannschaft Schlesien für mich besonders bestimmend waren.“

Das hier geäußerte vorurteilsfreie Bild kann für eine ebensolche historiographische Beschäftigung mit der Rolle und den Personen landsmannschaftlicher Organisationsformen als rationaler Ansatz gelten.

Die Autorin fährt dann mit dieser weiteren rationalen und damit nachvollziehbaren Darstellung fort:

„Die Authentizität, bei Lesungen vor Schülern immer als Erstes erfragt, wurde bei den Landsleuten als selbstverständlich angenommen, sie wurde mit persönlichen Erlebnissen aus dem individuellen Erinnerungshintergrund bestätigt, oft in erschütternden Einzelschicksalen übertroffen. Intensiv wie seinerzeit beim Niederschreiben, jetzt jedoch zusätzlich von dem Bewußtsein getragen, derselben lange Zeit stummen ‚Erlebnissgeneration‘ anzugehören, konnte ich mich dem Land zuwenden, das meine Kinderheimat war. [...]

Bei meinem letzten Besuch in Guttentag im Sommer 2003 habe ich eine weitere Spur des kleinen Mädchens gefunden [...]

Da stand ich nun und trug mein Buch in der Hand, am gleichen Ort, wo ich fast sechzig Jahre zuvor gelernt hatte, wie man schöne Aufsätzchen schreibt. [...]

Ich stellte mein Buch polnischen Schülern (z.B. im Begegnungszentrum Lubowitz/Lubowice) vor, die jetzt in unmittelbarer Nachbarschaft der damaligen Kriegseignisse leben. Jedes Mal entwickelten sich rege Gespräche, ich spürte einfühlsame Nachdenklichkeit, ich sah die Freundlichkeit, Aufmerksamkeit und Konzentration der Schüler [...], sammelte [...] manche profunden Erkenntnisse, auf die ich hierzulande nie gekommen wäre. Ich lernte und ließ mich belehren, weitaus differenzierter, als es ein Geschichtsbuch mir hätte beibringen können [...], immer häufiger konnte ich Neues festhalten und von Altem Abschied nehmen.

Aus der Verbindung mit der Landsmannschaft erwuchs die gemeinsame Aufgabe, zwischen vergangenem und heutigem Schlesien zu vermitteln, Brücken zu bauen, auf denen Menschen, Bürger zweier Nachbarstaaten, einander entgegenkommen können.“⁶⁷

*

Einen anderen „Brückenbau“ hat Carlo Ross gewählt, er wurde am 7. Februar 1928 in Hagen geboren und als 14Jähriger nach Theresienstadt ins Ghetto deportiert; er überlebte den Krieg, kehrte in seine Heimatstadt zurück und schrieb sein Kindheitsleben in einer Art autobiographischer „Verfremdung“⁶⁸ in Ver-

⁶⁷ Ebenda, 155-157.

⁶⁸ Ross, Im Vorhof der Hölle. Derselbe: [...] aber Steine reden nicht

bindung mit seinem Beruf als Journalist und Zeitungsredakteur auf: Am Kriegsende und danach schlägt sich der Junge mit seiner Mädchenbegleiterin Vera von der nordöstlichen Tschechoslowakei bei Aussig durch die sowjetischen Linien bis zu den Amerikanern in seine Geburts-Heimatstadt durch:

„[...] und dann sagte David sehr leise: ‚Ich habe Angst vor der Zukunft, Vera! Sie werden uns ablehnen, weil sie durch unsere Anwesenheit an ihr Versagen unter den Nazis erinnert werden!‘

‚Damit müssen sie fertig werden, wenn sie neu anfangen wollen!‘

Vera wies in die Richtung, in der Davids Stadt lag. ‚Die dort auf ihre Weise, wir auf unsere! Leicht wird es für uns alle nicht werden!‘

‚Diesmal waren es wir Juden, die zum Prügelknaben wurden. Wer wird es beim nächsten Mal sein? Vielleicht sind es rothaarige Katholiken oder schielende Protestanten? Praktisch kann es jeder sein!‘

‚Ja, David‘, nahm Vera Davids Gedanken auf, ‚es heißt wachsam zu sein und den Anfängen wehren! Und nun komm, der Weg ist noch weit‘.⁶⁹

Daher wird dieser Darstellung mit ihrem ganzen Spannungsfeld zwischen Entrechtung und Mitmenschlichkeit, politischer Anpassung und Widerstand zu Recht bescheinigt, dass „der Text (beider Bände!, Anm. O.P.) aus seiner Unaufdringlichkeit starke Überzeugungskraft gewinnt“⁷⁰.

*

Gudrun Pausewang, ehemals Lehrerin, aus Böhmen stammend, mit langjähriger Südamerika-Unterrichts-Erfahrung, Jahrgang 1928, mit 60 noch Germanistik-Promotion, hat stets den ‚richtigen‘ Kind- bzw. Jugend,ton‘ getroffen. Ihre zahlreichen Romane und Erzählungen – von Flucht und Vertreibung bis zur fiktionalen Atom-Katastrophe⁷¹, vom alternativen Familienleben in Böhmen in den 30er Jahren bis zum Wiederfinden und Besuch ihrer ukrainischen „Haushilfe“ (während der Kriegszeit) nach 1990 in deren ukrainischer Heimat⁷² – erfassen mit erstaunlicher Wahrnehmungsschärfe die gesellschaftlichen Befindlichkeiten auf dem Hintergrund realen historischen Geschehens. Besonders eindrücklich zeigt dies die kurze Erzählung „Gerümpel im Kopf“ aus den 80er Jahren, also noch zur Zeit der totalitären kommunistischen Herrschaft in der ČSSR: Großeltern und Enkelin Gabi wollen das ehemalige Heimatdorf Stará Vesnice/ Altdörfel besuchen; es ist eine Kürzestfassung von Heimatverlust, Vertreibungsgeschehen, nostalgischem Wiedererkennen, Ressentiments, Erstaunen der Enkelin über die Tsche-

⁶⁹ Ross, Im Vorhof, 218.

⁷⁰ Hier im engeren Sinne Bezug auf „[...] aber Steine reden nicht“; 3 S DIN A4 unter: <http://www.friedenspaedagogik.de/datenbank/kjns/detail.php?id=29443> und 3 S. DIN A4 unter: http://www.dtv.de/autoren/carlo_ross_41.html. Downloads 24.3.2015 (Beide Adressen 2025 nicht mehr aufrufbar).

⁷¹ Pausewang, Die Wolke.

⁷² Pausewang, Wiedersehen mit Anna.

chisch-Kenntnisse ihrer Großeltern im Gespräch mit den Bewohnern ihres früheren Wohnhauses, kindgemäßer Sprachverwirrung undsoweiter. Dies alles in einer kind - und jugendverständlichen Sprache in und mit nachvollziehbarem Szenario – bis hin zur realistisch-lustigen „Sprachverwirrung“ der Enkelin Gabriele/Gabi mit einem gleichaltrigen tschechischen Mädchen mit Namen Anna:

„Anna“, sagte das Mädchen und zeigte auf sich selber.

Gabi wunderte sich. Hieß dieses Tschechenkind genauso wie die Großmutter? In Großmutters Kindheit hatten sehr viele Mädchen Anna geheißen, das wußte Gabi. Aber konnten auch tschechische Mädchen so heißen?

Anna zeigte auf Gabi.

„Gabriele“, sagte Gabi.

Anna nickte und versuchte, den Namen nachzusprechen. Aber die verhedderte sich und sagte „Grabiele“ und „Glabiere“. Gabi lachte sich schief! „Sag Gabi“, sagte sie. Gabi war leichter auszusprechen.

„Saggabi“, sagte Anna und pflückte im Schaukeln Kirschen von einem Ast. Ein paar davon reichte sie Gabi. Dann spuckten sie beide mit Kirschkernen nach der schwarzweiß gefleckten Katze, die unter dem Kirschbaum durch das Gras schlich. Als sich die Katze aus dem Staub gemacht hatte, bespuckten sie sich unter lautem Gelächter gegenseitig. [...] „Vera“, sagte sie zu Gabi und zeigte auf das Nachbarmädchen. Und schon kam Vera durch den Zaun gekrochen.

„Saggabi“, sagte Anna und zeigte auf Gabi [...].

„Nein“, rief Gabi. „Gabi!“

„Neingabi?“ fragte Anna ratlos.

„Nur Gabi“, versuchte Gabi zu erklären.

„Nurgabi“, sagte Vera und nickte.

„Gabi!“ schrie Gabi. „Gabi! Gabi! Gabi!“

Jetzt endlich hatten sie’s begriffen.“⁷³

Am Ende der Geschichte läßt die Verfasserin noch eine kleine, jedoch bedeutungsvolle Sequenz einfließen. Es geht um ein altes „Schutzengelbild“ aus dem ehemaligen Besitz der Großeltern im Haus der tschechischen Bewohner und die sich daraus ergebende Debatte zwischen den Großeltern einerseits und der Enkelin andererseits um „Heimat“:

„Ja“, seufzte die Großmutter. „Wir hätten nicht hierher fahren sollen. [...]“

„So einen Kitsch könntest du bei uns daheim in Nürnberg gar nicht aufhängen“, sagte Großvater [...]

„Aber Opa“, rief Gabi, „jetzt hast du ja gesagt: bei uns *daheim* in Nürnberg! Das hast du noch nie gesagt. Daheim, das war bei dir doch immer [...]“ –

„Überall sammelt sich Gerümpel an, wenn man nicht aufpaßt, auch im Kopf“, sagte der Großvater. „Man muß ab und zu gründlich aufräumen und ausmisten.“⁷⁴

⁷³ Pausewang, Gerümpel im Kopf, 397f.

⁷⁴ Ebenda, 399.

Da diese Geschichte entsprechend dem detaillierten Bericht der Lehrerin Jahn im Unterricht ausführlich behandelt wurde, ergab sich daraufhin folgende Unterrichtssituation „Die Idee, einen Brief an die Autorin zu schreiben, kam im Unterrichtsgespräch, als ein Schüler bemerkte: ‚Vielleicht war die Gudrun Pausewang die Gabi‘“. Die Klasse 5 der Volksschule Weilersbach schrieb dann tatsächlich einen Brief und erhielt mit Datum vom 15. Januar 1987 eine ausführliche Antwort, die wegen ihrer kind- und jugendorientierten psychischen Eingängigkeit ein erklärendes Kurzkapitel mitteleuropäischer und deutscher Befindlichkeiten reflektiert: Heimatgebundenheit, Vertreibung und Heimatverlust, Rückkehrwunsch und Wiederaufsuchen der „alten Heimat“ in Begleitung der übernächsten, der Enkel-Generation, Begegnungen, Verständigung, Sprachkompetenz und Sprachbeherrschung usw. – somit alle Elemente der Fragestellungen der „Nachgeborenen“-Generationen. Daher ist dieser Brief auch von exemplarischer historiographischer Bedeutung:

„Gudrun Pausewang
Brüder-Grimm-Weg 11
6407 Schlitz Schlitz, den 15.1.1987

Liebe Kinder der Klasse 5!

herzlichen Dank für Euren Brief. Ihr fragt mich, wie ich auf die Geschichte ‚Gerümpel im Kopf‘ gekommen bin. Ganz einfach: Ich stamme selber aus Ostböhmen, und ich bin selber einestages wieder zu diesem Haus zurückgefahren, in dem ich einmal meine Kindheit verlebt habe. Ich habe meinen kleinen Sohn mitgenommen, und er spielte mit den beiden kleinen Söhnen des Mannes, der jetzt mit seiner Frau in unserem ehemaligen Haus wohnt. Ich habe begriffen, dass dieses Haus jetzt die Heimat seiner Kinder ist. Seitdem verbindet uns eine herzliche Freundschaft, und wann immer wir wollen, können wir in unserem ehemaligen Haus wohnen. Wir brauchen uns nur anzumelden, dann wird uns ein Zimmer im Haus freigemacht. Das ist wunderbar! 1985 im Sommer war der ältere Junge, Robert, sogar bei uns auf Besuch, hier im Westen, zusammen mit seinem Vater, und jetzt zu Ostern wird er auch wiederkommen. Das ist ein friedliches Hin- und Her. Für mich ist jetzt Schlitz meine Heimat – der Ort, wo ich hingehöre. Aber nach Wichstadt (so hieß früher mein ostböhmisches Dorf) reise ich immer wieder gern, weil mich so viele Erinnerungen an diesen Ort binden – und weil ich dort so gute Freunde habe.

Seid herzlich begrüßt! Und Dankeschön, dass Ihr an meiner kleinen Geschichte so viele Freude gehabt habt und so vieles gelernt habt! Etwas Besseres und Schöneres kann einem Schriftsteller nicht passieren.

Eure

Gudrun Pausewang.⁷⁵

⁷⁵ Faksimile-Abdruck des Briefes (einschließlich handschriftlicher Unterzeichnung in: Deutsche und Tschechen, 412.

So ist auch die detaillierte Schilderung der Ukraine-Reise 1997 von Gudrun Pausewang zur alten Anna eine geradezu exemplarische Darstellung vielfachen Verhaltens vertriebener Deutscher im Sinne menschlicher und politischer Versöhnung; in der Genauigkeit der geographischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, ökologischen und Lebensverhältnisse der Personen und ihrer Familie wird gleichzeitig auch eine besondere Form ‚zeitgeschichtlicher‘ Quellenarbeit in bezug auf die sogenannten „Ostarbeiterinnen“ während des Zweiten Weltkriegs in Binnen-Deutschland, im Sudetengau und im Protektorat Böhmen und Mähren erkennbar; dieses besondere Phänomen müßte in die Zeitgeschichtsforschung, aber auch in die psychotherapeutische Forschungs- und Therapietätigkeit mit einbezogen werden. Vergleichbar in der genauen Darstellung der ‚Flüchtlings‘-Befindlichkeiten in den „Aufnahmegebieten“ der drei westlichen Besatzungszonen ist Pausewang auch hier:

„Ich spürte schon während der ersten Schuljahre, dass ich anders als die anderen Kinder war und dass ich mehr Bildung als sie mitbrachte. Es gab noch viel mehr, was die Kluft zwischen ihnen und mir vergrößerte. [...]

Ich nahm unsere Außenseiterrolle an, identifizierte mich mit ihr. Und je mehr ich bewußt anders wurde als die anderen, umso mehr kapselte ich mich von der Außenwelt ab [...]

Dieser Umstand hat mir später schwer zu schaffen gemacht. Ich habe noch als Erwachsene lange gebraucht, bis ich mich [...] gelöst und zu Toleranz und Offenheit gegenüber anderen Weltanschauungen und Lebensweisen durchgerungen hatte. [...]

Das, was wir in unserer Kindheit gelernt hatten, kam uns während des langen Fußmarsches nach dem Westen und der weiteren Nachkriegsjahre sehr zustatten: Wir hielten unbedingt zusammen [...] Wir litten nicht so sehr wie die meisten Kriegsoffer unter den Entbehrungen jeglicher Art, nahmen unsere Armut gelassen hin und nutzten jede Gelegenheit, wieder Boden unter die Füße zu bekommen.“⁷⁶

*

Ein besonderes Kapitel der Kinderbuchliteratur nach 1871 in Deutschland und Österreich bildete aber die kriegsverherrlichende Lagedarstellung. Eine Ausstellung im Bilderbuchmuseum in Troisdorf vom 4. August bis zum 12. Oktober 2014 aus den Beständen der Kinder- und Jugendbuchsammlung der Staatsbibliothek in Berlin wurde in einer Presseerklärung am 31. Juli 2014 bereits im voraus dazu so eingeführt:

„Die Ausstellung „Das Kinderbuch erklärt den Krieg“ geht weit über die unmittelbare Zeit des Ersten Weltkrieges hinaus, zeigt auch die geistige Kriegsvorbereitung in deutschen und österreichischen Kinder- und Jugendbüchern nach 1871 und verfolgt die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs an Beispielen von Kinderbüchern bis in die Zeit der Weimarer Republik, von 1918 bis 1933.

⁷⁶ Pausewang, Rosinkawiese, 140-142.

Ein Ziel der Ausstellung ist es, die europäische Dimension von Krieg und Militarismus im Kinderbuch deutlich zu machen.“⁷⁷

In diesem Kontext muß dann die durchaus wissenschaftskritische Darstellung der Leiterin der Kinder- und Jugendbuchabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, Carola Pohlmann⁷⁸, gesehen werden: „Kinderbücher gehörten in den vergangenen Jahrhunderten nur in Ausnahmefällen zu den Sammlungsgegenständen von wissenschaftlichen Bibliotheken“. So „blieb die Sammlung von Kinder- und Jugendliteratur weitgehend privater Initiative überlassen“⁷⁹. Daher zitiert die Verfasserin aus dem Planungspapier der „Vereinigten Staatsbibliothek zu Berlin“ aus dem Jahre 1991: Sie ist als „eine der größten europäischen Sammlungen von Kinder- und Jugendbüchern als Quellenliteratur für die wissenschaftliche Forschung (Pädagogik, Kinder- und Jugendpsychologie, Soziologie, Kunstgeschichte) aufgebaut und erschlossen worden“⁸⁰. In einer Internet-Information der Berliner Staatsbibliothek wird nochmals betont:

„Anhand vor allem deutscher und österreichischer Kinder- und Jugendbücher zeigt die Ausstellung (in Berlin und Troisdorf 2014, Anm. O.P.), mit welchen künstlerischen und sprachlichen Mitteln den Heranwachsenden die Notwendigkeit und der Verlauf des Ersten Weltkrieges erklärt und wie sie zu eigenen patriotischen Beiträgen aufgefordert wurden“⁸¹.

Bereits 2010 hatte Frau Pohlmann in einem Berliner Vortrag formuliert: „Historische Kinderbücher sind auf vielfältige Weise Spiegel ihrer Epoche. Sie vermitteln Wissen über pädagogische Zielsetzungen, gesellschaftliche Ideale und literarische Moden sowie Detailinformationen zu den Lebensverhältnissen, Lern- und Arbeitsbedingungen in ihrer Entstehungszeit. Die tief greifenden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technischen Wandlungen, die sich vom 17. bis zum 19. Jahrhundert in Deutschland vollzogen haben, lassen sich auch durch einen Vergleich von Berufsdarstellungen in Kinderbüchern dieses Zeitraums nachweisen“.⁸²

*

Aber noch ein weiterer Aspekt ließe sich einbringen: Wenn die erfolgreiche amerikanische Neuropsychologin Martha Kent, geborene Marta Schulz – 40

⁷⁷ „Das Kinderbuch erklärt den Krieg“, 2.

⁷⁸ Carola Pohlmann, geb. 1960, 1980–85 Germanistik-Studium in Leipzig, 1991–93 Postgraduiertenstudium Bibliothekswissenschaften an der Humboldt-Universität in Berlin, 1993 Leiterin der Kinder- und Jugendbuchabteilung der Staatsbibliothek Berlin. Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Carola_Pohlmann. Download 15.8.2025.

⁷⁹ Pohlmann, Die Kinder- und Jugendbuchabteilung, 1.

⁸⁰ Zitiert nach Pohlmann, Die Kinder- und Jugendbuchabteilung, 5.

⁸¹ Erster Weltkrieg: Kriegspropaganda in Kinderbüchern, 1.

⁸² Pohlmann, Wissen vor Ort. Vortrag am 8.10.2010. – Siehe Lit.verz.

Jahre nach dem Kriegsende in Europa – in den USA damit beginnt, ihr Kinder-schicksal im polnischen Internierungslager für Deutsche in Potulice/Potulitz zu reflektieren und dabei ihre eigene jahrzehntelange Traumatisierung artikuliert⁸³, dann kann gerade ein solches Buch (das zunächst von keinem amerikanischen Verlag angenommen wurde und erst über den ‚Umweg‘ in Deutschland den Weg in die Öffentlichkeit fand) das Interesse jugendlicher Leser oder Leserinnen zur „Selbstfindung“ anregen – gerade auch, weil es alle Fragen nach Krieg und Schuld, auch einer chronologischen Aufschlüsselung ausklammert und das 4jährige Lager-Gefängnisleben als ein Geschehen aus der Sicht eines minderjährigen Kindes schildert:

„Für mich war es immer wichtig zu erkennen, dass die Gefangenschaft mich nicht verwundet hatte, ich kam heraus als ein geliebtes, geschätztes Kind, und die Freiheit empfand ich dann schließlich als Trauma.“⁸⁴

*

Immer wieder wird die ‚Freiheit‘ im Kinder- und Jugendbuch angesprochen, in das Geschehen eingewoben oder durch erzählerische Reflexionen problematisiert; oft ist aber die Geschichte selbst eine vielfache ‚Dramatisierung‘ von Freiheit oder ‚Freiheiten‘ – Bestandteilen von Flucht, Angstvorstellungen, Suchen nach Geborgenheit.

Angesichts der im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts durch die sich fortlaufend steigernden nahöstlichen und afrikanischen Gewaltereignisse sowie dadurch ausgelösten Fluchtbewegungen über den Balkan und das Mittelmeer gewinnen jugendgemäße Fluchtdarstellungen aus der ‚fernen‘ Zeit des Zweiten Weltkriegs im Spannungsfeld der NS-Herrschaft und der UdSSR sowie der Besetzung der baltischen Staaten eine neue ‚Aktualität‘. Die Holländerin An Rutgers hatte sich 1968 am Beispiel einer Gruppe von 17 Esten an das Thema einer Schiffsflucht nach 1941/42 bis 1945 von Schweden in die USA herangewagt⁸⁵; sie hat dabei in spannendem Erzählstil mit zahlreichen eingebauten direkten Gesprächsabschnitten auf realistische Weise Fluchtvorbereitungen unterschiedlicher Personen unterschiedlichen Alters und Bildungsgrades, die Seefahrt mit allen Formen der Bedrohungen politischer Art und der Atlantiküberquerung in einem 55 Jahre alten Boot, der „Miss Jane“ - einschließlich der komplizierten Fachbegriffe aus dem Seemannswesen – nachvollziehbar geschildert. Sie hat auch nicht versäumt, am Buchende eine sechsseitige Liste „Seemännischer Ausdrücke“ anzufügen⁸⁶.

Es beginnt damit ,daß der 33jährige ehemalige estnische Lotse Konrad sagte: „Ich lasse mich nicht irgendwohin in Rußland verschleppen. Ich will nicht sterben [...] Ich will, dass unsere Kinder eine Chance haben [...] Die Chance, in Freiheit leben zu können, fühlen, denken und sagen zu dürfen, was sie wollen

⁸³ Kent, Eine Porzellanscherbe, hier v.a. 9ff.

⁸⁴ Grzimek, Eine Porzellanscherbe, 2. - Dazu siehe Kap. II,10.

⁸⁵ Rutgers, Flucht in die Freiheit.

⁸⁶ Ebenda, 231-236.

[...]“ – denn „es gab kein Vaterland mehr. Estland bestand nicht mehr. Es war von der Karte weggewischt. Es war aufgelöst. Von dem großen Rußland aufgeschluckt, in der Union der Sowjetrepubliken aufgegangen, nachdem es vier Jahre lang von der deutschen Wehrmacht besetzt gewesen war“.

Der 24 Jahre alte Student Lembit sprach aus, was alle auf dem Boot einte: „Er will kein Flüchtling sein“. Zwei schottische Paßkontrolleure vermittelten den Bootsflüchtlingen das Gefühl: „Die Menschlichkeit siegte: Mit einem Achselzucken stempelte einer von ihnen die benötigten Durchreisevisa in die Pässe hinein“.

Schwere Stürme, Bootsschäden, aber auch hitzige Debatten bestimmten die 173 Tage währende Schiffsflucht. Die Menschen „„ändern sich eben nicht!““. Dagegen: „„Nicht ändern, das gibt es auf dieser Welt nicht. Alles ändert sich. Ständig. Warum sollte sich ausgerechnet die Menschheit nicht ändern? Sie hat es ja schon““.⁸⁷

Die wiederholten Medienberichte über die menschlichen Flüchtlingstragödien zwischen der libyschen Küste und der zu Italien gehörigen Insel Lampedusa nach 2010 bis in das Jahr 2017 hinein verleihen dieser geradezu ‚historischen‘ Geschichte von Rutgers eine ungeahnte zeitgeschichtliche Aktualität, denn ein ‚Abflauen‘ oder gar Ende weltgeschichtlich beispielloser Zwangsmigration ist nicht abzusehen – dieser Prognoseversuch kann hier durchaus angebracht sein!

*

Diese zuerst 2018-2019 verfassten Überlegungen, Beispiele und Zukunftsprojektionen haben durch die russische Überfalls-Aktion in die Ukraine und den nachfolgenden Kriegszustand ab dem 24. Februar 2022 eine ungeahnte und nur von Wenigen vorausgesagte Aktualität erlangt: Dieser Überfalls-Krieg von Putins Russland hat hunderttausende Kinder und Jugendliche aus ihrer Kindheit und erwartungsfrohen Jugendzeit herausgerissen. Die Horrorszenarien mancher amerikainspirierter Alien-Krieger und -überfälle, die oft gespenstischen Harry Potter-Bilder wurden und werden von der Kriegswirklichkeit überholt, selbst kaum für möglich gehaltene Phantasievorstellungen sind in den vergangenen Monaten zu zerstörerischer wirklicher Aktualität geworden.

So wird bereits heute die Frage gestellt: „Wie kann die Geschichte, wie können die Kriege in den nachfolgenden Generationen bei uns, in Russland und in der Ukraine verarbeitet werden?“⁸⁸ Und „wie wird über die 1-20Jährigen erzählt werden, die oft nicht einmal wussten und wissen, wohin sie ein autokratischer Alleinherrscher mit seiner hörigen Umgebung geschickt hat? ‚Zwei Söhne hatte ich, jetzt habe ich nur noch einen. Alle fragen mich, was ich brauche, Essen, Kleidung, aber wer bringt mir meinen Sohn zurück?‘“ – so eine Mutter, und eine andere: „Er ist doch mein Kind“⁸⁹.

⁸⁷ Ebenda, 15, 17, 81, 83, 137.

⁸⁸ Marzke, Krieg in der Ukraine, 9.

⁸⁹ Zekri, Zwei Jungs aus der Nachbarschaft, 3.

Welche Spätwirkungen werden die in dieser Zeit Neugeborenen erfahren oder mitgeteilt bekommen?

„In den vergangenen Tagen konnten wir alle Frauen in den Wehen, die aus dem kriegszerrütteten Irpen, Bucha, Gostomel und Vorzel in das Korostyshev-Entbindungsheim kamen, mit allem versorgen, was sie brauchten [...]. Der Krieg konnte den Beginn eines neuen Lebens nicht beenden. Und jetzt ist es unsere gemeinsame Pflicht, Frauen und Kinder zu schützen“⁹⁰.



Abbildung 16: Bücher und Buchdeckel wie das hier abgebildete Beispiel bildeten in geradezu unüberschaubarer Menge einen Teil der Kriegspropaganda mit entsprechender Wirkung auf Jung und Alt. Ein Teil dieser Publikationen ist- wie der oben abgebildete Buchdeckel - im Internet abrufbar. Über die langfristigen Wirkungen dieser Propaganda gibt es keine Untersuchung; sie könnte aber Aufschluß geben über das Verhalten großer Bevölkerungsgruppen in den 20er und dreißiger Jahren und ihre Reaktionen auf a) die heranwachsende junge Generation, b) die Tendenzen in den unterschiedlichen Sozial- und Bildungsschichten und c) die Realisierung des NS-Totalitarismus in Deutschland und unter vergleichbaren Vorzeichen totalitärer Tendenzen künftiger Entwicklungen in anderen Ländern Europas.

⁹⁰ Menschenrechte-Freiheit-Demokratie-Schutz vor Willkür, Tod und Not. Unser Auftrag – seit 50 Jahren! In: Für Menschenrechte. Mitteilungen an Freunde und Förderer. IGFM, April 2022, Nr. 3, 1.



Abbildung 17: 1. Buchdeckel: Das hier wiedergegebene Bild entspricht dem ganzen Buchdeckel bei Oettinger 1999, Husum 2004 hat das Bild auf ca. 40% verkleinert, den Titel darunter gesetzt und mit folgendem Untertitel versehen: „Ein Kinderschicksal aus Schlesien“. Infolge der in die Breite gezogenen Abbildung sieht man hier vor dem Eisenbahnwaggon 6 Personen (davon 1 Kind), 5 Waggonfenster und links außen 1 Frau mit vollbepacktem Handwägelchen. 2. Seitenumfang: Oettinger 199 S., Husum 157 S. 3. Textvarianten: Der eigentliche Buchtext ist in beiden Ausgaben identisch; folgende Unterschiede bestehen: bei Oettinger ein kindgemäßer Vorspann (S. 5-9; die 11jährige Lisa ist zunächst über das Ausbleiben eines Oma-Geburtstagspäckchen enttäuscht, doch dann: „Lisa beginnt Omas Geschichte zu lesen“ (S. 9) und „Lisa hat fast das ganze Wochenende mit Lesen zugebracht“ (S. 191). Auf S. 194 folgt ein „Wörterbuch (schlesisch)“, sodann S. 195-199 ein „Wörterbuch Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg“ mit folgenden Kurzbeiträgen: Arbeitsdienst/Reichsarbeitsdienst, dienstverpflichtet, Endsieg, fliegergeschädigt/ausgebombt, Flak, Flucht/Vertreibung: „Insgesamt sind fast 20 Millionen Europäer als Folge des Zweiten Weltkriegs aus ihrer Heimat ausgewiesen worden“ (S. 197), Hitlerjugend, Kapitulation, Propaganda/Propagandaminister/Propagandaministerium, Rote Armee, volksschädlich, Volkssturm, Wochenschau/Deutsche Wochenschau. – Bei Husum fängt die Darstellung mit dem Oma-Geburtstagsbrief „Liebe Lisa [...]“, S. 5 an und endet wieder mit „Liebe Lisa, jetzt kennst du meine Geschichte“ (S. 149-154, zit. S. 149) und erklärt dann kindgemäß Krieg, Kriegsende und Omas Reise in ihre Geburtsstadt. In einem „Nachwort“ (für Erwachsene), S. 155-157, schildert die Verfasserin den menschlichen, intellektuellen und Wissensgewinn sowie ihre politische Horizonterweiterung: ein Kurz-Lehrstück gegen vielfältige Voreingenommenheiten in Gesellschaft und Wissenschaft.

Die Geschichtswissenschaft hat die „Kinder- und Jugendliteratur“ stets ausgeklammert, sie in die Erörterung und Darstellung von Problemen nicht mit einbezogen; doch dies ist ein eigenes Thema der Beurteilung historiographischen Arbeitens, obwohl dieses ja immer wieder und manchmal sehr direkt politisches Zeitgeschehen unmittelbar und oft fast unverschleiert bis zur Namensverwendung im Text reflektiert – wie zum Beispiel das „Münchner Abkommen“ vom

29. September 1938 im deutsch-tschechoslowakischen Grenzgebiet im sudeten-deutsch-tschechischen Umgang mit dem „Roten Nepomuk“, einem Blechtäfelchen, das in den politisch-gesellschaftlichen Wirren nicht untergehen soll:

„Fast in der ganzen Welt ist es bekannt: In Böhmen steht auf jeder Bruck ein Nepomuk. Auch in unserer Stadt ist das so. [...]

Die Stadt gehört zu Böhmen. Böhmen ist ein schönes Land, mit vielen Städten und Flüssen und Bergen, und es wachsen Gurken, Paradeiser⁹¹ und wilde Stachelbeeren [...] Um Böhmen herum ist ein unsichtbarer Zaun gezogen, dass jeder weiß, wo es anfängt und wo es aufhört. Böhmen gehört den Tschechen, seit der Thomasch Garrigue Masaryk Präsident geworden ist. Vorher war es dem Kaiser Franz Josef sein Land, und der Kaiser war auch viel schöner als der Masaryk, sagt meine Großmutter. [...]

Auf der Karwanbrücke steht ein Maschinengewehr. Die Soldaten, die dazugehören, haben rote Hosen an. Mein Vater sagt, das sind Dragoner, und die sollten Attacke reiten und nicht ohne Rösser auf der Brücke herumstehen. Mein Vater kennt das vom Krieg bei Lemberg und Prschemysl. Wie wollen die Böhmacken einen Krieg gewinnen, sagt er, wenn die Dragoner ohne Gäule sind und rote Hosen anhaben, auf denen man jeden Dreck sieht, wenn sie sich beispielsweise zum Gulaschessen auf das Trottoir setzen.

Das Maschinengewehr von der Karwanbrücke ist auf den Hitler gerichtet, weil der von Bayern her über Rothenbaum und Chudiwa die Wenzelstraße herab auf die Karwanbrücke zukommt. [...]

Mein Vater ist ein Sozi. [...]

Die Sozi haben es besonders schwer. Sie müssen gegen alle sein, weil alle gegen sie sind. Vor allem die Henlein vermehren sich rasch. Sie sind für den Hitler aus Deutschland [...]

Am anderen Tag ist ein neuer Pfarrer da, und wenn man ihn mit Gelobseijesuschristus grüßt, wie es sich gehört, dann hebt er den Arm und sagt Heilhitler. Das Geld muß umgetauscht werden, und man kriegt zehn Pfennig für eine Krone. Das ist ein schlechter Tausch, und es ist ein Glück, dass wir kein Geld haben, sagt die Mutter. Zwei Tage später haben die Bayern alle Läden leergekauft. [...]

Für den Gendarm Pleskatschek ist der Herr Oberwachmeister Unertl von Bayern gekommen, und der haut gleich zu, wenn er uns bei etwas erwischt. Das hat der Pleskatschek nicht getan, und die Mutter sagt, der Unertl bringt es noch zu was, weil der Hitler so Leute braucht.

Nichts ist mehr, wie es war, und deswegen ist auch die Welt neu eingeteilt worden.“⁹²

⁹¹ In Österreich noch heute übliche Bezeichnung für „Tomaten“.

⁹² Holub, Der rote Nepomuk, 11-13, 182f. – Peter Härtling, der Literat – und kein Historiker! – hat das Vorwort 1993 geschrieben, 5-9. Er analysiert den historischen Hintergrund samt den Protagonisten, die nach 1945 wieder aufgetaucht sind: eine Kürzestfassung politischer und Mentalitätsgeschichte (die man bei Hoensch, Seibt, Prinz u.a. lang und manchmal schwer lesbar – nachschlagen kann) und ebensolcher Sicht auf die eigene Person: „Unlängst, nach siebenundvierzig

Ob die Autoren nun Holub heißen oder Gudrun Pausewang, Frank Baer, Janina David, Christine Nöstlinger, Lisa Tetzner, ja auch Otfried Preußler, Jan Serrailier, Thierry Jonquet, Jan Procházka, John Boyne – alle wurden und werden bis heute nicht in die wissenschaftskritische Beschäftigung mit Zeitgeschichte, Sozialgeschichte, Geistesgeschichte einbezogen. Auch das „Tagebuch der Anne Frank“ wird mehr oder minder nur als Bestandteil der historiographischen Erforschung des Holocaust bewertet – nicht jedoch in bezug auf kind- bzw. jugendgemäße Vergleichbarkeit traumatisierenden Geschehens und dessen Langzeitwirkungen durch Terror, Zwangsregimes, Denunziation, äußere und innere Zerstörung von Kinder- und Jugendwelt.

In einem Satz zusammengefaßt: Das Kinder- und Jugendbuch existiert für die Historiographie als Erörterungsthema nicht! Daher werden die Kinderschicksale in den deutschen KZs auch nicht in die Bezugswelt von Kindern einbezogen – und dies gilt auch für die GULAGS der UdSSR, die 2010–2016 zerstörten Stadtviertel von Ost-Aleppo in Syrien und ihre ungezählten Millionen „namenloser“ Kinder und Jugendlicher; es ist die millionenfache Anonymität russischer Kinder zwischen 1917 und 1953, der ins Zyklon-B-Gas in Auschwitz-Birkenau gepreßten Kinder, der Kinder in Kambodscha und Vietnam, in Yemen und anderswo auf der Welt.

Ebenso ist hier das erst 1957 zufällig aufgefundene Tagebuch des am 27. Juli 1927 in Kielce geborenen und vermutlich am 22. September 1942 im KZ Treblinka vergasten Dawid Rubinowicz⁹³ einzuordnen; er hatte im März 1940 mit einem Tagebuch begonnen – und dieses brach mitten im Satz im Juni 1942 ab. Da die deutschen Erstbearbeiter Weiß und Petri in der seinerzeitigen DDR lebten und mit der DEFA einen Dokumentarfilm drehten, wurden teilweise dort entsprechende „Fachbegriffe“ verwendet, beispielsweise „faschistische deutsche Polizei“ oder „Hitlerfaschisten“⁹⁴, „Maßnahmen der deutschen Okkupanten“⁹⁵; über die Motivation des jungen Dawid: Er „wehrt sich mit jeder Eintragung gegen das Ungeheure und widersteht dem Faschismus durch Menschlichkeit und Würde“⁹⁶.

Jahren, habe ich Olmütz besucht. Ich fand alles wieder, kehrte in meine Kindheit zurück. Zwei alte Olmützer begleiteten mich, halfen meinem Gedächtnis auf die Sprünge: Er hatte als Tscheche erst nach 1945 aufs Gymnasium gehen können, und sie hatte sich die ganze Nazizeit als Jüdin verstecken müssen. Wir waren gleich alt, doch erst jetzt, fast schon zu spät, begannen wir uns und unser Leben kennenzulernen“. Zit. 8-9.

⁹³ Rubinowicz, Tagebuch. - Dazu 1 S. DIN A4 The Jan Karski Society – Institute for the Culture of Encounter and Dialogue, Kielce unter: <http://en.jankarski.org.pl/zachowac-pamiec/item/87-dawid-rubinowicz>. Download 25.3.2015 (Adresse 2025 nicht mehr aufrufbar). – Hinweis auf das wahrscheinliche Todesdatum bei Weiss, Dawids Tagebuch, 1.

⁹⁴ Petri, Anmerkungen; in: Rubinowicz, Tagebuch, 86f.

⁹⁵ Weiss, Dawids Tagebuch, 2.

⁹⁶ Ebenda, 3.

Kann es am erstmaligen deutschen Erscheinen dieses Tagebuchs in der DDR 1961 und dann 1985 liegen, dass die 1988 in der Bundesrepublik publizierte Ausgabe kein entsprechendes Echo fand, dass es keine vergleichende Beschäftigung mit dem „Tagebuch der Anne Frank“ gab? Denn genaue Beobachtung des Geschehens, Datierungen, Ortsangaben sind bei Rubinowicz so verlässlich, dass sie ein zutreffendes Bild des Verfolgungsgeschehens aus der Sicht eines Dorfbewohners vermitteln und damit ein zeitgeschichtliches Dokument darstellen, das für die Zeitgeschichtsforschung eigentlich unverzichtbar ist; dass der kleine Dawid aus dörflichem Milieu nicht mit den Reflexionsmaßstäben der Anne Frank gemessen werden kann, mindert jedoch diese Aufzeichnungen nicht – zumal ihre Berichtsnüchternheit fast ‚Aktencharakter‘ hat:

„29. Mai (1942; Anm. O.P.):

Als die Kielcer Gendarmerie⁹⁷ abgefahren war, blieben noch die 8 von Bieliny hier. Ein vorbeigehender Gendarm sah, wie auf einem Hof eine jüdische Frau weglaufen wollte. Sofort befahl er, sie soll stehenbleiben, aber sie gehorchte nicht und lief weiter. Als sie nicht stehenblieb, schoß er und traf beim erstenmal. Er befahl, sie dort zu begraben, wo alle anderen liegen, die erschossen sind. Welch ein schreckliches Schicksal sie getroffen hat, dass sie ohne jeden Grund erschossen wurde. Als sie da auf dem Hofe lag, und sie hat doch 6 Kinder, durfte keines von ihnen an sie rankommen, und wenn eines angefangen hat zu weinen, dann hat er es geschlagen.

[...]

1. Juni: [...]

Heute morgen waren zwei jüdische Frauen aufs Land gegangen. Mutter und Tochter. Zum Unglück fuhren die Deutschen von Rudki nach Bodzentyn Kartoffeln holen und sind ihnen begegnet. Als die beiden Frauen die Deutschen erblickten, da begannen sie zu fliehen, wurden aber eingeholt und festgenommen. Sie wollten sie gleich im Dorf erschießen, aber der Dorfschulze ließ es nicht zu. Da sind sie an den Waldrand gegangen und haben sie dort erschossen. Die jüdische Polizei fuhr gleich hin, um sie auf dem Friedhof zu begraben. Als das Fuhrwerk zurückkam, war es voll Blut. Wer
(Hier brechen Dawids Tagebuchaufzeichnungen ab.)⁹⁸.

⁹⁷ Es ist unklar, welche deutsche Polizeieinheit hier gemeint sein kann; der polnische jüdische Junge kann die Unterscheidungen nicht kennen; dies bedarf noch eingehender Untersuchungen.

⁹⁸ Rubinowicz, Das Tagebuch, 82, 84. – Eine genaue – verifizierende oder falsifizierende – geschichtswissenschaftliche Erforschung der von Weiss bzw. Petri vorliegenden Erläuterungen hat bisher nicht stattgefunden, ebenso nicht eine Einbeziehung der polnischen Arbeiten – bis zum Jahr 2015! Weiss „Dawids Tagebuch“-Veröffentlichung ist inzwischen 41 Jahre alt!! Petris „sehenmüssen/schreibenmüssen“ wurde 1984 aufgezeichnet.

Ein weiteres Tagebuch - dessen Inhalt bereits dargestellt wurde⁹⁹ – sollte ebenfalls dem gesellschaftlichen Vergessensein entrissen werden: die Aufzeichnungen der bereits genannten frühreifen 13jährigen Éva Zsolt¹⁰⁰ aus dem ungarischen KZ-Ghetto Nagyvárád – dem heutigen rumänischen Oradea – bis kurz vor ihrer Selektierung durch den Auschwitzer Arzt Dr. Mengele und ihren Gas-Tod. Es ist an der Zeit, mehr als 70 Jahre nach dem Tod des Mädchens ihre auch Jugendliche des 21. Jahrhunderts emotionalisierenden Aufzeichnungen und ihr ‚Umfeld‘ ausführlicher zu behandeln und damit für eine genauere geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung ‚Feld zu bereiten‘.

Die Verfilmung und Sendung eines der unglaublichsten Kinderschicksale im nahe Weimar gelegenen KZ Buchenwald war zu DDR-Zeiten ein antifaschistischer Propaganda-Film, seine Neubearbeitung und TV-Ausstrahlung am 1. April 2015 in der ARD mit geradezu fürchterlich-realistischen Einstellungen und Folterszenen bedarf auch weiterhin einer subtilen geschichtswissenschaftlichen Aufarbeitung: Ein dreijähriger Junge wird mit Hilfe der (zumeist kommunistischen) Lager-Kapos über das Lagerende und die Befreiung durch die US-Army lebend gerettet¹⁰¹.

*

Auch die kurze, geradezu erschreckend-nüchterne ‚Bestandsaufnahme‘ aus dem KZ Auschwitz von 1961/1970 wartet weiterhin auf eine historische Erschließung („Neutralität“ des Historikers ‚verbietet‘ sich nicht nur hier!):

„Die Kinder des Konzentrationslagers Auschwitz sind in vier Gruppen einzuteilen:

1. Unmittelbar nach der Ankunft verbrannte Kinder.
2. Im Mutterleib oder gleich nach der Geburt ermordete Kinder.
3. Im Lager geborene und am Leben gelassene Kinder.
4. Bereits als Häftlinge ins Lager eingelieferte Kinder.

[...]

Die Zigeunerkiner vertrugen das Lager besser. Sie waren abgehärtet [...]

Die SS-ler suchten nach Kindern von nordischem Typ mit blauen Augen und leiteten sie sofort zur Quarantäne.“¹⁰²

*

Eine geradezu absurde fiktionale Geschichte um zwei Kinderschicksale mit Auschwitz-Birkenau als geographischem Handlungsschwerpunkt hat der 1971 im irischen Dublin geborene John Boyne¹⁰³ in eine „Fabel“ um „Aus-Wisch“

⁹⁹ Vgl. Text im gleichen Kapitel und dazugehörige Anmerkungen 15-21.

¹⁰⁰ Zsolt, Ágnes, Das rote Fahrrad.

¹⁰¹ Bisky, Das Kind aus dem Koffer, 31. – Der Bericht des Redakteurs ist zwar kritisch-belesen, aber auch er kann auf keine wissenschaftliche Bearbeitung gerade dieses Themas verweisen.

¹⁰² Kosciuszko, Kinder im Konzentrationslager Auschwitz – Anthologie II, 2, 207, 211, 213. – (S. 207: „Dr. Janina Kosciuszko/ehemaliger Häftling des Konzentrationslagers Auschwitz Nr. 36319“).

¹⁰³ Boyne, Der Junge im gestreiften Pyjama.

gekleidet und dabei das eigentlich Unmögliche versucht: Darstellung von Auschwitz, Gaskammern, SS-Kommandant und dessen Familie samt kleinem Sohn Bruno und da hinein die Projizierung und Einbettung sowohl des ‚privaten‘ Lebens der KZ-Kommandanten-Familie diesseits des Zauns als auch der Lagerwirklichkeit jenseits des Lagerzauns: Bruno wohnt mit seinen Eltern in der Kommandanten-Villa, der Häftlingsjunge Schmuël im Lager. Alle Elemente der aus der historischen Forschung bekannten Details werden verfremdet, aber in so eindringlich kindgemäßer Form – bis zum Gas-Tod! – erzählt, dass vor dieser Realfiktionalität die Formulierungen kritischer Historiographie geradezu banal erscheinen: Die Familie wird mit dienstlicher Beförderung des Familienvaters aus Berlin in das ferne Provinznest Aus-Wisch verschlagen; für Bruno, den 9jährigen Jungen, ist so vieles einfach im täglichen Leben vor und hinter dem merkwürdigen hohen Zaun unverständlich – bis er eines Tages unten durchkriechen kann und so das Leben von Schmuël kennenlernt und in einen Menschenzug im Inneren von Aus-Wisch gerät:

„Seit Monaten hatte Bruno von seinem Zimmerfenster auf den Garten und die Bank mit dem Schild gesehen, den hohen Zaun und die hölzernen Telegraphenmasten und die vielen anderen Dinge, von denen er Großmutter in seinem letzten Brief geschrieben hatte. Und obwohl er die vielen verschiedenen Menschen in ihren gestreiften Pyjamas oft beobachtet hatte, war ihm nie eingefallen zu fragen, was sich eigentlich hinter allem verbarg.

Man hätte meinen können, es handle sich um eine in sich geschlossene Stadt, in der Leute zusammen lebten und arbeiteten, eine Stadt, die neben dem Haus lag, in dem er wohnte. Aber waren die Leute wirklich so anders? Alle Bewohner in dem Lager trugen die gleichen Sachen, jene gestreiften Anzüge und die dazu passenden gestreiften Stoffmützen; und alle, die durch sein Haus gingen (ausgenommen Mutter, Gretel und er), trugen Uniformen von unterschiedlicher Qualität und Ausführung, dazu Mützen oder Helme [...] und sie hatten Gewehre bei sich und sahen immer furchtbar streng aus [...].“¹⁰⁴

Der Verfasser zeichnet dann mit erstaunlichem Einfühlungsvermögen in die Kinderpsyche – frei von jeglicher politisierender oder moralischer Schuldzuweisung – die reale Absurdität der NS-Politik und Verfolgung und die Annäherung des kleinen Bruno hin zu Schmuël direkt am ‚Zaun‘; in leichtem Erzählton wird damit die Welt der osteuropäischen „Shtetl“ lebendig:

„Bevor wir hierher kamen, lebte ich mit meinen Eltern und meinem Bruder Josef in einer kleinen Wohnung über der Werkstatt, in der Papa seine Uhren macht. Jeden Morgen haben wir zusammen um sieben gefrühstückt [...]“.¹⁰⁵

Dann gelingt es Boyne, auf einer einzigen Druckseite Judenverfolgung und NS-Ideologie mit knappem Text und nur zwei kleinen Zeichen (für die geschichtlich

¹⁰⁴ Boyne, *Der Junge*, 126f.

¹⁰⁵ Ebenda, 156.

unbelasteten jungen Leser und Leserinnen!)- dem „Judenstern“ und dem „Hakenkreuz“ – mit ganz einfacher Klarheit darzustellen: kein martialisches Bild, keine historische ‚Genauigkeit‘, dagegen aber das Phänomen der ‚Klassifizierung‘ rassistischen totalitären Denkens und Handelns in der Symbol-Gegenüberstellung!

als wäre es die selbstverständlichste Sache der Welt.

»Eines Tages veränderte sich dann alles«, fuhr er fort. »Als ich von der Schule nach Hause kam, nähte meine Mutter aus einem speziellen Stoff Armbinden und zeichnete auf jede einen Stern. So einen.« Schmuël zeichnete mit dem Finger ein Muster in die staubige Erde.



»Immer wenn wir aus dem Haus gingen, sagte sie zu uns, müssten wir so eine Armbinde tragen.«

»Mein Vater trägt auch eine«, sagte Bruno. »An seiner Uniform. Eine sehr hübsche. Leuchtend rot, mit einem schwarz-weißen Muster drauf.« Auf seiner Seite des Zauns zeichnete er mit dem Finger ein anderes Muster in die staubige Erde.



»Ja, aber es sind nicht die gleichen, oder?«, sagte Schmuël.

»Mir hat nie jemand eine Armbinde gegeben«, sagte Bruno.

157

Abbildung 18: Faksimile aus Boyne, Der Junge im gestreiften Pyjama, S. 157. Das Faksimile der ganzen Seite wurde gewählt, um die eindrucksvolle pädagogische Seite des Verfassers zu zeigen; ohne langatmige historische Einführung oder Belehrung wird damit die Realität des Dritten Reiches angerissen und so Neugier geweckt, mehr zu erfahren.

Die beiden Jungen kommen sich immer näher, bis Bruno eines Tages – wie schon gesagt – unter dem Zaun durchkriecht und mit Schmuël zusammen an einem „Marsch“ der Lagerinsassen teilnehmen will; es fängt an zu regnen: „Bruno runzelte die Stirn, war jedoch erleichtert, dass sich alle Leute in gestreiften Anzügen aus diesem Teil des Lagers versammelten, die meisten wurden von den Soldaten zusammengetrieben [...] er hätte ihnen gern zugeflüstert, dass sie sich keine Sorgen zu machen brauchten, weil Vater der Kommandant war, und wenn er sie auf einen Marsch schicken wollte, war das sicherlich nicht schlimm. [...]“

„Müssen wir lange marschieren?“ flüsterte er, weil er allmählich ziemlichen Hunger hatte.

„Vermutlich nicht“, sagte Schmuël. „Man sieht die Leute nie, nachdem sie marschiert sind. Aber ich denke, es dauert nicht lange“.

„Mir reicht’s“, sagte er zu Schmuël. „Ich hole mir noch eine Erkältung. Ich muß nach Hause“. Nach einer Weile stellt Bruno fest, „daß es nicht mehr regnete, weil alle nacheinander in einen langen, erstaunlich warmen Raum drängten, der offenbar sehr stabil gebaut war, weil nirgendwo Regen durchdrang. [...] „Du bist mein bester Freund, Schmuël“, sagte er [...].

Vielleicht öffnete Schmuël den Mund, um ihm zu antworten, aber Bruno hörte es nicht mehr, denn im selben Augenblick kam ein Aufschrei von allen Marschierenden im Raum, als die Eingangstür geschlossen wurde und ein lautes metallisches Geräusch von außen hereindrang. [...]

Dann wurde es sehr dunkel im Raum, und trotz des darauffolgenden Chaos merkte Bruno, dass er Schmuël Hand immer noch festhielt und ihn nichts auf der Welt dazu bewegen konnte, sie loszulassen.

[...]

Danach hörte niemand mehr etwas von Bruno. [...]

Vater blieb noch ein Jahr in Aus-Wisch und war sehr unbeliebt bei den anderen Soldaten, die er gnadenlos herumschikanierte.

[...]

Ein paar Monate danach kamen andere Soldaten nach Aus-Wisch und befahlen ihm, sie zu begleiten. [...].

Dies ist das Ende der Geschichte von Bruno und seiner Familie. Natürlich geschah dies alles vor langer Zeit, und etwas Ähnliches könnte nie wieder passieren.

Nicht in diesen Tagen. Nicht in diesem Zeitalter“¹⁰⁶.

Wann hat die Geschichtswissenschaft je untersucht, was so in keinem Aktenvermerk zu finden ist: „Das Ende einer Kindheit“¹⁰⁷, das die gebürtige Polin Janina David in ihren drei so großen Erzähl-Berichten „Erinnerungen an eine Jugend“ sich von der Seele geschrieben hat: „Seit Anfang 1940 hatte ich zusammen mit meinen Eltern und der restlichen Familie im Ghetto von Warschau gelebt“. Die Eltern waren dann ins KZ gekommen, verschollen und nie wieder lebend erschienen; Janina überlebte:

„Ich konnte mir nicht vorstellen, jemals Polen oder gar Kalisch zu verlassen. [...])

Konnte man denn im Alter von sechzehn Jahren noch ein neues Leben beginnen, neue Interessen entwickeln? Und wer würde mir dabei helfen?

¹⁰⁶ Ebenda, 261, 263-266.

¹⁰⁷ David, Ein Stück Erde. – Ein Stück Himmel. – Ein Stück Fremde.

In der Nacht konnte ich noch immer nicht schlafen, zitternd schaute ich zu, wie die weißen Wände sich auflösten und Szenen aus den Lagern zeigten[...] Ich schloß meine Augen, drückte mich mit dem Rücken gegen die Erde und wiederholte laut: ‚Meine Eltern sind tot. Sie starben in einem Konzentrationslager oder, von ihren Mitbürgern verraten, auf einer Straße der Stadt‘.“¹⁰⁸

So ist auch ihr neues Leben jenseits von Europa und ihrer Heimatstadt Kalisch geprägt von der Furchtbarkeit des Erlebten – geradezu stellvertretend für ganze Generationen! - und in immer wiederkehrender Wiederholung:

„*Melbourne, 25. November 1948*

Ich habe seltsame, furchterregende Träume gehabt – einer davon sucht mich fast jede Nacht heim: Ich klettere auf allen vieren einen Berg hinauf. Er ist sehr steil, und ich komme nur sehr langsam und mühsam voran. Endlich bin ich oben angekommen, doch ich muß mich mit aller Kraft am Boden festklammern und wage nicht, aufzustehen und um mich zu blicken, weil nichts da ist, woran ich mich festhalten könnte, und weil ich Angst habe, abzustürzen.“¹⁰⁹

Sie hatte da nur noch einen einzigen Überlebenden ihrer Familie, einen Onkel, mit dem sie 1946 Polen verließ.

*

Oder die in Sachsen geborene Lisa Tetzner, die 1933 mit ihrem Mann ins Schweizer Exil floh und dort bis zu Ihrem Tod 1963 lebte. Sie beschreibt Leben und Schicksale von Kindern im Berlin der 30er Jahre:

„Jetzt werdet ihr sicher gern wissen wollen, was für Berufe die Leute hatten, die in dem Haus mit den vielen Aufgängen wohnten. Die meisten Männer in dem Haus waren Arbeiter: Maurer, Tischler, Schlosser, Dreher, Setzer, Handlanger. Sie waren den ganzen Tag auf Arbeit. Denen ging es zu jener Zeit so schlecht, daß sie gar nicht mehr daran denken konnten, einen Ausflug zu machen, sondern froh sein mußten, wenn sie in dem Haus wohnen bleiben durften.“¹¹⁰

Und so sind die Geschichte und das Verhalten um Erwin und Paul und die im Vorderhaus von Nr. 67 wohnende Mirjam ein Spiegelbild der Gesellschaft des Jahres 1932/33 mit aller Not, Gewalt im Kleinen, Jugendbandenbildung, Kinderfeindschaften und -freundschaften – eben wie bei den ‚Großen‘:

„Eines Tages, als Paul seine Mütze aufsetzte, um in die Schule zu gehen, lief er gewohnheitsmäßig zuerst in die Küche zu Mutter und sagte: ‚Mutter, gib mir meine Frühstücksstulle!‘

Aber da sagte Mutter – und das gehörte auch zu einer der neuen Veränderungen des Lebens: ‚Paulchen, ich kann dir keine mehr mitgeben. Sonst langen wir nicht mit Brot und Fett, denn es gibt erst am Dienstag wieder Unterstützung‘.

¹⁰⁸ David, Ein Stück Erde, 7, 202-204.

¹⁰⁹ David, Ein Stück Fremde, 306.

¹¹⁰ Tetzner, Die Kinder aus Nr. 67, Band 1 und 2, 10.

Also ging Paul ohne Frühstücksbrot in die Schule [...].“¹¹¹

Die Verfasserin führt die Geschichte aber weiter: „Auf keinen Fall war es in Nummer 67 noch so schön wie ehemals. [...] Da sah man es wieder. Kein Mensch fand sich in der Politik zurecht. So viele verschiedene Worte ließen sich kaum merken.“¹¹²

Die ganze Geschichte von Terror und Verhaftungen, „Schutzhaft“ und Flucht, Untergang und Rettung im Meer: Alles hat Frau Tetzner in die Bände 3-4 hineingepackt, spannend und nachvollziehbar für 12-14-Jährige in direkter Rede, Gegenrede und fortlaufender Erzählung geschildert – bis zum Schiffbruch: „wenig Überlebende [...] und die wunderbare Rettung der Kinder“.¹¹³

*

Die Frage, mit welchen Motiven, aus welchen Kindheitserfahrungen, schulischem Milieu und Ausbildungsstand die späteren Sondereinsatzgruppen, SS-Wachmannschaften in den KZs, Pfleger und Ärzte des Euthanasie-„Programms“ rekrutiert wurden, ist auch 70 Jahre nach Kriegsende noch keineswegs hinreichend beantwortet worden¹¹⁴. So gibt es auch immer noch keine eingehende Beschäftigung mit den mehr als 400 mit Kindern geführten Interviews, die dem Journalisten Frank Baer 1979 als Grundlage zur „Magermilchbande“ dienten:

„Dieses Buch schildert die Erlebnisse einer Gruppe Berliner Kinder, die sich nach Kriegsende, in der Zeit zwischen April und Oktober 1945, von der Tschechoslowakei aus nach Hause ins binnendeutsche Gebiet durchschlagen. Die Geschichte der Magermilchbande hat einen realen zeitgeschichtlichen Hintergrund. [...]“

Die meisten landeten im Bayerischen Wald. Über zehntausend wurden bis zum 20. Mai allein in dem kleinen Ort Zwiesel gezählt.“¹¹⁵

Diesen dramatischen Stoff hat das Fernsehen bereits vor Jahren entdeckt, die Wissenschaft, die Interviewauswertung, die Oral-History-Forschung jedoch immer noch nicht; eine Detailsicht auf den gemeinsamen Kinderweg zwischen den Fronten und durch diese, usw. kann hier wohl unterbleiben (wenngleich sie untersuchenswert wäre!) – aber die bereits in den 70er Jahren so anschauliche und nachvollziehbare Sensibilisierung für das damals bereits ins Wahrnehmungsabseits verbannte Schicksal jüdischer Kinder von 1939–45 ist bemerkenswert, auch die Beschreibung eines ungewöhnlichen bayerischen Priesters, der seine Dorfkirche zum Kinder-Massenquartier und zur Verpflegungsstation umfunktionierte:

¹¹¹ Ebenda, 17.

¹¹² Ebenda, Band 3 und 4, 12.

¹¹³ Ebenda, Band 3 und 4, 293.

¹¹⁴ Vgl. dazu beispielsweise: Auschwitz in den Augen der SS; darin die Darstellungen von Rudolf Höß, Pery Broad, Johann Paul Kremer.

¹¹⁵ Baer, Frank, Die Magermilchbande, 7.

„Aber da waren noch mehr da. Flüchtlingskinder aus Schlesien und aus Mähren und aus Ungarn, die hatten ihre Eltern verloren, ein paar waren schon seit Wochen in der Kirche. Sie erzählten ihre Geschichten. [...]

Adolf wachte auf. Er fror. Seine Beine waren wie Eiszapfen [...] Maxe und Peter waren weg [...] Und dann sah er sie zur Kirchentüre hereinkommen. Sie liefen hinter der Frau mit dem Hinkelbein her, trugen einen großen dampfenden Henkeltopf. Und nach ihnen kam noch ein Mädchen mit zwei runden Brotlaiben. ‚Kommt’s, Kinder, Frühstücks gibt’s‘, sagte die Frau.

Der Geruch nach heißem Malzkaffee füllte die Kirche. Sie saßen aufgereiht wie beim Gottesdienst in den vordersten zwei Bänken, und jeder hatte eine Scheibe Brot in der Hand, einmal rund um den Laib, und das Kochgeschirr voll heißem milchig-braunem Malzkaffee. [...]

Sie waren noch beim Frühstück, als die Türe aufging und ein Mann in einem langen schwarzen Mantel hereinkam. Er war kurz und gedrungen, und so breit, dass er nur seitlich durch die Tür paßte. Ein vierkantiger Schädel mit borstigen, rotbraunen Haaren saß ihm auf den Schultern [...] Er schob einen Jungen vor sich her, und einen zweiten trug er auf dem Arm, der hing ihm vor der Brust wie ein Klammersack. Und hinterher kam noch ein alter Mann mit krummem Rücken, der trug einen dritten Jungen. [...]

Maxe saß in der zweiten Bank gleich vorn am Mittelgang. Starnte den drei Jungen entgegen. Zuerst sah er nichts als ihre Haare, ihre kurzgeschorenen Haare[...]. Mit denen war noch etwas anders geschehen, die sahen aus wie Figuren aus einem grausigen Kasper-Theater mit ihren großen, schaukelnden Köpfen und den schlaffen, grauen Kitteln darunter, in denen kein Körper zu stecken schien. Mit ihren streichholzdünnen Armen und Beinen, die aus den grauen Sackkitteln herausragten und den unnatürlich klobigen, aufgeschwollenen Händen und Füßen daran. Wie verängstigte Tiere, die man aus ihrer Höhle ans Tageslicht gezerrt hat, sahen sie aus.

‚Ich hätt’s gar net g’funden‘, sagte der alte Mann, während er den Kleinsten der drei auf die Bank bettet. ‚Der Hund hat’s aufg’spürt auf’m Heuboden‘. [...]

‚Am End sind’s Juden‘, sagte der alte Mann. ‚Oder Polen. Die ham’s ja haufenweis vorbeitrieb’n noch die letzten Tag‘!‘ [...]

‚Jedenfalls sind’s Ausländer‘, sagte der Pfarrer.

‚Sie sind tschechisch‘, sagte ein Mädchen aus der zweiten Bank. Sie drängte sich nach vorn. Adolf wußte, dass sie aus Iglau war [...]

‚Er sagt, sie sind aus einem Lager hier in der Nähe‘, übersetzte sie. ‚Er sagt, sie sind fünf Tage gelaufen, alles Frauen und Kinder [...]

Sie haben Angst gehabt, dass die SS alle erschießt, viele sind erschossen worden, weil sie nicht mehr haben laufen können. [...]

‚Also Tschechen sind’s‘, sagte der Pfarrer und räusperte sich vernehmlich, als hätte ihm etwas den Hals verstopft.“¹¹⁶

¹¹⁶ Baer, Die Magermilchbande, 178-181.

Die Kinder schlagen sich dann weiter durch, und auch der Berliner Maxe findet nach Hause – doch er bringt das Gesellenstück seines Schuhmacher-Vaters nicht wieder mit heim, ein paar Stiefel, bekommt dafür ein paar fürchterliche Ohrfeigen: „Auf das hin, so sagt der Bruder, wäre Maxe wortlos aufgestanden, hätte seinen Rucksack vom Haken genommen und wäre aus dem Haus gegangen. Sie hätten nie mehr etwas von ihm gehört“¹¹⁷.

*

Ein vergleichbares Flucht- und Heimatsuchen-Kinderschicksal wurde von dem Engländer Ian Serraillier (1912–1994) bereits 1956 publiziert. Obwohl die Geschichte der drei Geschwister Ruth, Edek und Bronia und des dazu gestoßenen Waisenjungen Jan bereits 1963 mit dem Titel „Das silberne Messer“¹¹⁸ ins Deutsche übersetzt wurde, ist dieser dramatische Kinder-Suchvorgang nie weiter rezipiert worden¹¹⁹: Drei Kinder versuchen auf ihrem Weg aus dem völlig zerstörten Warschau quer durch Mitteleuropa irgendwo in der Schweiz ihre Eltern vielleicht doch noch lebend zu finden und dabei Jan nicht zu verlieren. Es ist eine höchst realistische – von der BBC 1957 und nochmals 1971 für das Fernsehen gestaltete – Schilderung auch mit dem Blick auf die chaotischen Zustände in den deutschen Besatzungszonen – und mit einem kaum mehr erwarteten Wiedersehen am Zürcher See¹²⁰

*

Tausende Kinder, die noch rechtzeitig mit den sogenannten „Kindertransporten“ nach 1933 aus dem Bereich der NS-Herrschaft nach Großbritannien und sodann in die USA gebracht werden konnten, offenbarten erst in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts ihre traumatischen Erinnerungen, nach einem oft sogar erfolgreichen Leben, doch immer wieder nur noch mit ferner Erinnerung an Geburtsheimat, Eltern, Geschwister, Verwandte:

„Karl and Rosa’s family watch in horror as Hitler’s troops parade down the streets of their home city – Vienna. It has become very dangerous to be a Jew in Austria, and after their uncle is sent to Dachau, Karl and Rosa’s parents decide to send the children out of the country on a Kindertransport.

¹¹⁷ Ebenda, 366.

¹¹⁸ Serraillier, Das silberne Messer.

¹¹⁹ O.P. in eigener Angelegenheit: Seit 1967 unterrichtete ich am Münchner Städtischen Thomas-Mann-Gymnasium (1967–71 „Pro-Gymnasium Süd“) u.a. Deutsch. 1970–71 wählte ich als Klassenlektüre für eine 7. Klasse dieses Buch aus und fand bei den Schülerinnen und Schülern starkes Interesse, das sich u.a. in einer allen Aufgabenstellungen ‚vorausseilenden‘ Lektüre zeigte und zu vielen Klassengesprächen führte.

¹²⁰ Vgl. dazu aus der politischen Gegenwart des Jahres 2015: Walter, „Wir müssen ...“./Interview/, 4: „Ein 13-Jähriger war allein (Anm. O.P.:aus Syrien) geflüchtet. Seine Eltern hatten ihn vorgeschickt, weil sie hofften, dass die Familienzusammenführung so schneller klappt“.-- Siehe auch Hedemann, Ein Mädchen namens Angela, 2015, 26.

Isolated an homesick [...].¹²¹

[...]

In June 1939, 15-year-old Eva and her 11-year-old sister Vera were evacuated via Kindertransport from Czechoslovakia to Great Britain [...] When writing letters to their parents became impossible, Eva kept a diary of events [...] with spiritual questions, the rights and wrongs of patriotism [...].“¹²²

War mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs die „Kriegszeit“ überwunden? – Fragen der Überlebenden und Nachgeborenen. Denn schon ein Jahr danach wurde der Bürgerkrieg in Griechenland entfesselt, und weil er 1949 zu Ende ging, ist er mehr als ein halbes Jahrhundert später nur noch im wissenschaftlichen ‚Randbereich‘ zu finden – und aus dem europäischen gesellschaftlichen Wahrnehmungsbereich entschwunden; auch die Schilderung der 1942 geborenen Billi Rosen aus dem Jahre 1988 teilte dieses Buch-‚Schicksal‘.

Der Versuch, den für die seinerzeitigen Zeitzeugen oder Geschichtsinteressierten aus der Rückschau eine kind- oder jugendgemäße Schilderung der grausamen Realität des griechischen Bürgerkriegs von 1946 bis 1949 als Erzählung zu formulieren, ist aber dann doch etwas ‚trocken‘ geraten – bis auf eine ausgesprochen dramatische Wendung am Ende zwischen den jugendlichen Protagonisten in diesem Bürgerkrieg nach dem Zweiten Weltkrieg:

„Sag es!“ schrie ich ihn an. „Sag es, wenn du dich traust. Sag: ‚Ich habe Paul verraten. Ich habe gesehen, wie er und meine Brüder und Marko zu Anna gingen, und Andi war nicht dabei, und da dachte ich, das ist genau der richtige Zeitpunkt, um ihm eins auszuwischen, dass er es nie vergessen wird, und deshalb bin ich losgerannt und habe Aristo Bescheid gesagt, und er hat ihnen die *Krieger* hinterhergehetzt [...], sollten sie sich auf Paul konzentrieren.‘ Los, Mitso, sag es, sag: ‚Ich wußte, was sie vorhatten, aber ich habe nicht versucht, sie aufzuhalten, ich wollte, dass sie Paul umbringen.‘ Sag es!“

Mitso war jetzt so weiß wie Paul. „Du bist verrückt“, sagte er. „Alle wissen, dass du verrückt bist“.

„Lieber verrückt, als ein Polizeispitzel“, rief ich, und als er nach mir schlug, spuckte ich ihm ins Gesicht““¹²³.

*

Von Griechenland nur vier Jahre zurück und in das von der deutschen Wehrmacht rund 900 Tage lang eingeschlossene, zerschossene und ausgehungerte Leningrad.

¹²¹ Dazu vergleichbare Situationen aus dem Jahr 2015: Rahmsdorf, *Leben mit dem Leid* ..., „Bei den Kindern entsteht häufig so eine Hilflosigkeit[...]“, 40.

¹²² kta – the kindertransport association: Kindertransport Ressources /For Young readers, unter: <http://www.kindertransport.org/resources.aspx?cat=5>, Seite 1 von 4. Download 26.1.2015 (Adresse 2025 nicht mehr aufrufbar). – Siehe auch Föger, *Die Geschichtensammlerin*, 42. (Kap. III, 11 vorlieg. Darstellung).

¹²³ Rosen, *Andis Krieg*, 140f.

Die zeitgeschichtliche Auseinandersetzung mit der 900tägigen deutschen Belagerung Leningrads ab dem 8. September 1941 ist die eine – ausführlich dokumentierte und dargestellte Seite, die andere jedoch die Vermittlung dieses alle üblichen Vorstellungen sprengenden Geschehens an die Nachkriegsgeneration: Der Niederländer Jaap ter Haar hat biographische Sentenzen mit fiktiven Briefen, Träumen, Tagebucheintragungen des Oleg Turjenkow und seiner Freundin Nadja zu einer Geschichte eines eigentlich nicht mehr nachvollziehbaren, kaum beschreibbaren Elends, Hungers, furchtbarer Kälte und sinnlosen Sterbens miteinander verschmolzen: zwei russische Kinder im sogenannten Niemandsland auf der Suche nach Kartoffeln, deutsche Soldaten, die sie aufgreifen und ihnen Lebensmittel schenken und sie dann bis zu den sowjetischen Kampflinien zurückbringen; Rotarmisten, die die drei Deutschen nicht niedermähen, ja der russische Leutnant läßt durch den Dolmetscher sagen: „Sag ihnen außerdem, dass wir ihnen dankbar sind. Es wäre schlimm, wenn in diesem Krieg alle Menschlichkeit verlorenginge“.“¹²⁴ Im Feldlazarett der Sowjets kommt dann ein Gespräch zwischen einem verwundeten russischen Soldaten und Oleg neben der schwächeohnmächtigen Nadja zustande:

„Oleg erzählte, was geschehen war.

„Und die Deutschen haben euch wirklich zu unserer Stellung gebracht?“ [...]

„Es waren gute Deutsche“, sagte Oleg mit Nachdruck.

„Die einzig guten Deutschen sind tote Deutsche“, entgegnete der Soldat.“¹²⁵ Die Geschichte wird bis zum Aufbrechen des deutschen Belagerungsrings fortgeführt und endet im 20. Kapitel mit dem ersten deutschen Gefangenemarsch durch Leningrad:

„Da gingen sie – mit ihrer Scham und ihrer Schuld. Oleg spürte, dass ihm kalte Schauer über den Rücken liefen [...], so viele erwachsene Männer in gebrochenem Stolz[...]

Oleg hatte sie monatelang gehaßt [...], fühlte [...] ein Würgen in der Kehle, weil dieser Aufzug so gemein war. Er hätte vor Scham weinen können in diesem Augenblick des Triumphes. [...]

Hinter sich spürte er den Haß und die Verbitterung seiner russischen Landsleute [...] Doch auf einmal fühlte Oleg, dass er in diesem Augenblick etwas gutzumachen hatte [...] Er holte die Schokolade aus der Tasche (die er vor kurzem von einem deutschen Soldaten erhalten hatte; Anm. O.P.) und hielt sie ihm (einem Verwundeten; Anm. O.P) vor die bekümmerten Augen“. Und dann aus den Reihen der Umstehenden: „Junge, bist du ein Russe?“

„Diese Schweine, wie konntest du das tun?“

[...] in einem Augenblick der Stille sagte eine Frauenstimme [...]: „Das hast du gut gemacht, mein Junge!“ [...] Sie wandte sich den Menschen um sie her zu.

„Was haben wir von unserer Freiheit, wenn wir im Haß leben müssen?“

¹²⁴ ter Haar, Oleg, 56.

¹²⁵ Ebenda, 60.

Da nickten die meisten Menschen. Denn wer viel gelitten hat, kann auch viel verzeihen.“¹²⁶

*

Wenn jedoch in die Literatur für Kinder unterschwellige Propaganda oder gar politische Beeinflussung einfließen, dann wird eine notwendig-kritische Auseinandersetzung unumgänglich, so etwa mit manchen DDR-Publikationen, wie beispielsweise der deutschen Übersetzung „Der Soldat in der Tundra“: Die besondere Terminologie wird hier nicht als Mittel der Information für kindliche oder jugendliche Leserinnen und Leser eingesetzt, vielmehr als Spezifikum einer bestimmten Ideologie und Gesellschaftsordnung – „Genossen“, „Komso-molzen“, „Konzert des Luftkampfes“ zwischen Roter Armee und „den Deutschen“ oder „[...] um Neujahr herum schickte Moskau mir ein Geschenk: den Rotbannerorden“¹²⁷, auch „Kindergedichte“, an die sich der in der Taiga durch deutschen Beschuß verwundete Soldat mit einem Mal erinnert, „das er als Dreikäsehoch mit seinen Freunden gesungen hatte [...] „Denk an mich, Genosse, grab mir hier ein Grab [...]““¹²⁸

Ein ideologisch vergleichbar indoktrinierendes Buch des russischen Autors Ostrowski wurde nur zwei Jahre vor dem großen Stalin-Terror des Jahres 1937 geschrieben, und zehn Jahre später sind „Die Sturmgeborenen“¹²⁹ russisch und deutsch publiziert worden. Der unvollendete Roman (der Autor starb 1936) schließt – in fiktionaler, eigentlich aber realer Zeit so: „He, ihr da drinnen, ergebt ihr euch?“

„Geh zum Teufel, du Biest! Wir werden kämpfen bis zum letzten Atemzug. Es lebe die Kommune!“ schrie Andrij.“¹³⁰

*

Es wäre eine – bisher noch nicht geleistete – Aufgabe der Geschichtswissenschaft, aus der ungeheuren Fülle des kaum mehr in seiner Gänze überblickbaren Erinnerungs“materials“ eine ‚Befindlichkeitsgeschichte‘ ganzer Generationen auf der Grundlage gesicherter Fakten zu erarbeiten und dann unter Hinzuziehen der nicht bestreitbaren Grundlage des üblichen „Quellenmaterials“ und Einbeziehung des Kinder-Wahrnehmungspotentials zu einer neuartigen politischen und sozialkritischen Gesellschaftsgeschichte zu gelangen: Dabei wären dem chronologischen Ablauf von Geschehen, der gewohnten „Personengeschichte“, der üblichen Ablaufsrekonstruktion durchaus neue Gesichtspunkte abzugewinnen, die eine ebenso neue geschichtliche Tiefendimension erschließen würden.

¹²⁶ Ebenda, 122-124.

¹²⁷ Pantelejew, Der Soldat in der Tundra, 124.

¹²⁸ Ebenda, 19.

¹²⁹ Ostrowski, Die Sturmgeborenen.

¹³⁰ Ebenda, 290.



Abbildungen 19 a und b: Die beiden Abbildungen sind auf der vorderen inneren Umschlagseite bei Pantelejew, L. „Der Soldat in der Tundra“, Berlin-DDR 1982, farbig abgedruckt. Das linke Bild zeigt das angeblich zeitnahe Hissen der Sowjetfahne auf dem Deutschen Reichstagsgebäude (nach der Wiederherstellung nach 1991 Sitz des Deutschen Bundestags unter Beibehaltung der historischen „Reichstags“-Bezeichnung) direkt nach der Eroberung Berlins; historiographisch ist das ursprüngliche Foto und damit die abgebildete Zeichnung widerlegt. Das rechte Foto zeigt den Abtransport eines verwundeten Rotarmisten aus der ersten Erzählung des Buches.

Ansätze bilden wohl Ausstellungen wie die bis zum Mai 2015 in Nürnberg zugängliche, museumspädagogisch geschickt und anschaulich gestaltete Darstellung der ideologischen Indoktrinierung der Kinder und Jugendlichen in NS-Deutschland im „Schulmuseum“ mit der Vorgabe „Geschichte zum Anfassen“¹³¹. Damit erhielt beispielsweise die Geschichte des bei der Flucht über das Haff 1945 gerade 11jährigen Clemens, der wegen seines in einer Schachtel mitgetragenen und plötzlich vom rettenden Schiff entsprungenen Karnickels ebenfalls abspringt und verschwindet, einen erweiterten Bezug; denn dieser Junge taucht fünf Jahre später – lange totgeglaubt und von seiner Mutter verzweifelt gesucht – als „Mensch Karnickel“¹³² in Bayern auf. So wird ein realer geschichtlicher Bezug zwischen dem Geschehen in Ostpreußen im Januar–Februar 1945 und der sich gerade herausbildenden Bundesrepublik Deutschland herausgearbeitet – dies wird generationsübergreifend auch rezipiert und vermag selbst im Jahre 2014/2015 und wohl danach die sonstigen historischen Fakten mit Empathie zu ergänzen: Vorstoß der Roten Armee nach Ostpreußen, Kinderlandverschickung,

¹³¹ Günther, Auf Linie gebracht, 50.

¹³² Herfurtnern, Mensch Karnickel., hier v.a. 7-11, 26f., 63ff.

Flucht über die Kurische Nehrung, Durchschlagen von Kindern im kriegszerstörten Deutschland, Frauen in zweiter Ehe nach Kriegstod des Mannes und Akzeptanzprobleme von Kindern und Jugendlichen mit den neu vorgefundenen Verhältnissen:

„Reg dich nicht auf!“ sagte der Junge mit der Drahtbrille [...]

Und dann zeigte er Karnickel das Fernschreiben vom Suchdienst in München, das er in der Baracke geklaut hatte. In dem Fernschreiben stand, dass eine Frau Hofmann, früher verheiratete Graber aus Himmelsbach, ihren Clemens suche, zuletzt gesehen 1945 in einem KLV-Lager¹³³ in Ostpreußen. Geboren Ostern 1934 [...]

„Das bist du, Osterhase“, sagte der Jungen mit der Drahtbrille und lachte. [...].

„Wieso Hofmann?“ Karnickel starrte in die Nacht hinaus und fing an zu zittern.

„He, sie hat geheiratet [...] He! Dein Papa ist tot. Bei Kiew gefallen und war tot, sagst du doch, oder?“¹³⁴

*

Es ist wohl kein Zufall, dass in einer Vielzahl „unwissenschaftlicher“ Erinnerungs- und Berichtsliteratur immer wieder thematisch bezogene Motto-Vorstellungen oder erläuternde Vorworte abgedruckt werden: Sie rücken die Schilderung entweder in den historischen Kontext – oder sie sind öfters als eine Art moralischer Rechtfertigung für die Darstellung dieses spezifischen Themas gedacht. Herfurtners bezieht sich beispielsweise auf den „Friedland“-Chronisten Josef Reding¹³⁵, Baer zitiert die von ihm geführten Interviews, Pausewang stellt moralische Überlegungen an den Beginn, und Thierry Jonquet hängt eine kurze Zeittafel der iranischen Geschichte von 1975 bis 1988 und einen Buchtitel von Peter Scholl-Latour an, Josef Holub lässt Peter Härtling als Zeitzeugen in einem Vorwort zu seinem „Roten Nepomuk“ sprechen.

*

Das Erzählfeld ist in den vergangenen Jahren deutlich erweitert worden, denn auch der Nahe Osten wurde – nicht erst in der Flüchtlingsproblematik seit 2015 – zum Darstellungsbereich von Jugendbuchautoren: Am Beispiel eines ganz jungen Liebespaars werden von einem 36-jährigen Buchautor¹³⁶ die politischen Verhältnisse, der irakisch-iranische Krieg von 1980-1988 und die physisch-psychischen Folgen mit Uniform- und Tschador-Zwang geschildert:

¹³³ KLV= NS-übliches Kürzel für „Kinderlandverschickung“ - siehe auch: Baer, Pausewang.

¹³⁴ Ebenda, 26-27.

¹³⁵ Reding, Josef: ‚Friedland, Chronik der großen Heimkehr‘ basiert auf Quellenstudien und persönlichen Erfahrungen. Dabei entstand eine Dokumentation der individuellen Nöte im Nachkriegsdeutschland. Der Verfasser Josef Reding (geb. 1929) hatte sich zum freiwilligen Arbeits-einsatz im Grenzdurchgangslager Friedland verpflichtet“. – Vgl. Reding, Josef: Chronik der großen Heimkehr; dieses wurde geschrieben im Winter 1955/56 in der Baracke C3 des Lagers Friedland. 3., vom Autor durchgesehene Auflage, Recklinghausen 1985.

¹³⁶ Jonquet, Thierry, geb. 1954, Studium der Philosophie, Ausbildung zum Ergotherapeuten; im französischen Krankenhaus- und Ministerialdienst.

„Und deine Hände, Nadira, deine Hände haben mich gestützt und mich auf der Flucht emporgehalten, denn ich bin geflohen, ich hatte Angst vor dem Sterben [...]“

Nassim drückte sie fest an sich. Doch wagte er nicht, den Tschador zu lüften, den sie über ihr schweißbedecktes Gesicht gezogen hatte, dieses entstellte Gesicht [...]

„Sie haben mich ins Waisenhaus geschickt. Zusammen mit ungefähr hundert anderen Mädchen. Diese fürchterlichen Schlafsäle, diese Aufseherinnen [...]“

Eines Tages hieß es, wir sollten den Frontsoldaten Blumen bringen. Wir sind mit dem Transportbus losgefahren [...].

Dann [...] dann sind die Flugzeuge gekommen!“

„Mit Phosphorbomben?“ [...].

„Wir hatten alle Blumen verschenkt. Der Bus sollte gerade wieder losfahren. Dann begann das Feuer [...]“

Dann kann ich mich an nichts mehr erinnern [...] Sie sagten, ich müßte sterben. Und dass es vielleicht auch besser so wäre [...] Und ich habe an dich gedacht, Nassim. Ich glaubte, du kämest nie wieder zurück! Später habe ich deine Briefe erhalten. Ich hätte dir so gerne geantwortet, aber wenn ich mein Gesicht im Spiegel sah [...]“.¹³⁷

*

Immer wieder werden von Autorinnen und Autoren ihre Kindheits- und Jugenderfahrungen zum Gegenstand oft ganz persönlicher Geschichten gemacht: so von der am Beginn dieses Kapitels bereits genannten Sybil Gräfin Schönfeldt ihr Arbeitseinsatz in Oberschlesien als BDM (= Bund Deutscher Mädel) -Angehörige. In abwechslungsreichem Berichts- und Erzählstil schildert sie anschaulich die Verhältnisse von Binnendeutschland bis Schlesien, vor allem auch den konservativen Großvater, der als ehemaliger Offizier aus „Kaisers Zeiten“ auf seine Weise der NS-Herrschaft entgegen- und widersteht:

„O Gott, kann der Mann denn nicht seinen Mund halten! Er reißt uns alle ins Verderben! Sie werden ihn verhaften [...]“ jammert die Großmutter, als der Großvater vor der NS -Frauensschaft gegen die beginnende Judenverfolgung wettet – und schließlich stellt das Mädchen sich selbst die verwunderte Schlußfrage: „Alles wie immer, nur sie hatte sich verändert, und manchmal blieb sie stehen und schaute um sich und dachte: Warum bin ich gerettet worden? Warum gerade ich?“.¹³⁸ Es ist der einzige vollständige Bericht über den Arbeitseinsatz von BDM-Angehörigen, also Mädchen zwischen 15 und 17 Jahren im Osten Deutschlands – hier in Schlesien – im Jahr 1944/45 und insofern also auch eine grundlegende Zeitzeuginnen-Darstellung.

¹³⁷ Jonquet, Ein Kind im Krieg, 134-136.

¹³⁸ Schönfeldt, Sonderappell, 179, 239.

Sozusagen „nebenbei“ zitiert die Verfasserin zahlreiche der damals den Mädchen eingebläuten Propaganda-Liedtexte, die ebenfalls einer historischen Kritik wissenschaftlich unterzogen werden müßten – so zum Beispiel:

„In den Ostwind hebt die Fahnen,
denn im Ostwind stehn sie gut,
dann befehlen sie zum Aufbruch,
und den Ruf hört unser Blut.

Denn ein Land gibt uns die Antwort,
und das trägt ein deutsch Gesicht,
dafür haben viel‘ geblutet,
und drum schweigt der Boden nicht [...]‘.¹³⁹

Und weiter, vor dem „Sonderappell“ der „Lagerführerin“, „der Marschbefehl [...]“, russische Panzerspitzen hätten Krakau erreicht“, davor hatten die Mädchen noch singen müssen:

„Siehst du im Osten das Morgenrot,
ein Zeichen zur Freiheit, zur Sonne,
wir halten zusammen, ob lebend, ob tot,
mag kommen, was immer da wolle.

Deutscher, wach auf, und reihe dich ein,
wir schreiten dem Siege entgegen!
Frei soll die Arbeit, frei wollen wir sein
und mutig und trotzig verwegen.

Jugend und Alter, Mann für Mann
umklammern das Hakenkreuzbanner,
ob Bürger, ob Bauer, ob Arbeitsmann,
sie schwingen das Schwert und den Hammer.

Für Hitler, für Freiheit, für Arbeit und Brot.
Deutschland erwache, ende die Not!
Volk, ans Gewehr! Volk, ans Gewehr‘.¹⁴⁰

Diese schaurig-kitschigen Texte, die beim Marschieren gesungen werden mußten – und ich weiß, wovon ich bezüglich des Jahres 1944 rede! – wurden uns Kindern und Jugendlichen durch ständiges Wiederholen bis ins Unterbewußtsein gepreßt, aus dem sie noch nach Jahrzehnten wie aus einem tiefen Keller wieder ans Tageslicht gelangen – ob man’s will oder nicht! So ist von besonderer Bedeutung, was Sybil Gräfin Schönfeldt, verheiratete bzw. verwitwete

¹³⁹ Ebenda, 86. Melodie und Text des Liedes: Hans Baumann, drei Strophen. Text unter in-geb.org/Lieder/indenost.html. Download 22.10.25.

¹⁴⁰ Ebenda, 140.

Schlepegrell, in einem Uni-Göttingen-Fragebogen über das unmittelbare Nachkriegs-Zeit-Studium in Göttingen gesagt hat:

„Welcher Hochschullehrer hat Sie beeinflusst, beziehungsweise welches Studienangebot hat Sie besonders beeindruckt?“

„Nicolai Hartmann ‚Ethik‘, die uns, wie wir in umgearbeiteten und gefärbten Uniformen zu seinen Füßen, auf den Fensterbänken und den Stufen der Mineralogie saßen, klar machte, welche Barbaren wir geworden waren. Und die Vorlesungen von Einem und Heimpel, die uns nach den Phrasen der Nazi-Jahre das Quellenstudium lehrten.“¹⁴¹

*

Ein besonderes, schwer einzuordnendes Kapitel im Bereich ‚Jugenderfahrungen‘ und politische Wirklichkeit in totalitärer Diktatur grausamster Art in nicht nachvollziehbarer Totalität außerhalb von Krieg ist der tatsächlich riesige Roman von Anatolij Rybakow „Die Kinder vom Arbat“¹⁴² und dessen Fortsetzung in „Jahre des Terrors“¹⁴³; er ist eigentlich erst älteren Jugendlichen mit einem gewissen ‚Vorwissen‘ zumutbar! Insofern ist hier der Übergang vom eigentlichen Kinderbuch und dessen Fortsetzung im Jugendroman zur allgemeinen und besonderen Belletristik mit ihren fiktionalen oder realitätsbezogenen Themen zu sehen – wobei die fiktionalen Gespräche, Vernehmungen, Berichte etc. den realen Hintergrund der 30er Jahre der UdSSR widerspiegeln; für den besonders interessierten jungen Leser ist dann der Rückgriff auf Karl Schlöglers „1937“¹⁴⁴ (schon wegen seines gut lesbaren Stils und der Fakten-Verlässlichkeit des dargestellten Stoffs) eine sich anbietende Folge-Lektüre, die er vielleicht sogar durch einen Gesamtblick noch erweitern will, etwa durch Andreas Kappellers „Russische Geschichte“¹⁴⁵, Helmut Altrichters „Kleine Geschichte der Sowjetunion“¹⁴⁶ oder Jörg Baberowskis Blick auf „Die Geschichte des Stalinismus“¹⁴⁷. Die ganz ‚Neugierigen‘ werden sodann noch nach dem ausführlichen „Historischen Lexikon der Sowjetunion“¹⁴⁸ greifen.

¹⁴¹ Georg-August-Universität Göttingen – Sybil Schlepegrell: Alumni Göttingen – Zehn Fragen an 100 Ehemalige [...] - unter: <http://www.uni-goettingen.de/de/sybil-schlepegrell/93333.html>, 2 S. DIN A4, zitiert 1. Download 22.1.2015 (Adresse 2025 nicht mehr aufrufbar).

¹⁴² Rybakow, Die Kinder vom Arbat, Roman, 1. und 2. Teil.

¹⁴³ Derselbe, Jahre des Terrors.

¹⁴⁴ Schlögel, Terror und Traum. „Ich war noch ein Schüler, als ich Anfang der 1960er Jahre Jewgeni Jewtuschenko das Poem ‚Stalins Erben‘ deklamieren hörte. Darin war, auch wenn man noch nicht die ganze Geschichte kannte, etwas Drohendes, Düsteres, Unklares angesprochen, das nie mehr wiederkehren durfte, ein Verhängnis, das über ein Land und ein Volk gekommen war [...] In meinem späteren Bekanntenkreis in Moskau gab es niemandem, dessen Familie nicht ein Opfer zu beklagen hatte: Angehörige, die verschwunden waren, Kinder, die nicht einmal wußten, wo und wann ihre Väter erschossen, und Familien, die in jenen Jahren über die ganze Sowjetunion verstreut worden waren. Überall der Gewalt, des Unglücks, der Willkür.“ 17.

¹⁴⁵ Kappeler, Russische Geschichte.

¹⁴⁶ Altrichter, Kleine Geschichte der Sowjetunion.

¹⁴⁷ Baberowski, Der rote Terror.

¹⁴⁸ Torke, Historisches Lexikon.

*

Es stellt sich schließlich die Grundsatzfrage nach der „Kategorisierung“ der hier exemplarisch vorgestellten Literatur. Eine Chronologisierung kann nur durch die thematische Einbindung des Geschilderten in die Geschichtsentwicklung als solche geschehen. Eine weitere Möglichkeit einer Zuordnung ist die altersbedingte Wahrnehmungsfähigkeit kindlicher oder jugendlicher Leser bzw. Leserinnen in bezug auf Geschichte überhaupt und zeitnahe Geschichte im besonderen (sofern jeweilige Familienbezüge herstellbar sind). Dann könnte auch eine thematische Kategorisierung erfolgen: Krieg, Flucht, Abenteuer, Trennung von der Familie, Zwang, Mißbrauch und Vergewaltigung, Erleben von Angst vielfältigen Charakters, Einbruch einer ‚fremden Welt‘, Ideologisierung usw.

*

Dieser kursorische Überblick kann nur als Ansatz einer vertieften historiographischen Beschäftigung mit dem Kinder- und Jugendbuch und dort artikulierten spezifischen Problemen gesehen werden. Fern von der „Biene Maja“- und „Heidi“-Welt oder von „Pippi Langstrumpf“¹⁴⁹ wurden und werden Themen aufgegriffen, welche Kindsein und Jugend im 20. und 21. Jahrhundert substantiell betreffen und Langzeitwirkungen hervorrufen.

Abgesehen von der hier dargestellten „Rückkehr“ von Frau Schuster-Schmah oder manchen Reflexionen des Politologen von Krockow in seinen „Heimat“-Gedanken führe ich daher das außergewöhnliche „Geburtstagsgeschenk“ der 76jährigen Gudrun Pausewang für ihre 16jährige Enkelin Stefanie an, als sie sich entschloß, ihr

„etwas zu schenken, was man nicht kaufen kann. Was es nur einmal auf der Welt gibt. So wie es das Bild, das du für mich gemalt hast, nur einmal auf der Welt gibt.

Ich kam auf den Gedanken, dir eine Geschichte aufzuschreiben, die dich vielleicht interessieren wird: die Geschichte *meines* sechzehnten Geburtstags. Das Schreiben ist mir nicht leicht gefallen. Es hat mich viel Mühe gekostet. Und manchmal Tränen, als ich alles aus den letzten Ecken meiner Erinnerung herausholte, was dort seit Jahrzehnten schlummerte. Oder woran ich mich nicht mehr hatte erinnern *wollen*.

Es ist eine wahre Geschichte. Ich habe sie selber erlebt – vor sechzig Jahren [...] Du hattest mehr Glück als ich: Du hast bisher nur Frieden erlebt. Ich mußte den Krieg kennen lernen – nicht nur aus der Zeitung [...].“¹⁵⁰

*

¹⁴⁹ Dazu von besonderem zeitgeschichtlichem Interesse die Tagebuchaufzeichnungen der Autorin Lindgren während des Zweiten Weltkriegs mit zahlreichen Faksimiles und deren deutscher Übersetzung.

¹⁵⁰ Pausewang, *Überleben!*, 5.

Und daher ist die unpretenziöse, immer wieder stark an Fakten und dramatischen Einzelheiten orientierte „Flucht“-Geschichte von Galizien über Mitteldeutschland (die spätere SBZ/DDR) bis München der Jahrzehnte später als katholische Religionslehrerin im Münchner Raum tätigen Anna Marks ein anschauliches Beispiel der kindheitsbestimmenden Erinnerungen geworden; auch hier könnte eine geschichtswissenschaftliche Untersuchung erfolgreich ansetzen¹⁵¹:

„Die Nacht ist beinahe vorüber [...] Als wir den Hof verlassen wollen, fahren einige Fuhrwerke wieder herein. ‚Es ist sinnlos weiterzufahren‘, ruft uns ein alter Mann zu, ‚gleich hinter dem Hof geht die Straße steil herunter. Man bricht sich das Genick!‘ [...]. Wir sind die einzigen, die das Unternehmen wagen wollen. Wir fahren bis zum Rande des Abhangs, dann halten wir. Es ist wirklich fast unmöglich, diesen steilen, mehrere Kilometer langen, eisglatten Weg herunterzukommen. Die Pferde, deren Stollen völlig abgenutzt sind und deshalb keinen Halt finden, würden unweigerlich stürzen und uns mit dem Fuhrwerk in die Tiefe reißen. Vater gibt den jungen Frauen, die schweigend warten, Anweisungen. Unser Wagen kommt als erster dran. Mutti und ich sollen die Zügel kräftig anziehen, Frau Kunz und Frau Pacholka fassen das Pferdegespann von jeder Seite fest am Zaumzeug. Das Wagnis beginnt. Während die Frauen die Pferde langsam vorwärts führen, steckt Vater einen dicken, langen Knüppel zwischen die Speichen der Hinterräder. Der Wagen kann nur eine halbe Radumdrehung weiterfahren, dann bremst der Knüppel die Fahrt. Blitzschnell zieht Vater den Knüppel heraus und steckt ihn wieder zwischen die Speichen des Rades. Währenddessen bremsen die jungen Frauen mit aller Kraft die Pferde ab. Mühsam und sehr langsam kommen wir vorwärts. Ab und zu rutscht der Wagen mit dem hinteren Teil bedrohlich in die Nähe des Grabens [...] Unendlich viel Zeit geht verloren, bis alle drei Fuhrwerke stehen, aber wir haben es geschafft“¹⁵².

*

Insofern rundet sich dieses kursorisch dargebotene Bild eines zu Beginn des 20. Jahrhunderts kriegsversessenen Europa zu einer vernichtungsbesessenen Welt einhundert Jahre später: vom heute zu Unrecht belächelten Kriegs- und Helden-spielchen der seinerzeitigen Kinder und Jugendlichen zur brutalen, alle Phantasmagorien übersteigenden Wirklichkeit zahlreicher erklärter und nicht erklärter Kriegs-, Schauplätze – wie zum Beispiel im Irak, in Syrien und in Libyen seit 2010/2011 – und deren ‚Faszination‘ für junge Menschen: Jungen wie Mädchen. Der Jugendbuchautor Christian Linker ist daher der Frage „Warum wird ein junger Mann Salafist?“ in seinem Buch „Dschihad calling“ mit der erfundenen Romanbiographie eines 18jährigen Anfangsstudenten nachgegangen: „Wenn man verstehen will, warum jungen Menschen das tun, hilft das Erzählen einer Geschichte“. ¹⁵³ Dies bestätigt auch Beatrix Petrikowski: „Die Sprache macht es

¹⁵¹ Marks, Tausend Meilen.

¹⁵² Ebenda, 111.

¹⁵³ Im Interview im (Kölner) Domradio am 18.12.2015, 18.54 Uhr, 1 – moderiert von Johannes Schröder.

den jungen Lesern leicht, sich mit den Protagonisten zu identifizieren [...] Der schonungslos ehrliche Jugendroman [...] kann vor dem politischen Weltgeschehen nicht aktueller sein [...].“¹⁵⁴ Die Abbildungen 21a-d sind daher im Kontext mit dem folgenden „Gehirnwäsche“-Bild zu sehen.



Abbildung 20: 1. Es handelt sich hier um einen Karikatur-Comic mit politischer Aussage zum ideologischen Selbstverständnis des sogenannten „Kalifats“, des „Islamischen-Staates“ (ISS); 2. Quelle ist eine halbseitige Wiedergabe in der Süddeutschen Zeitung vom 7./8. Februar 2015, S. 51 (siehe Steinke, „Die Macht der Stifte“); 3. Das Comic ist entsprechend arabischer Schreibweise von rechts nach links anzusehen; 4. Die Bildunterschrift in der SZ: „Das größte Hindernis für Dschihadisten sind die Gehirne der Menschen, deshalb entfernt der Wicht in dieser Karikatur, der einen Kämpfer der Terrormiliz Islamischer Staat symbolisieren soll, dem Neuling zualtererst dieses Organ“. 5. Der Inhalt des Cartoons muß als eine Wiederaufnahme einer in Vergessenheit geratenen Diskussion über die Rolle und Wirksamkeit der „Gehirnwäsche“ gesehen werden, die im Jahre 1960 die Publizierung der Autobiographie des in China inhaftierten, dann freigekauften vlämischen katholischen Missionars Dries van Coillie „Der begeisterte Selbstmord“ ausgelöst hatte, jedoch nie systematisch weitergeführt wurde: ob durch massive körperliche Qualen am Rande des Noch-Lebens und unterschiedliche Vernehmungsmethoden (unmenschliche Härte und Quälereien sowie massive Folter gegen „Verständnis“), wochenlangen Schlafentzug, feindlich gesinnte Mitgefangene in drangvoller Zellenenge mit der Zeit eine grundlegende Persönlichkeitsveränderung eintritt [...]. Siehe dazu Reuter, „Die schwarze Macht“, bes. S. 249ff.

Insofern rundet sich dieses kursorisch dargebotene Bild eines zu Beginn des 20. Jahrhunderts kriegsversessenen Europa zu einer vernichtungsbesessenen Welt einhundert Jahre später: vom heute zu Unrecht belächelten Kriegs- und Helden-spielchen der seinerzeitigen Kinder und Jugendlichen zur brutalen, alle Phantasmagorien übersteigenden Wirklichkeit zahlreicher erklärter und nicht erklärter Kriegs-„Schauplätze“ - wie zum Beispiel im Irak, in Syrien und in Libyen seit 2010/2011 – und deren ‚Faszination‘ für junge Menschen: Jungen wie Mädchen. Der Jugendbuchautor Christian Linker ist daher der Frage „Warum wird ein jun-

¹⁵⁴ Petrikowski, Dschihad calling, 2.

ger Mann Salafist?“ in seinem Buch „Dschihad calling“ mit der erfundenen Romanbiographie eines 18jährigen Anfangsstudenten nachgegangen: „Wenn man verstehen will, warum jungen Menschen das tun, hilft das Erzählen einer Geschichte“. ¹⁵⁵ Dies bestätigt auch Beatrix Petrikowski: „Die Sprache macht es den jungen Lesern leicht, sich mit den Protagonisten zu identifizieren [...] Der schonungslos ehrliche Jugendroman [...] kann vor dem politischen Weltgeschehen nicht aktueller sein [...]“. ¹⁵⁶ Die folgenden Abbildungen sind daher im Kontext mit dem „Gehirnwäsche“-Bild zu sehen.



Abbildungen 21a-d: originale Bildunterschrift:

*Der Krieg wird als putziges Kinderzimmerspiel dargestellt. Oben links: Die f4röhlich daherlaufenden Kinder tragen unter dem Titel **Heil und Sieg** die Fahnen der Verbündeten Österreich-Ungarn, Deutschland, Türkei und Bulgarien (seit 1916 mit den Mittelmächten verbündet). Oben rechts: Das lustige Schiffchen ist mit den Fahnen der Kriegsflotten Deutschlands und Österreichs geschmückt.*

Aus: Lukasch, Peter: Der muss haben ein Gewehr: Krieg, Militarismus und patriotische Erziehung in Kindermedien, 2012. Hier von: <https://www.zeitlupe.co.at/werbung/propaganda1.html>. Download 18.11.25.

¹⁵⁵ Im Interview im (Kölner) Domradio am 18.12.2015, 18.54 Uhr, 1 – moderiert von Johannes Schröer.

¹⁵⁶ Petrikowski, Dschihad calling, 2.

Die brutale Kriegsrealität, die Auflösung von Familien-, Verwandten- und Gemeinschaftsstrukturen, Propaganda usw. spiegelt sich auf derartig vielfältige Weise in allem Gedruckten wider, so dass sich eigentlich jegliche Kategorisierung – und sei sie noch so wissenschaftlich-theoretisch formuliert – selbst entwertet. Daher ist auch die Begrifflichkeit des „Kinderbuches“ oder „Jugendbuches“ zu relativieren¹⁵⁷; vielmehr sollte deren Stelle die Grundüberlegung treten, mit welchen sprachlichen Mitteln oder mit welchem „Anschauungs“-Material eigentlich Nicht Darstellbares vermittelt werden könnte. Dies kann so weit gehen, dass auch aus anders ausgerichteter Darstellung derartige Elemente herausgefiltert werden könnten – beispielsweise aus der Berichtskompilation der Sportprofessorin und Gattin des Organisators der Berliner Olympiade Carl Diem, Liselott Diem, über das Kriegsende in Berlin 1945.

Sie läßt daher unter anderem das „Tagebuch der vierzehnjährigen Gudrun“ sprechen. „Für meine kleinen Geschwister, damit sie später auch etwas von dieser Zeit erfahren, die sie noch nicht mit Bewußtsein miterleben können.

Freitag, den 20. April 1945

Heute Nacht wurde Papi angerufen, dass er sich sofort bereit machen sollte [...] Wir waren ganz furchtbar traurig.

[...]

Sonnabend, den 21. April 1945

Heute haben wir die Nachricht gekriegt, dass das Bataillon von Papi völlig aufgerieben ist, er aber Gott sei Dank noch gesund. [...]

Wie sinnlos ist doch das alles [...] Dies ist kein Krieg mehr, es ist ein Hin-schlachten von Menschen. Und warum? Nur weil diese feigen Nazis eine grenzenlose Angst vor ihrem Tod haben und ihn, und wenn es das ganze Volk kostete, noch um einige Tage hinausschieben wollen.“¹⁵⁸

Diese Angst um das Leben wird auch von einer deutsch-russischen Autorin erzählt: Die 17jährige Regine hat sich in einen polnischen Zwangsarbeiter verliebt – während des Zweiten Weltkriegs ein „todeswürdiges“ Verbrechen! – flüchtet vor ihrer Festnahme, wird von zwei deutschen Bäuerinnen und einem französischen Zwangsarbeiter versteckt, und dieser zeigt ihr an seinem Leben die Überwindung von Haß:

„Als ich hierherkam [...] war ich verrückt vor Haß. Mein Land war von den Deutschen überfallen worden, mein Bruder getötet, ich mußte weg, weg von meiner Frau, von meinem Sohn, meiner Arbeit. Ich konnte nichts denken, nichts

¹⁵⁷ Selbst die so harmlos erscheinende „Biene Maja“ von Waldemar Bonsels (1913!) spiegelt das politische Geschehen wieder: „Während Bonsels im Ersten Weltkrieg als Kriegsberichterstätter tätig wurde, trugen die Frontsoldaten seine „Biene Maja“ im Tornister“, und nach 1933 hatte der Autor „mit der NS-Ideologie keine Probleme [...]“. Nach 1945 gab sich Waldemar Bonsels – wie viele andere auch – als Antifaschist und Demokrat“. Puff-Trojan, Die dunkle Seite, 17.

¹⁵⁸ Diem, Liselott, Fliehen oder bleiben?, 39, 40.

fühlen, nur Wut und Haß. Und dann stand sie vor mir (Anm. O.P.: die deutsche Bäuerin) und hat mich angesehen und gesagt: ‚Wie heißt du? Moritz?‘ und hat mir meine Kammer gezeigt und mein Bett bezogen. Bezogen – nicht das Bettzeug hingeworfen. Sie hat mir meinen Platz am Tisch gegeben und mir das gleiche auf den Teller getan wie den anderen. Sie hat mich aufgenommen, und ich habe dazugehört. Und eines Tages war mein Haß verschwunden. Ich haßte die Deutschen nicht mehr. Nur noch die, die wirklich schuld waren an diesem Krieg [...]‘

Fast die gleichen Worte wie von Jan. Ein Pole, ein Franzose, und die gleichen Worte.“¹⁵⁹

Und so endet denn auch diese Kriegs-Liebesgeschichte – nach Gefängnisauenthalt der Hauptperson Gertrud, Bombenzerstörung des Gefängnisses, Flucht mit Hilfe eines Wärters, dem „Bekenntnis“, dass die ganze Familie aus der Kirche ausgetreten war („Nein, ich betete nicht gleich in der Gefängnisnacht [...] Aber ich bin gerettet worden“) und dem sehr wahrscheinlichen Tod des polnischen Geliebten Jan – mit dem Trost des gläubigen Franzosen Maurice: „Ich habe keine Angst mehr, ich lebe, ich werde weiterleben [...]“.“¹⁶⁰

Das wollte auch die ganze Familie der Nelly Däs, die – wie andere deutsche Siedler auch – nahezu 150 Jahre lang im Schwarzmeergebiet gelebt hatten und in die Vernichtungsmaschinerie des Stalin-Regimes geraten waren, nach Sibirien verfrachtet wurden und in einem beinahe zehnjährigen abenteuerlichen Fluchtweg versuchten, in die Heimat ihrer Vorfahren zu gelangen. Nelly Däs berichtet einfach und chronologisch, schildert die Kolchosen-Wirklichkeit, hält sich von Reflexionen über Krieg und Terror fern (weil sie konsequent aus der Sicht eines halbwüchsigen Mädchens schreibt) und kann damit wohl auch jugendliche Leserinnen und Leser 2015 fesseln. Gleichwohl wäre eine wissenschaftliche Auseinandersetzung auch mit solch einer Darstellung erforderlich – etwa mit der wirklichkeitsnahen Mentalitätsdarstellung russischer Empathie durch einfache Traktoristen. So schenkte einer der Mutter drei Rubel, damit sie mit dem kranken Kind ins Krankenhaus konnte: „Als die Mutter sich überschwenglich bedankte, wurde der Mann unwillig. ‚Wissen Sie [...], wir hatten sieben Kinder, und vier davon sind uns gestorben. Da muß man doch helfen, dass dieses kleine Mädchen nicht auch noch sterben muß‘. Er legte mir die Hand unter das Kinn und hob mein Gesicht an, dass er mir in die Augen sehen konnte. ‚Kleines Mädchen – kleines Russenmädchen, sind alle gleich‘.“¹⁶¹

Auch das Unbedarftheit der „Deutschstämmigen“ – so bis heute die historisch falsche, aber dennoch hartnäckig medial und politisch allgemein gebrauchte Bezeichnung für alle außerhalb der deutschen Reichsgrenzen seit 1871 siedelnden

¹⁵⁹ Korschunow, Er hieß Jan, 106.

¹⁶⁰ Ebenda, 113f., 118.

¹⁶¹ Däs, Wölfe und Sonnenblumen.

Deutschen, ob seit dem Mittelalter oder ob seit dem 18. Jahrhundert – gegenüber dem Gesamtgeschehen seit 1939 wird von Nelly Däs artikuliert und zeichnet damit das Ende des langen Fluchtweges bis Ende Februar 1944:

„Eine Kapelle erwartete uns auf dem Bahnsteig. Sie spielte einen Marsch. Der Bürgermeister hilet eine Ansprache und sagte, unser Leidensweg sei nun beendet, wir seien in unsere Urtheit zurückgekehrt.

Mutter war sprachlos [...] ‚Aber das hier ist doch Polen und nicht Deutschland, nicht wahr?‘

‚Ja, das ist Polen. Ich glaube, der Bürgermeister hat sich geirrt. Das ist nicht unsere Urheimat‘. ¹⁶²

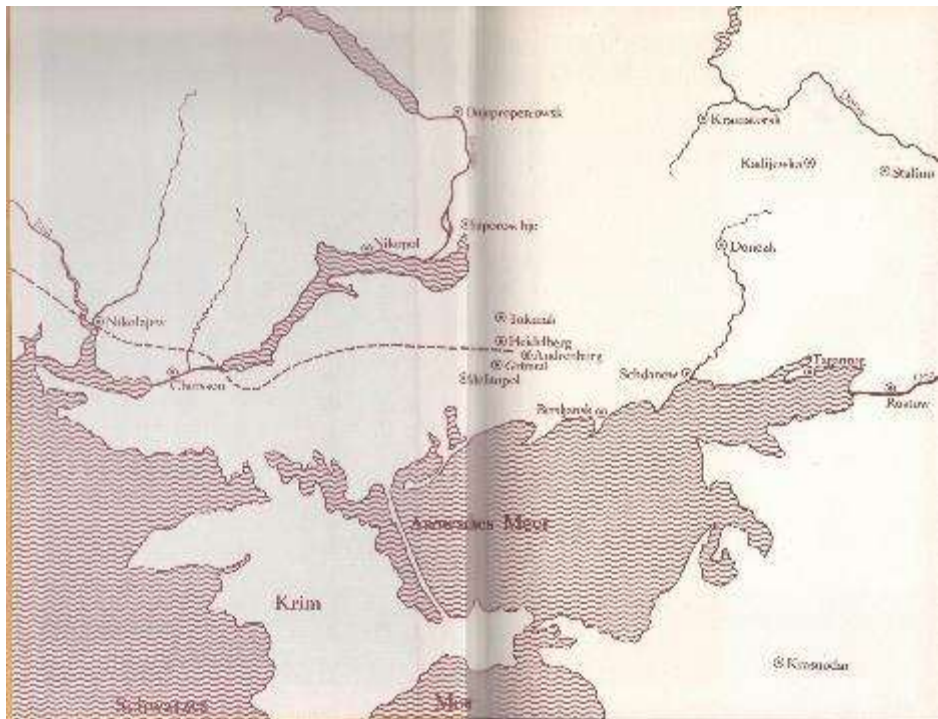


Abbildung 22: Die Karte zeigt einen Teil des beinahe 10jährigen "Fluchtwegs" der (Teil-)Familie von Nelly Däs von etwa 1935/36 bis zum Februar 1944. Diese doppelseitige Kartenskizze ist im vorderen und hinteren inneren Buchdeckel abgedruckt (Däs, Wölfe und Sonnenblumen). Die ohne historische Hintergrundfakten geschriebene Darstellung aus Kinderperspektive ist der Geschichte der Rußlanddeutschen einzuordnen; siehe u.a. Eisfeld, Kappeler, Baberowski.

¹⁶² Däs, Wölfe und Sonnenblumen, 17, 188.



Abbildung 23 a und b: originale Bildunterschrift:

Als ob nichts gewesen wäre...

Nur wenige Jahre nach Kriegsende erscheinen auch wieder militaristische Bilderbücher, so wie wir sie aus der Zeit kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges kennen. **Der kleine Kanonier**, Ein lustiges Bilderbuch für kleine und große Artilleristen, 1928.

Wie auch das folgende Beispiel zeigt, wandten sich die Gedanken bewußt oder unbewußt immer mehr der Möglichkeit eines neuen Krieges oder eher einer Wiederaufnahme des eben erst beendeten zu.



Abbildungen 23c und d:

Achtung! Achtung! Fliegeralarm!, Kinderbuch, empfohlen für Knaben ab 10. Unter Hinweis auf die Bombardierung einzelner deutscher Städte im ersten Weltkrieg wird am Beispiel eines fiktiven Luftangriffes auf Nürnberg geschildert, wie durch geeignete Luftschutzmaßnahmen die ärgsten Schäden verhindert werden können. Das Buch, das 1934 erschienen ist, schließt mit den Worten: "Wir Jungen lassen uns den Lebensraum unseres Vaterlandes nicht verdunkeln! Auch von hunderttausend Fliegern nicht." Im Anhang für Luftschutzfragen findet sich der Eintrag: "Brandbomben: Kleinbomben, die mit leicht brennbaren, nur sehr schwer zu löschenden Stoffen gefüllt sind und beim Verbrennen sehr große Hitze entwickeln; Einsatz voraussichtlich im Massenabwurf." Diese fast schon prophetischen Worte sollten 11 Jahre später furchtbare Wirklichkeit werden, ohne dass die propagierten Luftschutzmaßnahmen noch das geringste ausrichten konnten. Kurz vor Kriegsende, am 2. Januar 1945, warfen 521 britische Bomber auf das militärisch inzwischen bedeutungslos gewordene Nürnberg 1.825 Tonnen Sprengbomben und 479 Tonnen Brandbomben ab und zerstörten die Stadt völlig.

Aus: Lukasch, Peter: Der muss haben ein Gewehr: Krieg, Militarismus und patriotische Erziehung in Kindermedien, 40, 2012. Hier von: <https://www.zeitlupe.co.at/werbung/propaganda1.html>. Download 13.10.2025. Die Abbildungen sprechen „für sich selbst“ – insbesondere der sicherlich unbeabsichtigte und ungeplante „Vorgriff“ auf die Bombenangriffe und die nahezu völlige Zerstörung der historischen Innenstadt von Nürnberg.

Und daher muß auch noch ein in jeder Hinsicht den üblichen ‚Rahmen‘ sprengendes Werk genannt werden: Es adaptiert einerseits die Darstellung von Grimmelshausens „Simplicius Simplicissimus“ mit den überdimensionierten Kapitel-Beschreibungen heiter-ernst-traurig-satirischen Stils mit Schrägstrichen anstelle von Interpunktionen, andererseits aber läßt es alle bisherigen Darstellungs-Maßstäbe ziviler Vorstellungen von Krieg, Kriegsende, Verfolgung, Traumatisierung hinter sich, führt scheinbar festgefügte und bestimmende ‚Muster‘ ad absurdum, läßt verfolgte Tschechen, flüchtende Sudetendeutsche, überlebende Juden aus den KZs, Lager für auswanderungswillige Juden, das Auseinanderbrechen bisheriger Ordnungsvorstellungen als ein irrwitziges Panoptikum einer zerstörten (kleinen)Welt erscheinen. Der zu früh verstorbene tschechisch-sudetendeutsche oder deutsch-tschechische Journalist Karl von Wetzky, auch Karel Vrchovecký, hat mit seinem 1994 publizierten und dann rasch vergessenen furchtbar-lustig-traurigen „Schelmenroman“ mit dem umfänglichen Titel „Gojele oder eines Christenbuben jüdische Abenteuer, nachdem die Zeit der Scho‘a zu Ende war“¹⁶³ ein besonderes Kapitel deutscher generationsübergreifender Literatur verfaßt – in sechs „Erzählungen“ und einem „Epilog“ – und es ist ein ‚jugendgemäßes‘ Werk entstanden, das alle Elemente sonstiger ‚Aktendarstellungen‘ in sich vereinigt, trotzdem Schrecken und Empathie, Zorn und Erbarmen, Unverständlichkeit und Nachvollziehbarkeit, Traumatisierungen und ‚Erlösungsgefühl‘ vermitteln kann: eine Mutter mit ihrem Sohn und einem Handwagen unterwegs zwischen den Frontresten, den neuen Herren, den N-Trägern (= Němci = Deutsche), den auf Straßen Gestrandeten: „Plötzlich kam mich etwas fast Vergessenes an: ein Männlein mit Schnurrbart und Melone, das sich wie wir zum Horizont hin entfernte. Ja, es hatte einen Schnurrbart wie unser Führer. Und dazu sah ich des Männchens Bambusstock, seinen Stock, wie auch der alte Krupitschka einen hatte, Krupitschka, der die Marchbrücke rettete.

Die Brücke. Ich fing zu zittern an; so stark, dass Mutti es spürte und sich umsah. ‚Einen Stock‘, sagte ich, ‚seinen Bambusstock hatte er auf der Brücke nicht dabei; vielleicht haben sie ihm den Stock gestohlen, oder er hatte ihn vergessen‘. Ich sprach den Satz mit einer fremden, metallischen Stimme. Mutti zuckte vor Schreck mit der Schulter, griff stärker zu, der Karren hüpfte. Ich verlor das Gleichgewicht und fiel beinahe hin.

Gleichgewicht halten konnte lebenswichtig werden [...]

¹⁶³ von Wetzky, Gojele. Siehe auch bezüglich der Traumatisierung Kap. II,10. – „Goj“: übliche jiddische Bezeichnung für „Christen“.

Zum Beispiel da oben auf dem Brückengeländer, über dem angeschwollenen Fluß. Wir warteten auf und neben den Schienen, es war eine Eisenbahnbrücke. Zusammengeschnürt war ich, waren alle, und gründlich kreuzweise verknotet. Wie Postpakete. Menschenpakete. Die erste Reihe haben sie auf die Balustrade gehoben, die Pakete balancierten wie nebeneinandergereihte Zugvögel vor dem Abflug in warme Länder. Auch die March fließt nach Süden, und die Reihe mußte warten, bis der einbeinige Greis mit der Schicksalskrücke hinkend herankam.

Schon war er bei dem ersten, schon war er da. Die Krücke hob sich, stieß zu, schnellte zurück. Der Gummipflock mit der Höhlung im Boden hieb auf die Schienschwelle und zischte dabei merkwürdig. Das Bein schleifte der Krücke nach.

Ein Stoß ans nächste Paket; der Einbeinige arbeitete langsam, pflichtgemäß ohne Rachedurst, aber sorgfältig. Die Pakete fielen eines nach dem anderen von der Brücke.

Manche Pakete baten um Gnade, Andere schwiegen verbissen. Die Pakete winselten und radebrechten unsinnige Worte. Die Pakete beteten auch. Eines von den Frauenpaketen lachte verrückt und sinnlich.

Das Hilfescreien trieb auf der Gischt ab und entschwand. Die Frühjahrswasser der March sind behende und hurtig. Mit der Entfernung verwandelte sich das Schreien in ein gedämpftes Juchzen.

Die nächsten Zehn klebten auf dem Brückenträger, die Schicksalsbrücke schickte sie nach den südlichen Ländern. Ich rechnete mir eben aus, dass ich in die siebte Kolonne käme, als unvermutet Männer in erdfarbenen Uniformen auftauchten, die Helfer des Mordgreises verjagten und die Menschenbündel wieder aufschnürten. Etliche liefen nach unten und fischten mit Stangen, Latten und Stöcken nach den Paketen, die auf dem Wasser trieben.

Doch der alte Krupitschka, Pionier der k.u.k. Armee, der so geschickt und unauffällig den Draht zu den Sprengladungen an der Brücke unterbrochen hatte, der mochte schon gut zwei Kilometer näher dem Schwarzen Meer sein, zusammen mit unserem Oberlehrer Resnitzek, welcher ein sehr gepflegtes Deutsch sprach und einen Zwicker trug. [...])

Einer der Russen schob meinen Körper auf einen Panjewagen und schaffte mich nach Hause. In Mutters Armen wimmerte ich ununterbrochen wie ein halbüberfahrener Hund.

Also, Gleichgewicht halten kann lebenswichtig sein [...].

Wieder bekam ich die Metallstimme, und Mutti schlug mich nicht. Sie hatte längst begriffen, dass sie mich in dem Zustand nicht unterbrechen dürfte, nicht einmal fragen. Denn ich würde auf den Rücken fallen, mich biegen, den Bauch anheben, dann die Beine und den Kopf. Diesmal ging das nicht. Warum eigentlich nicht? Ich wollte ja in der Luft hängenbleiben und nicht ins Wasser der March fallen. Ich wollte eine Brücke bilden, Brücke, Brücke eine herrliche Brücke, für die mich der Turnlehrer loben würde. Aber auch diesem gefiele sicher

nicht, wie ich dabei blöke, wie ich eine Unmenge schaumigen Speichel speie. [...])

Etwa einen Monat, nachdem die heulenden Menschenpakete in die March gefallen waren, mußten wir alle im vormaligen Fliegerhorst auf dem Rollfeld antreten, alle Deutschen der Stadt Chromysch. Mutti wollte nicht, dass ich mitkäme, protestierte und weinte, doch die Stadtherren erklärten ihr, gerade ich sollte mich überzeugen, wie gerecht sie seien.

Der Blockwart guckte, ob ich dabei war, ob alle die weißen Binden mit dem schwarzen N trugen, und zwar auf dem linken Arm. Der Mordgreis sollte hingerichtet werden, und wir hatten der Vollstreckung beizuwohnen. Blockwart Meschwera zischelte Mutti zu, dass der Einbeinige, Mekyska hieß er, während des Krieges der Gestapo als Denunziant gedient hätte. Und der Blockwart mußte es schließlich wissen. Selbstzufrieden meinte er: Anstatt als Rächer aufzutreten, hätte Mekyska lieber abhauen sollen oder seine Akten aus dem Archiv klauen, wie er selbsr, der Blockwart, es getan hatte. Aber Mekyska, der Schlaumann, dachte ja, ein selbsternannter Volkshenker würde bestimmt nicht auf seine Vergangenheit überprüft.

Der Greis trug die Schicksals- und Mordkrücke nicht mehr bei sich. Er mußte auf seinem einen Bein zum Galgen hüpfen. Plötzlich hing er da, eine einsame, einbeinige Marionette. Bloß – die Henker waren keine Fachleute, die Marionette zappelte und drehte sich, die Zunge quoll ihr aus der Mundöffnung wie die Füllung aus einer geplatzten Blutwurst. Lautlose Stille fiel auf die Schar der weißen Binden mit den schwarzen N wie ein großer Schattenvogel; und die Puppe dreht sich weiter. Ich glaube ein röchelndes Ächzen gehört zu haben.

Ein Wiehern platzt in die Stille wie ein einzelner Schrotschuß aus einer Büchse.

Zwei alte, ausgediente Dirnen fingen an zu wiehern, lauthals, aufrichtig und aus vollem Herzen. Sie zeigten mit dem Finger auf die wirklich komischen, zuckenden Bewegungen des Gehenkten. Das Gequieke spritzte aus ihren Mündern wie ein schmutziger Schwall von Spucke. Weiter nahm ich nichts mehr wahr. Die Brücke war da, die Brücke, die der alte Krupitschka gerettet hatte, Brücke aus meinem Körper, für welche mein Turnlehrer Karny mich sicher gelobt hätte. Man sagte mir später, die ‚Fallkrankheit‘ hätte ich bekommen. Ich zuckte, die Körperbrücke bildend, im Rhythmus des obszönen Gelächters [...]¹⁶⁴.

¹⁶⁴ von Wetzky, Gojele, 11-16. – Der Autor hat die Ortsnamen (nicht jedoch den Flußnamen!) zunächst verfremdet, dann wiederum „entfremdet“ - am Beispiel Weidenitz = Weidenau/Vidnice = Vidnava – die geradezu unerträgliche Lage aber wirklichkeitsnah dargestellt. Diese wird durch eine in ihrer Gründlichkeit unübertroffene landesweit flächendeckende Dokumentation aus mehr als 60 tschechischen Archiven detailliert belegt; da trotz wiederholter Versuche und „Anläufe“ bis dato (März 2015) keine Übersetzung aus dem Tschechischen vorliegt, hat die deutschsprachige Forschung keine Kenntnis und dementsprechend keinerlei wissenschaftlichen (nicht einmal publizistischen!) Zugang und argumentiert daher mit überholten, nicht zutreffenden Angaben (z.B. Naimark/ Brumlik usw.). Siehe: von Arburg/Staněk, Vysídlení, v.a. Bände II,1 und II,3 (Vgl. das Literaturverzeichnis).

Ebenso beeindruckend schildert von Wetzky aus der Sicht des Jungen das Milieu der Holocaustüberlebenden, der DPs (Deported Persons), Gestrandeten, verletzten und verkrüppelten Kinder, die der NS-Tötungsmaschinerie wie auch immer entgangen waren – oder die „phenolisiert“ wurden¹⁶⁵.

Schließlich sucht der – nun inzwischen erwachsene und sozialistische Wirklichkeit kennende – Journalist der Prager Nachfrühlingszeit (auch dies für Jugendliche des begonnenen 21. Jahrtausends mit Interesse zu lesen, weil nicht mit ‚historischem Ballast‘ versehen), die Stätten seiner Nachkriegskindheit auf, um lange gesuchten Frieden zu finden:

„In mühsamer Arbeit gelang es mir, den Stein wieder aufzurichten [...]:

„Das ist einfach Ruhe und Frieden, nicht bloß eine Pause zwischen ajren Milchomes¹⁶⁶: In der Thora, bei den Propheten und in den Psalmen Heil und Gesundheit, und zwar nicht nur im Leib, sondern in der ganzen Seele und in der gesamten Umwelt, wo man hineingesetzt ist‘. [...]

Plötzlich kamen mir alle Schwierigkeiten, meine Ängste, mein Versagen, meine Klagen [...] unbedeutend vor.“¹⁶⁷

*

So ergibt sich also eine ‚Zwischenbilanz‘ für diesen ‚Nachtrag‘, in dem ich mit teilweise längeren Zitaten einen ‚Versuch‘ unternommen habe, etliche thematische Aspekte und Darstellungsformen von Kinder- und Jugendbüchern beispielhaft zu charakterisieren und in Bezug auf diese ‚Personenkreise‘ nachvollziehbar zu machen.

Ich bin mir durchaus bewußt, dass die Fülle gerade dieser „Literatur“ in Zukunft größerer wissenschaftlicher Aufmerksamkeit bedarf, weil sich in ihr und ihrer Leserschaft Zukunft abzeichnet.

Auch hier ist die Geschichtswissenschaft gefordert, neue Wege zu unerkannten, ja noch unbekannten Ufern zu beschreiten.

Denn der Soziologe Hans Peter Richter hat in seinem deprimierend schließenden „Jugend-Erwachsenen“-Roman „Damals war es Friedrich“ vor mehr als 40 Jahren ein vorausschauendes Motto vorangestellt:

„Damals waren es die Juden [...]

Heute sind es dort die Schwarzen,

hier die Studenten [...]

Morgen werden es vielleicht die Weißen,
die Christen oder die Beamten sein [...].“¹⁶⁸

Oder „Die letzten Kinder von Schewenborn“?¹⁶⁹ – doch die Wirklichkeit des Jahres 1945 hat alle bis dahin gesponnenen Phantasmagorien mit dem Abwurf

¹⁶⁵ Wetzky, Gojele, v.a. 147-150, insbesondere 149.

¹⁶⁶ „Jiddisches Glossar“, 302: „Milchome – Krieg“. Ebenda.

¹⁶⁷ Ebenda, 292f. – Auch die Darstellung von Anne-Ev Ustorf hätte hier eingereiht werden können, doch erschien es mir angemessener, diese im Kap. II.10, „Späte Schäden“, zu erörtern.

¹⁶⁸ Richter, Hans-Peter, Damals war es Friedrich, unpaginierte vordere Umschlagseite.

¹⁶⁹ Pausewang, Die letzten Kinder von Schewenborn.

der ersten Atombombe über Hiroshima maßlos übertroffen: Die Kinder von damals mußten in der politischen und wissenschaftlichen Literatur¹⁷⁰ an die Stelle der ‚amtlichen Akten‘ rücken.

Doch man muß nicht der Maßlosigkeit Pausewangs folgen, um den Irrsinn modernen Kriegsgeschehens und seiner Folgen – fern amtlicher „Quellenlage“ – aufzuspüren. Das hat der Romancier Hans-Ulrich Treichel mit seinem ans Pathologische grenzenden Roman „Der Verlorene“ 1998 getan: Kriegsgeschehen, allgemeines Flucht, geschehen, Verlust eines Kindes im Fluchtchaos, lebenslanges Suchen und gleichzeitiges Verbergen dieses ‚Geheimnisses‘ vor dem nachgeborenen Nachkriegs-Kind sind nur Chiffren für die Tragik in der Treichelschen Familie. Der Autor schreibt sich hier seine eigene seelische Not aus dem Blickwinkel des Nachgeborenen auf. „Die unglaubliche Lebensgeschichte des ostpreußischen Mädchens Liesabeth Otto“ (Buchdeckeltext) hat Ingeborg Jacobs wiedergegeben: das siebenjährige Kind in den ostpreußischen Winterwildnissen am Kriegsende 1944–1945 und danach auf seinem Irrweg.

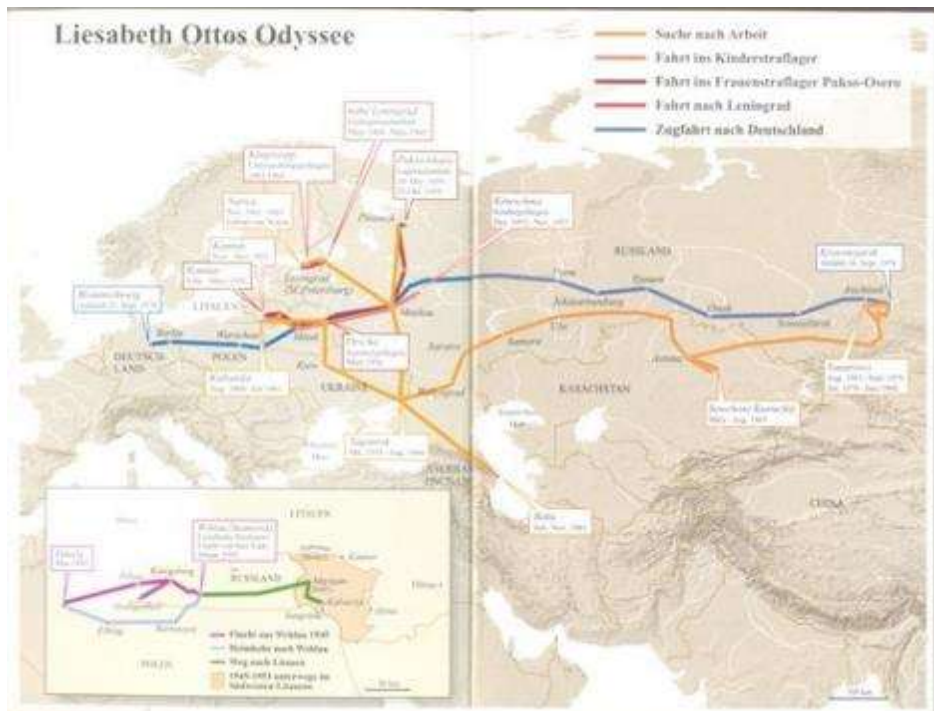


Abbildung 24: Karte aus: Jacobs, Ingeborg: Wolskind. Die unglaubliche Lebensgeschichte des ostpreußischen Mädchens Liesabeth Otto. Ungekürzte Ausgabe Berlin 2011, ¹¹2013

*

¹⁷⁰ Siehe dazu u.a. Vinke (Hrsg.), Als die erste Atombombe fiel.

Es ist an der Zeit, einen allgemeinen übergeordneten Forschungsbereich „Kinder- und Jugendliteratur als Reflexion einer Zeit und des Zeitgeschehens“ einzurichten.

Anfänge sind im Jahrzehnt nach 2010 verschiedentlich bereits gemacht worden, ebenso international ausgerichtete Konferenzen und Tagungen; beispielhaft sei hier die für den 26. bis 28. Mai 2022 in Wien anberaumte „Jahrestagung der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (GKJF)“ genannt: Die Zielsetzung dieser 34. Tagung bestand darin, „der vielfältigen Inszenierung, Gestaltung und Präsentation von Körper und Körperlichkeit, die in der Kinder- und Jugendliteratur verhandelt wurden und werden, nachzuspüren“¹⁷¹. Gleicherweise wurde an anderer Stelle folgender Sachverhalt hervorgehoben:

„Die Kinder- und Jugendliteraturforschung hat sich seit ihrer Etablierung an den Universitäten in den 1960er Jahren zu einer eigenständigen Disziplin der Literaturwissenschaft entwickelt. Angesichts der (inter- und trans-)medialen Entwicklungen im Erzählen und der zunehmenden Adaptationen kinder- und jugendliterarischer Stoffe (Filme, Serien, Hörbücher, Apps etc.) ist insbesondere auch eine (inter-)disziplinäre Weiterentwicklung in Richtung Medienwissenschaften notwendig. Die kulturwissenschaftliche Wende in den Geistes- und Sozialwissenschaften erfordert eine methodische Weiterentwicklung und eine konzeptionelle Öffnung des Forschungsfeldes [...]“¹⁷²

Daran kann die Frage angeschlossen werden, wann und wie die gesamtgesellschaftliche Entwicklung und halbhundertjährige Veränderung hier tatsächlich Eingang gefunden haben oder im engen Zirkel universitärer herkömmlicher Betrachtungsweise verblieben sind – angesichts der seither über Generationen von Kindern und Jugendlichen hereingebrochenen technischen und medialen Veränderungen sowie vielfältiger kriegerischer Gewaltorgien. Dieser Ansatz wird auch aus der Einführung in die Programmatik der 34. Jahrestagung der oben genannten GkHF erkennbar, die – allerdings unter Ausblendung konkreter Situationen in Afrika, in Syrien seit 2010 und seit dem 24. Februar 2022 in der Ukraine sich zum Ziel setzte, „der vielfältigen-Inszenierung, Gestaltung und Präsentation von Körper und Körperlichkeit, die in der Kinder und Jugendliteratur verhandelt wurden und werden, nachzuspüren. [...]“

Der Körper ist dabei ein Ort des Privaten, der Intimität und der Selbsterfahrung [...] Von ihm aus orientiert sich der Mensch [...].“¹⁷³

Doch: „Die kulturwissenschaftliche Wende in den Geistes- und Sozialwissenschaften erfordert eine methodische Weiterentwicklung und eine konzeptionelle Öffnung des Forschungsfeldes, die aktuelle theoretische Positionen und Diskurse aufgreift.“¹⁷⁴

¹⁷¹ Jahrestagung der GKJF 2022, 1.

¹⁷² Studien zu Kinder- und Jugendliteratur, 2.

¹⁷³ Dettmar/Kagelmann/Tomkowiak/Lexe; Jahrestagung der GKJF 2022, 1.

¹⁷⁴ Dettmar/Josting/Roeder, Studien zu Kinder- und Jugendliteratur, 2.

Dagegen hat die Landeszentrale für politische Bildung Württemberg eine diskussionswerte Initiative entwickelt und den Krieg in der Ukraine zum Anlaß genommen „Mit Kindern über Krieg sprechen“, dazu unterschiedliche „Unterrichtsmaterialien vorgelegt und „Krieg in der Ukraine erklärt“¹⁷⁵.

Wird da auch erklärt, was mit den etwa 200 Waisenkindern geschah, die der polnisch-jüdische Arzt und Autor Janusz Korczak¹⁷⁶ (geboren als Henryk Goldszmit), seines eigenen Gastodes gewiß, in die Gaskammer von Treblinka begleitete und ihnen den fürchterlichen Tod durch sein Erzählen über den Einzug ins Gelobte Land irgendwie zu erleichtern versuchte – sein Tagebuch blieb erhalten, sein Name in der internationalen Öffentlichkeit jedoch vergessen.

¹⁷⁵ Mit Kindern über Krieg sprechen, Landeszentrale für politische Bildung BW. 20 S. DIN A4, unter: <https://www.lpb-bw.de/mit-kindern-ueber-krieg-sprechen>. Download 9.10.2025.

¹⁷⁶ Schumann, Leben und Sterben für die Kinder.